Die Gemeinden im Kirchspiel Daverden

S. 67/68 geklebt
wenig Ausl.

38.–

Die Gemeinden

Daverden, Langwedel, Cluvenhagen, Etelsen und die Marschhöfe

im Kirchspiel Daverden

geographisch, historisch und kirchlich dargestellt

von Hermann Willenbrock, Pastor i. R.

Im Verlag der politischen Gemeinden des Kirchspiels.

Druck: Ludwig Mack GmbH. Langwedel

VORWORT

Seit dem ersten Erscheinen des Buches vom Kirchspiel Daverden sind 30 Jahre vergangen. Im Laufe der Zeit aber hat sich hier so viel ereignet und verändert, und es haben sich hinsichtlich der älteren Geschichte des Kirchspiels Daverden mir bisher nicht bekannte Quellen und Urkunden erschlossen, so daß eine völlige Neubearbeitung des Buches mit wesentlichen Berichtigungen und Ergänzungen und eine Fortführung des geschichtlichen Teiles bis in die Gegenwart gerechtfertigt erscheint, dies um so mehr, weil der Ort Daverden, der dem Kirchspiel den Namen gegeben hat, trotz seines wahrscheinlich weit höheren Alters urkundlich erst 1258 erwähnt wird und somit im vergangenen Jahr 1958 auf 700 Jahre seines Bestehens zurückblicken konnte.

Im eigenen Interesse habe ich deshalb meinen Ruhestand mit dazu benutzt, die Geschichte des Kirchspiels von Grund aus neu zu bearbeiten und Berichtigungen und Ergänzungen vorzunehmen, ohne dabei an einen Druck und an eine Veröffentlichung gedacht zu haben. Man macht ja in unserer Zeit die Erfahrung, daß der heutige Mensch durch die stetig fortschreitende Technisierung und die Überbewertung materieller Güter in der Gefahr steht, wertvolle Schätze zu verlieren. Das zeigt sich nicht nur in der Verarmung des geistigen und religiösen Lebens, sondern auch in dem Mangel an Kenntnissen der Heimatgeschichte und an Verständnis für sie. Da will dieses Buch, das — durch das Gedenken an das Jahr 1258 veranlaßt — auf Anregung von anderer Seite der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, versuchen, bei allen Gliedern des Kirchspiels Liebe zur angestammten Heimat und bei allen, die es sonst in die Hand nehmen und lesen, Interesse an der geschichtlichen Vergangenheit ihrer Heimat zu erwecken.

Ich möchte aber nicht verfehlen, denen herzlich zu danken, die mir auf meine Bitten Material, Bilder und sonstige Unterlagen geliefert und den Druck ermöglicht haben.

Noch darf ich bemerken, daß dem historisch-geographischen und geschichtlichen Teil dieses Buches von Seiten der Gemeinden des Kirchspiels mit Hilfe der Lehrerschaft ein dritter Teil über die politischen Gemeinden hinzugefügt ist, der vielen Lesern willkommen sein und späteren Generationen einmal sagen wird: „So sah es 1958 bzw. 1959 bei uns aus."

Daverden, Ende August 1959.

Hermann Willenbrock, Pastor i. R.

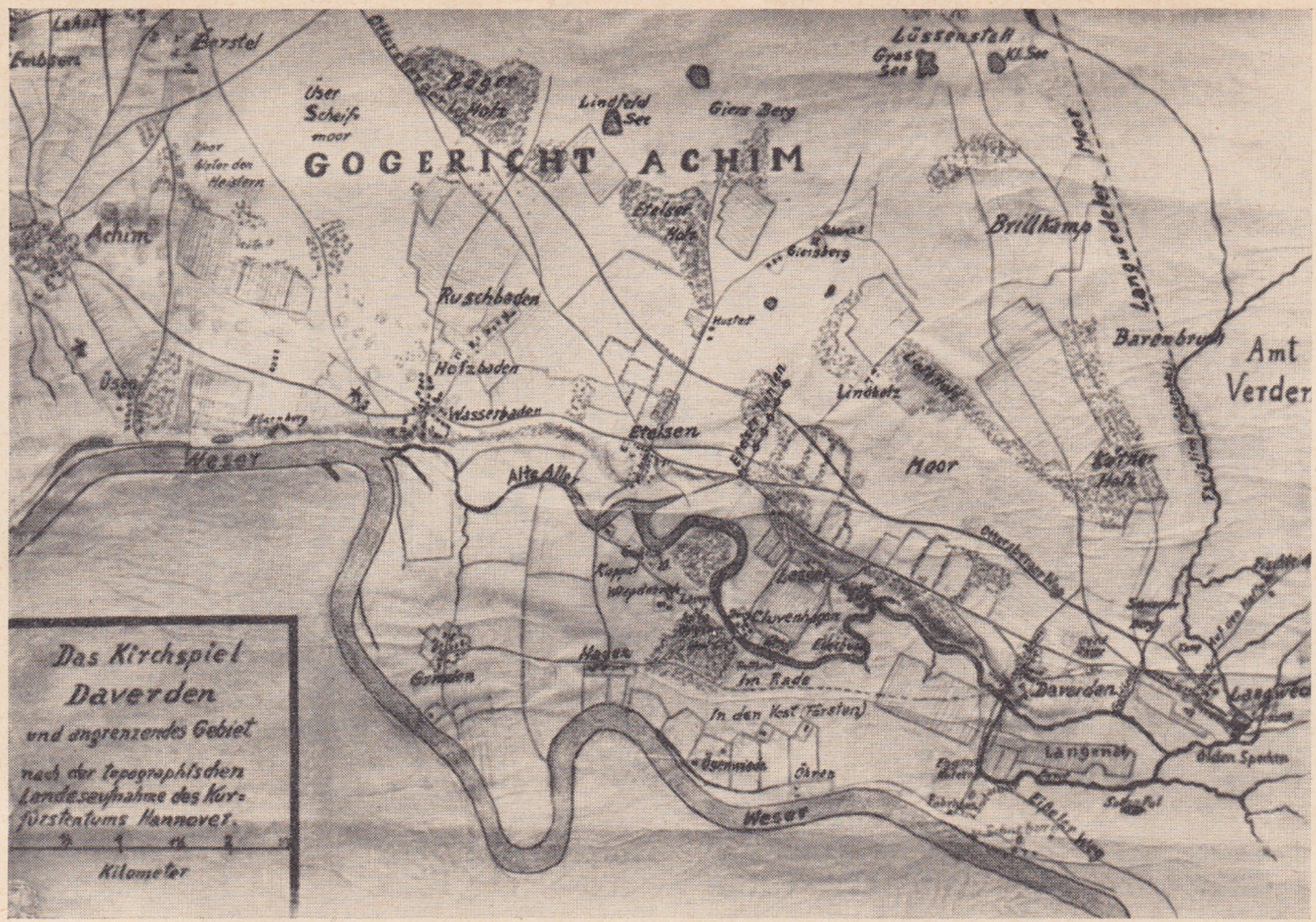
Der starke, große Eichbaum
als Urbild voller Kraft
hat auch nur schwache Wurzeln,
er lebt von deren Saft.

Was hier beim Baum die Wurzeln,
beim Mensch die Ahnen sind.
In uns'rer aller Adern
der Ahnen Blut noch rinnt.

Liegt es auch tief verborgen,
so ist es doch die Kraft,
die uns an jedem Morgen
von neuem Freude schafft.

Die Spuren uns'rer Ahnen,
sie dürfen nicht verweh'n,
woll'n wir als Mensch bestehen,
nicht sinnlos untergeh'n.

Bernhard Roseland, Etelsen



Ausschnitt aus der Karte von 1770 der topographischen Landesaufnahme des Kurfürstentums Hannover mit Ergänzungen auf Grund alter Schriften, Akten und Urkunden.

Das Kirchspiel Daverden[1]

I. Historisch-geographischer Teil

Unter den drei ältesten Kirchspielen des späteren Gogerichtes Achim: Achim, Arbergen und Daverden nahm Daverden, das in älterer Zeit meist Doverde(n) oder Douerde(n) genannt wird, zwar die räumlich kleinste Stelle ein — nach dem Preußischen Gemeindelexikon von 1885 beträgt die Fläche des Kirchspiels 3580 Hektar; aber dadurch, daß es mit seiner Süd- und Ostgrenze an das Stift Verden stieß und in seinem Bereich die bremische Grenzfeste Langwedel lag, kam gerade diesem Kirchspiel die besondere Bedeutung einer Vorburg vor Stadt und Erzstift Bremen zu.

Lage, Grenzen und Bodenbeschaffenheit

Die Gegend, in der das Kirchspiel Daverden liegt, gehörte in alter Zeit dem altsächsischen Pagus Wigmodi an, der seinen Namen von der Wümme haben soll, also dem Wümmegau. Dieser Pagus umfaßte die folgenden, freilich erst später entstandenen Bezirke: Das Gogericht Achim, die Bremer Gohe Hollerland, Blockland und Werderland, das Amt Lilienthal, die Ämter Blumenthal, Osterholz und Hagen, die dazwischen liegenden Gerichte, die Stadt Vegesack, das Land Würden, das Stoteler Viehland, das Erbgericht Beverstedt mit dem Burggericht Altluneberg und dem Patrimonialgericht Oese und im Amte Bremervörde die Börde Örel (Hodenberg, Diöcese Bremen II 12/13). Das Kirchspiel Daverden lag nun in dem südlichsten Zipfel dieses alten Gaues und grenzte durch die 788 zuerst erwähnte Faristina, den heutigen Langwedeler Mühlenbach, an den Pagus Sturmi, in dem Fardium, das heutige Verden, lag. Der südlichste Punkt des Pagus Wigmodi und damit auch des Kirchspiels Daverden war die „Schneborg", d. h. Schnede- oder Grenzburg, eine Zollgrenzburg der Verdener an der Weser, die südlich vom Kirchort Daverden in der Nähe des alten Fährhauses lag. Bei einer Begehung der Grenze zwischen dem Gebiet von Langwedel und Verden am 18. und 19. September 1576 wird diese „Schneborg" wie folgt beschrieben [2]: „ . . . van der sneborgh haben die Eldesten den Bericht gedan, das dieselbige gantz in die wesser gebrochen und das mhen in Alden Jaren noch eyn stück van dem walle in der wesser hatt sehen kunnen, dar eyn Bohm auff gestanden; van da an kan mhe noch sehen iiii edder viff grauen, das dare sei geweßen eine gewaltige und starck lanthwere, und die Eldesten Buren berichten, das dar viele dohren und Busche gestanden; dusse landtwere gehet auff den Eggersdeskolck . . . " (Hodenberg, Diöcese Bremen I 82 ff und Pfannkuche, Ältere Geschichte des vormaligen Bistums Verden 214). Von der „Schneborg" zog sich also in nördlicher Richtung etwa dem Laufe der späteren und jetzt (1955) dem Bau der Staustufe und des Kanals teilweise zum Opfer gefallenen Intscheder Landstraße folgend eine starke Landwehr als südliche Grenze des Kirchspiels bis „Eggerdeskolcke", d. h. Eggerskule, dem kleinen Tümpel, der später Papenkule hieß und an der genannten Landstraße dort lag,

---

1) Über das Wort „Kirchspiel" siehe Beilage 29.
2) Siehe Beilage 25.

wo früher der Eißeler Weg abzweigte. Nach alter, sagenhafter Überlieferung stand hier der sogenannte „Schippkrog", d. h. Schifferkrug, der in den Tagen Störtebekers eine Rolle gespielt haben soll. Schippkrog nannte man übrigens auch den kleinen Bach, der beim Bohnenschlag südlich von Langwedel in den jetzt kanalisierten Mühlenbach floß, und den nach der Sage Störtebeker benutzte. Von der Eggerdeskolcke lief die Kirchspielsgrenze in östlicher Richtung einem früheren Bachlauf entlang, der sogenannten „Ouwe" (Aue), dem südlichen Wasserarm der oben genannten Faristina, und führte über „Kobbeken Radt" und „Weckwinkell", heute Quickwinkel genannt, — das waren zwei kleine Wassertümpel in den Marschkämpen von Rohde im Ort und Rowohlt in Langwedel — bis auf den „Schwarzen See", dessen Lage wir nicht mehr kennen, und bis zu dem „Hauerstedter See, der auch Langenahsee genannt wird". Lange Zeit konnte man an dem sehr sumpfreichen mit Riedgras und Weiden bepflanzten Gelände südlich des Fleckens Langwedel diesen einstigen See noch feststellen. Vom Hauerstedter oder Langenah See bildete dann der Langwedeler Mühlenbach die Grenze des Kirchspiels, die zuerst in westlicher Richtung um die erzbischöfliche Burg Langwedel herum und dann in nördlicher Richtung an der Vogelweide entlang bis zum Barenbruch (Langwedelermoor) führte. Von dort lief sie wie heute noch in westlicher Richtung jenseits der Giersberger Schanze, Hustedts, Etelsens, Koppels und Wiepelnbuschs bis zur Weser, die dann die Südgrenze bildete.

Alle **Bodenarten** waren und sind noch heute im Kirchspiel Daverden vertreten: Marsch, Geest, Heide und Moor. Wenn der römische Historiker, der ältere Plinius, in seiner Historia Natura XVI c. 1 u. 2 erzählt, daß im Gebiet der Weser und Elbe in einer Tages- und Nachtlänge der ungeheure Ozean auf- und niedersinke, so daß man zweifeln könnte, ob es Land oder Meer sei, was man sähe, daß hier ein gar armseliges Volk auf Anhöhen und künstlichen Hügeln wohne, um gegen die Fluten geschützt zu sein, und daß ihre Nahrung allein aus Fischen bestehe, weil sie Vieh nicht halten könnten, so dürfte mit dieser Schilderung auch die Wesermarsch unserer Gegend mit gemeint sein, die einmal in alter vorhistorischer Zeit einem gewaltigen Meerbusen glich, in dem sich Ebbe und Flut bemerkbar machten; wurde doch beim Brunnenmachen in früheren Jahren in der Cluvenhagener Marsch in mehreren Metern Tiefe noch unverwestes Riedgras gefunden, das auf einstiges Wasser hindeutet.

Flüsse, Bäche, Waldungen, Berge und Hügel, Handels- und Heerstraße

Das Strombett der hier etwa 1500 Meter südwestlich vorbeifließenden **Weser** hat im Laufe der Jahrhunderte manche Veränderungen erfahren. Sturmfluten, Überschwemmungen und andere Naturkatastrophen mögen die Ursache gewesen sein. Es fehlt aber jede Nachricht, so daß wir nur auf lokale wissenschaftliche Untersuchungen und neuerdings auf die Bodenforschungen beim Kanalbau angewiesen sind, die uns von dem früheren Weserlauf in unserer Gegend Kunde geben.

In der sog. Stiftungsurkunde des Erzstiftes Bremen von 788 heißt es bei der Grenzbeschreibung u. a.: „ . . . faristinam usque ad Wirraham fluvium . . . ", d. h. die Faristina bis zum Weserfluß. Nach den topographisch-wissenschaft-

lichen Untersuchungen eines Hodenberg, denen sich H. Hirsch in seinem Namenregister und Schmeidler anschließen (Hodenberg, Diöcese Bremen I 81 und E. v. Lehe, Grenzen und Ämter im Herzogtum Bremen 110 Anm. 3), ist unter der Faristina der Langwedeler Mühlenbach zu verstehen, der also in die Wirraha, die Weser, münden soll. Da heute der genannte Bach auch nach der jüngsten Kanalisierung und Begradigung in die am Daverdener Holz vorbeifließende Alte Aller sich ergießt, so ist mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß diese Alte Aller das alte Strombett der Weser oder wenigstens ein großer schiffbarer Weserarm gewesen ist.

Der **Mühlenbach, die Faristina,** teilte sich südlich des Fleckens Langwedel in zwei Arme, von denen der eine nördliche, wie eben erwähnt, sich in die **Alte Aller** ergießt, während der südliche Arm, von dem die oben erwähnte **Ouwe (Aue)** wohl noch ein Überbleibsel ist, sich bei der Eggerskolcke in die früher hier vorbeifließende Wirraha, d. h. Weser, ergoß. Vor Jahren sah man noch verschiedene kleine Teiche und Wassertümpel, die an den früheren Stromlauf erinnerten, und in den Flußschlingen am Daverdener Holz, der heutigen Alten Aller, kann man noch unschwer einen größeren einstigen Stromlauf erkennen. (Hodenberg, Diöcese Bremen I 81 u. 84 und E. v. Lehe, Grenzen und Ämter 106). Interessant ist nun auch eine Feststellung bei den Bodenuntersuchungen gelegentlich des Kanalbaues in der Cluvenhagener Feldmark im Jahre 1938/39. Hier entdeckte man im Bett der heutigen Alten Aller, etwa 2 Meter unter dem Wasserspiegel, eine starke Flußsperre, d. h. eine Befestigung auf beiden Flußseiten, und eine aus Holz bestehende große Schiffsanlegestelle. Es hat hier wohl ein Landsenkungsvorgang vorgelegen (Dr. Ing. Natermann, Das Geheimnis der Wesermarsch. Wichtige bodengeschichtliche Entdeckungen bei dem Bau der Staustufe Langwedel. Verdener Aller-Zeitung, 1. Febr. 1959.). An diese Flußsperre und Schiffsanlegestelle dürfte noch heute die bei den Älteren in Cluvenhagen bekannte Bezeichnung einer Ausbuchtung der Alten Aller in der Gegend von Wiepelnbusch auf Cluvenhagener Seite mit „Goen Hafen", d. h. guter Hafen, erinnern, als hier auf der Weser noch lebhafte Schiffahrt getrieben wurde (Cluvenhagener Schulchronik).

Während in älterer Zeit das Gogericht Achim noch zur „Advocatia Langwedel" oder, wie es in einer Verpfändungsurkunde v. J. 1366 bei Cassel, (Ungedruckte Urkunden, Seite160 f) heißt: „zum Slot und Voghedye tho deme Langwedel" gehörte und die Burgvögte von Langwedel, die „Advocati", auch Gogräfen waren und damit die Gerichtsbarkeit über die Gogräfschaft Achim ausübten, verloren sie letztere später wegen harter Erpressungen und Bedrückungen ihrer Hintersassen und Eingesessenen, um sie an die v. Clüver abzutreten. (Lappenberg, Geschichtsquellen 125 u. Schlichthorst, Beyträge I 9). Seitdem bildete der **Goldbach** die Grenze zwischen dem Gericht und Amt Langwedel und dem Gogericht Achim. 1583 wird dieser Goldbach „Koldtbecken", d. h. Kalter Bach, genannt. (Hodenberg, Diöcese Bremen I 85). Vermutlich hat er auch den in der Nähe liegenden sog. Goldbergen, die jetzt zum größten Teil abgetragen und bebaut sind, den Namen gegeben.

In früheren Jahren gab es im Bereich des Kirchspiels, sowohl in der Marsch wie besonders in der Geest, noch viel **Wald und Gehölz,** wie ältere Berichte und eine Karte aus dem Jahre 1770, auf die später noch eingegangen werden muß, ausweisen. So berichtet z. B. der Pastor Hinr. Peter Corfinius, der hier von 1731

bis 1756 amtierte, in einem Bericht an den damaligen Generalsuperintendenten Pratje i. J. 1753 u. a., daß die Langwedeler ein Holz auf der „Langwedeler Weyde, die die Langenah genennet wird", eigentümlich besessen hätten, und nach der genannten Karte gab es noch 1770 in dem Bogen der Alten Aller zwischen Koppel und Lauenburg eine größere nicht benannte Waldung, wohl aus Eichen bestehend. Gegenüber dem alten Gute Cluvenhagen lag südlich von Lauenburg das heute nicht mehr existierende Hagener Holz, an das noch die Flurbezeichnungen Rottland und Holzkämpe (Richtung Försten bzw. Lauenburg) erinnern. Weiter befand sich in dem Bogen der Alten Aller östlich von Cluvenhagen der sog. Große und Kleine Ellerbusch, der zum Cluvenhagener Gute gehörte und um 1758 niedergemacht wurde, „um daraus eine Fettweide zu machen", wie es in dem Inventarverzeichnis des Gutes Cluvenhagen von 1758 heißt. (Staatsarchiv Hannover). Weiter erinnert ja vor allem der Name Försten (1770 heißt es „in den Vost") an Waldungen in der Marsch, in der sogar ein Forsthaus zwischen Badenhop und Prüser gestanden haben soll. Nach Aussage älterer Leute hat man in früheren Jahren wiederholt in einer Tiefe von etwa 4 Fuß fast völlig erhaltene Eichbäume in der Marscherde gefunden.

Nach dem genannten Bericht des Pastors Corfinius scheint aber ganz besonders die Geest im Kirchspiel waldreich gewesen zu sein. 1753 berichtet er, daß die Waldungen fast ohne Unterbrechung zu beiden Seiten der Landstraße von der Badener Grenze bis unmittelbar an das Kirchdorf Daverden herangereicht hätten und Hunderte von Schweinen zur Eichelmast hierher getrieben wären. Während schon i. J. 1855 das schöne sog. Lesseler Holz zwischen dem Gutshause in Lessel und dem jetzigen Hause von Mindermann-Duhne an der Etelser Grenze abgetrieben war, wurde i. J. 1862 infolge Verkoppelung auch der Waldteil an der Landstraße in der Nähe des Kirchortes abgeholzt, wobei zwei mächtige Eichen, die einander gegenüber standen und das sog. Daverdener Tor bildeten, dieser Verkoppelung zum Opfer fielen (Daverdener Pfarrchronik des Pastors Büttner). Endlich lag noch etwa 1500 Meter nördlich von Daverden, in Richtung Langwedelermoor, ein größeres Holz, das sog. Kötnerholz, an das heute noch eine Flurbezeichnung erinnert. Nordwestlich zog sich dieses Holz noch fast 3 Kilometer bis zum Vorwerk (Gutshaus) Lindholz und hieß hier zuletzt das Lietholz, vermutlich genannt nach der Familie von der Lieth in Lessel, der früher auch das Vorwerk Lindholz gehörte.

Was Daverden landschaftlich noch besonders schön macht, ist neben dem nahen Gehölz **das hügelige und wellige Gelände.** Schon das Daverdener Holz, das am Dünenrande meist steil zur Alten Aller abfällt, kann sich mit seinen schönen Fernblicken in die weite Wesermarsch und auf Verden mit seinem alles überragenden Dom mit andern Ausflugsorten in hiesiger Gegend getrost messen. Besonders schön ist auch der Blick von dem Weißen Berge, an dessen Fuße eine Bremer Schule (die an der Stader Straße) sich ein Landheim gebaut hat und ein kleines Restaurant, die Fischerhütte, besonders bei dem Ausflugsverkehr an den Sonntagen, zur Einkehr einlädt. 1770 hieß dieser Weiße Berg noch Mühlenberg, weil hier in älteren Zeiten eine zu den Gütern Cluvenhagen und Lessel gehörende Windmühle stand (Siehe dort). An der Straße nach Langwedel lagen die schon genannten Goldberge, die heute zum größten Teile abgetragen und bebaut sind und in Kriegszeiten vergangener Jahrhunderte oft genug Kriegsscharen Zuflucht boten. Hart an der Langwedeler Grenze soll noch ein Hügel, der sog. „Ventsbarg", gelegen haben. In Langwedel selbst gab es neben dem Schwarzen

Berge und dem Moorberge, an die heute nur noch Ortsbezeichnungen erinnern, einen Galgenberg, der links vor der heutigen Bahnüberführung zum Moorberg lag und die alte Richtstätte mittelalterlicher Justiz war. Nach einer Notiz im Daverdener Kirchenbuche wurde hier noch im Februar 1763 ein Pferdedieb gehenkt. In Richtung Speckenholz bzw. bei Lessel spricht man noch von den Sieben Bergen, wie auch die Gegend bei Langwedel-Förth jenseits der Uelzener Bahn hügelig war und z. T. noch ist und heute einen ganz neuen Ortsteil Langwedels ausmacht.

Quer durch das Kirchspiel lief die alte, lebhafte **Handels- und Heerstraße,** die die beiden Bischofsstädte Bremen und Verden miteinander verband. Im Flecken Langwedel hatte diese Straße fast dieselbe Flucht und Richtung wie die heutige Große Straße, die früher nach dem Goldbeek Beekstraße hieß (Langwedeler Brandbericht). Denn kurz vor dem heutigen Hans Prüser'schen Gasthof zum Goldbach bog diese Handels- und Heerstraße halb rechts um, führte zum Goldbach (Goldbeek, Koldtbecken) hinab und dann eine kurze Strecke im Bachbette weiter, um in der Nähe der aus der Franzosenzeit stammenden Steinbrücke über den Goldbach auf die verlängerte Herrenkampstraße zu stoßen. Den Kirchort Daverden links liegenlassend, führte sie dann über die heutigen Ortsteile von Daverden: „Köben", genannt nach den früher dort befindlichen Schafkoben, und „Holtdörp", d. h. Holz am Dorf, wo man noch heute von dem Ottersberger Weg redet, weiter in Richtung Ottersberg, wo auch ein erzbischöfliches Schloß stand, und nach Bremen, der erzbischöflichen Metropole. Im einzelnen wird noch auf diese Heer- und Handelsstraße und die anderen Straßen, die damals noch sämtlich ungepflastert waren, bei der Beschreibung der einzelnen Ortschaften eingegangen.

Endlich wird auch noch auf die sehr interessante und bereits erwähnte Karte verwiesen, die gelegentlich der topographischen Landesaufnahme des Kurfürstentums Hannover und zwar für unsere Gegend im Jahre 1770 entworfen wurde und als Lichtdruck im Maßstab von 1 : 40 000 erschienen ist. Näheres über diese Karte, die sich durch eine verhältnismäßig große Genauigkeit auszeichnet, in der Beilage 28. Siehe auch die Karte vor Seite 1.

Wenn wir nun im Folgenden der Beschreibung der einzelnen Ortschaften, Einzelhöfe in der Marsch und der früher adeligen Güter uns zuwenden, und zwar in historisch-geographischem Sinne, so sei im voraus bemerkt, daß zeitweise der Umfang des Kirchspiels noch größer war, als er heute ist, ohne daß wir darüber statistische Angaben haben. So wurde 1795 das Moordorf Allerdorf in Daverden eingepfarrt. 1824 folgten Grasdorf und 1834 Giersdorf und Schanzendorf (Siehe die Geschichte des Kirchspiels). Seit 1852 gehören aber diese Moorgemeinden zur neugegründeten Kirchengemeinde Posthausen. 1933 wurden auch noch der Ortsteil Etelsen-Steinberg und Teile von Langwedeler- und Daverdenermoor dort eingepfarrt.

Die Gemeinden im Kirchspiel Daverden

Das Kirchdorf Daverden

Daverden, früher Doverde, hat wohl ebenso wie Verden seinen Namen von einer Fähre, nämlich über die Weser (Wirraha), erhalten, die heutige Alte Aller. **Der Ursprung des Dorfes** verliert sich in das **Sagenhafte.** Der frühere Organist und Hauptlehrer Buse erzählte diese Sage, die ihm von dem i. J. 1910 in Göttingen verstorbenen Superintendenten und Kirchenhistoriker D. theol. Kayser überliefert war. Sie lautet: In grauer Vorzeit hatte dort, wo jetzt Daverden liegt, ein Graf Bruno von Daven seinen Edelsitz und ließ an der Wirraha eine Fähre anlegen. Durch den stärkeren Verkehr auf dem Strom und über die Fähre entstand hier bald eine Siedlung, die man Davenfähre nannte, woraus leicht Daverden werden konnte. Auf einer Keilerjagd, so erzählt die Sage weiter, hatte sich der Graf in das Gebiet des feindlichen Nachbarn verirrt und wurde, von diesem verfolgt, auf der Flucht gegen die Wirraha gedrängt, so daß er sich bereits verloren gab. In höchster Not gelobte er, eine Kapelle zu bauen, wenn Gott ihn vor seinem Verfolger errettete. Sein Gebet wurde in wunderbarer Weise erhört. Ein Hirsch eilte, vom Flüchtling aufgeschreckt, dem Flusse zu und watete an einer



Blick auf die Kirche, Küsterei und das Dorf Daverden von der Marsch aus um 1900.

Stelle hindurch, wo das Wasser ihm nur bis unter die Weichen ging. Der Graf setzte mit seinem Pferde nach und hatte kaum das andere Ufer erreicht, als der Verfolger durchs Wasser folgte. Doch den riß mitten im Strom ein Strudel in die Tiefe, so daß er jäh ertrank. Voller Dankbarkeit für die gnädige Errettung und seinem Gelübde getreu, errichtete der Graf oben auf der Düne eine Kapelle, die später zu einer Kirche ausgebaut wurde.

Eine **andere Deutung** des Namens Daverden gibt Pastor A. W. Büttner, der 1834 nach hier kam, in seiner Pfarrchronik. Um 1850 habe man an dem Langwedeler Kirchweg, der früher schon vorher von der Landstraße abbog, beim Erdabschieben von einem dem Helmer (heute Hermann) Meyer gehörenden Hügel einen umfangreichen altheidnischen Urnenfriedhof mit 50 größeren und kleineren Urnen gefunden. Die Vorfahren hätten hier in alter Zeit ihre Götter verehrt, darunter auch den heimischen Flurgott Dober, der unserem späteren Kirchort vielleicht den Namen gegeben habe.

Eine **weitere Deutung des Ortsnamens** ist die, daß möglicherweise Daverden, plattdeutsch „Döbern", so viel wie Dobben-verden bedeutet. Da Dobben sumpfiges Wiesenland oder auch Flußarm heißt und verden mit Fähre zusammenhängt, würde Daverden dann bedeuten: Fähre über einen Flußarm (Wirraha). Endlich mag auch noch an die **volkstümliche Deutung** des Ortsnamens erinnert werden: Fremde hätten dort, wo sie durch eine Waldlichtung zuerst Verden gesehen hätten, ausgerufen: Da Verden!

Wenn auch Daverden längst vor 1222, dem Jahr der Erbauung des Schlosses Langwedel und der Entstehung des dortigen Fleckens, bestanden haben dürfte, weil man doch wohl sonst dort das Gotteshaus gebaut hätte, so wird das Dorf **urkundlich** erst 1258 erwähnt. Am **18. Mai 1258** schenkte der Herzog Albrecht von Braunschweig dem Kloster Lilienthal zwei zur „Curia Doverde" gehörige Häuser in Borgfeld (Brem. U. B. I. 288, siehe Beilage 4 u. Geschichte des Kirchspiels). Da die Welfenherzöge nach Urkunden vom 23. April u. 2. Mai 1302 (Hoyer U. B. I. 40/41) die Vogtei über die Güter der Kirche zu Daverden besaßen, aber in denselben Urkunden wiederholt Kurien in Orten genannt werden, die keine Kirche haben (Curia Holwedele im Kirchspiel Bassum, Curia Sustede im Kirchspiel Vilsen, Curia Manenthorpe im Kirchspiel Arbergen), so ist unter „Curia" sehr wahrscheinlich ein herzoglicher Hof (Lehnshof) zu verstehen, wenn auch des öfteren die Wohnungen der geistlichen Domherren, zum Beispiel beim Dom in Bremen, als Kurien bezeichnet werden.

Über die ältere Geschichte Daverdens wissen wir aus Mangel an Urkunden und Quellen kaum etwas. Jedenfalls aber haben der Ort wie auch das Kirchspiel wohl fast immer die mittelalterlichen Fehden in hiesiger Gegend, in deren Mittelpunkt stets das erzbischöfliche Schloß Langwedel stand, miterlebt, so die sog. Mandelsloh'sche Fehde von 1381, als lüneburgische, verdensche und hoyaische Ritter in die Vogtei Langwedel einfielen, so auch 1425 die Fehde des Erzbischofs Nikolaus mit den Lüneburger Herzögen, als u. a. die Kirche zu Daverden geplündert und in Brand gesteckt wurde. (Siehe Beilage 10).

Wenn ferner aus bremischen Urkunden der Jahre 1425, 1463 und 1495 hervorgeht, daß die Langwedeler Burgvögte und ihre Leute Strauchritter geworden waren, die die Straßen in der Nähe der Feste unsicher machten, und eine kleine Wald-

schlucht an der Straße nach Etelsen noch heute „Mördergrube“ genannt wird, dann können wir uns ausmalen, wie unsicher und ungemütlich in jenen Zeiten das Leben hier war.

Über die **kirchlichen Verhältnisse im Mittelalter,** die in der Geschichte des Kirchspiels näher behandelt werden, sei hier nur kurz gesagt, daß 1281 urkundlich hier zuerst ein Geistlicher, ein Fredericus plebanus in Douerden, erwähnt wird. Die Reformation setzte sich in Daverden erst recht spät, erst um 1550, durch, weil der damalige Bremer Erzbischof, der zugleich auch Bischof von Verden war, Herzog Christoph von Braunschweig, ein fanatischer Gegner Luthers war und im Bereich des Kirchspiels die erzbischöfliche Feste Langwedel lag, in der er sich wiederholt aufhielt[3]). Als wohl erster evangelischer Geistlicher wird in einer Pfarrakte von 1568 und in weiteren Akten des Staatsarchivs Hannover von 1572 und 1576 ein Thomaß Philo alias Mejer, „in Lübbeke geboren, ein from Mhann“ genannt. Um 1600 verwaltete die hiesige Pfarrstelle ein Pastor Heinrich Meier, vielleicht ein Sohn des Vorgenannten. Zu seiner Zeit wurde am 24. Juli 1603 der Nachbarflecken Langwedel durch eine furchtbare Feuersbrunst heimgesucht, die infolge eines Gelübdes die Feier des noch heute begangenen sog. Lobetages in der Daverdener Kirche am 26. Juli jeden Jahres veranlaßte (Siehe Geschichte Langwedels).

In der Zeit des **Dreißigjährigen Krieges** wurde auch Daverden und seine Umgebung infolge der Nähe der erzbischöflichen Burg durch wiederholte Truppendurchzüge und kriegerische Kampfhandlungen, die natürlich in erster Linie der genannten Feste galten, hart mitgenommen. Bald waren es ligistische und tillysche Truppen, bald solche des damals protestantischen Erzbischofs, bald schwedische, bald dänische Truppen, die alle — ob Freund oder Feind — raubten und plünderten. Als im September 1626 der dänische Major Bartelsen auf der Burg Langwedel saß und der kaiserliche General Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg die Feste zu nehmen versuchte, mußte er sich vor dem Feuer aus der Burg zurückziehen und verschanzte sich bei Daverden mit seinen Truppen, wo das hügelige und waldreiche Gebiet die geeignete Gelegenheit bot. Schon 1547 nach der Schlacht bei Drakenburg im Schmalkaldischen Kriege, der einzigen siegreichen der Protestanten in diesem Kriege, lagerten sich die Truppen des Siegers, des Grafen von Mansfeld, einige Tage bei Daverden, um sich hier von den großen Strapazen der Schlacht und der weiten Märsche zu erholen, ehe die Truppen weiter nach Rotenburg zogen, während sich der Graf in dem protestantischen Bremen als Sieger begrüßen ließ (Wiedemann, Geschichte des Herzogtums Bremen II 87/88). Ruhiger und friedlicher wurde es erst in Daverden, als 1679 die erzbischöfliche Burg Langwedel endgültig niedergelegt wurde.

Aus der Zeit des **Siebenjährigen Krieges** haben wir, was Daverden betrifft, nur wenig Nachrichten. Die unglückliche Schlacht bei Hastenbeck in der Nähe Hamelns am 26. Juli 1757, die mit einem knappen Sieg der Franzosen endete, öffnete ihnen den Weg nach Norden, auch in die Herzogtümer Bremen und Verden; und es scheint, als ob gerade unsere Gegend besonders unter den fremden Truppen zu leiden hatte. Denn eine Notiz im Daverdener Kirchenbuche vom Jahre 1757 aus der Hand des damaligen Pastors Dolge berichtet uns, daß „auch diese

---

3) Siehe Geschichte des Schlosses Langwedel und Geschichte des Kirchspiels.

Gemeinde durch die französische Invasion sehr bedränget und mitgenommen sei", und ein Blick ins Sterberegister dieses Jahres sagt, daß von den ungefähr 900 Seelen der Kirchengemeinde 132 Menschen, d. h. etwa 15 %, starben.

Wieder waren es **Kriegszeiten, die napoleonischen,** am Anfang des 19. Jahrhunderts, die über den Kirchort allerlei Unruhe und Aufregung brachten und zwar einmal durch die immer sich wiederholenden drückenden Einquartierungen und besonders durch die von den Franzosen geforderten Kriegsdienste, die auch von den Daverdenern nur sehr ungern geleistet und oft genug verweigert wurden, wie aus einem strengen Bescheid des Präfekten des „Departement des Bouches du Weser" in Bremen an den damaligen Daverdener Pastor Schiphorst hervorgeht. 1813 spielt sich dann noch — nicht weit von Daverden in der Lesseler Talheide — ein Gefecht zwischen Franzosen und Kosaken ab, das mit dem Rückzuge der Franzosen endete.

Das böse **Revolutionsjahr 1848** und der **Katechismuskampf 1862,** die beide in anderen Gegenden viel Staub aufwirbelten, verliefen in Daverden selbst im ganzen ruhig, wozu nicht zum wenigsten die allgemein geachteten Gestalten des Pastors A. W. Büttner und der beiden aufeinander folgenden Küster und Hauptschullehrer Caspar Bösch und Friedrich Wilhelm Meiners beitrugen. Von besonderer Bedeutung aber für den Ort Daverden war das Jahr **1847. Am 25. Oktober** dieses Jahres wurde nämlich die **neuerbaute Eisenbahn** von Bremen nach Wunstorf bzw. Hannover eröffnet. An diesem Tage, einem Sonntag, brauste zum ersten Male die schon tagelang erwartete erste Lokomotive auf ihrer Probefahrt hier vorbei, von ganz Daverden als ein Wunder angestaunt. Das Gotteshaus war an diesem Tage, wie wir in der Pfarrchronik lesen, fast leer. Leider hatte in Kurzsichtigkeit der Ort Daverden es damals abgelehnt, Bahnstation zu werden. Am 12 Dezember 1847 nahmen dann die regelmäßigen Fahrten in beiden Richtungen ihren Anfang. Seit der Eröffnung der Eisenbahn mehrten sich die **Ziegeleien** [4]) so sehr, daß im Jahre 1852 an 25 000 Talern, einer für damalige Zeit erheblichen Summe, umgesetzt wurden. Man zählte damals in Daverden 4, in Langwedel 3, in der Marsch 6 und in Etelsen 3 Ziegeleien. Soweit es sich um die Ziegeleien auf der Geest, besonders in Daverden und Langwedel, handelte, wurde der Ton für Ziegelsteine mit Wagen aus der Marsch herbeigeschafft. In Daverden stand an der Landstraße dort, wo Kösters-Hambrocks wohnen, die Stumpf'sche Ziegelei, dort, wo heute Brümmers-Willmanns wohnen, die Willmann'sche Ziegelei, dort, wo das Sell'sche Haus steht, die Calenberger Ziegelei, verwaltet von Carsten Gätje in Daverden, und endlich dort, wo an dem Wege von der Schmiede Klee zur früheren Schwoch'schen Molkerei in Langwedel die Familie Gerken-Meyer wohnt, die Carsten Gätjesche Ziegelei, verwaltet von Spöring. Über die übrigen Ziegeleien wird unter Langwedel, der Marsch und unter Etelsen (siehe auch Beilage) berichtet. Sämtliche Ziegeleien bestehen heute nicht mehr, da sie auf Handbetrieb eingestellt, die Konkurrenz der maschinell betriebenen Ziegeleien nicht aushalten konnten. Als am 15. Mai 1873 auch die zunächst als Privatbahn von Bremen erbaute Bahn von Langwedel nach Uelzen, die sog. Uelzener Bahn, eröffnet wurde, hoben sich sowohl in Langwedel wie auch in Daverden die Geschäfte, und der Wohlstand nahm zu.

---

4) Beilage 20.

Der **Krieg 1866,** der nach der Pfarrchronik die Gemüter in der Gemeinde politisch stark erregte, und der **Krieg 1870/1871,** haben der Gemeinde Daverden keine Verluste gebracht, wohl aber die beiden letzten Weltkriege. Im **Weltkrieg 1914/1918** wurden 30 Männer und Söhne als gefallen und 7 als vermißt gemeldet, deren Namen auf dem Ehrendenkmal auf dem Alten Kirchhof in Stein eingegraben sind. Der **2. Weltkrieg 1939/1945** forderte allein an Gefallenen 60 Männer und Söhne. Noch am Ausgange des Krieges in den Apriltagen 1945, als auch unsere Gegend Kampfgebiet wurde, starben 4 Kirchengemeindeglieder an Granatsplitterverletzungen und fielen von der hier kämpfenden Truppe 14 deutsche Soldaten, die auf dem Neuen Friedhof bestattet und Anfang September 1955 auf dem neuangelegten Ehrenfriedhof nach Umbettung beigesetzt wurden. Ebenso gingen in diesen Kampftagen in Daverden außer mehreren Scheunen vier Wohnhäuser in Flammen auf, nämlich die Häuser von Bürgermeister Gätjen, Cord Finke, Wilhelm Müller und Adolf Löffert. Im Hause des Bürgermeisters Gätjen wurden neben anderen Akten sämtliche Standesamtsregister ein Raub der Flammen, die in mühseliger Arbeit durch Abschrift von den in Verden lagernden Nebenbüchern wieder ersetzt wurden.

Das Ortsbild Daverdens hat sich gegen früher stark verändert. Das alte Dorf lag nach der Karte von 1770 um die Kirche herum, während rechts von der Straße nach Etelsen nur vier Häuser dort standen, wo heute die Klee'sche Schmiede liegt. Diese Straße nach Etelsen war damals nicht wie heute die Hauptstraße. Die große Heer- und Handelsstraße, von Langwedel-Verden kommend, ließ vielmehr das Dorf links liegen und führte über die heutigen Ortsteile Köben und Holtdörp nach Bremen bzw. Ottersberg. Von der oben genannten Straße nach Etelsen bog schon früher als heute der Kirchweg ab und führte über die Grundstücke, die später Helmer (heute Hermann) Meyer und Krulls gehörten, in Richtung Kirche, berührte aber nicht den Alten Kirchhof und die Küsterei, sondern bog schon vorher halbrechts ab und überquerte in Richtung Biscop-Elfers das Rabysche Grundstück. An dieser letzten Wegstrecke auf der sogenannten Wurth standen um 1770 noch an beiden Straßenseiten vier bzw. fünf Häuser, die längst nicht mehr vorhanden und vielleicht einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen sind, von der man heute nichts mehr weiß. Die Intscheder Straße, damals noch nicht so tief eingeschnitten zwischen den Häusern von Biscop-Elfers und Cordes auf dem Berge, führte etwa in der Flucht des schmalen Pattweges zwischen Bölken-Gerken und Johann Ahrend Cordes, der heute noch öffentlicher Weg ist, zum Bach hinab und weiter durch das Bachbett einem Bachlauf folgend nach der Eggerskule und dem Fährhaus an der Weser. Schon vorher, kurz bevor diese Straße den Bach erreichte, also in der Nähe des alten Baumann-Bischoff'schen Hauses, das heute Hermann Behling gehört, bog ein Weg rechts ab und führte über das heutige Gronholz'sche und Bauer-Behling'sche Grundstück bergansteigend auf das Haz-Mattfeldt'sche Haus zu und weiter die Höhe hinauf, den Wald zur Linken und Ackerland zur Rechten auf die Straße nach Etelsen. Die Wege von Haz-Mattfeldt an Bauer Kothe, Fräulein Kastens und Schoster-Lührs, bzw. bei Dr. Blome vorbei, den Schulweg an der Neuen Schule vorbei und verschiedene Querwege gab es damals noch nicht. Durch die Chausseebauten nach Bremen in den Jahren 1821 bis 1838 und später nach Intschede, durch Verkoppelungen, Feuersbrünste und durch den Bau der Eisenbahn 1845 bis 1847 änderte sich das Ortsbild Daverdens, das bis auf die Kirche und das schon 1747 erbaute Haz-Mattfeldt'sche Haus kein Gebäude aus dem 18. Jahrhundert oder früher auf-

weist. Spätere Brände veränderten besonders das Ortsbild. So brannten in den Jahren 1869 und 1870 die Häuser von Maß-Bischoff, vormals Badenhoop, und Biscop-Elfers ab, die dort standen, wo heute Cordes auf dem Berge wohnen. Noch heute spricht man von dem Maßberge. Ein noch größerer Brand im Mai 1878 zerstörte sieben Wohnhäuser, darunter Mattfeldt am Bach, Kedenburg und Müller auf Spörings Hof. Letzterer Besitzer, der Großvater von Frau Dora Meyer, geb. Müller, in Schrörs Hause, zog damals nach Eißel. Ferner wurden bei diesem Brande zerstört die Häuser von Huß, Hestermann und Meinke und bei einem späteren Brande auch die Häuser von Seekamp (Tischler Meyer) und Fischer. Über die Kriegszerstörungen von vier Wohnhäusern in den Apriltagen 1945 ist bereits an anderer Stelle berichtet worden. Im Jahre 1946 wurde auch das alte Bauer Gätjen'sche, später Vögesche Haus, durch eine Feuersbrunst vernichtet und schon bald an gleicher Stelle in geschmackvoller Weise, besonders von der Landstraße nach Etelsen aus gesehen, wieder aufgebaut. Das heutige Daverden mit den vielen Neubauten und neuen Häuservierteln auf dem Häsenfelde, auf dem Acker auf dem Hühnerort, im Sande, auf den Goldbergen usw., hat sich besonders im letzten Jahrzehnt gegen früher so stark verändert, daß ein alter Daverdener, der nach langen Jahren seinen Heimatort einmal wieder sähe, ihn bis auf die Kirche und ihre Umgebung kaum wieder erkennen würde.

Über die Schulverhältnisse und Schulgebäude wird später im Anschluß an die Beschreibung des Küsterhauses am Alten Kirchhof berichtet.

Im Folgenden mögen nun noch einige **Namen früherer Daverdener Familien** genannt werden, soweit sie sich in älteren Akten finden, und anschließend einige Einwohnerzahlen. In der ältesten Daverdener Pfarrakte von 1568 finden sich in Daverden folgende Pflichtige, deren Familiennamen heute hier zum größten Teil nicht mehr, zum Teil aber noch als Familienbeinamen vorkommen: Eler Schwedes, Heinrich Bölke (heute: Bölken-Gerken), Reineke Rape (Rapen-Prüser), Gerke Hennings (Hennings werden die Badenhops in Försten genannt), Johann Früchtenicht, Vicke Harmanß, Wilhelm Küster, Johan Gercken, Frederich Elers, Johan Frederich, Mette Schwerß, Heinrich Martenß, Frederich Carstenß, Hermann Cordes, Johan Tonnieß (Töns-Elfers, Töns-Lührs), Thomaß Mejer, der Pastor, Reineke Kedenburg, Gercke Peters, der Bauermeister, Eler Friederichs, Claß Wacker (Wacker-Klee), Hennecke Hutthoff, Brün Carstenß, Johann Thomas, Gercke Hünnings, Heinrich Boleking (Bohling) und Johan Wacker. In späteren Aufzeichnungen werden fast nur Bauleute, Kötner und Brinksitzer genannt, so in einer „Beschreibung des Gerichtes Achumb von 1647": Schweder Rehwoldt, Alverich Rowold, Alverich Esselmann, Carl Bawmann; Kötener: Henrich Behling, Hermann Ficke, Luethke Geerken Wwe., Henrich Olrichs, Peter Fasper, Peter Bussenschutte, Hermann Cordes, Henrich Henkelthey, Bruning Tonnies, Marten Wehlandt, Hermann Evers, Christoffer Rowoldt. 1656 gab es in Daverden einen Dreiviertelhof, der nach Aussage der alten, jetzt verstorbenen Frau Gesche Bischoff, geb. Gätjen (Maß-Bischoff), der Bauer-Gätjensche (heute Voigesche) Hof sein soll; ferner 5 Halbhöfe, 18 „Käther" (Kötner) und 6 Brinksitzer (Akte im Staatsarchiv Hannover). 1699 zählte man in Daverden 5 „Baumeyer", die „Königliche Kammermeyer" genannt wurden, nämlich: Schwer Wold, Johann Rügge, Hinrich Gädcken, Hanse Hestermann, Johann Kettenburg, ferner einen Viertelhof des Hinrich Baumann, der einen Zins an die Pfarre zu entrichten hatte, und 13 „Kötere", nämlich Warner Bischof, Johan Gätcken, Ernst Ernst,

Hinrich Bölcken, Peter Behlingk, Anna Gercken, Dietrich Müller, Johan Behlingk, Harmen Hueß, Johan Tönnieß, Harm Gätcken, Hinrich Bischof, Brün Mattfeldt, endlich 5 „Brinkköther": Hinrich Behling, Johan Bischof, Johan Gercken, Hinrich Bischof, Lütje Gercken. „Diese geben ganz kleine recogitions zum theil an die Kirchen, theils auch an das Dorf". 1720 werden in einer Pfarrakte aufgeführt: 1 Dreiviertelhof, 5 Halbhöfe, 10 Groß- und Kleinkötner und 10 Brinksitzer. Am 16. November 1734 verkaufte die Dorfschaft Daverden 8 Himpsaat Heide auf dem Brillkamp an den Langwedeler Zollverwalter Johann Georg Söhlcken für den Preis von 80 Talern und zwar steuerfrei. Unterschrieben ist dieser Kaufvertrag von den folgenden Daverdener Einwohnern: Hinrich Bischoff, kleiner Holzgrefe, Harm Kedenburg, Dierich Mattfeldt, Johann Bischof, Johann Rügge, Johann Behling, Johann Hinrich Rögen, Lütje Wölken, Brüne Bischoff, Otte Bischoff, Barteld Maß, Asmus Gätjen, letzterer auf Geheiß seines Vaters Hinrich Gätjen, Johann Eberhardt Bischoff, Werner Bischoff, Harm Ellmers, Hinrich Meyer (Beilage in dem Achimer Kreisblatt). 1735 zählte man 7 Bauhöfe in Daverden, nämlich: Pastor Corfinius, Johann Bischoff, Hermann Kedenburg, Johann Harm Kothe, Johann Rügge, Warner Bischoff und Asmus Gätjen, ferner 19 „Käther„: Küster Johann Hinrich Ahmeling, Lütje Bölken, Ehler Rowohlt, Hermann Rögen, Ehler Röpken, Hinrich Meyer, Johann Behling, Harm Gehues, Brüne Bischoff, Harm Ellmers, Johann Heinrich Knop, Hinrich Bischoff, Johann Hinrich Rögen, Dierk Mattfeld, Bartold Maaß, Bartold Hauschildt, Jacob Ernst, Peter Bruns und Johann Eberhardt Bischoff, ferner 3 Brinksitzer: Otto Bischoff, Johann Christoph Gehrken und Wübke Ernst Witwe und endlich 4 Backhäuser: Bernd Mattfeldt, auf Johann Rügges Hof; Peter Behling, auf Ehler Rowohlts Hof; Harm Borchers an der Weser und ein Hirtenhaus auf der Fohlenweide vor Langwedel. Insgesamt waren also 1735 in Daverden 33 Feuerstellen. 1753 zählte man dort 29 Wohnhäuser und 3 bewohnte Backhäuser. 1767 wird in dem sog. Deckenbuche (Genealogie, Stammtafeln und Wohnsitze der Familie von der Decken) ein unbebauter Hof in Daverden im Besitz des auf dem Langwedeler Edelhof wohnenden Oberstleutnant Carl Gustav von der Decken genannt, der sehr wahrscheinlich der heutige Dr. Blome'sche Hof ist. Um 1800 bewohnte diesen Hof als Besitzer der aus Hagen-Grinden stammende Hinrich Blome, der mit einer Gesche Blöthe aus Daverden verheiratet war. Nach dem Tode ihres Mannes heiratete diese Gesche Blome, geb. Blöthe, den Landwirt Oelfke aus Verden und zog auch dorthin, behielt aber den Hof in Daverden, der nunmehr der Oelfkesche Hof genannt wurde. In den Jahren 1837/38 wohnte hier während des Pfarrhausneubaues die Familie des Pastors August Wilhelm Büttner (Pfarrchronik) und später eine Familie Knüppelmeyer, die darauf nach dem Heidkrug zog. Dieser Knüppelmeyer war Bäcker bei dem König von Hannover gewesen. Später bewohnte und bewirtschaftete den Hof in Daverden der Sohn des obengenannten Hinrich Blome, nämlich der Posthalter und Landwirt Johann Blome in Verden, der am 23. April 1847 auch den Langwedeler Edelhof von dem damaligen Besitzer George Ayhsford Burchhard von der Decken kaufte. Den Hof in Daverden erbte sein Sohn, der Amtsrichter Blome in Verden, dessen Frau Mathilde, geb. Lorsbach, nach dem Tode ihres Mannes in zweiter Ehe den Major, späteren Oberst und zuletzt Generalmajor Fritz Thiemig heiratete. Aus der ersten Ehe stammt der jetzige Besitzer des genannten Hofes, Dr. Kurt Blome, Diplom-Landwirt, der durch Heirat ein Gut in Mecklenburg erwarb, infolge des 2. Weltkrieges aber dieses Gut verlor und nach längerer Kriegsgefangenschaft nach hier zog, um den väterlichen Hof zu übernehmen.

In den Jahren 1800 bis 1820 und 1830 bis 1840 kamen nach und nach 40 Anbauer- und 20 Häuslingsfamilien nach Daverden. Bereits 1811 zählte man hier 284 Einwohner. Bei der Volkszählung von 1855 im damaligen Königreich Hannover ergab sich für Daverden die Zahl 686. Das ganze Kirchspiel zählte damals schon 2409 Seelen. Infolge Auswanderung nach Amerika ging 1890 die Einwohnerzahl von Daverden auf 652 zurück, stieg dann langsam wieder, so daß 1912 in Daverden 740 Menschen wohnten. Im Jahre 1928 waren es 914 in 188 Familien. 1939, also eben vor dem 2. Weltkriege, betrug die Einwohnerzahl 1014, nahm dann durch Flüchtlingszuzug aus dem Osten und Südosten zu und betrug 1949 1616, 1950 1653, 1956 1578 und 1958 1606 Seelen.

Die Kirche zu Daverden

Telefoniert 18.1.77
m/ P. Asael

Allgemeines:

Über das Alter und Gründungsjahr der Kirche, die nach dem Lagerbuch der Kirche dem hl. Sigismund geweiht ist (Über den hl. Sigismund siehe Beilage 11) besitzen wir keinerlei Nachrichten. In ihrem ältesten Teil, dem Chor, dürfte sie längst vor 1281, dem Jahr der ersten Erwähnung eines Geistlichen, des „Fredericus plebanus in Douerden", ja noch vor 1222, dem Jahr der Erbauung des Schlosses Langwedel und der Entstehung des Fleckens bestanden haben. Zeigt



Kirche in Daverden vor 1899 mit Anbau von 1720.

doch der Chor noch die älteste Form der deutschen Bögen und gehört deshalb, wie Mithoff ausführt (Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen, Bd. V), dem Anfang des 13. oder schon dem Ende des 12. Jahrhunderts an, während das Schiff der Kirche in seiner heutigen Gestalt bis auf die Anbauten von 1899/1901 wohl erst im späteren Mittelalter entstanden ist. Da die früheren verhältnismäßig kleinen Fenster des Kirchenschiffes, die man von außen noch an den glasierten Steinen erkennen kann, so hoch hinaufragten, daß sie wegen des Daches keinen Gewölbebau mehr gestatteten, so dürfte, wie wir es auch von anderen alten Kirchen wissen, z. B. von der in Achim, die Daverdener Kirche zuerst nur eine flache Holzdecke gehabt haben, während die Gewölbe erst später, möglicherweise um 1718, entstanden sind und ebenso die großen gotischen Kir-

chenfenster, weil in der Kirchenrechnung von 1717/18 vermerkt ist, daß „zur Befestigung der alten Kirche 2 Schwibbogen„ geschaffen, ferner ein „Durchbruch zu 2 Fenstern in der alten Kirche bey dem Turm“ vorgenommen und endlich „ein neuer Pfeiler in der Mitte der alten Kirche“ gebaut seien.

Ursprünglich war die Daverdener Kirche ein einfacher Langhausbau, der in älteren Zeiten wahrscheinlich nur bis zu der zugemauerten sog. „Brauttür“ an der Nordseite reichte, die man von außen noch gut an dem glasierten Steinbogen erkennen kann. Denn kurz vor dieser Tür erscheinen von außen die Steine der Kirchenmauer wie abgeschnitten, eine Erscheinung, die man an entsprechender Stelle auch an der Südseite erkennen kann. Vielleicht hat deshalb die Überlieferung und alte Sage recht, daß das Daverdener Gotteshaus ursprünglich nur eine Kapelle und zwar eine Taufkapelle und zuerst vielleicht gar aus Holz gewesen ist. Wann die Kapelle vergrößert und das Kirchenschiff mit dem Turm verbunden wurde, ist nicht bekannt. Ursprünglich muß nämlich der Turm allein gestanden haben und wegen seiner günstigen Lage am Dünenrande ein Glokken-, Wehr- und Wachturm gewesen sein, wie bei der Trockenlegung der Kirchenwände und der Innenrenovation im Jahre 1934 festgestellt wurde. Hier zeigte sich nämlich keinerlei Mauerverbindung des Kirchenschiffes mit dem Turm, der außerdem erst 1820 durch die 1,20 Meter dicke Nordwand eine Tür erhielt, was auch für unsere Annahme spricht.

Im Jahre 1720 wurde an das Langhaus der Kirche nach Norden ein Fachwerkbau angebaut, die sog. Neue Kirche, die die Inschrift trug: „Wie heilig ist diese Stätte . . . 1. Mos. 28“. Damals kamen für diesen Anbau u. a. an freiwilligen Gaben 85 Rtlr. 24 Gr. auf. Diese sog. Neue Kirche wurde in den Jahren 1899—1901 durch einen vergrößerten und massiven Vorbau ersetzt, indem gleichzeitig durch einen entsprechenden südlichen Vorbau die Kirche in eine Kreuzkirche umgewandelt wurde. Die Kosten betrugen 14 412 Mark. Während des Kirchenumbaues fanden die Gottesdienste abwechselnd in den Schulen des Kirchspiels statt.

Wegen der vielen Veränderungen, der An- und Umbauten der Kirche im Laufe der Jahrhunderte kann man ihre ursprüngliche Gestalt kaum noch erkennen. Recht schwer ist z. B. auch die Jahreszahl 1591 zu erklären, die auf einem Stein an der Nordseite des Turmes zwischen den Fenstern unterhalb des Uhrzifferblattes eingemeißelt ist, da der Turm schon wegen der Mauersteine weit älter sein muß und schon 1395 eine Glocke und ebenso 1425 Glocken erwähnt werden. Vielleicht sind damals die gekuppelten Schallöffnungen, die je einen rechteckigen Teilungspfeiler haben und im Stichbogen überwölbt sind, also die Turmfenster in ihrer heutigen Gestalt, entstanden.

Im einzelnen ist nun noch über den Chorraum der Kirche, über das Kirchenschiff und über den Turm das Folgende zu sagen:

Der romanische Chor ist wie die ganze Kirche aus Backsteinen erbaut, deren Größe etwas schwankt und meist 29 × 14 × 9 Zentimeter beträgt. Vor dem Kirchenumbau 1899 befanden sich in der dicken Wand, wie eine ältere Photographie zeigt, unterhalb der Fenster der halbrunden Apsis noch Vertiefungen (Nischen); und in der bremischen Chronik von Rynesberch und Schene wird gelegentlich des Brandes der Kirche im Jahre 1425 von einem „busse“, einem Kasten, in der Mauer berichtet, „dar die hillige Licham ynne was“ (Lappenberg,



Das Innere der Kirche vor 1899.

Geschichtsquellen . . . 151). Von den 4 romanischen Fenstern des Chors wurden die beiden östlichen und das nördliche von der Kunstglaserei Ferdinand Müller in Quedlinburg im Jahre 1914 aus dem Erlös einer kirchlichen Schmuckkasse und aus freiwilligen Gaben bunt verglast und mit den Bildern der 4 Evangelisten und der Apostel Petrus und Paulus geziert. Leider sind die beiden östlichen Fenster wie auch sämtliche Fenster an der Südseite bei den Kampfhandlungen in den Apriltagen 1945 zerstört und 1946 durch die Bremer Kunstglaserei Engelbrecht, Inh. Thielen, mit Kathedralglas neu verglast worden. Gleichzeitig wurden auch sämtliche Kirchenfenster, soweit sie unter dem Beschuß gelitten hatten, ausgebessert.

Der Altar, der wie der ganze Chorboden bei den Umbauarbeiten 1899 bis 1901 etwa 20 Zentimeter höher gelegt und bei der Kirchenrenovation Juni/September 1955 aus lichttechnischen Gründen zurückgesetzt ist, wurde von dem Kirchenmaler Oetken-Delmenhorst in den alten Farben wiederhergestellt. Nach einer früheren Inschrift (Pfarrakte) stammt er aus dem Jahre 1650 und ist ein Geschenk der Adeligen von Rönne und von Mandelsloh auf Koppel, deren Wappen — das rinnende Wasser im Wappen der v. Rönne und das Horn der v. Mandelsloh — die Kapitelle der Säulen zieren. Auf dem Altaraufsatz finden sich Schnitzereien aus Holz, teils in Arabesken der Renaissance, teils in symbolischen Figuren. Der Glaube ist versinnbildlicht durch eine weibliche Figur, die Kreuz

und Kelch trägt; die Liebe ist dargestellt durch eine ihr Kind herzende Mutter; die Hoffnung trägt den Anker. Die Altarbilder stellen dar das hl. Abendmahl, die Kreuzigung und Auferstehung Jesu. Das Kruzifix, dessen Sockel bei der Kirchenrenovation etwas verkürzt wurde, ist von dem Pastor A. W. Büttner gelegentlich seines 50jährigen Amtsjubiläums am 2. September 1869 geschenkt worden. Für die frühere zinnerne Taufschale, die in der linken Altarschranke aufgestellt werden konnte, wurde 1932 von der Firma Helms-Hemelingen eine silberne und zwar zum größten Teil durch freiwillige Gaben angeschafft. Da bei der Kirchenrenovation 1955 die beiden Altarschranken entfernt wurden, mußte im August dieses Jahres ein neuer Taufstein angeschafft werden, in den die genannte silberne Schale bei Taufen hineingestellt wird. Im Lagerbuch der Kirche aus dem Jahre 1796 wird berichtet, daß bei einem Einbruchsdiebstahl ins Pfarrhaus in der Nacht vom 13. zum 14. September 1813 wertvolle heilige Geräte gestohlen seien: Ein silberner vergoldeter Kelch von 1655, von dem damaligen schwedischen Amtsschreiber der Burg Langwedel, Petrus Landwehr, der Daverdener Kirche geschenkt, ein kleiner Kelch, ein Geschenk eines Majors Falkenborg, 2 silberne vergoldete Patenen, im Jahre 1708 von dem damaligen Pastor Johann Rieper und einem Lorenz Beckmann gestiftet, und eine silberne Oblatenschachtel. Priechen und verschalte Kirchenstände, die den Chorraum verunschönten, sind bei den genannten Renovierungsarbeiten 1899—1901 entfernt worden. Gleichzeitig wurde an der Südseite des Chors eine kleine Sakristei angebaut. Der rote Kokosteppich im Altarraum, der ebenso wie die roten Kokosläufer im Kirchenschiff im Frühjahr 1934 von der Verdener Firma Gebrüder Frerichs gekauft war, wurde im Juli 1955 durch einen andersartigen Teppich ersetzt.

Das Kirchenschiff ist in der heutigen Gestalt erst in den Jahren 1899 bis 1901 entstanden, als die Kirche zu einer Kreuzkirche umgebaut und der nördliche Fachwerkanbau von 1720 entfernt wurde. Bereits 1738 scheint man nach der Kirchenrechnung dieses Jahres die Absicht gehabt zu haben, die Kirche zum Bau einer Orgel zu erweitern, ohne daß es dazu gekommen ist. **Die Kanzel,** die bis 1899 mehr im Schiff der Kirche und zwar dort stand, wo heute der südliche Kreuzbau anhebt, stammt ebenfalls wie der Altar aus dem Jahre 1650 und ist wie dieser 1955 von dem Kirchenmaler Oetken aus Delmenhorst in den alten Farben wiederhergestellt. Bei dem Kirchenumbau 1899 wurden auch weiterhin **die Priechen** entfernt und z. T. umgebaut. Einst stand auf der alten Coppeler folgendes geschrieben: „Von Gott bin ich und habe alles. Zu Gott will ich und schicke alles. In Gott leb' ich und genieße alles. Anno 1698." Auf dem Felde rechts befand sich das Wappen des damals auf Gut Koppel wohnenden Oberstleutnants von Bretthaupt, links das seiner Gemahlin, einer geborenen von Arentschild. Im 3. Felde links sah man eine Krone mit der Unterschrift: „Unum petii a Domino", rechts eine Krone mit einem Szepter und zwei Palmenzweigen, durchstrichen, darunter die Worte: „Constanter et sincere". An der Westseite war im 1. Felde ein rotes flammendes Herz mit einem Schlüsselloch und darüber die Worte: „Solus Clavem geris", im 2. Felde ein Bienenkorb mit verschlossener Tür und darüber: „Nemini patet". An der früher dem Cluvenhagener Gute gehörenden Prieche sah man die beiden Wappen derer von Schulte und von der Lieth. Bei dem großen Kirchenumbau von 1899 ff. wurde auch das alte **Kirchengestühl** durch neue bequemere Kirchenbänke ersetzt, die bei der letzten Kirchenrenovierung im Juni bis August 1955 einen grünlich-blauen Anstrich mit grau-weißen Pultplatten erhielten. Im gleichen Jahr wurde auch der im südlichen Kreuzflügel be-

findliche, etwas erhöhte gräflich-reventlowsche Kirchenstuhl entfernt und durch Kirchenbänke ersetzt. Das Besitzrecht an den in dem genannten Kirchenstuhl einst befindlichen ledergepolsterten Stühlen behielt sich die Lehnsgräfin Else zu Reventlow bei ihrem Fortzuge nach Dänemark vor. Schon im Frühjahr 1934 wurden die Kirchenwände, soweit sie durch Feuchtigkeit und Salpeter gelitten hatten, mit Kosmosplatten belegt und erhielten zugleich mit den Gewölben im Sommer 1955 erneut einen völligen Neuanstrich. Gleichzeitig wurden auch die Bauernprieche beim Turm und die Langwedeler Prieche im nördlichen Kreuzschiff etwas verkürzt, wodurch erreicht wurde, daß die schönen gotischen Gewölbebögen besser hervortraten und die Gesamtwirkung des Kirchenschiffes eine günstigere wurde. 1955 wurde auch das über dem früheren Kirchenvorsteherstuhl hängende Bauersche Lutherbild, das gelegentlich des Reformationsjubiläums 1917 angeschafft war, bei der Kirchenrenovation entfernt und das Ölgemälde des Professors von Mackensen-Worpswede, das von der mit ihm verwandten Familie Stahlschmidt bei ihrem Fortzuge nach Bremen der Kirche geschenkt war und bisher an der Orgelprieche hing, an der nördlichen Kirchenwand aufgehängt.

Obwohl in der Kirchenrechnung von 1738 von der Erbauung einer **Orgel** die Rede ist, scheint es zu dieser Anschaffung nicht gekommen zu sein. Denn noch



Das Innere der Kirche zu Daverden nach der Renovierung im Jahre 1955

1899 besaß die Kirche nur ein Harmonium, während vor dieser Zeit nach Aussage älterer Leute der Daverdener Küster und Hauptschullehrer mit Hilfe der Schulkinder den Gemeindegesang leitete. Erst 1901 wurde in dem damals erbauten südlichen Kreuzflügel eine Orgel aufgestellt, die von der früheren Michaeliskirche in Bremen als alt für den Preis von 1200 Mark gekauft war. Während des 1. Weltkrieges mußten die stummen Prospektpfeifen wegen des hohen Zinngehaltes abgeliefert werden und wurden durch einen unschönen Bretterverschlag ersetzt. In den Kampftagen des letzten Weltkrieges im April 1945 wurde diese Orgel durch einen Treffer stark mitgenommen, so daß sie eine längere Zeit, notdürftig repariert, nur beschränkt gebraucht werden konnte. Unter Beratung des Orgelrevisors, des Pastors Drömann in Holle, wurde im Herbst 1947 die Orgel von der Orgelbaufirma Hammer-Hannover durch den schon über 70 Jahre alten und inzwischen verstorbenen Orgelbaumeister Nooth überholt und gelegentlich der Renovierung des Kircheninneren im Sommer 1955 durch Sachverständige festgestellt, daß es sich bei dieser alten Orgel vermutlich teilweise um eine Arp-Schnittger-Orgel handelt, deren äußeres Gehäuse vielleicht schon vor dem Verkauf nach Daverden braun überstrichen wurde. Durch den bereits genannten Kirchenmaler Oetken wurde die Orgel nun im Jahre 1955 in ihren früheren Farben wiederhergestellt und eine alte Inschrift wiederentdeckt und mit goldglänzenden Buchstaben nachgemalt. Sie lautet: „Soli Deo gloria. Lobet den Herrn mit Saiten und Pfeifen. Den Herrn unsern Gott loben ist ein köstlich Ding". Die Orgelbaufirma Führer in Wilhelmshaven nahm sich dann im gleichen Jahre der Orgel an und lieferte u. a. die noch fehlenden Prospektpeifen, während 1956 eine Braunschweiger Firma das Werk umarbeitete, den Spieltisch umsetzte und unterhalb der Prospektpfeifen anbrachte. In einem letzten Bauabschnitt soll die Orgel fertiggestellt werden.

Bereits 1916 erhielt die Kirche **elektrische Beleuchtung,** indem zum Teil die alten Kronleuchter zu diesem Zwecke umgearbeitet wurden. Bei der Kirchenrenovation 1955 wurden aber überall neue moderne Beleuchtungskörper angeschafft.

Zu Weihnacht 1941 wurde vom Dürerhaus in Bremen eine große **Weihnachtskrippe** für die Kirche besorgt, die in der Festzeit, im Chorraum aufgebaut, jedesmal das Entzücken der Kinder bildet.

In den Pfarrakten findet sich aus dem Jahre 1753 eine schlichte Zeichnung von **Grabplätzen und Grabgewölben** in der Daverdener Kirche. Rechts von und vor dem Altar befanden sich die Grabgewölbe der Herren vom Münchhausen vom Edelhof in Langwedel und daneben das der Herren von Zabeltitz auf Gut Coppel. Es folgten im Schiff der Kirche das Grabgewölbe derer von der Lieth auf Gut Lessel, das Pastoratbegräbnis, wieder eine Gruft der Herren von Zabeltitz und das Erbbegräbnis und Grabgewölbe des Cluvenhagener Gutes. Vor dem Turm, aber noch im Schiff der Kirche, war südwärts die Gruft des Gutes Wiepelnbusch, insbesondere der Herren von Skölln, und nordwärts ein „herrschaftliches Erbbegräbnis", dessen Besitzer nicht genannt ist. Noch befand sich im früheren nördlichen Fachwerkanbau von 1720 ein Begräbnis der Herren von Münchhausen in Langwedel und der Kapitän Vendt'schen Erben in Langwedel. Ein Kapitän Bruno Vendt hatte, wie aus einer Beschwerde einer Witwe Anna Cathrin Oelkers hervorgeht (Akte im Staatsarchiv Hannover), um 1700 von

„Königlicher Kammer das Krügern mit Bier und Branntwein, item das Herbergieren, Karren und Frachtfahren in Langwedel für sich allein gepachtet". Im Lagerbuch der Daverdener Kirche von 1796 wird erwähnt, daß jetzt, d. h. also 1796, Beerdigungen in der Kirche nur noch vom Tegerschen Hofe, vom Zollverwalter in Langwedel und von der Daverdener Pfarre stattfinden. Zu diesen Erbbegräbnissen und Grabgewölben in der Kirche wird bemerkt, daß gelegentlich von Nachgrabungen bei der Kirchenrenovierung 1934 im Mittelschiff der Kirche keinerlei Grabgewölbe mehr entdeckt, daß aber bei den Erdarbeiten zur Anlegung eines Kellers für die Heißluftheizung im nördlichen Kreuzflügel der Kirche im Juni 1954 etwa 24 Menschenskelette von früheren Bestattungen, ferner die Grundmauern des Fachwerkbaues von 1720 und endlich ein Teil der ziemlich starken Fundamente der früheren Mauer des alten Langhauses der Kirche (vielleicht sogar der ursprünglichen Kapelle) entdeckt wurden. In etwa 1,70 Meter Tiefe wurde bei den Ausschachtungsarbeiten für den Keller eine zum größten Teil unberührte Lehmschicht gefunden, in die nur in einzelnen Fällen wegen eines Grabes eingedrungen war.

Statt der beiden Kirchenöfen in der Nähe der Kanzel und an der nördlichen Kreuzflügelecke wurde im Juni 1954 eine Heißluftheizung, d. h. eine sog. **Umlaufheizung,** im nördlichen Kreuzanbau angebracht und zu diesem Zwecke, wie schon erwähnt, ein ca. 2 Meter tiefer Keller ausgeschachtet. Sämtliche Maurerarbeiten hatte der Maurermeister Hermann Meyer in Daverden übernommen.
Über die Kampftage und den Beschuß der Kirche in den Apriltagen 1945 am Ende des 2. Weltkrieges wird in der Geschichte des Kirchspiels das Nähere mitgeteilt.

Der Turm der Kirche, der im Rechteck 5,30 × 6,30 Meter mißt, dürfte, wie das Steinmaterial ausweist, etwa ähnlich so alt sein wie der Chor mit der Apsis. Über die in Stein gehauene Jahreszahl 1591 unterhalb des Uhrziffernblattes an der Nordseite des Turmes ist schon unter „Allgemeines" das Nötige mitgeteilt worden. Da das äußere Mauerwerk des Turmes nach der Marschseite zu stark unter den Witterungseinflüssen gelitten hatte, wurden im Winter 1957/58, soweit das Wetter es zuließ, die schadhaften Stellen ausgebessert und gleichzeitig das Fundament des Turmes an der Westseite befestigt. Von den beiden **Glocken** stammt die größere, die einen Durchmesser von 0,87 Metern hat und ca. 405 kg wiegt, aus dem Jahre 1395 und trägt außer einigen Mönchszeichen, Bischofs- und anderen Figuren und einem X gleichenden Gießerzeichen folgende lateinische Inschrift: „O. rex. Glorie. veni. cum. pa. ano doi MCCC noage quint", das heißt: „O Ehrenkönig, komm mit deinem Frieden. Im Jahre des Herrn 1395". Da nach der bremischen Chronik von Rynesberch und Schene bei dem Kirchenbrande von 1425 die Glocken der Daverdener Kirche geschmolzen und herabgestürzt sein sollen, ist das Vorhandensein dieser Glocke nicht zu erklären. Die Inschrift der kleinen Glocke, die einen Durchmesser von 0,80 Metern hat und ca. 310 kg wiegt, lautet: „Ist Gott mit uns, wer mag wider uns. Mit Gottes Hülfe gos mich Paul Kolpe. 1638". Paul Kolpe soll ein Gießer aus Oldenburg gewesen sein. Während beide Glocken im 1. Weltkriege wegen ihres Altertums- und Kunstwertes von der Beschlagnahme befreit wurden, mußte die kleine Glocke während des 2. Weltkrieges im Jahre 1942 abgeliefert werden, kehrte aber ohne Klöppel unversehrt im Winter 1947/48 zurück und wurde im Dezember 1948 von der Glockengießerfirma Otto in Hemelingen im Turm wieder aufgehängt

und am Heiligen Abend 1948 zum 1. Male wieder mit der großen Glocke zusammen geläutet.

Nach der Kirchenrechnung von 1708 muß die Kirche schon damals eine **Turmuhr** besessen haben, von der es in einer Akte heißt, daß die Stundenuhr in einem schlechten Zustande gewesen sei. Da in einem Visitationsbescheide von 1708 den Juraten — so nannte man die Vorgänger unserer Kirchenvorsteher, die in erster Linie das Vermögen der Kirche zu verwalten hatten, und deren es nur zwei oder drei gab — aufgegeben wurde, einen tüchtigen Sonnenzeiger an der Kirche anzubringen, muß die Kirche außer einer Turmuhr auch noch eine **Sonnenuhr** besessen haben, von der ein Stück noch lange Zeit in der Küsterei aufbewahrt wurde. Die jetzige Turmuhr wurde im Jahre 1907 von der Firma Weule in Bockenem für den Preis von 1200 Mark angeschafft.

Am 8. August 1838 wurde der reparierte **Turmknopf,** in den eine Schrift des Pastors A. W. Büttner, in ein Glas gepackt, eingelegt ist, mit der neuen Windfahne auf die Turmspitze gebracht. Bei einem starken Sturm 1946 stürzte der **Turmhahn** herab, zerbrach völlig und wurde durch den jetzigen Elektromeister Erich Meyer in Langwedel von einer der Kirche geschenkten Kupferplatte wiederhergestellt und 1951 wieder auf dem Turm angebracht.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die im Jahre 1955 völlig renovierte Kirche, die jetzt wohl eine der schönsten im Kirchenkreise ist, am Sonntag, dem 14. August 1955, wieder benutzt und gleichzeitig der aus lichttechnischen Gründen versetzte Altar und der neue Sandstein-Taufstein geweiht wurden. Die Predigt hielt der Verdener Superintendent Creutzig über das Bibelwort Sprüche 14, 34: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

Die Länge der Daverdener Kirche, die 580 Sitzplätze enthält, beträgt 28,77 Meter.

Das Pfarrhaus in Daverden

Die alten Pfarrhäuser auf dem Lande waren durchweg Bauernhäuser, die sich kaum von den andern Häusern im Dorfe unterschieden. Waren doch in älteren Zeiten die Geistlichen meistens auch auf die Bewirtschaftung des Pfarrgrundbesitzes angewiesen und lebten von dessen Erträgen und den Pflichten, die die Gemeindeglieder zu leisten hatten.

Über Pfarrhausbauten in Daverden in alter Zeit wissen wir nichts. Zuerst hören wir davon um 1700. Nach einem alten Verzeichnis der Kapitalien usw. (Schweinslederband im Pfarrarchiv) wurde um die Jahrhundertwende von dem damaligen Pastor Langerhanß, der von 1699—1704 hier wirkte, ein Pfarrhaus gebaut, der „dazu von den Kirchengeldern genommen und vorgeschossen 94 Rthlr". Dieses Pfarrhaus stand tiefer im heutigen Pfarrgarten unweit des damals noch unbepflanzten und gebüschfreien Abhanges an dem sog. Melkerweg, der mitten durch den Garten und durch eine Kälberweide zu einer schmalen Steintreppe führte, auf der man den Abhang hinabstieg. Es war ein strohgedecktes Bauernhaus mit Viehdiele (Stallungen), Dreschtenne und Wohnräumen und zeigte von Ost nach West. 1759 wurde an seine Westseite ein zweistöckiges Querhaus, eben-



Kirche, Pfarrhaus und Konfirmandenhaus in Daverden
vom Neuen Friedhof aus gesehen

falls mit Stroh gedeckt, angebaut, das nur als Wohnhaus diente, so daß das ganze Gebäude jetzt eine T-förmige Gestalt erhielt. Nach einer Beschreibung im Lagerbuch der Kirche von 1796 waren unten 4 Stuben, 3 Kammern und eine Speisekammer und oben 2 Stuben und 3 Kammern und nach einem weiteren Berichte noch ein Saal. Dieses Querhaus wurde 1796 mit Dachpfannen gedeckt. Nach einem späteren Gutachten des Kirchenbaumeisters war aber dieses Querhaus so schwach gebaut, daß es bei seiner freien Lage dicht am Abhange bei schweren Stürmen aus der Marsch in Gefahr schwebte. Im gleichen Jahre 1796 wurde auch das aus dem Jahre 1700 stammende Wirtschaftsgebäude bis auf 60 Fuß erweitert, so daß das ganze Pfarrhaus, d. h. Wirtschafts- und Querhaus, 102 Fuß lang und etwa 40 Fuß breit war, während das Querhaus selbst 60 Fuß lang und ebenfalls 40 Fuß breit war. Um 1830 war das ganze Pfarrhaus, auch das Wirtschaftsgebäude, so baufällig geworden, daß an einen Neubau gedacht werden mußte. So fand denn am 30. September 1836 eine Gemeindedeputierten-

versammlung unter Leitung des Amtmannes Meyer aus Achim statt, in der ein Pfarrhausneubau beschlossen wurde. Das Konsistorium schenkte dazu 500 Reichstaler, während eine gleiche Summe angeliehen wurde. Den Juraten Carl Rohde aus Langwedel und Wilken Böse in Daverden sollten Baudeputierte beigegeben werden, nämlich Bürgermeister Gerken in Langwedel, Baumann Hinrich Badenhop in Daverden, Anbauer Henke in Allerdorf, Anbauer Bruns in Grasdorf, Bauermeister Cyriacks in Etelsen, Bauermeister Otersen in Cluvenhagen, Anbauer Jakob Badenhop in Försten und Moorvogt Lameier für Grasdorf-Schanzendorf.

Für 1830 Reichstaler übernahmen der Maurermeister Hermann Hennings in Langwedel, der Tischlermeister Hegerhorst in Daverden und der Zimmermeister Bullerkist vom Herrenkamp den Neubau, indem ihnen das alte Pfarrhaus dazu gegeben wurde, dessen Materialien, z. B. die Dachpfannen, sie möglichst beim Neubau mit verwenden sollten. Das neue Pfarrhaus sollte mit auf dem Platze einer alten Pfarrscheune stehen, die näher an das Grundstück des Nachbarn Cord Meyer herangerückt werden sollte. Hand- und Spanndienste übernahm die Gemeinde. Am 14. März 1837 zog der Pastor A. W. Büttner mit seiner Familie aus dem alten Pfarrhause auf den Oelfkeschen Hof, den heutigen Dr. Blomeschen Hof, um daselbst bis zur Fertigstellung des neuen Hauses zu wohnen. Am 24. April 1837 wurde der Grundstein zu diesem neuen Pfarrhause gelegt, und bereits am 17. Juni 1837 konnte es gerichtet werden, bei welcher Gelegenheit in einem Gottesdienst in der Kirche über Psalm 37,5 gepredigt wurde. Am 24. April 1838 bezog dann die Familie Pastor Büttner das neue, das jetzige Pfarrhaus. In diesem Haus wurde ebenso noch eine Scheune mit Stallungen mit eingebaut. Noch bis 1930 erinnerte eine an die Scheunendiele gebaute sog. Knechtekammer, die dann mit der Pfarrhausspeisekammer zu einem größeren an die Küche stoßenden Zimmer vereinigt wurde, daran, daß die früheren Daverdener Pastoren noch etwas Landwirtschaft betrieben.

An diesem neuen Pfarrhause von 1837/38 ist nun im Laufe der Jahre manches noch baulich geändert und verbessert worden. So wurde 1926 auf einem Teil des unteren Pfarrhausbodens, der an den oberen Flur stieß, ein ziemlich geräumiges Jugendzimmer geschaffen, wozu die Baukosten von rund 2500 Mark durch freiwillige Spenden und Erträge der kirchlichen Familienabende aufgebracht wurden. Dieses Zimmer mit anschließender kleiner Bühne sollte nicht nur der kirchlichen Jugendpflege, sondern auch den Versammlungen der kirchlichen Frauenhilfe, der Konfirmandeneltern und sonstigen kirchlichen Veranstaltungen dienen und ist auch während des zweiten Weltkrieges, als das Konfirmandenhaus mit holländischen und später mit estländischen Flüchtlingen belegt war und die Kirche infolge der Schäden durch Kriegseinwirkungen (Beschuß) im April 1945 nicht benutzt werden konnte, einige Male zur Abhaltung der Gottesdienste und der Konfirmandenstunden beansprucht worden. Der noch übrige anschließende Pfarrhausboden über der Scheune wurde 1948/49 zu einer Wohnung für den Pfarremeritus bzw. für eine Pfarrerswitwe ausgebaut. Die Kosten dieser teilweise noch mit R-Mark — vor der Währungsreform — erbauten Wohnung beliefen sich, die R-Mark umgerechnet, auf 4 190 D-Mark. Im Frühjahr 1957 wurde dann das eigentliche Pfarrhaus im Innern gründlich überholt und modernisiert und im Sommer 1958 das Dach neu gedeckt.

Grundbesitz der Daverdener Pfarrstelle 1949.

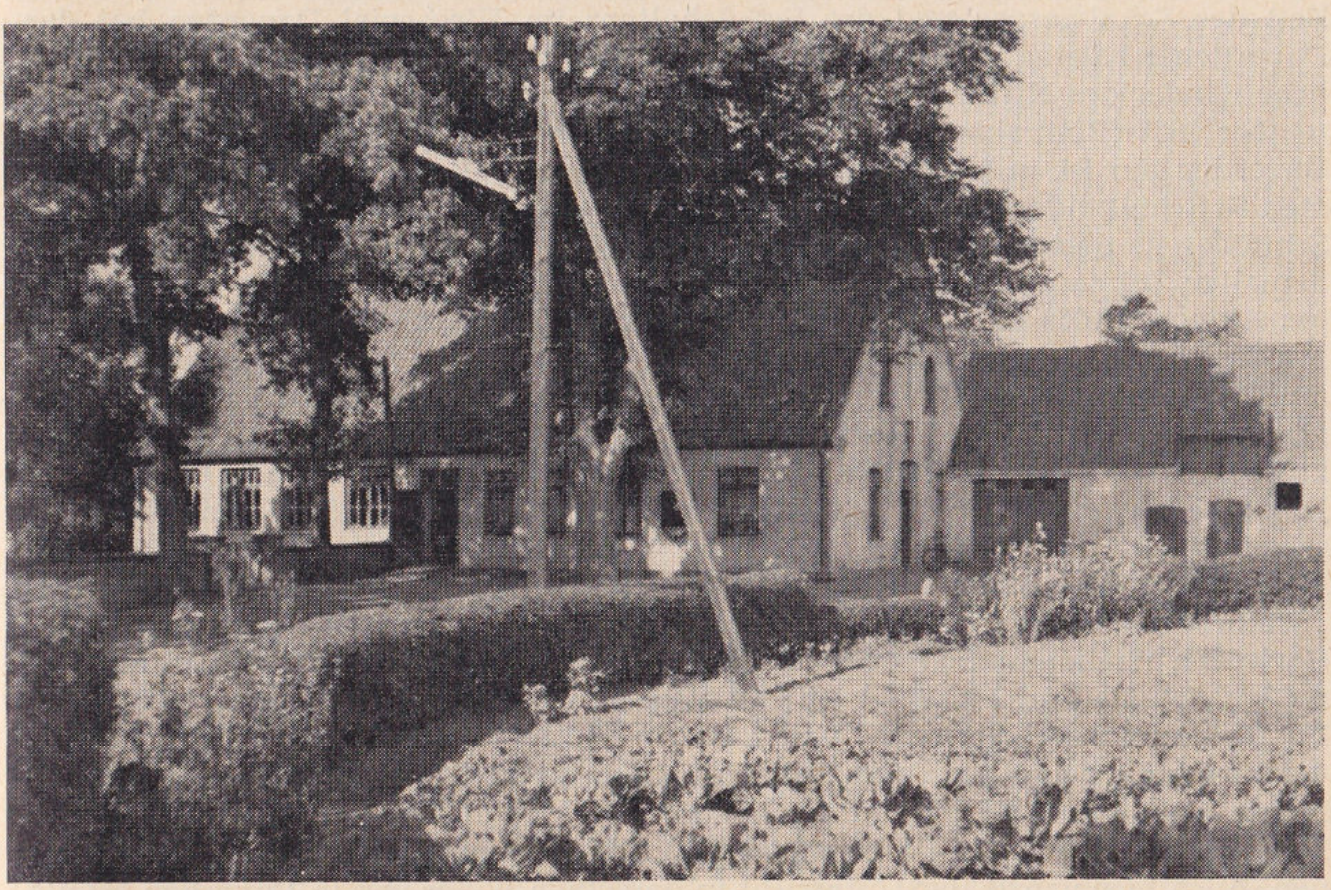
Gesamtgröße von Ackerland, Wiesen, Weiden, Wald u. Moor				45	ha	28	a 31 qm
Dazu: Haus- und Kleingarten	18 a — qm						
Parkanlagen, Rasen, Gebüsch	62 a — qm	zusammen		—	ha	95	a 62 qm
Gebäude- und Hoffläche	15 a 62 qm						
		Gesamtgröße		46	ha	23	a 93 qm
		Dazu Weg nach Intschede		—	ha	1	a 11 qm
		Insgesamt		46	ha	25	a 4 qm

Die Daverdener Pfarre ist eine sogenannte Baumanns-Stelle.

Das Küsterhaus und die Schule in Daverden

Allgemeines über die Schulen im Kirchspiel

Nach dem „Register von den Intraden der Kirchen, des Pastoris undt Cüsters zu Daverden de Anno 1568", dem ältesten Schriftstück auf der Pfarre, hatte der Küster eine „freie Behausung mit einem Kolhove undt 3 Stücken Landes auf d. Geest, „auf der Wurde" genannt, von ungeferlich 2 Hempten einfall" Dies ist die einzige Nachricht über ein Küsterhaus in alter Zeit.



Das Küsterhaus in Daverden mit einer Schulklasse aus dem Jahre 1844

Näheres erfahren wir erst aus dem schon erwähnten Lagerbuch der Kirche. Danach wurde 1733 am Kirchhof aus Kirchenmitteln ein Küsterhaus gebaut. Von diesem Hause heißt es: „Es ist 59 Fuß lang und 39 Fuß breit und ist mit Stroh gedeckt. In diesem Hause befinden sich eine Wohnstube, 2 Kammern und die Schulstube. Letztere ist lang 16 Fuß, 16 Fuß breit und 9 1/2 Fuß hoch. Die Anzahl der Schulkinder beläuft sich gewöhnlich auf 50. Die Schulstube ist hinlänglich mit Tischen und Bänken versehen, welches beides von der Kirche angeschafft und unterhalten wird. Die Schulstube müssen des Winters die Schulkinder heizen". Da die Schülerzahl stark zunahm, mußte 1807 die Klasse vergrößert werden. Dieses alte Küsterhaus von 1733 stand an der Stelle des heutigen und wurde im Jahre 1844 vollständig umgebaut, so daß man fast von einem Neubau reden könnte, und im Jahre 1875 gründlich restauriert. Bis 1834 fanden in dem alten Küsterhause auch noch die Konfirmandenstunden statt, die dann in das sog. Backhaus verlegt wurden. Nach der Pfarrchronik des Pastors Büttner diente die Schulstube des Küsterhauses noch um 1860 den Langwedeler Kirchbesuchern an Sonn- und Festtagen als Aufenthaltsraum bis zum Beginn des Gottesdienstes. Bis 1880 war hier das Küsterhaus das einzige Schulhaus in Daverden, und es unterrichtete hier der Küster und Hauptschullehrer, wie er damals genannt wurde, allein alle Kinder des Kirchortes.

Bei dieser Gelegenheit möge noch etwas Allgemeines über die **Schulverhältnisse im Kirchspiel Daverden** mitgeteilt werden:

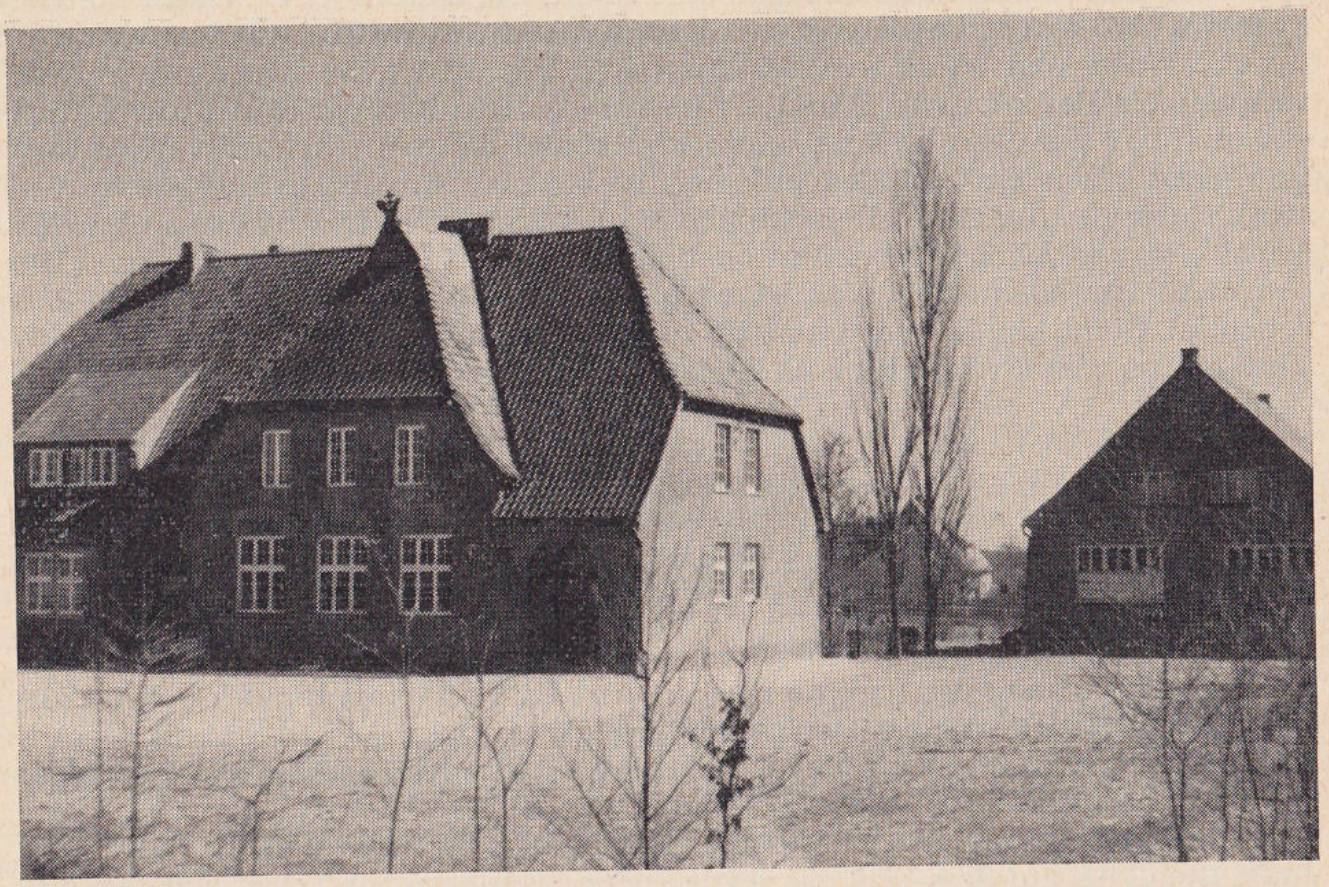
In dem oben schon genannten Intradenregister der Kirche, Pfarre und Küsterei von Daverden von 1568 ist von Schulehalten noch nicht die Rede. Der Schulunterricht hat sich erst allmählich aus der Katechismuslehre entwickelt. In der ersten Zeit des Schulwesens und des Schulehaltens im Kirchspiel Daverden hat der Daverdener Küster, der später auch Kirchspielsschulmeister genannt wird, sämtliche Kinder des Kirchspiels allein unterrichtet, wie aus einer Akte vom 25. September 1663 (Pfarrakte) hervorgeht. Denn wenn man bedenkt, daß noch 1719 in Daverden nur 24, in Langwedel 36, in Cluvenhagen 10 und in Etelsen 18, zusammen 88 Schulkinder im Kirchspiel waren, also eine Zahl, die in den Anfängen des Schulwesens noch geringer gewesen sein dürfte, so geht daraus hervor, daß für damalige Zeiten und Ansprüche eine Lehrkraft vollauf genügte. In der genannten Akte von 1663 wird u. a. dem Küster aufgetragen, „die Jugend im Lesen und Fundamento der christlichen Religion nach Anweisung des Katechismus Lutheri und beigefügten Grundfragen fleißig zu unterweisen, wie denn auch die Eingepfarrten ihre Kinder bey Vermeidung scharfen Einsehens dahin zu schicken gehalten sein sollen". Während demnach noch 1663 der Daverdener Küster und Kirchspielsschulmeister die Kinder aus dem ganzen Kirchspiel unterrichtete, scheinen erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch Langwedel und Etelsen Lehrer erhalten zu haben; denn 1697 starb in Langwedel, 79jährig, ein „Schulmeister Johann John", und um 1705 lebte in Etelsen ein Schulmeister Christoph Wellmann (Kirchenbuch). Eine Visitationsakte von 1719 berichtet nun, daß es damals im Kirchspiel Daverden bereits 2 Hauptschulen gab, nämlich in Daverden und in Langwedel, und 2 Nebenschulen, nämlich in Etelsen und Cluvenhagen. In Daverden fand der Unterricht in des „Schullehrers und Cüsters Hause" im Winter täglich und im Sommer an 2 Tagen in der Woche statt. Auch Langwedel hatte 1719 sein eigenes Schulhaus, dessen Lage wir aber nicht kennen. Auch hier wurde der Unterricht in derselben Weise wie in Daverden erteilt. Etelsen und Cluvenhagen hatten dagegen damals noch die sogenannte Reihe-

schule, d. h. der Schulunterricht fand bald in diesem, bald in jenem Hause statt. Noch um 1760 war nach einer Pfarrakte der Unterricht im Katechismus das einzige Lehrfach, und aus einem Schulprotokoll von 1829 geht sogar hervor, daß noch damals Rechnen und Schreiben nicht allgemein in den Schulen eingeführt war, und daß nur etwa $^1/_3$ bis $^1/_4$ aller Schulkinder das Schreiben erlernte, dessen Unterricht besonders bezahlt werden mußte. „Kopfrechnen", so heißt es in diesem Protokoll, „findet in allen Schulen statt. Am Tafelrechnen dagegen beteiligen sich wenige Kinder". Das Protokoll schließt mit den ehrenden Worten: „Die Lehrer führen einen tadellosen Wandel, und die Schulen werden nie ohne Not versäumt. Sämtliche Lehrer besuchen die wöchentlichen Betstunden und Schulkonferenzen zur Erweiterung ihrer Kenntnisse und zur Übung im Katechesieren".

Nach diesem Exkurs über die Schulverhältnisse im Kirchspiel im allgemeinen, kehren wir wieder zu den **Schulverhältnissen in Daverden** zurück.

Bis 1880 war, wie gesagt, das Küsterhaus das alleinige Schulhaus, in dem der Küster und Hauptschullehrer allein unterrichtete. In diesem Jahre wurde ein zweites Schulhaus an dem heutigen Schulweg gebaut, in dem jetzt die Witwe Luise Lindhorst und die Familie Fischer wohnen. Jetzt konnte auch ein 2. Lehrer angestellt werden, ein Heinrich Delventhal, der aber bereits 1883 als Küster, Organist und 1. Lehrer nach Meyenburg ging. Ostern 1909 wurde die Daverdener Schule dann dreiklassig mit zunächst noch 2 Lehrern, und im nächsten Jahre 1910 kaufte die Gemeinde von dem Baumann Böse in Daverden für 5000 Mark einen Bauplatz, auf dem 1912 das jetzige neue Schulhaus für 29 000 Mark errichtet wurde. Heute befinden sich in diesem Schulgebäude 3 Schulklassen und 2 schöne Lehrerwohnungen, während auch noch die Schulklasse in dem Küsterhause mit benutzt wird. 1926 bereits hatte die Gemeinde seitlich der neuen Schule eine geräumige Turn- und Sporthalle gebaut, die nicht nur der Schule für den Turnunterricht und für Sportübungen, sondern auch dem Turn- und Sportverein für seine Veranstaltungen und Übungen und für das Singen der Jugend zur Verfügung steht. Diese Turn- und Sporthalle soll, da sie den Ansprüchen nicht mehr genügt, durch einen Anbau noch erweitert und vergrößert werden. Im Jahre 1957 kaufte die politische und Schulgemeinde Daverden für Gemeinde- und Schulzwecke auch noch das am Schulwege in der Nähe der neuen Schule gelegene Rabysche Haus, in dem zwei Lehrerwohnungen eingerichtet werden sollen. Ebenfalls soll hier künftig das Gemeindebüro seinen Platz haben. Die Umbauarbeiten sind bereits in Angriff genommen.

Das **Küsterhaus,** das von jeher Eigentum der Kirchengemeinde gewesen ist, wurde mitsamt dem Garten und den zur Küsterei gehörenden Ländereien bei der Auseinandersetzung zwischen Kirchen- und Schulgemeinde, die immer wieder behördlich gefordert wurde, durch Vertrag vom 3. Juni 1932 auch offiziell als kirchliches Eigentum anerkannt, nachdem dieser Vertrag staatlich und kirchenoberlich genehmigt war. Auf Grund von Leistungen infolge eines früheren Vertrages zwischen beiden Gemeinden wurde aber der Schulgemeinde als Entschädigung der sog. „Acker auf dem Hühnerort" und wie bisher der im Küsterhause befindliche Schulraum für Zwecke der evangelisch-lutherischen Volksschule unentgeltlich und zeitlich unbeschränkt zur Verfügung gestellt. Dieser Vertrag vom 3. Juni 1932 wurde 1956 auf behördliche Anregung dahin geändert, daß das ganze Küsterhaus mitsamt dem Schulraum der Kirchengemeinde eigen-



Die neue Schule in Daverden von 1912 mit der Turn- und Sporthalle von 1926

tümlich erklärt und zur Verfügung gestellt wurde, wohingegen die Schulgemeinde gegen eine Abfindung den Schulraum für ihre Zwecke von der Kirchengemeinde zu mieten hatte. Hiermit sollte die Trennung zwischen Kirchengemeinde und Schulgemeinde endgültig durchgeführt werden.

Der Grundbesitz der Küsterei, die seit alters eine Kötnerstelle ist, betrug im Jahre 1949 13 ha, 96 a, 88 qm, und setzte sich so zusammen:

Gesamtgröße der Ländereien etc.	13 ha	67 a	26 qm
Haus- und Kleingarten	ca. — ha	15 a	— qm
Rasenflächen des Gartens	ca. — ha	10 a	— qm
Gebäude- und Hoffläche	ca. — ha	4 a	62 qm
Gesamtbesitz	13 ha	96 a	88 qm

Die Namen der Lehrkräfte an der Daverdener Schule siehe Beilage 3.

Das Vorseminar in Daverden

In den Jahren 1864 bis 1872 bestand in Daverden ein sog. **Vorseminar,** das offiziell **Aspirantenanstalt** hieß und von Zöglingen oder Aspiranten, die Lehrer werden wollten, besucht wurde. An diesem Vorseminar unterrichteten nacheinander die damaligen Daverdener Pfarradjunkten Johannes Büttner, Friedrich Hashagen und Friedrich Speckmann und zuletzt noch der Daverdener Pastor Ernst

Christian Krull. Außer den obengenannten Geistlichen erteilten an diesem Seminar Unterricht der Küster und Hauptschullehrer Meiners in Daverden, die Lehrer Badenhoop und später Lange in Etelsen und der Hauptschullehrer Peter Meyer in Langwedel. Im Sommer 1864 zählte dieses Vorseminar 19 Aspiranten; 1870 waren es 28; 1871 zählte man noch 22, aber 1872 nur noch 15 Aspiranten. Diese Privat-Präparandenanstalt, wie man das Vorseminar auch nennen kann, wie auch die gleichen Anstalten in Heeslingen, Sittensen, Ahlerstedt, Selsingen und Rotenburg wurden später zu staatlichen Instituten und mit den Seminaren in Verden, Stade und Bederkesa verbunden.

Das Backhaus in Daverden

Nach dem Lagerbuch der Kirche zu Daverden von 1796 lag im Pfarrgarten in der Nähe des alten Daverdener Pfarrhauses, am heutigen Wege zwischen dem jetzigen Pfarrhause und dem Neuen Friedhofe, ein **Backhaus**, das 26 Fuß lang und 22 Fuß breit war und erst 1907 abgerissen wurde. Zu den Zeiten des Pastors Justus Hinrich Dolge, der hier von 1756 bis 1792 amtierte, wohnten in diesem Backhause nacheinander zwei Pfarradjunkten und zwar bis 1789 Georg Ludwig Saxer, geb. 1756 in Harsefeld, seit 1790 Pastor in Dorum und seit 1804 in Selsingen, Vater des späteren Stader Generalsuperintendenten Justus Alexander Saxer, und von 1789 bis 1793 Johann Hinrich von Ahsen, geboren 13. 7. 1759 in Baden bei Achim als Sohn des Lehrers J. H. von Ahsen, seit 1793 Pastor in Gyhum. Durch Hinwegnahme einer Wand im Backhause entstand dort ein größerer Raum, in dem von 1834 bis 1907 die Konfirmandenstunden abgehalten wurden. 1907 wurde dann auf dem Pfarrhofe das Konfirmandenhaus gebaut.

Das Konfirmandenhaus mit Schwesternwohnung

Im Jahre 1907 wurde auf dem durch Grundstückstausch mit dem Pfarr-Nachbar Cord Hinrich Meyer (Schröers Meyer) entstandenen Teil des Pfarrhofes für den Preis von 3630 Mark ein **Konfirmandenhaus** erbaut. Da dieses Haus im ganzen reichlich leicht gebaut war, konnte der Bodenraum, auf dem das Hachelwerk der Pfarre seinen Platz hatte, eine schwerere Belastung nicht vertragen. Während die beiden Giebelwände durch die dort angebrachten Bodenluken nicht gerade schön wirkten, war der Anblick des Gebäudes vom Pfarrhause aus gesehen recht geschmackvoll. Als nun im Jahre 1923 die Wohnungsfrage für die Gemeindeschwester akut wurde, wurde mit Genehmigung des Landeskirchenamtes an die Westseite dieses Konfirmandenhauses durch den Maurermeister Heinrich Meyer, der jetzt 1958 noch hochbetagt in Daverden lebt und auch schon den Kirchenumbau 1899/1901 mitgemacht hat, ein Schwesternhaus angebaut, wobei der Anbauer Hinrich Küsel Handlangerdienste leistete. Durch diesen Anbau gewann das ganze Gebäude sehr am Äußeren. Die Baukosten des Schwesternhauses beliefen sich auf 4700 Mark und wurden ohne Inanspruchnahme von kirchlichen Mitteln lediglich durch freiwillige Gaben und Erträge kirchlicher Veranstaltungen (Familienabende usw.) aufgebracht. In dem Schwesternhaus befinden sich außer einer Küche mit kleinem Nebenraum und dem Keller ein geräumiges Wohnzimmer mit anliegender Schlafkammer und oben eine größere Stube, die für die Aufbewahrung von Krankenutensilien und für den sog. Margaretenschrank bestimmt ist, zeitweilig sogar als Versammlungsraum für die Jugend-

pflege und die Frauenhilfe diente und gegenwärtig an eine aus dem Osten Vertriebene vermietet ist. Ein kleiner, abgeschrägter Nebenraum dient als Küche. Zwei alte, schöne und ertragreiche Walnußbäume, die zwischen dem Konfirmanden- und Pfarrhause standen und den Pfarrhof wesentlich verschönten, sind leider dem eisigen Winter 1928/29 zum Opfer gefallen, und ebenso ist der schön gepflegte Steingarten an der Friedhofsmauer, den die Schwester betreute, und an dem sich an den Sonntagen die Kirchbesucher erfreuten, 1955 eingegangen. Stattdessen grüßt uns jetzt eine schöne Anlage mit Zwergkoniferen und Polyantharosen.

Die Friedhöfe im Kirchspiel

Der Alte Kirchhof

Unsere Väter legten ihre Gottesäcker gern um die Kirche herum an, damit ihre Toten gleichsam im Schatten des Gotteshauses ruhen konnten und die Lebenden, die Kirchenbesucher, stets daran erinnert wurden: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir".

Vermutlich ist der **Alte Kirchhof** um die Kirche herum, der seit undenklichen Zeiten als Begräbnisstätte der Kirchengemeinde gedient hatte, schon in heidnischer Zeit eine Kult- und Begräbnisstätte gewesen, wie ein Urnenfund im März 1931 beim Grabmachen zeigte. Im Jahre 1916 wurde dieser Alte Kirchhof gründlich instandgesetzt, indem neue Wege angelegt und allerlei Ziersträucher etc. angepflanzt wurden.

Am 30. Januar 1921 wurde das von dem Bildhauer Professor von Hugo in Hannover entworfene und geschaffene **Ehrendenkmal,** das einen knieend betenden Krieger darstellt, zum Gedächtnis der im 1. Weltkrieg gefallenen und vermißten 150 Söhne und Väter unserer Kirchengemeinde unter der unter Naturschutz stehenden alten Friedhofslinde enthüllt und geweiht. Der Platz, auf dem das Denkmal steht, war in entgegenkommender Weise von der Familie Thiemig-Blome abgetreten, indem ältere dort stehende Grabsteine mit z. T. interessanten Inschriften in nächster Nähe auf einem Friedhofskeil wieder aufgestellt wurden. Auf einem dieser Grabsteine liest man: „Wanderer, ich war, was du bist, und bin, was du wirst". Auf der Rückseite des Steines steht der Vers: „Es wankt der Mensch am Pilgerstabe, und von der Wiege bis zur Bahre sucht er umsonst den Frieden. Erst wo das Kreuz am Wege steht und Geisteratem ihn umweht, ist Frieden ihm beschieden".

Neben dem Denkmalsplatz befindet sich eine schon stark abgetretene alte **liegende Grabplatte,** die irgendwie mit der Familie des früheren Bäckers Lenthe in Daverden in Verbindung steht. Auf dieser Grabplatte ist eine Prozession zum Kreuze dargestellt, deren Gestalten und Zahl wohl die Familienmitglieder der hier bestatteten Eltern darstellen. Soweit sich die Inschrift noch entziffern läßt, lautet sie: „Anno 95 (1595?) den 10. Maii ist de vel dogentsame frowe Gesche Ecklefs in Got selig entslapen". Die Inschrift auf der gegenüberliegenden Seite, die wohl den Namen des verstorbenen Gatten angibt, läßt sich nicht mehr entziffern. Ob es sich um die Familie des früheren Pastors adj. Hinrich Eckleff, der um 1620 lebte, oder um den Verfasser des Langwedeler Brandberichtes, Hinrich Eckleffen, handelt, läßt sich nicht mehr nachweisen.

Südwestlich vom Turm befindet sich das alte **Grabgewölbe des Coppeler Gutes,** das 1938 von der Gräfin Else zu Reventlow aus Etelsen vor ihrem Fortzuge nach Dänemark instandgesetzt wurde. Im Januar 1938 wurden hierher die bisher in dem Mausoleum des Etelser Schloßparkes aufgestellten Särge auf Veranlassung der SA-Gruppenschule Nordsee, die damals schon das Schloß besaß, in einer höchst unwürdigen Weise auf einem von einer Bulldogge gezogenen Lastwagen überführt. Es handelte sich um die Särge der Gebrüder von der Wisch, nämlich um den hannoverschen Staatsminister Johann Caspar von der Wisch († 1865) und um seinen Bruder Oberstleutnant Hieronymus von der Wisch († 1873), um die Gebrüder von Heimbruch aus Varste-Etelsen, nämlich um den Oberstleutnant und Flügeladjutanten des Königs Georgs V. von Hannover, Carl Johann Christian von Heimbruch († 1895) und seinen Bruder, den Geheimen Legationsrat und Bundestagsgesandten Gottlieb Ernst August von Heimbruch († 1892), um die Baronin Henriette Auguste Louise (genannt Lonny) von Heimbruch, Staatsdame der Königin Marie von Hannover († 1916) und um die Gräfin Katharina Gertrud Adelheid zu Reventlow, geb. von der Decken († 1895). Die in diesem Coppelschen Grabgewölbe schon früher beigesetzten, völlig verwesten Leichen wurden in einem einzigen neuen Sarge dort wieder beigesetzt.

Der wohl **älteste Grabstein,** der fast ganz in der Erde versunken in der Nähe des südlichen Kreuzbaues der Kirche gefunden wurde, wurde an der äußeren Chorwand der Kirche wieder aufgestellt und trägt folgende stark verwitterte Inschrift: „XXII starf Metteke va Hemeboch der Godt g . . .“ und zeigt das Wappen derer von Heimburg (nicht zu verwechseln mit v. Heimbruch) und von Mandelsloh. Da um 1550 auf Burg Langwedel ein „advocatus (Vogt) Heine von Heimburg“ lebte, ist nicht ausgeschlossen, daß es sich um seine Familie handelt.

Der Neue Friedhof in Daverden

Am **6. August 1848** wurde unter großer Beteiligung und Feierlichkeit der **Neue Friedhof** (östlich vom Pfarrhause) eingeweiht. Nach einem feierlichen Umzuge unter Führung des Pastors A. W. Büttner hielt dieser die Weiherede über Joh. 5, 28/29, und Schulkinder trugen mehrstimmige Lieder vor. Zu dieser eindrucksvollen Feier hatten die Kirchenglocken eingeladen (Daverdener Pfarrchronik). 1855 wurden dann die Linden gepflanzt, die heute die schöne Friedhofsallee bilden. 1898/99 wurde dieser Neue Friedhof, der damals bis zu der kleinen Pforte beim Pfarrhause reichte, bis an den Abhang des sog. Hoberges erweitert und 1916 um 50 Meter in östlicher Richtung vergrößert. Am 14. Juni 1955 wurde gelegentlich einer Beerdigung der neueste, wiederum nach Osten erweiterte Teil des Neuen Friedhofes in Gegenwart des Kirchenvorstandes eingeweiht. Im Oktober 1921 wurde ziemlich in der Mitte des Friedhofs am Hauptwege ein wohl 20 Meter tiefer Brunnen gegraben, um den Friedhof mit Wasser zum Begießen zu versorgen. Bisher hatte man mühsam das Wasser aus dem am Fuße des Hoberges fließenden Mühlenbache oder von Nachbarn geholt. Jetzt wurde im Juni 1922 über dem Brunnen eine Pumpe angebracht, die damals sehr begrüßt wurde und mehrere Jahre ihre guten Dienste tat. Die Kosten wurden durch freiwillige Gaben aufgebracht. 1927 wurden dann die beiden Daverdener Friedhöfe mit der Küsterei und dem Schwesternhause an die Motorwasserleitung der Pfarre angeschlossen. Im Herbst 1929 und Frühjahr 1930 wurden in der Südostecke des



Der Soldaten-Ehrenfriedhof in Daverden

1916 erweiterten Friedhofsteiles Anlagen mit Ziersträuchern, Rhododendren, Rosen, Stauden, Silber- und Pyramidenpappeln und breiten Wegen geschaffen und dicht am Abhange eine Schutzhütte mit weitem Blick in die Marsch und auf die alte Bischofsstadt Verden mit ihrem Dom errichtet. Sämtliche Kosten wurden durch freiwillige Gaben und Erträge der kirchlichen Familienabende aufgebracht. Inzwischen sind größere Teile der Anlagen für Grabstellen benutzt worden. Anfang Oktober 1954 wurde die genannte Schutzhütte abgebrochen und das meiste Gebüsch usw. ausgerodet, um Platz für Anlegung eines **Soldatenehrenfriedhofes** zu schaffen, auf dem die in den Apriltagen 1945 am Ende des 2. Weltkrieges bei den Kämpfen hier und in der näheren und weiteren Umgebung gefallenen deutschen Soldaten umgebettet und beigesetzt werden sollten. 14 deutsche Soldaten, die in einem großen Sammelgrabe, doch so, daß über einem jeden Gefallenen ein Holzkreuz errichtet war, im April 1945 unter großer Beteiligung der Gemeinde auf dem Neuen Friedhofe in Daverden beigesetzt waren, wurden am 5. September 1955 umgebettet und auf dem genannten Ehrenfriedhof beigesetzt. Während bisher 72 deutsche Soldaten hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, hatte man mit rund 150 gerechnet, die bisher noch auf verschiedenen Friedhöfen im Kreise Verden ruhen. Der Ehrenfriedhof stellt eine von einer niedrigen Mauer aus Sandsteinquadern umschlossene Fläche dar und hat in der Südspitze eine Art Bastion mit einem hochragenden Kreuz, von der man, wie vorher von der Schutzhütte, einen weiten Blick in die Wesermarsch und auf Verden hat. Die Anlage dieses Soldatenehrenfriedhofes, der am 26. August 1956 feierlich eingeweiht wurde, ist von der Kriegsgräberfürsorge durchgeführt worden.

Der Friedhof in Etelsen

Bis 1941 gab es in der Kirchengemeinde Daverden außer dem Alten Kirchhof, auf dem nur in ganz seltenen Fällen noch beerdigt wird, nur den vorstehend genannten Neuen Friedhof. In diesem Jahre erhielt die politische Gemeinde Etelsen hinter der Eisenbahn am Waldrande des Großen (Etelser) Holzes ihren eigenen Friedhof, der am 25. Mai 1941 gelegentlich der Beerdigung der Frau des dortigen, inzwischen auch verstorbenen Schneidermeisters Rust kirchlich eingeweiht wurde. Auf diesem Etelser Friedhof wurden auch 9 von den 11 deutschen Soldaten beigesetzt, die in den Kämpfen mit englischen Truppen in den Apriltagen 1945 bei Etelsen gefallen waren, während die beiden anderen auf dem Friedhof im Ortsteil Etelsen-Steinberg bestattet wurden. Im September 1955 fanden auch diese 11 Gefallenen nach Umbettung ihre letzte Ruhestätte auf dem Soldatenehrenfriedhof in Daverden.

Der Flecken Langwedel

An der alten Heer- und Handelsstraße, die die beiden Bischofsstädte Bremen und Verden miteinander verband, und zwar in dem Südostzipfel des ehemaligen Erzstiftes Bremen und des Kirchspiels Daverden lag bzw. liegt der Flecken Langwedel. Den Namen hat der Ort wahrscheinlich von dem Bruchlande und der Wiesenniederung erhalten, in denen er lag. Denn nach dem mittel-niederdeutschen Wörterbuch von Schiller und Lübben soll Wedel soviel bedeuten wie Bruchland. Man hat, was den Namen betrifft, auch an ein altes Adelsgeschlecht derer von Langwedel gedacht, das urkundlich 1220 erwähnt wird, aber in hiesiger Gegend nicht ansässig war und darum wohl nicht in Frage kommt (Schlichthorst, Beyträge . . . I 79).

Über das **Alter des Ortes** wissen wir nichts. Da in der Urkunde über die Erbauung der erzbischöflichen Burg Langwedel die Worte vorkommen: „ . . . in loco, qui dicitur Lancwedele", könnte man, wenn man übersetzt: „An dem Orte, der Langwedel heißt", denken, Langwedel habe schon vor dem Jahr der Erbauung der Burg, also vor 1226 bzw. 1222, bestanden. Man kann aber ebenso gut übersetzen: „In der Gegend, die man Langwedel nennt", dann würde es sich wohl nur um eine alte Flurbezeichnung handeln. Wahrscheinlich ist der Ort erst nach und nach entstanden, indem Handwerker, Kaufleute, verheiratete Soldaten und andere Leute sich in der Nähe und unter dem Schutze der Burg angesiedelt haben.

In der Geschichte der erzbischöflichen Burg wird der Ort Langwedel fast nur genannt, wenn er bei Kriegshandlungen litt. Aber wenn den Langwedeler Burgvögten, den Advocati, höhererseits befohlen wurde, „die Brücke vor unserm Hause Langwedell in vorerst repariren und ausbessern zu lassen" — so am 9. März 1641 — oder „zur Reparation unserer langwedellschen Wassermühle" das nötige Bauholz zu besorgen — so am 5. Juli 1642 — oder „beim Schantzenbaw zu Langwedell zur Oberführung der darzu benöhtigten Sohde" mitzuhelfen — so am 17. März 1657 — oder „die Brücke mit Thor an der Vestung Langwehdell", die sehr verfallen war, reparieren zu lassen — so am 6. September 1658 — oder endlich „die Corps de Garde und die quartire zu repariren, nötige Decken und Betten für die Soldaten zu verordnen, die nötigen Schilderhäuser zu machen, den Brunnen zu repariren, das Backhaus bauen zu lassen und in dem Thurm, so das Gefängnis darin, einige Löcher repariren zu lassen" — so am 10. September 1659 — (Akten im Staatsarchiv in Hannover), so dürften zu diesen Arbeiten auch die Ortsbewohner Langwedels herangezogen sein, wenn dies auch nicht ausdrücklich erwähnt wird.

Interessant ist es jedenfalls, daß wir aus dem Jahre **1558 eine Liste** von einer größeren Zahl **Langwedeler Einwohner** besitzen. In einer Beschwerdeschrift an das Bremer Domkapitel wegen der Zuschläge (Steuern *), die sie für ihre Häuser zu zahlen hätten, werden folgende Langwedeler Bewohner genannt: Hans Frommund, Jürgen der Vogt, Hinrich Ulrichs, Lüdeke Steuersandt, Hinrich Segeper, Schwer der Fürst-(Fuhr?) Knecht, Heinrich Müller, Nöldeke Hagemann, Daniel Schomacher, Jürgen Olrichs, jetziger Vogt, Johan Olrichs, Johan Rode, Heinrich

---

[5]) Siehe Beilage 14.

Meyer, Berendt Schele, Henrich Wacker, Lütke Eckleff, Melcher Meyer, Bartelde Blöte, Johan und Harm Ulrichs, Strauß, Hans Kors, Reinhardt Künner, Albert Vendt und Reineke Bauer. Ergänzend werden in dem schon öfter genannten Register von den Intraden . . . von 1568 noch folgende Langwedeler Bewohner genannt, bzw. wiederholt: Johan Vischer von der Wurdt zum Langwedel, Brüning Vent, Jürgen Ulrichs, Johan Röge, Diederich Schomacher, Albert Vent, Johan Lemke, Johan Ulrichs, Berndt Schele, Melcher Meier, Johan Früchtenicht, Johan Segelke, Heinrich Meier, Hartke Fricke, Hinrich Lagemann, Gettke Reinken, Brüning Vendt, Albert Claweß, Johan Reichers, Reineke Buer, Gerke Fricke, Johan Brüning und Lütke Eckleff.

Langwedel gehört zu den Orten, die in den vergangenen Jahrhunderten ganz besonders **schwer heimgesucht** sind. Erschütternd klingt es am Schluß des Langwedeler Brandberichtes, der in jedem Jahre am Lobetage am 26. Juli in der Daverdener Kirche verlesen wird. In einer summarischen Aufzählung von Langwedeler Heimsuchungen heißt es da: In Summa 7 große Brände, viermal völlig zerstört, 33 kleinere Brände und zwar 9 Feuersbrünste im 17., 12 im 18. und 12 im 19. Jahrhundert. Der erste große Brand, von dem uns berichtet wird und der Langwedel so gut wie ganz zerstörte, ereignete sich am 24. Juli 1603. Ein Langwedeler Bürger, Henrich Eckleffen, der damals die Feuersbrunst miterlebte, berichtete uns nach den Mitteilungen des Pastors Jakobus Biedenweg in seinem sog. „Langwedelschen Denkmal" darüber wie folgt: Bei einem starken Gewitter schlug der Blitz in das Haus von Heinrich Oestmann und zündete. Im Nu breitete sich das Feuer nach allen Seiten aus, so daß innerhalb 2 Stunden 36 Gebäude einschließlich des Edelhofes bis auf die Erde niederbrannten, darunter 19 Feuerstellen. Auch am folgenden Tage, einem Montag, tobte das Unwetter in gleicher Stärke, so daß die Leute glaubten, die Welt ginge unter, und da es ihnen erst nach 8 Tagen möglich war, das Feuer zu löschen, obwohl es viel geregnet hatte, sahen sie in dieser Heimsuchung ein Gottesgericht und gelobten, in jedem Jahre am Tage **nach Jakobi, am 26. Juli, dem Sankt Annentage,** einen Bußtagsgottesdienst in der Daverdener Kirche zu begehen, an dem jedesmal über das Evangelium von der großen Sünderin Lucas VII, 36-50, gepredigt werden sollte. Es ist dieses der sog. **Lobetag,** d. h. Gelobetag, der noch heute begangen wird, und zu dem außer den Langwedelern auch die Bewohner der zur Verdener Domgemeinde gehörenden Dörfer Völkersen, Holtebüttel und Eißel jedesmal vorher von der Kanzel der Daverdener Kirche eingeladen werden. Nach altem Herkommen wird nach der Predigt der Langwedeler Brandbericht [6]), eine Erweiterung des obengenannten Langwedelschen Denkmals verlesen. Außerdem wurde auch noch bis in die Zeit des Nationalsozialismus (1933—1945) in der Langwedeler Schule am Nachmittag des Lobetages eine Bibelstunde abgehalten, bei der nach der Ansprache des Geistlichen der Langwedeler Hauptlehrer jedesmal ebenfalls den Brandbericht vorlas. Der bekanntlich der Kirche nicht freundlich gesinnte Nationalsozialismus verbot nämlich alle Bibelstunden und kirchlichen Veranstaltungen in Schulen. Für Langwedel galt in früheren Jahren der Lobetag als einer der größten Feiertage, an dem jegliche Arbeit, sogar das Stricken der Frauen verboten war, und noch zu Beginn des ersten Weltkrieges 1914 machte der Flecken Langwedel am Lobetage einen sonntäglichen Eindruck, an dem die Leute in Sonntagskleidung gingen und keine Garten- und Feldarbeit geleistet

[6]) Siehe Beilagen 17 und 18.

wurde. Nach dieser schweren Wetterkatastrophe von 1603 wurde der Flecken Langwedel noch dreimal in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges zerstört. Als 1626 in den Kampfhandlungen um die erzbischöfliche Burg der dänische Kommandant die Burg verteidigte und dabei den Flecken in Brand schoß, war das Elend so groß, daß nach dem Brandbericht fast kein Zaun stehen blieb und alle Leute an den Bettelstab gebracht wurden. Kaum wieder aufgebaut, erlebte dann Langwedel ähnliche Schicksale durch Kriegseinwirkungen in den Jahren 1634 und 1644.

Diese schweren Heimsuchungen waren zum großen Teil die Ursache gewesen, daß der einst wohlhabende Ort verarmte. Hinzu kamen andere Begebenheiten und Schicksale, so der Verlust des sog. Frachtfahrens und des Vorspannes, das Aufhören der Heringsfischerei und nicht zum wenigsten die Aufhebung der Amtsschreiberei im Jahre 1716 und der Steuerrezeptur im Jahre 1735, die beide mit dem Amte, bzw. Steueramte, in Verden verbunden wurden. Hierzu ist noch folgendes zu sagen: Der Flecken Langwedel besaß in älterer Zeit das Fuhrmonopol zwischen dem Flecken und Bremen und verdiente auch viel Geld durch die Vorspanndienste, die eine Folge der schlechten Wege waren. Ferner waren bis an den Anfang des 19. Jahrhunderts verschiedene Langwedeler Bewohner Heringsfischer, die bis nach Holland, wohin sie auch wohl zum Mähen gingen, und bis nach Schweden und Norwegen kamen und dadurch ihr Brot verdienten. Das alles hörte auf und trug wesentlich dazu bei, daß der Flecken bald zu einem lediglich Landwirtschaft treibenden Orte wurde. Und als dann noch in der Zeit der französischen Fremdherrschaft am Anfang des 19. Jahrhunderts sich der Flecken viele Einquartierungen und Unterdrückungen gefallen lassen mußte, war die Armut und Not so groß, daß zum Beispiel Bürgerstellen für 1200 Mark zu kaufen waren und noch um 1830 60 Langwedeler Kinder hinsichtlich des Schulgeldes aus den Armenblocksgeldern freigehalten wurden.

Außer dem Frachtfahren suchten manche Langwedeler Einwohner in früheren Jahren ihren Verdienst auch noch in der Beförderung von Personen, und zwar gab es Fahrten nach Bremen, Verden, Rotenburg, Visselhövede, Düshorn, Kampen, Rethem und Walsrode. Im Staatsarchiv in Hannover sind noch 2 Personentariffe aus den Jahren 1655 und 1685 vorhanden, von denen letzterer gedruckt ist und folgendermaßen lautet:

Langwedelsche Rolle, so für die Reisende Persohnen ist aufgesetzet worden

	Rthlr.	Gr.
Als erstlich: Von Ostern bis Michaelis gibt eine Persohn von hier nach Bremen	1	36
Zwei Persohnen geben	1	54
Wann aber Vier/Fünffe oder Sechs Persohnen seyn, so gibt eine jede Persohn	fehlt	
Von hier nach Rotenburg geben eben so viel. Wie auch ebenfalls von hier nach Fisselhöfen / das wird auff eines ausgerechnet. Die Bremer Fuhr auswechselt.		
Von hier nach Düßhorn gibt ein Persohn	2	—
Komps aber, daß Vier/Fünffe oder Sechs Persohnen seyn, so gibt ein jeder	—	56

Solten sie aber nicht weiter wollen, so gibt von hier nach Walsrode

ein Persohn	1	48
Zwey Persohn	2	14
Wann aber Vier/Fünffe oder Sechs Persohn seyn, so gibt eine jede Persohn	—	53
Von hier nach Kampen gibt ein Persohn	1	12
Zwey Persohn	1	26
Seyn aber Vier/Fünffe oder Sechs Persohn, so gibt ein jeder	—	36
Von hier nach Retem gibt ein Persohn	1	36
Zwey Persohn	1	54
Seyn aber Vier/Fünffe oder Sechs, so gibt ein jeder	—	42
Von hier nach Verden gibt ein Persohn	—	24
Zwey Persohn	—	30
Seyn aber Vier/Fünffe oder Sechs, so gibt ein jeder	—	12

Gegenüber der heutigen Tabakfabrik von Reiners & Co. befand sich im alten Rapenschen Hause (Rapen-Prüser), dort, wo jetzt der Neubau des Hauses von Kaufmann Oppermann-Langwedel aufgeführt ist, die frühere **Posthalterei,** die — wie auch anderswo — mit einer Gastwirtschaft verbunden war, in der die Fahrgäste sich erquicken konnten. Die alte amtliche Postlinie führte von Bremen über Achim nach Langwedel, wo auch ein Umspann der Pferde vorgenommen wurde, und weiter über Verden, Eitze, Südkampen und Walsrode nach Hannover. Auf der Karte der topographischen Landesaufnahme des Kurfürstentums Hannover von 1770 und 1778 ist diese alte Poststraße von Verden bis Südkampen und weiter noch eingezeichnet.

Durch den Bau der **Eisenbahn von Bremen nach Wunstorf bzw. Hannover** von 1847 (Siehe Geschichte des Kirchspiels) wurde Langwedel Station. Hier der erste

Fahrplan von 1847

Stationen u. Haltestellen	Abfahrten				Fahrpreise	
	mrg.	mrg.	nachm.	abds.	Kl. I	Kl. II
Bremen	6.00	9.45	3.15	7.00	— Tlr. — Gr.	— Tlr. — Gr.
Sebaldsbrück	6.10	9.55	3.25	7.10	— Tlr. 9 Gr.	— Tlr. 6 Gr.
Achim	6.25	10.20	3.40	7.35	— Tlr. 24 Gr.	— Tlr. 15 Gr.
Langwedel	6.40	—	—	8.00	— Tlr. 39 Gr.	— Tlr. 24 Gr.
Verden	7.00	11.05	4.10	8.25	— Tlr. 48 Gr.	— Tlr. 30 Gr.
Dörverden	—	11.25	—	8.45	— Tlr. 57 Gr.	— Tlr. 36 Gr.
Eystrup	7.30	11.45	4.40	9.05	— Tlr. 66 Gr.	— Tlr. 42 Gr.
Nienburg	7.50	12.15	5.05	9.40	1 Tlr. 12 Gr.	— Tlr. 54 Gr.
Neustadt	8.35	1.20	5.50	—	1 Tlr. 42 Gr.	1 Tlr. — Gr.
Wunstorf	8.55	1.50	6.25	—	1 Tlr. 51 Gr.	1 Tlr. 6 Gr.
Hannover	9.30	2.40	7.00	—	2 Tlr. — Gr.	1 Tlr. 18 Gr.

Die Züge um 6 Uhr morgens und 3.15 Uhr nachmittags waren Personenzüge, die beiden anderen Güterzüge. Die Gegenzüge fuhren aus Hannover ab: 5.10 und 9.15 Uhr morgens und 1.00 und 5.35 nachmittags und trafen in Bremen ein: 8.55 Uhr morgens, 1.45, 6.40 und 9.20 Uhr nachmittags. Reisegepäck wurde bis 50 Pfd.

für jeden Reisenden frei befördert; für 10 Pfund Übergewicht wurden für die Meile 1/2 Gr. Überfracht berechnet.

Durch den größeren Verkehr mit der neuen Eisenbahn hoben sich in Langwedel die **Geschäfte**, und es entstanden hier und in der Umgegend (Daverden, Marsch und Etelsen) mehrere **Ziegeleien** [7]), die allerlei Geld einbrachten und den Wohlstand wieder hoben. In Langwedel stand dort, wo heute Kochs (Moorberg) wohnen, die Beckersche Ziegelei, Kochs gegenüber die Interessenten-Ziegelei von 16 Langwedeler Interessenten und an der Landstraße nach Daverden dort, wo das Hoopsche Haus steht, die Bürger-Ziegelei, an der 72 Langwedeler Bürger beteiligt waren.



Bahnhof Langwedel um 1900

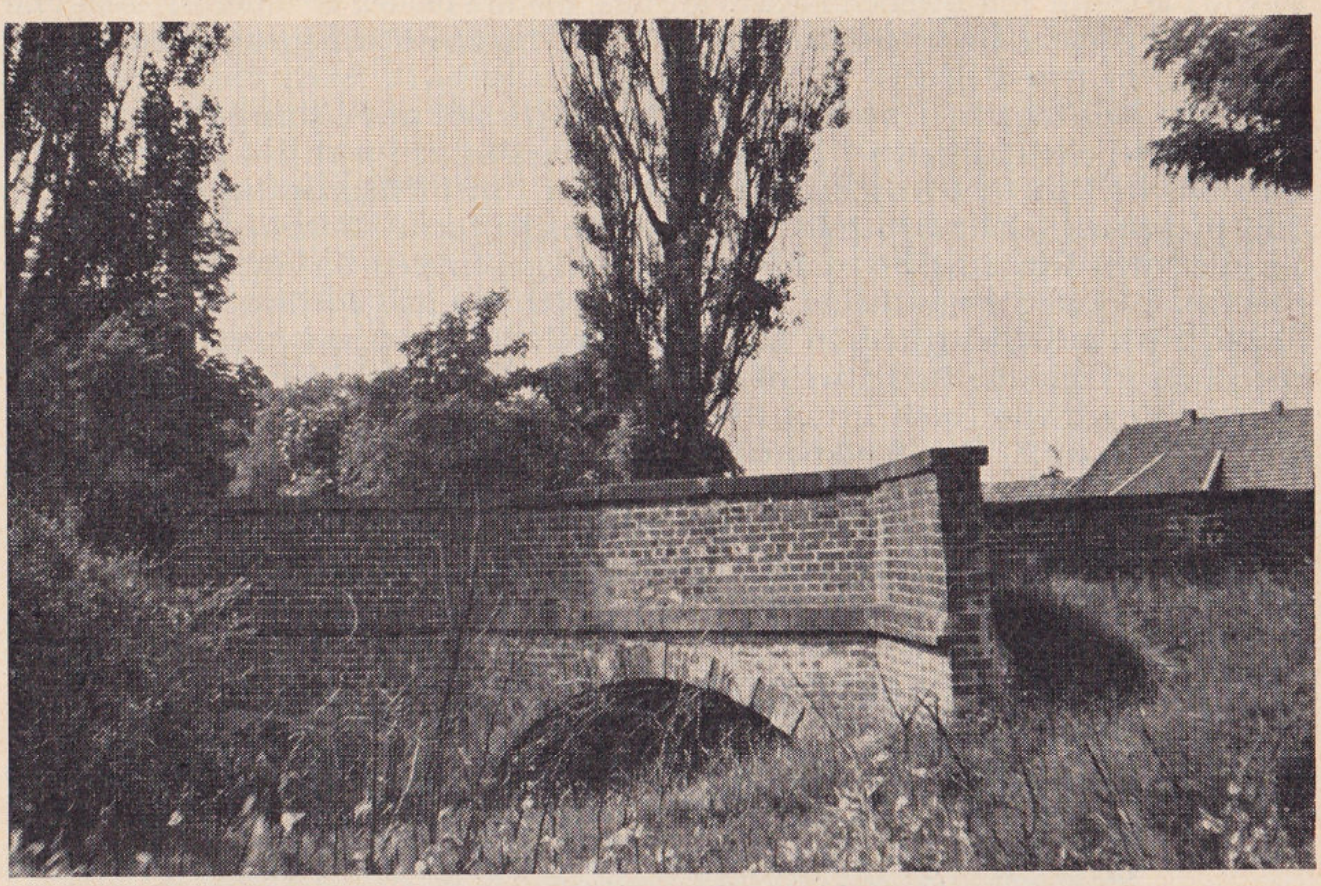
Das Jahr **1856** brachte wieder einen Rückschlag durch den furchtbaren **Brand am 3. August** (Siehe Beilage 19), dem 41 Häuser, darunter die Schule, und 22 Scheunen zum Opfer fielen. Ein weiterer **Brand am 30. Juli 1876** zerstörte 14 Wohnhäuser, 17 Scheunen und 1 Backhaus. Nur langsam erholte sich der Flecken von diesen Schicksalsschlägen. Als im Jahre 1869 seitens der Stadt Bremen wegen des Baues einer Eisenbahn nach Uelzen Verhandlungen stattfanden, kam es zwischen Langwedel und Verden zu einigen Differenzen, da beide Orte wünschten, daß die Abzweigung dieser Bahn von ihrem Orte aus durchgeführt würde. Langwedel trug den Sieg davon. **Am 15. Mai 1873 wurde die Bahn von Langwedel nach Uelzen** zunächst als Bremer Privatbahn eröffnet und wohl eben-

7) Beilage 20.

so wie die Bahn von Bremen nach Wunstorf, die die beiden Staaten Bremen und Hannover gemeinsam erbaut hatten, 1883 von Preußen übernommen. 1900 wurde diese sogenannte Uelzener Bahn zweigleisig ausgebaut. Auch dieser Bahnbau trug zum Wohlstande Langwedels bei. Das zeigte sich auch hinsichtlich der beiden **Märkte,** des Frühjahrs- und des Herbstmarktes, die noch bis etwa 1900 abgehalten wurden. Am Abend des Herbst-Kram- und Viehmarktes wurde auf 7 Stellen getanzt, nämlich bei Joost (später Knoche, heute Behnken), Meyer gen. Schmidt (auf dem Edelhofgrundstück), Rapen (gegenüber der Fabrik), Teerkorn (Beuße), Becker, Stumpf (heute Prüser am Goldbach) und Johann Müller. Außer diesen 7 Wirtschaften gab es in Langwedel noch das Gasthaus von Salzen (Beckröge-Prüser) und die Branntweinbrennerei von Meyer. Das Haus von Schmiedemeister Meyer wird noch heute Brenners Haus genannt. Während in früheren Jahren auch noch eine **Stecknadelfabrik** im Flecken bestand, die ein Vorfahr der Familie Kaufmann König führte, wurde 1891 auf dem einstigen Edelhofgrundstück durch Aus- und Umbau der Meyer-Schmidt'schen Gastwirtschaft von der Bremer Firma Bracksiek und Brüggemann eine **Zigarrenfabrik** errichtet,



Blick auf Goldbachbrücke und Große Straße (Beekstraße)
in Langwedel um 1900



Die Franzosenbrücke über den Goldbach

durch die viele fremde Zigarrenarbeiter nach hier kamen. 1946 wurde die Zigarrenfabrik von der Firma Reiners & Co. als **Tabakfabrik** übernommen und 1952 eine **Großdruckerei** damit verbunden.

Das Ortsbild Langwedels hat sich im Laufe der Jahrhunderte im ganzen wenig verändert. Nur ist es auffallend, daß man wegen der vielen Brände kein altes Haus aus früheren Jahrhunderten dort mehr findet. Die letzten älteren, noch strohgedeckten Häuser, so das alte Krackesche Haus auf dem Sekenhof, ein ähnliches auch einer Familie Kracke gehörende Haus in der Großen Straße und das alte Lenthesche Haus, zuletzt von einer Familie Ötting bewohnt, sind teils verschwunden, teils umgebaut. Die Hauptstraße Langwedels, die Große Straße (früher Beekstraße, weil sie, wie erwähnt, durch das Bachbett des Goldbaches einst führte), lief früher etwas mehr nach der Marschseite zu, woran noch heute der erweiterte Platz mit den alten Lindenbäumen vor Kaufmann Wilkens Hause erinnert, der alte Marktplatz. Noch bis etwa 1800 standen an dieser Beekstraße, also der Großen Straße, an der Marschseite bis Kaufmann Wilkens noch keine Häuser, wie überhaupt das alte Langwedel zum größten Teil in der Nähe der erzbischöflichen Burg lag. Diese alte Beekstraße machte — in Richtung Daverden — kurz vor dem heutigen Hans Prüserschen Gasthof zum Goldbach eine halbe Biegung nach rechts und führte in das Bett des Goldbaches hinab und eine Strecke weiter in diesem Bachbette, um dann auf die verlängerte Herrenkampstraße gleich hinter der aus der Franzosenzeit stammenden steinernen Goldbachbrücke in der Nähe der früheren Langwedeler Molkerei zu stoßen. In dem genannten Bachbette war diese Straße so breit, daß sich nach Aussage älterer

Langwedeler mehrere Wagen begegnen konnten, aber auch so schlecht, daß mehr als einmal ein Wagen stecken blieb und oft genug Vorspann geleistet werden mußte [8]).

Der früher selbständige und 1906 in Langwedel eingemeindete **Ortsteil Herrenkamp** war nach Pratje (Altes u. Neues . . . II 373) eine sog. Domanial-Pertinenz, auf der durch König Georg III. 1768 23 Anbauer angesiedelt wurden, deren jedem 2 Morgen Land zugewiesen wurden. „Diese machen ein neues ordentliches Dorf von einer Straße aus, dem gleich anderen im bremischen bekannten freyen Dämmen die Contributionsfreyheit zugestanden ist. Dies liegt auf Verdenschen Amtes Grund und Boden". Heute erinnert nur noch die Bezeichnung „Auf dem Kamp" an die frühere Zeit. Neben der Beek- und der Herrenkampstraße gab es schon früher die Straßen, die heute Bahnhofs- und Sandbergstraße genannt werden, während die meisten übrigen Straßen (Straße im Ort, Ladestraße, Moorbergstraße u. a.) erst später, zum Teil erst seit dem Bau der Eisenbahn entstanden sind.

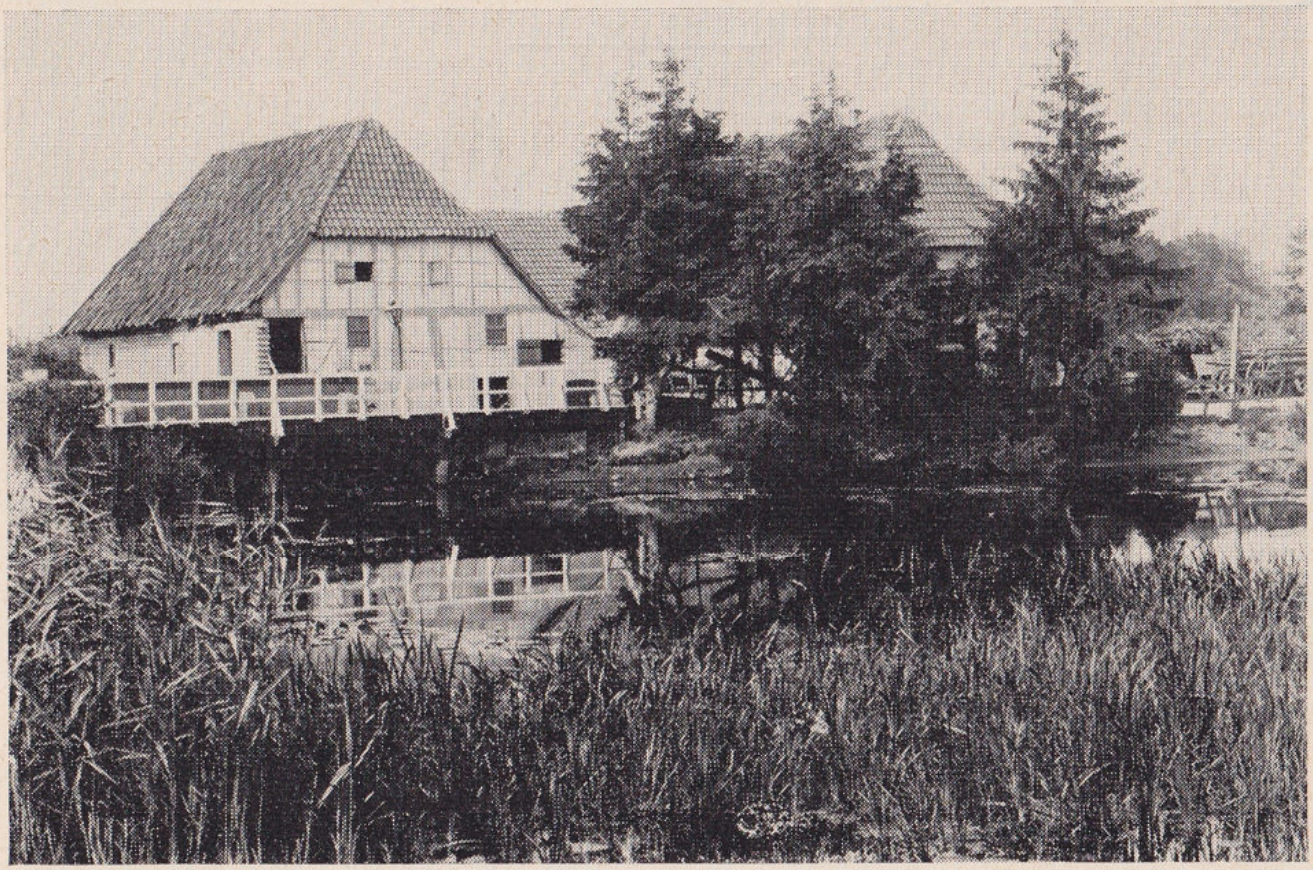
An das früher hügelige und wellige Gelände in Langwedel erinnern heute nur noch **alte Ortsbezeichnungen,** z. B. Sandberg, Moorberg, Schwarzer Berg, Galgenberg. Der Galgenberg lag links vor dem heutigen Bahnübergang zum Moorberg und war die Stätte früherer Justiz. Sämtliche Berge, oder richtiger Hügel, sind längst abgetragen mit Ausnahme des der Langwedeler Wassermühle gegenüberliegenden Hügels, der künstlich aufgeworfen war und einst die starke Vorburg



Alte Wassermühle und Windmühle auf dem Langwedeler Burgberg vor 1906

8) Siehe: Geschichte des Kirchspiels.

des erzbischöflichen Schlosses bis zu deren Zerstörung im Jahre 1679 und später eine Windmühle trug, die 1833 abbrannte und, wieder aufgebaut, zum 2. Male in der Nacht vom 6. zum 7. Januar 1906 durch Feuer zerstört wurde. Bei einem orkanartigen Sturme hatten sich nämlich die Windmühlenflügel losgerissen und durch die blitzschnellen Umdrehungen die Mühle in Brand gesetzt.



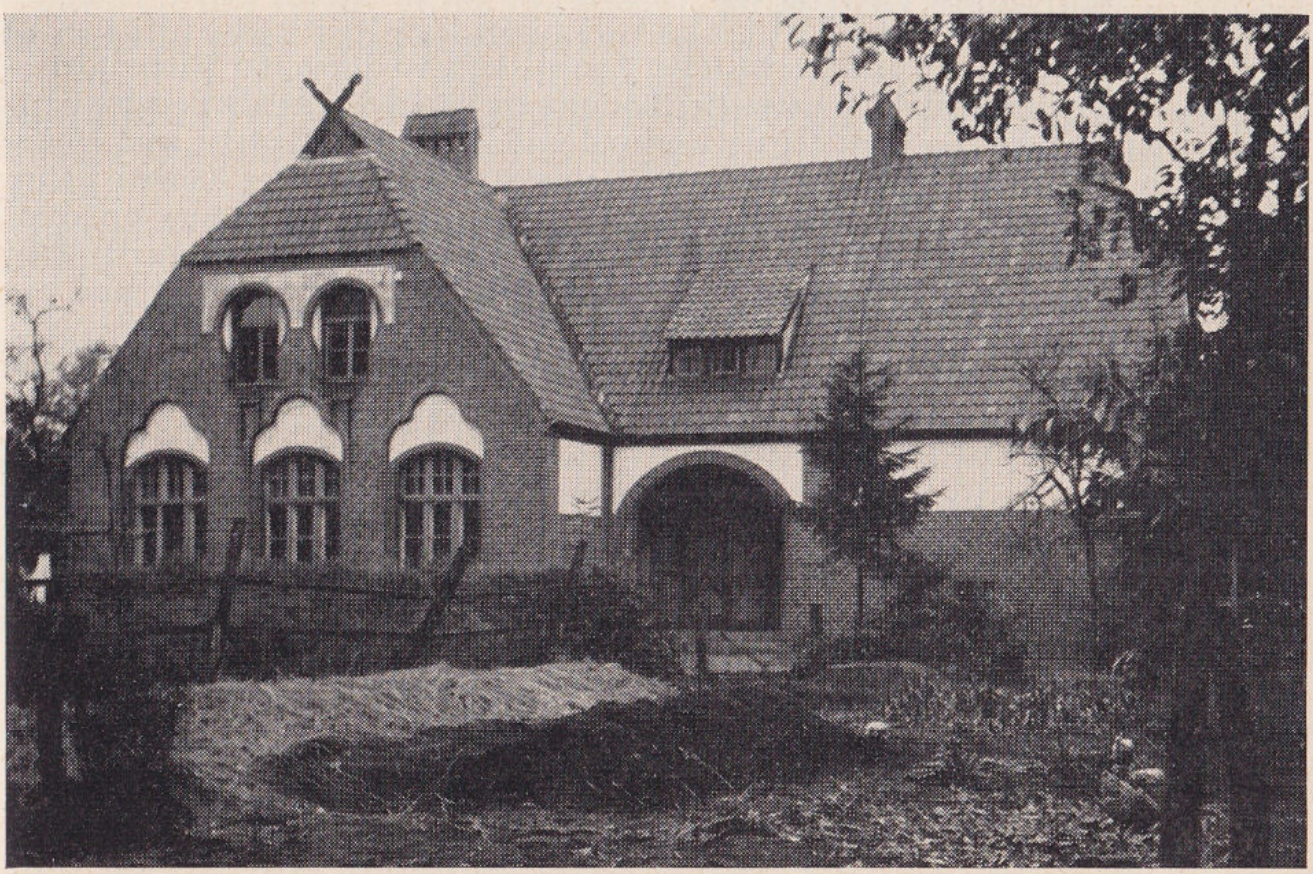
Die alte Wassermühle in Langwedel von 1730

Die oben genannte **Wassermühle** wird urkundlich zuerst 1399 und dann später in den Inventarverzeichnissen des „Hauses Langwedel", wie in den alten Akten das erzbischöfliche Schloß meist genannt wurde, von 1562 und 1566 als „molenn" erwähnt und gehörte dem Erzbischof (Akten im Staatsarchiv Hannover, Celle, Br. Arch. Des. 105 b, Fach 184). Der Bau und Betrieb von Mühlen war nämlich im Mittelalter ein Vorrecht der Landesfürsten, Erzbischöfe und Bischöfe, der adeligen Gutsherren und anderer hochstehender Personen. Die Wassermühle, die vor der heutigen an gleicher Stelle stand, war um 1730 an Stelle einer älteren durch Feuer zerstörten erbaut worden. Soweit bekannt, hatten folgende Müller die Wassermühle inne: um 1700 Christian Lüdemann, um 1750 Christoph Rose, um 1770 Christoph Möhring, um 1835 Rose, um 1845 Jesse, um 1885 Wortmann, um 1870 Purnhagen, zuletzt Rehbock (Vater und Sohn). Der letzte langjährige Müller August Rehbock starb hochbetagt im Oktober 1957.

Vor Langwedel in Richtung Daverden lag der **Sekenhof,** 1681 Seickenhof geschrieben, und war vermutlich, worauf ein größerer Tierknochenfund hindeutet, ein Seuchenhof — nicht Siechenhof — gewesen, auf dem man seuchenkrankes Vieh absonderte, um gesundes vor Ansteckung zu schützen. Der Sekenhof, der wohl ziemlich umfangreich war, scheint später, als er seinen Zweck nicht mehr

zu erfüllen brauchte, geteilt zu sein, weil im kirchlichen Lagerbuche von 1796 mehrere Besitzer oder Bewohner des Sekenhofes als der Pfarre in Daverden meierpflichtig genannt werden. Heute ist vom Sekenhof, auf dem noch vor längeren Jahren das alte strohdachgedeckte Krackesche Haus stand, nichts mehr vorhanden und auch der Name schon fast vergessen. Ebenso gehören das erzbischöfliche Schloß, die Vogtei und das Zollhaus, von denen später noch zu reden ist, der Vergangenheit an. Langwedel, das im Jahre 1931 die schönen alten Lindenbäume an der Großen Straße leider dem Verkehr opfern mußte, ist im Gegensatz zu früheren Zeiten ein verhältnismäßig stiller Ort geworden, und niemand, der heute durch seine Straßen geht und überall neuere Häuser sieht, ahnt mehr, daß sich hier ein Stück der alten bewegten bremischen Geschichte abgespielt hat. Im übrigen aber hat sich der Flecken in den letzten Jahrzehnten so stark auf fast allen Gebieten entwickelt, daß wohl alle Wünsche und Bedürfnisse seiner Bewohner hier befriedigt werden können. Während Langwedel i. J. 1855 757 Einwohner und Langwedelermoor 63 Einwohner zählten, waren es 1930 insgesamt 1238 in 280 Familien, 1949 mit 418 Ostvertriebenen und 186 Evakuierten 2008 und 1956 insgesamt 1895 Einwohner, 1958 1824 Einwohner. Von der 700-Jahrfeier des Fleckens i. J. 1928, die die Vergangenheit ein wenig wieder lebendig werden ließ, werden wir in der Geschichte des Kirchspiels später noch hören.

Über die **Schulverhältnisse in Langwedel** erfahren wir nun folgendes: Während nach einer Visitationsakte von 1663 noch sämtliche Kinder des Kirchspiels damals von dem Daverdener Küster und Kirchspielsschulmeister unterrichtet wurden, hatte Langwedel bereits Ende des 17. Jahrhunderts eine Schule, die später eine Hauptschule wurde. Ihr Gründungsjahr ist aber nicht bekannt. 1697 wird dort



Die neue Schule in Langwedel von 1906

ein Schulmeister Johann John erwähnt, der 79jährig 1697 stirbt. Nach einem weiteren Visitationsbericht hatte Langwedel bereits 1719 ein eigenes Schulhaus, von dem man aber nicht weiß, wo es gestanden hat. Das älteste bekannte Schulhaus war das Haus Nr. 107, das zwar abbrannte, aber an gleicher Stelle wieder aufgebaut und zuletzt von der inzwischen verstorbenen Tochter des Oberpostschaffners Friedrich Schaar bewohnt wurde. Da die Schülerzahl sehr zunahm und 1828 schon 127 betrug, wurde in nächster Nähe i. J. 1836 ein neues Schulhaus erbaut in der Bauart und Einrichtung eines Bauernhauses, das die Inschrift trug: „Gott die Ehre! 25. Juli 1836". Am 30. April 1837 wurde diese neue Schule eingeweiht. Bei der großen Feuersbrunst am 3. August 1856 brannte aber auch diese Schule nieder und wurde schon bald an gleicher Stelle in ähnlichem Stil wieder aufgebaut. Während der Bauzeit fand der Schulunterricht in dem Stumpfschen (Prüserschen) Nebengebäude statt, das später noch immer die Schule genannt wurde. In dem 1856 neuerbauten Schulhause blieb die Schule bis 1906 und dient seitdem als Lehrerwohnung, während in den Jahren 1905/06 ein neues, das heutige Schulgebäude, erbaut und am 29. Juli 1906 eingeweiht wurde. Seit Ostern 1873 ist die Langwedeler Schule dreiklassig mit 2 Lehrern. Seit dem 1. Oktober 1904 sind 3 Lehrer angestellt, die von da an bis zum 8. Juli 1906 in den beiden vorhandenen Klassenzimmern abwechselnd unterrichteten. Seit 1952 unterrichten an der Langwedeler Schule 4 Lehrkräfte.

Die Namen der Lehrkräfte an der Langwedeler Schule siehe Beilage 3.

Das erzbischofliche Schloß in Langwedel[9] und seine Geschichte

An einem strategisch besonders wichtigen Punkt, dort wo durch die Wiesenniederung und das Bruchland die einzige Verbindung zwischen den beiden ehemaligen Bischofsstädten Bremen und Verden bestand und eine alte Handels- und Heerstraße führte, wollte der Sachsenherzog Heinrich, Heinrichs des Löwen Sohn, auch der Pfalzgraf, der Palatinus, genannt, eine Feste und Sperrburg anlegen. Denn er wie auch seine Vorgänger beanspruchten das Recht des Landesherrn über diese Gegend. Ihm kam aber der Bremer Erzbischof Gerhard II. zuvor und erbaute hier 1222 oder 1226 ein Schloß, Langwedel genannt. Es war in erster Linie als Bollwerk gegen die Sachsenherzöge, dann aber auch gegen die Bischöfe von Verden und die Grafen von Hoya gedacht und hat auch in der Bremer Geschichte eine nicht unbedeutende Rolle gespielt.

Über die **Vorgeschichte, die zum Bau des Schlosses Langwedel** führte, berichtet uns in sehr anschaulicher Weise **die bremische Chronik von Rynesberch und Schene** (Lappenberg, Geschichtsquellen des Erzstiftes und der Stadt Bremen, S. 70 ff.):

Die Bremer Bürger besaßen schon lange die Zollfreiheit auf der Weser bis zum Meer, der Nordsee, so daß Vieh und landwirtschaftliche Erzeugnisse aus dem Gebiet der Unterweser und aus Friesland hier eingeführt wurden und in der Stadt Bremen billig zu kaufen waren. Die durch solch vorteilhaften Einkauf sich

9) Beilage 15.

mehrende Wohlhabenheit der Stadt verleitete den Bremer Erzbischof Gerhard II., einen Edlen von der Lippe, zur Errichtung eines bedeutenden Zolls, den er auf seinem an der Weser bei Rekum (Blumenthal) neuerbauten Schlosse, der „Witteborg", von den Schiffern erheben ließ. **In der genannten Chronik** heißt es, aus dem Niederdeutschen des 14. Jahrhunderts übersetzt, **wörtlich:** „Da der Erzbischof Gerardus sah, daß die Bürger von der See so große Nahrung hatten, daß er sie zu Lande nicht zwingen konnte, da wollte er sie zu Wasser zwingen und überpfählte die Weser bis auf eine Fährstraße. Da ließ er schmieden eine große Kette, die er davor schließen ließ, und meinte, da sollte niemand durchfahren ohne seinen Willen. Aber was tat da der Rat und der gemeine Kaufmann? Sie warteten ein großes Wasser ab und rüsteten da ein großes Schiff vollständig zu mit aller Herrlichkeit und bemannten es mit Ratsleuten und mit andern guten Leuten, die dazu nütze waren, und gingen zu Segel, da ein guter Wind wehte, und segelten die Kette entzwei. Und sie zogen die Pfähle allzumal leicht auf und taten das also: Das Schiff legten sie an die Pfähle, und alles Volk des Schiffes ging an den einen Bord (Schiffsrand), und sie legten um den Pfahl ein Tau so niedrig, als sie konnten. Wenn dann der Zimmermann rief: „Lauft über an den andern Bord", mit dem so schlug er den Pfahl auf den Kopf, so fuhr der Pfahl aus dem Grund. Also wurden die Pfähle allzumal aufgezogen, daß es der Bischof auf dem Schloß sofort genau sehen konnte. Und sie nahmen beide Teile der Kette in das Schiff. Diese Kette lag in der Schatzkammer manches Jahr. Man sagt, daß sie nun liege vor den Toren unserer Stadt. Da dies also geschah, da grämte sich der Bischof Gerardus allzusehr, daß er die großen Kosten so leicht verlor. Das sah mit ihm ein tapferer Ritter, der kürzlich zu ihm geritten war aus der Herrschaft von der Lippe, und hieß Herr Diederich Sachte. Der tröstete ihn und sprach: „Here van Bremen, hir ne horet men gut mot to. Moghet die Bremer sulke waterborghe maken, dar sie mede to unde van moghen, we kan dar vore ghenesen?" Aber der Ritter bat den Erzbischof Gerardus, daß er möchte einen Frieden (Waffenstillstand) verkündigen lassen, auf daß er die Wasserburg inwendig sehen könnte. Er hätte nie ein so großes Schiff gesehen. Das geschah, und der Rat nahm den Waffenstillstand an und empfing den Ritter so ehrenvoll in dem Schiff und pflegte seiner mit Wein und Gemüse und Kost also reichlich, daß der Ritter sich verwunderte der Herrlichkeit und der Gemächer, die er da besah, mit ihren stolzen Betten; und sie hatten ihr Geräte ebenso, als wenn sie zu Bremen in ihren Häusern wären. Dieser Ritter arbeitete darauf und fuhr zwischen dem Weißen Schloß (Witteborg) und dem Schiff so lange, daß er den Krieg erst beruhigte, und brachte es fort zu Ende und zur Versöhnung in dieser Weise. daß der Erzbischof Gerardus dem Rat und der Stadt gab das Weiße Schloß, daß sie damit machen möchten, was sie wollten. Das geschah, da man schrieb 1221 des Sonntags, da man singt Judica. Und der Rat verband sich wieder mit dem Erzbischof Gerardus, daß sie ihm ein anderes Schloß wieder hülfen bauen, das dem Stifte sollte viel nützlicher sein, innerhalb des nächstfolgenden Jahres. Das half ihnen Gott und der gute Herr Sanct Petrus, daß sie das an beiden Seiten fortbrachten. **Und das Schloß ward genannt der Langwedel. Dies geschah, da man schrieb 1222 Mitte Sommer.** Und dieser vorgenannte Erzbischof Gerardus gab da der Stadt einen offenen besiegelten Brief, daß die Bürger von Bremen da sollten zollfrei sein, wie sie bei allen andern Schlössern des Stiftes es waren. Wäre es aber, daß dem Rat von Bremen und ihren Bürgern oder den Ihrigen davon hinfort irgend ein Schade geschähe von dem Langwedel, so sollten der Bürgermeister, Ratsmänner und die ganze Ge-

meinheit aller Huldigung ledig sein. Als dies Schloß fertig war, da brach der Rat das Weiße Schloß von Stund an ab, und alle kleinen Kähne, deren viele waren, und Schiffe fuhren die Steine in kurzer Zeit nach Bremen, und es wurden viele Straßen davon gepflastert".

Von diesem angeblichen Vertrag und den Abmachungen zwischen dem Erzbischof und dem Rat der Stadt Bremen aus dem Jahre 1222 ist eine Urkunde bzw. der erwähnte offene besiegelte Brief nicht erhalten. Möglicherweise aber ist eine auch die Erbauung des Schlosses Langwedel betreffende lateinische Urkunde von 1226 [10]) (Brem. Urk. B. 142) gemeint, in der freilich von den Zolldifferenzen mit dem Bremer Rat und von der Witteborg nichts erwähnt wird. Diese Urkunde lautet in deutscher Übersetzung wie folgt:

„Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit! Gerhard II., von Gottes Gnaden Erzbischof der heiligen Bremer Kirche, entbietet allen Lesern seinen Gruß in Christo. Es ist Unser Wunsch, es möge zu aller, der gegenwärtigen wie der künftigen, Leser Kenntnis gelangen, daß der Herzog Heinrich von Braunschweig, der der Bremer Kirche bereits sehr viele Nachteile zugefügt hat, die im einzelnen aufzuzählen zu weit führen würde, nunmehr, wie Wir aus sicherer Quelle erfahren haben, beschlossen hat, zur gänzlichen Vernichtung der Bremer Kirche in der Gegend, die man **Langwedel** nennt (in loco, qui dicitur **Lancwedele),** eine Feste zu erbauen. Daher haben Wir mit den Mitgliedern des Domkapitels, den Ministerialen und den Bremer Bürgern, soweit Wir sie in der Kürze der Zeit erreichen konnten, Uns beraten, wobei es einzelnen als angebracht erschien, in der erwähnten Gegend **Langwedel** selbst ein Schloß (castrum) zu erbauen, damit nicht der genannte Herzog als Feind der Bremer Kirche zu Unserer und der Kirche gänzlichen Vernichtung diesen Platz heimlich wegnehme. Nun ist es aber auch Unser Wunsch, bei dem Bau in der betreffenden Gegend die Unterstützung und Gunst der Bremer Bürgerschaft zu erlangen. Daher sind, was den erwähnten Bau anbetrifft, mit Uns die Bürger der Stadt in der Weise übereingekommen, daß das dort erbaute Schloß stets der Bremer Kirche verbleiben und durch keinerlei Verträge und Handlungen der Kirche entfremdet (verpfändet) werden darf. Ferner soll in alle Zukunft daselbst nie ein Zoll erhoben werden, vielmehr für alle, die hier vorüberkommen, seien sie aus Bremen oder anderswoher, die Straße von Zoll, Steuern und Abgaben frei passierbar sein. Ebenso wird hiermit abgemacht, daß die „personae residentes" (damit sind wahrscheinlich die Burgbefehlshaber und Vögte gemeint) auf diesem Schloß nicht höheren Standes als Ministeriale der Kirche sein dürfen, damit nicht etwa wegen ihrer höheren Würde (propter excellentiam) das Schloß **Langwedel** im Laufe der Zeit der Kirche entzogen werde. Auch soll der Bremer Bürgerschaft durch jenes Schloß niemals ein Nachteil erwachsen. Wenn es aber doch, was Gott verhüten möge, geschieht, daß von Uns oder Unserm Nachfolger diese Abmachungen nicht gehalten werden und innerhalb eines Monats der Bürgerschaft nicht Genugtuung geleistet wird, so haben Wir nichts dagegen einzuwenden, daß die Bürger so lange ihres Treueides und jeglichen Gehorsamsdienstes, den sie nach bestehendem Rechte dem Erzbischof schuldig sind, entbunden werden, bis der Vertragsbruch wieder gutgemacht ist. Außerdem bestimmen Wir in entgegenkommender

10) Siehe Beilage 12.

Weise, daß, wenn Unser Nachfolger diese Abmachungen, wie Wir es billig annehmen, der Bremer Bürgerschaft unangetastet halten wird, dieser schriftliche Vertrag aufs neue durch Beidrückung seines Siegels der Bremer Bürgerschaft erhärtet und bestätigt wird, bevor ihm das Domkapitel den Gehorsam verspricht und die Ministerialen wie auch die Bürger den Treueid leisten. Zur Beurkundung dieses Vertrages und zur Festigung und unveränderlichen Dauer haben Wir darunter Unser Siegel gedrückt.

Gegeben im Jahre des Heils 1226 im siebenten Jahre Unseres Pontifikates".

Beide Berichte über die Erbauung des Schlosses Langwedel, nämlich die anschauliche Schilderung in der bremischen Chronik und die erzbischöfliche Urkunde, die zwar in der Jahreszahl voneinander abweichen, ergänzen sich wohl.

Dieses **Schloß (castrum) Langwedel,** in älteren Akten meist **„das Haus Langwedel"** genannt, lag auf dem kleinen Schloß- oder Burgberg im Garten der heutigen Behnkenschen Wirtschaft und war durch eine Brücke über den Mühlenbach, die alte Faristina, mit dem stark befestigten Vorwerk, der Vorburg (suburbana), auf dem Mühlenberge gegenüber der Wassermühle verbunden. Bei der Beschreibung Langwedels ist bereits auf den Mühlenberg mit dem Schicksal der beiden Windmühlen, die später dort standen, eingegangen. Mühlenbach, Mühlenteich, Burggräben, Schanzen und Wälle machten das Schloß und seine Vorburg zu einer fast uneinnehmbaren Feste. Deshalb nennt auch der Erzbischof Johann Rode in seinem „Registrum Bonorum ecclesiae Bremensis" von 1500 das Schloß „bene munitum et clavis claudens et muniens totam terram", d. h. „stark befestigt und den die ganze Gegend beherrschenden Schlüssel". Trotzdem wurden das Schloß und seine Vorburg in den mittelalterlichen Fehden und den Wirren des Dreißigjährigen Krieges des öfteren zerstört und immer wieder aufgebaut, bis zuletzt am 20. Juli 1647 der schwedische Graf Königsmark die von erzbischöflichen Truppen besetzte Burg eroberte und niederbrennen ließ. Noch einmal auf schwedischen Befehl in den Jahren 1666 bis 1668 wiederaufgebaut und in Verteidigungszustand gesetzt, wurden Schloß und Vorburg 1679 mit sämtlichen Werken geschleift, die Wälle abgetragen und die Burggräben zugeworfen und sind nicht wieder hergestellt. Heute erinnern nur noch geringe Spuren und der kahle, grasbewachsene Mühlenhügel, der einst die starke Vorburg trug, an jene Zeiten, wo diese Feste Langwedel in der Geschichte der Bremer Erzbischöfe von gewisser Bedeutung war.

Leider sind von der alten Burg und Vorburg keinerlei Abbildungen und dgl. aufzufinden. Aber einige **Inventarverzeichnisse** des „Hauses Langwedel" im Staatsarchiv Hannover, wohin in den Tagen Kurhannovers die meisten erzbischöflichen Urkunden und Akten gebracht worden sind, und ein **Amtsregister** des „Hauses Langwedel" von 1616/17 im Staatsarchiv Bremen gewähren uns noch einen ungefähren Einblick in die bauliche Einrichtung und in die Verwaltung und in den Besitzstand und in die Rechte der erzbischöflichen Feste Langwedel. Wir haben natürlich kein glänzendes und prunkvolles Schloß vor uns. Langwedel war ja in erster Linie eine Festung, und die Erzbischöfe hielten sich hier in der Regel nur vorübergehend und des öfteren in Zeiten der Not und Gefahr auf, wenn auch manche Urkunde von ihnen hier vollzogen und unterzeichnet wurde.

Nach dem **Inventarverzeichnis des Schlosses Langwedel von 1566** [11]), das im Titel folgendermaßen lautet: „Inventarium des Hauses Langwedel von wegen und auf Befehl des hochwürdigsten in Gott durchlauchtigen hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, confirmirten der Erz- und Stifte Bremen und Verden, Administrator zu Minden, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, Ich Cordt vom How von dem Amptmann Heinrich Werkenstede empfangen und Borcherd Wolters dem Schreiber wieder überantwortet. den 14. Aprilis Anno 1566". (Staatsarchiv Hannover, Celle, Br. Arch. Des. 105 b, Fach 184, Nr. 1) (Wortlaut des gesamten Inventarverzeichnisses siehe Beilage 15), enthielt das Schloß Langwedel folgende Räumlichkeiten, Gemächer, Gebäude und folgendes Zubehör:

1. Wohngemach des Erzbischofs, 2. Schlafkammer des Erzbischofs, 3. des Erzbischofs „Dorrensen", wohl Dönz = Stube, Zimmer, vielleicht das Arbeitszimmer, 4. Vorzimmer des Erzbischofs, 5. noch ein kleines Zimmer, 6. Junkerzimmer, 7. Gästezimmer, 8. Hausstube, wohl Aufenthaltsraum für das Personal des Schlosses, 9. des Amtmannes (Burgvogtes) Zimmer — sein Amtszimmer befand sich im Amtshause (Amtsschreiberei) an der Heerstraße —; wahrscheinlich auf der „Suburbana", der Vorburg: 10. der Stall, 11. die Stube im Stall, wohl eine sog. Knechtekammer, 12. das Tor mit Kriegsmaterial (Pulver, Kugeln, Harpunen, Pechkränzen usw.), 13. der Turm, der sog. Bergfried, „so daß Gefängniß darin", ebenfalls mit Kriegsmaterial, 14. des Schirmers-Geschützmeisters Kammer, 15. der Vorderbau mit 2 Kornschuppen, 16. die Küche, 17. die Kammer in der Küche, wohl ein Nebenraum in der Küche, 18. der Milchkeller, 19. die Speisekammer, 20. der Keller, 21. das Backhaus, 22. die herrschaftliche Mühle und endlich 23. das Vorwerk mit 43 Schafen, 22 Hammeln, 1 Rehbock, 32 Gänsen, 60 Hühnern, 12 Mutterferkeln, 4 Futterschweinen, 56 dreijährigen Schweinen, 54 zweijährigen Schweinen, 6 einjährigen Schweinen und 24 Ferkeln.

Ergänzend seien die Räumlichkeiten, Gemächer, Gebäude und das Zubehör des Hauses (Schlosses) Langwedel nach einem anderen **Inventarverzeichnis aus dem Jahre 1562** mitgeteilt, in dem noch ein Bierkeller, eine Schreiberskammer und die Zollbude, wohl das Zollhaus an der Heerstraße, aufgeführt werden. Dieses Inventarverzeichnis zählt auf:

1. das Gemach des Erzbischofs, 2. das Schlafgemach des Erzbischofs, 3. des Erzbischofs Dorrensen (Dönz-Stube), wohl sein Arbeitszimmer, 4. das Vorzimmer, 5. noch ein kleines Zimmer, 6. das Junkerzimmer, 7. die Gästekammer, 8. die Hausstube, 9. des Amtmannes Kammer, 10. die Schreiberskammer, 11. den Stall, 12. die Dönz am Stall (Knechtekammer?), 13. den Turm (Bergfried), 14. des Schirmers-Geschützmeisters Kammer, 15. die Küche, 16. die Kammer in der Küche, 17. den Milchkeller, 18. den Bierkeller, 19. die Speisekammer, 20. den Keller, 21. das Backhaus, 22. die Molenn = herrschaftliche Mühle, die urkundlich schon 1399 erwähnt wird, 23. die Zollbude und 24. das Vorwerk.

1617 wird auf dem Turm eine schlagende Uhr erwähnt.

---

[11]) Siehe Beilage 16.

Der hohe Schweinebestand des Hauses (Schlosses) Langwedel nach dem obengenannten Inventarverzeichnis vom 14. April 1566 ist wohl auch daher zu erklären, daß nach einem Amtsregister des Hauses Langwedel von 1616/1617 im Staatsarchiv in Bremen allein 72 Zinsschweine von Pflichtigen und Meiern abgeliefert werden mußten, darunter je 2 Schweine von Clauwes Bösch in Etelsen, Johann Kedenburgh, Segebade Meyer, Heinrich Frederichs und Bösche Meyer in Daverden und Hartke Wendt, Hartke Fricke, Heinrich Eckleff, Hieronimus Friesendorpff und Caspar Hammenstedt in Langwedel. Der vorstehend genannte Heinrich Eckleff dürfte vielleicht mit dem Verfasser des sog. „Langwedelschen Denkmals" von Pastor Jakobus Biedenweg identisch sein.

Ein Burgverlies befand sich nicht in der Langwedeler Feste, wohl aber ein Gefängnis, das nach einer Akte im Staatsarchiv Hannover vom 10. September 1659 im Turm war. Dieser Turm wird bereits 1412 in der bremischen Chronik von Rynesberch und Schene erwähnt. Während eines orkanartigen Sturmes am 22 November 1412 „ . . . weygede ock die scone berchvrede to deme Langwedele vmme an cleynen stucken . . . ". Über die herrschaftliche, d. h. hier erzbischöfliche Wasermühle, die „Molenn" im Intradenverzeichnis, ist schon bei der Beschreibung Langwedels das Wichtigste gesagt.

Ein Steindamm führte von der Handels- und Heerstraße, die von Bremen nach Verden an Langwedel vorbei ging, zur Brücke über den Burggraben und zur stark befestigten Vorburg (Suburbana) des Langwedeler Schlosses, den die Insassen des Gerichtsbezirkes Langwedel ebenso wie die Heerstraße zu unterhalten hatten. Für diese Dienste und für Dienste auf der Burg versprach der Erzbischof Christoph ihnen im Jahre 1545 die Zollfreiheit in Langwedel, die ja freilich ursprünglich allen schon in der Urkunde von 1226 zugesagt war. (Staatsarchiv Hannover, Celle 105a, Fach 360, Nr. 1, Conv. I.).

Die in (Edelhof) und um Langwedel begüterten Adeligen waren oft auch erzbischöfliche **Ministeriale und Burgmänner** (Castellani), die in Notzeiten das erzbischöfliche Schloß mit verteidigen mußten. Urkundlich werden folgende genannt, von denen die letzteren vier zugleich auch als Gografen die Gografschaft Achim (bzw. zum Langwedel) zu verwalten hatten: Die von Hagen (Mushard, Monumenta . . . S. 276), die Bysperge (Mushard 206), die von Clawenbeke (Mushard 181), die von Eitze (Mushard 222), die von Arbergen (Mushard 80), die von der Helle, „nu geheten de Monnike", (Staatsarchiv Hannover), die von Gilten (Mushard 248), die von der Vare (Mushard 523), die Frese (Mushard 235) und besonders die Clüver.

Burgvögte und Vogtei

Als Burgbefehlshaber saß auf dem erzbischöflichen Schloß in Langwedel ein Advocatus, ein Voghet, wie er in der damaligen niederdeutschen Sprache genannt wurde, also ein Vogt oder Burgvogt, der auf dem Schloß wohnte (Amtmannskammer im Inventarverzeichnis von 1566), aber als Verwalter der Vogtei Langwedel seine Amtsräume in der Vogtei oder dem Amtshause hatte, das an der Stelle der heutigen Behnkenschen Wirtschaft (Gasthaus zum Lindenhof) hart an der Landstraße lag und am 5. Februar 1718 abbrannte, nachdem schon kurz vorher 1716 die Vogtei zum Amte Verden gekommen war. Man nannte dieses Gebäude auch wohl die Amtsschreiberei, nachdem seit etwa 1616 nur noch Amts-

schreiber statt der Vögte die Burg verwalteten. Denn in einem Inventarverzeichnis von 1562 wird neben der Amtmannskammer auch bereits eine Schreiberskammer auf dem Schloß erwähnt.

Seit etwa 1376 begegnet uns für den Titel Voghet auch die Bezeichnung Ammechtmann (Cassel, ungedr. Urk. S. 150), also Amtmann. Dieser Vogt oder Amtmann verwaltete, wie schon kurz erwähnt, zugleich auch lange Jahre hindurch den mit der Burg Langwedel verbundenen Bezirk, die sog. Advocatia oder Vogtei Langwedel. Zu dieser Advocatia, die bei Cassel (Ungedr. Urk. S. 160 ff) auch „Slot und Voghedy tho deme Langwedel" genannt wird, gehörte neben anderen Bezirken, die sich nach dem Registrum Borum . . . des Erzbischofs Johann Rode von 1500 (Schlichthorst, Beyträge . . . I. S. 141 ff.) bis zur Erbauung der Burg an der Lesum 1350 ganz bis zur Wümme und Lesum ausdehnten und u. a. auch das Dorf Schwachhausen umfaßten, auch das Gogericht Achim, wie wir aus der bremischen Chronik von Rynesberch und Schene S. 125 entnehmen [12]). Wegen der kirchlichen Zugehörigkeit nach Daverden dürfte wohl aller Wahrscheinlichkeit nach das ganze Gebiet von Burg und Flecken Langwedel ursprünglich zum Gogericht Achim gehört haben.

Nach Schlichthorst (Beyträge . . . I, S. 78/79) erstreckte sich die „Jurisdiction", d. h. die Gerichtsbarkeit des Amtes (Amtsschreiberei) Langwedel: „1. über den Flecken Langwedel und die darin wohnenden Bürger, zwischen den des Stiftes Verden oberhalb und des Gerichtes Achim unterhalb dem Langwedel scheidenden Gränzen. 2. Über die Heerstraße, so von Langwedel ab sich durch das ganze Gericht Achim schier bis Bremen erstreckt, dergestalt, daß, was auf derselben zu beyden Seiten, soweit die Länge eines Reifspiesses in der Breite reicht, delinquiret, selbiges ohne Einpaß des Achimschen Gowgerichts der Amtsschreiberey zu cognosciren heimstehet. 3. Über den Damm, das Oytener Moor genannt, bey dem Achimschen Gerichtsdorfe Oyten anhebend und bis ins Hollerland, Bremischen Gebietes, reichend; was daselbst bruchfällig mishandelt wird, dependiret allein von gedachter Amtsschreiberey. 4. Über das Holzgericht bey der Daverdener Holzung. Was und wer daselbst mit Schadenthun an der Holzung ergriffen wird, wird allein von der Amtsschreiberey Langwedel bruchfällig erkant. 5. Über das Teichrecht in dem Marschlande unter dem Dorfe Achim herab. Was wegen Verwahrlosung der Teiche oder sonsten zu bestrafen ist, gehöret allein dahin und gehet sowol Gebot als Verbot von daraus".

Da das Schloß Langwedel wiederholt wegen Geldmangels von den Erzbischöfen verpfändet war und zwar bald an die Stadt Bremen (1366, 1373, 1434 und 1443—1464), bald an das Domkapitel oder an einzelne Domherren (1307 und 1399), bald an Ministeriale der Bremer Kirche, so 1432 an Heinke Klenke, Alverich Clüver und Heincke von Alten (Urkunde des Erzstiftes Bremen Nr. 1032, Staatsarchiv Hannover), so konnte das Amt des Vogtes oder Amtmannes, also des Burgbefehlshabers, von den Erzbischöfen niemals als Lehnsrecht ausgegeben werden, sondern wurde stets einem Ministerialen übertragen, der abgesetzt werden konnte. Denn jeder Pfandinhaber war berechtigt, von sich aus einen Vogt oder Amtmann einzusetzen. Darum wechselte dieses Amt auch so oft.

---

[12]) Siehe: Geschichte der Burg Langwedel.

Die uns **urkundlich als Advocati (Burgvögte) bezeugten Burgbefehlshaber** gehörten in älterer Zeit meist bremischen Ritterfamilien an. Folgende sind uns überliefert: 1266 Johannes de Mercelle, advocatus in Lancwiedel (May, Regesten), 1278 Borchard von Schwanewede (May, Regesten), 1291 Giselbertus (Vogts Mon. ined. To. II p. 536), ca. 1307 Johannes Clüver, Burgvogt in Langwedel (Lappenberg, Geschichtsquellen 32 Anm.), 1307 Martin von der Hude (Lappenberg, S. 81), 1344 Martin von der Hude, Sohn des vorigen (Mushard, Monumenta . . . S. 297), 1381 Frederik de Schulte (Mushard, Monumenta, S. 465, und Lappenberg, S. 124: „der Lange Friedrich"), 1386 Johann Schlamstorp, Propst zu Hadeln, Amtmann von Langwedel, später Erzbischof (Misegaes, Chronik der freyen Hansestadt Bremen III, S. 136), 1399 Statius von Mandelsloh (Lappenberg, S. 129), 1419 Garlich Schulte (Renner, Chronik, und Mushard, S. 468), 1432 Segebade Mundeel, alias Kust (Brem. Urk. B. V 529), vorher 1426 Knappe Eggert von Bordesloh (Brem. Urk. B. V 302), 1547 Johann von Seggerden (Staatsarchiv Hannover), 1550 Heine von Heimburg (Urkunde des Erzstiftes Bremen, Nr. 1727), 1558 Jürgen Olrichs (Staatsarch. Hannover). Hierzu sei bemerkt, daß ab 1558 bürgerliche Vögte bzw. Amtmänner und etwa ab 1615 nur noch Amtsschreiber die Verwaltung innehatten. 1566 war Amtmann in Langwedel Heinrich Werkenstede (Inventarium des Hauses Langwedel von 1566). Gleichzeitig wird als Amtsschreiber dort ein Borchard Wolters erwähnt, der auch noch 1576 lebt (Staatsarch. Hann., Akte Celle, Br. Fach 188, Nr. 49). In dem Amtsregister des Hauses Langwedel von 1616 und 1617 (Bremer Staatsarchiv) wird neben dem dortigen Amtsschreiber Caspar Hammenstedt ein Amtmann Hieronimus Friesendorff genannt, der im Gefolge des Erzbischofs Johann Friedrich, Herzogs von Holstein-Gottorp, vom 15. bis 18. Juli 1616 in Langwedel weilte. Da zu dieser Zeit nur noch Amtsschreiber in Langwedel waren, dürfte, so vermutet der Staatsarchivdirektor von Bremen, Dr. Fr. Prüser, der genannte Hieronimus Friesendorff vielleicht Amtmann von Thedinghausen gewesen sein und einige Befugnisse auch über Langwedel besessen haben, wo er übrigens auch einen Meierhof besaß und sogar mehrere Pflichten (Geldzins, Zinsroggen und Zinsschweine) an die Langwedeler Burg zu leisten hatte. Auch der Amtsschreiber Caspar Hammenstedt besaß einen Meierhof in Langwedel und war an die Burg Langwedel meierpflichtig. Vermutlich war er (nach Dr. Prüser) ein wohlhabender Langwedeler Bauer, der gebildet war und sich weithin der hochdeutschen Sprache bediente. Nach 1620 waren in Langwedel noch folgende Amtsschreiber, soweit sie uns überliefert sind: Claus Beckmann, Stoffer Köpke, Johannes Kruse, Hinrich Eckhoff, der um 1650 als erzbischöflich-bremischer Hausvogt in Langwedel erwähnt wird, um 1658 Petrus Landwehr. Er hat als damaliger schwedischer Amtsschreiber im Jahre 1655 nach dem Lagerbuch der Kirche zu Daverden einen silbernen vergoldeten Kelch geschenkt, der 1813 gestohlen wurde. Amtsschreiber in Langwedel waren endlich noch 1678 Otto Ziegeler, 1682 ein Vogt Samuel und 1693 ein Hofstede.

Personal und Verwaltung des Amtes Langwedel um 1616—1617

Über Personal und Verwaltung des Amtes Langwedel hat sich Dr. Prüser in seiner Abhandlung „Amtsregister des Hauses Langwedel aus der Zeit des Erzbischofs Johann Friedrich" im Stader Jahrbuch 1954, Seite 96 ff., ausführlich geäußert. Danach waren im Jahre 1616/17 vorhanden: 1 Amtsschreiber, 3 Fuß-

knechte, 1 Holzknecht, 1 Fischer, 1 Feldschütter, 1 Pförtner, eine Altfrauwe (neu), 1 Karrentreiber des Ziegelwerkes, 1 Müller und 1 Kammerbote. Der Amtsschreiber, damals Caspar Hammenstedt, erhielt im Jahr an Gehalt 46 Taler 1/2 Gr. Außerdem wurden ihm die Abgaben seines Hofes in Langwedel in Höhe von 10 Tlr. 9 Gr., die 40 Tlr. für die Pacht des Daverdener Zehnten und die beiden Zinsschweine, die er dem Hause Langwedel pflichtig war, erlassen. Seine Weisungen erhielt er anscheinend direkt vom Erzbischof, unterstand aber vermutlich auch dem Amtmann von Thedinghausen. Die Fußknechte wurden häufiger über Land geschickt bis Bremen, ja bis Bremervörde, mit amtlichen Schreiben oder auch, um Pachten und Zinsen von den Pflichtigen einzufordern. Groß waren deshalb die ihnen bewilligten Summen für Schuh-, Kleider- und Kostgeld. Der Holzknecht hatte im Walde zu tun. Danach besaß das Haus Langwedel auch Wald. In einem Schreiben des Erzbischofs Friedrich vom 5. Juli 1642 an den Langwedeler Vogt (Amtsschreiber) wird dieser aufgefordert, zur Ausbesserung „der langwhedelschen Wassermühle Holz aus unserer langwhedelschen Holtzung" hauen zu lassen (Staatsarchiv. Hann.). Der Feldschütter war ein Mann zum Schütten, d. h. zum Festsetzen und Einpferchen des Viehs, das herrenlos herumlief oder auf fremder Weide sich befand. Die Altfrauwe war wohl eine Art Schaffnerin (Hausdame), die beim Besuch und Aufenthalt des Erzbischofs und seines Gefolges auf Burg Langwedel die Aufwartung und die Honneurs machte. Der Karrentreiber erinnert daran, daß das Haus Langwedel eine Ziegelei (Ziegelhütten) in Betrieb hatte und selbst Steine brannte. Der Müller mahlte u. a. das abgelieferte Zinskorn in seiner dem Erzbischof gehörenden Wassermühle, nachdem es vorher in den auf der Vorburg befindlichen Kornschuppen gelagert hatte. Später scheint statt der Naturalabgabe für Korn usw. die Geldzahlung sich durchgesetzt zu haben. Denn in dem Amtsregister von 1616/17 sind im ganzen für Korn 575 Tlr. 14 1/2 Grote als Erlös eingegangen Der Hirte hatte die Viehherde des Hauses Langwedel in der Marsch zu weiden. Dort besaß das Haus Langwedel eine Kuhweide und noch Weiden unter der Bezeichnung „Stüeffell". Ebenso hatte es mehrere Schweineweiden in der Marsch und in Haberloh. Hier wurden die vielen dem Hause Langwedel abzuliefernden Zinsschweine und die im eigenen Betrieb befindlichen vermutlich von einem Schweinehirten betreut. Das Amtsregister von 1616/17 erwähnt auch noch Wildschützen, die aber nicht zu den Bedienten des Hauses Langwedel gehörten, sondern nur gelegentlich mit ihren Pferden und Hunden dort waren. Da „wilden" im Mittelniederdeutschen soviel wie umherstreifen bedeutet, so haben wir wohl unter den Wildschützen Feld- oder Waldhüter zu verstehen. Bei ihrer Beanspruchung im Haus Langwedel wurden auch ihre Hunde auf Amtskosten gefüttert. Dafür waren 1616/17 über 4 Himten Roggen veranschlagt und bezahlt.

Der Besitzstand und die Rechte des Hauses Langwedel

Das Amtsregister von 1616/17 verzeichnet auch den Besitzstand und die Rechte des Hauses Langwedel. Dort werden genannt: 1. Die Meierhöfe. Es sind 57 Höfe, die in 18 Ortschaften liegen und verschieden groß sind, wie man aus der Höhe des Dienstgeldes und der Naturalabgaben vermuten darf. Das Dienstgeld war das bare Geld, das neben den Naturalabgaben zu entrichten war und sich auf 2 bis 6 Taler belief. Im ganzen waren es 189 Taler. 2. In 16 Ortschaften haben Bauern Geldzinsen zu zahlen. U. a. werden „eine wüste Worth in Daverden" und 2 Wiesen am Moorberg genannt. 3. Die„gemeine Weide im Bruch", für welche die

„von Uphausen und Mahndorff" im Jahr 2 Tlr. 26 Gr. zu zahlen haben. 4. Der „Hemelinger Wehrder". 5. der „Stüeffel", Weiden bei Langwedel/Daverden. 6. „Acht Stücke Landes, so vor Bremen in der Wetterung belegen sind". 7. Der „Schlon", den die Clüver auf Cluvenhagen gepachtet hatten und dafür 10 Taler zahlten. 8. Der „Bornsiech". 9. die „Kuhweide bei Langwedel", auf die die Bauern von Langwedel und Daverden und alle, die es sonst wünschten, ihr Vieh treiben konnten und zwar für ein Rindvieh einen halben Taler, für ein Pferd 2 Taler und für 1 Fohlen 1 Taler an Entgeld. 14 Teilhaber ließen hier im ganzen 36 „Häupter" weiden, unter ihnen auch der Daverdener Pastor, der 1 Pferd und 1 Fohlen dort weiden ließ. 10. Das Oyter Moor oder Teile davon. 11. Der „Horsthof". 12. Eine Grasweide bei Langwedel für Schweine (160 Stück). 13. Eine Wiese an dem Vörde. 14. Die „Lange Ahe", eine Schweineweide. 16. „Ländereien, die ausgetan sind". Wo diese Ländereien liegen, ist nicht bekannt. Die Pächter haben 28 Molt Roggen abzugeben. 17. Wie bei 16; die Ländereien liegen in der Daverdener Marsch. Die Abgabe der Pächter beträgt 17 Molt Roggen, 4 1/2 Himpten Gerste. 18. Ländereien in der Daverdener Niedermarsch. Abgabe: 17 Molt, 4 1/2 Himpten Hafer. 19. „Haus Vöhrde".

Außerdem hatte das Haus Langwedel folgende Rechte: 1. Abgaben zu erheben von einigen Einwohnern Bremens und außerhalb der Stadt für den „Voigtschatz". Kleine Summen. 2. „Verthedigungsgeld" zu erheben in 9 Orten von 26 Einwohnern. Es sind Orte, in denen auch Meierhöfe liegen. Ausnahme bildet „Inschen". Kleine Summen, meist 4 Grote. 3. „Stedegeld" in Langwedel zu erheben. Kleine Beträge. 4. Zoll zu erheben — wohl in Langwedel — (Zollregister). Endsumme 62 Thlr. 37 1/2 Gr. 2 Schw. 5. Den Kornzehnten in Oyten zu erheben. 140 Bremer Scheffel = 140 Thlr. 6. Den Daverdener Zehnten zu erheben, verpachtet an den Amtsschreiber. 7. Strafen für geringfügige Vergehen zu verhängen. Geldstrafe von 1—4 Thlr., sog. Bruchgeld. 8. Die Bieraccise von den Krügern in Langwedel zu erheben. 9. Den Weinpfennig bei Übernahme eines Meierhofes zu erheben. Es waren erhebliche, verschieden hohe Beträge, die von dem neuen Meier, auch wenn er der Sohn des verstorbenen Meiers war oder die Witwe des Meiers geheiratet hatte, zu zahlen waren. Im Jahre 1616-1617 schwankten die Summen zwischen 49 und 18 Talern.

Endlich sei noch bemerkt, daß das Haus Langwedel nach dem schon öfter erwähnten Intradenregister von 1568 an „Accidentia" und Abgaben jährlich 3 Seiten Speck, 4 Brote und 4 Himten Roggen an Pfarre und Küsterei in Daverden zu liefern hatte. Noch 1796 wurden dafür 5 Reichstaler 12 Grote „wegen des vormaligen Vorwerkes in Langwedel" angerechnet, und selbst in den Kirchenrechnungen von 1913 ff. fand sich diese Pflicht als Geldzahlung.

Zollhaus und Zolleinnehmer (Acciseneinnehmer)

Obwohl in der Stiftungsurkunde des Schlosses Langwedel von 1226 von dem Erzbischof Gerhard II. den Bremer Bürgern ausdrücklich Zoll- und Abgabenfreiheit auf Schloß Langwedel für alle Zeiten zugestanden war, kümmerten sich schon sehr bald seine Nachfolger nicht mehr um diese Abmachung. Jedenfalls rühmte der Erzbischof Johann Rode in seinem Registrum Bonorum *) von 1500

*) Beilage 15.

die reichen Einnahmen durch den Zoll. Deshalb ist es auch nicht zu verwundern, daß in der Nähe der Vogtei sich ein Zollhaus befand, das erst 1906 abbrannte. Es stand hart an der Landstraße auf dem späteren Rosenbachschen Erbe und zum Teil auf dem Grund und Boden des heute der Familie Hävecker gehörenden Hauses. 1655 wird in den Akten des Staatsarchives Hannover ein Schlagbaum beim Zollhaus erwähnt.

Über die Zoll- und Acciseneinnehmer in älterer Zeit wissen wir nichts. Zur Zeit des Amtsschreibers Petrus Landwehr um 1650 war ein Johann Jakob Behr Zollverwalter in Langwedel. Spätere Namen, aber lückenhaft, erfahren wir aus den mit dem Jahre 1682 beginnenden Daverdener Kirchenbüchern. Hier werden u. a. um 1705 erwähnt ein Caspar Richter, um 1717 als Zoll- und Acciseneinnehmer ein Johann Hinrich Barnstedt, um 1720 ein Bengt Rosen, um 1725 als Schatzeinnehmer ein Johann Friedrich Körber und um 1740 ein Johann Georg Söhlcken († 5. 12. 1744). Sein Sohn Johann Friedrich Söhlcken war von 1758 bis 1795 Pastor in Drochtersen. Ein Nachkomme dieses Söhlcken war der Kaufmann Karl Sölhke in Langwedel, der lange Jahre Kirchenvorsteher in der Daverdener Kirchengemeinde war und 1941 starb. Um 1750 war Zollverwalter Joachim Hurtzig († 1784), um 1790 sein Sohn Johann Hinrich Hurtzig und um 1825 ein Johann Friedrich August Beußen.

Zur Geschichte der Burg (Schloß) Langwedel

Obwohl die erzbischöfliche Stiftungsurkunde von 1226 bestimmte, daß das Schloß Langwedel niemals verpfändet und auch niemals dort ein Zoll erhoben werden sollte, wurde trotz dieses versiegelten Vertrages, wie schon erwähnt, das Schloß im Laufe der Zeit oft genug verpfändet und kam in fremde Hände, und ebenso wurde schon bald nach dem Tode des Erzbischofs Gerhard II. ein Zoll dort erhoben, da die späteren Erzbischöfe sich nicht um die Abmachungen kümmerten und wiederholt in Geldverlegenheiten waren, wo Verpfändungen und Zölle ihnen allein helfen konnten. Im übrigen scheint das Schloß Langwedel auch noch immer ein strittiger Punkt zwischen dem Erzbischof und dem Braunschweiger Herzog gewesen zu sein, bis ein Vertrag zwischen beiden dem Streit ein vorläufiges Ende machte. Am 10. August 1257 schlossen durch Vermittlung des Bischofs Simon von Paderborn der Erzbischof Gerhard II. von Bremen und der Herzog Albrecht von Braunschweig, letzterer für sich und namens seiner Brüder, einen Vergleich *) folgenden Inhalts: Der Erzbischof überläßt dem Herzog und seinen Brüdern das Schloß Harburg a. d. Elbe, die letzteren überlassen dem Erzbischof das Schloß Langwedel. Beide Teile wollen sich wegen ihrer bisherigen Streitigkeiten aussöhnen und bei vorfallenden Irrungen und Meinungsverschiedenheiten ein Schiedsgericht errichten. (Urkunde im Staatsarchiv Hannover, siehe auch Sudendorf, Braunschw.-Lüneb. Urk. B. I S. 29 und Hodenberg, Diöcese Bremen I S. 86).

Nach dem Tode des Erzbischofs Gerhard II. am 27. Juli 1258 in Vörde (Bremervörde) konnte sich das Domkapitel über die Wahl des neuen Erzbischofs nicht einigen. Ein Teil wählte den Grafen Hildebold von Bruchhausen, der Archidia-

*) Siehe Beilage 13.

konus in Rüstringen war, während der andere Teil sich für den Neffen des verstorbenen Erzbischofs den Grafen Gerhard von der Lippe, entschied. In dem nun entbrennenden Wahlkampf blieb Graf Hildebold Sieger und wurde auch vom Papste bestätigt. Inzwischen hatte der bisherige Administrator des Erzstiftes, Graf Simon von der Lippe, ein Bruder des Grafen Gerhard, der sich auch um den erzbischöflichen Stuhl beworben hatte, die Feste Langwedel besetzt, und nur mit vieler Mühe gelang es dem neuen Erzbischof Hildebold, sie gegen ein Lösegeld von 400 Silbermark zurückzugewinnen.

Unter seinem Nachfolger Giselbrecht, Edlen von Brunkhorst (1273 bis 1306), der überall im Lande zum Schutze gegen den sich drohend erhebenden Adel die alten Burgen und Schlösser befestigte und verstärkte, wurde auch Schloß Langwedel stark und glanzvoll erneuert. In der „Historia archiepiscoporum Bremensium" (Lappenberg, Geschichtsquellen S. 21) heißt es: „ . . . item castrum Langwedele de novo edificavit domum ibidem ligneam pulcherriman construendo".

Als am 17. November 1306 der Erzbischof Giselbrecht starb, waren die Zustände im Lande so trostlos geworden, daß keiner geneigt war, die erzbischöfliche Würde zu übernehmen, so daß schließlich der Papst selbst eingriff und 1308 den bisherigen Erzbischof von Lund in Schweden, einen Dänen, Jens oder Jonas (Johannes) Grand zum Erzbischof von Bremen ernannte. Er war aus vornehmem Geschlecht und durch seine Mutter sogar mit dem dänischen Königshause verwandt. Da er gleich fest und entschieden gegen das Raubrittertum damaliger Zeit auftrat und besonders den schlimmsten Raubritter, den Heinrich von Borgh, den sog. „Isern Hinnerk", unschädlich machte und im Turm seiner Feste Bremervörde gefangen hielt, kam ihm das Volk zunächst mit Achtung und Vertrauen entgegen. Auch sonst trat er damals für Recht und Ordnung ein. Davon erzählt die bremische Chronik von Rynesberch und Schene (Lappenberg, Geschichtsquellen S. 81) folgende kleine Geschichte: Der Langwedeler Burgvogt — es war wohl Martin von der Hude — hatte einst einen reisenden Kaufmann, der versehentlich den herrschaftlichen Bereich der Burg Langwedel berührt hatte, abgefangen und vor den Erzbischof geschleppt. „Herr", sagte er, „dieser Mann hat Grundroringe*) getan und ist mit seiner Karre und Gut durch die Brücke gefallen und muß daher großes Gut geben, daß alle Eure Pfänder sollen quitt werden". Als der Erzbischof aber die näheren Umstände erfuhr, sagte er: „Laßt den biederen Mann los und gebt ihm sein Gut wieder!" Und dann schalt er den Burgvogt aus, daß durch seine Schuld die Brücke in so schlechtem Zustande sei. „Möchten wir wohl", sagte er, „dadurch Gut sammeln, daß wir schlechte Brücken bauen und also gute Leute fangen, die nichts Übles getan haben? Das will Gott nimmer."

Bald aber entfremdete sich der Erzbischof dem Rat, der Bürgerschaft und selbst dem Domkapitel, weil er eigenmächtig und anscheinend ohne Grund Geistliche und Domherren maßregelte, absetzte, in den Bann tat und einkerkern ließ. Durch dieses Verhalten machte er sich allmählich so unbeliebt, daß er sich in Bremen nicht mehr sicher genug fühlte und sich deshalb nach **Langwedel** zu-

*) Siehe Beilage 29.

rückzog, wo er 100 gewappnete Reiter zu seinem Schutze heranzog. Das Geld für Sold u. Unterhalt der Truppe konnte er sich nur dadurch verschaffen, daß er die Burgen seines Landes an den Domherrn, Herzog Johann von Lüneburg, verpfändete. Auf die Dauer aber ward ihm auch der Aufenthalt auf der Burg Langwedel unerträglich, so daß er nach Dithmarschen und Ostfriesland flüchtete, aber überall kühl aufgenommen und in Ostfriesland sogar von einem erbosten Weibe verprügelt und in Wildeshausen von einem Ritter gefangen gesetzt wurde. Das war wohl die tiefste Erniedrigung, die je ein Erzbischof erfuhr.

Inzwischen hatte das Domkapitel den genannten Herzog Johann von Lüneburg, dem die Burgen Langwedel, Ottersberg und Bremervörde verpfändet waren, zum Administrator des Erzstiftes ernannt und durch eine Anklage beim Papst die Absetzung des Erzbischofs Jonas erreicht. Letzterer aber reiste jetzt selbst nach Avignon, wo der päpstliche Hof damals residierte, und hatte den Erfolg, daß der Papst durch Urkunde vom 27. März 1318 die Absetzung rückgängig machte und ihn aufs neue in seinem erzbischöflichen Amte bestätigte. Aber dem Erzbischof fehlte jetzt der Mut, nach Bremen zurückzukehren, und er ernannte u. a. den Bischof von Verden, Nikolaus von Ketelhot, zu seinem Generalvikar, der nun mit starker Hand versuchte, im Lande wieder Ordnung zu schaffen und vor allem das Raubritterunwesen zu bekämpfen. Freilich weiß man nicht, warum er das starke Vorwerk der erzbischöflichen Feste **Langwedel** zerstören ließ. Ob diese Feste feindlich besetzt war oder ihm als Administrator widerstand oder ob er die günstige Gelegenheit benutzen wollte, eine Feste zu schwächen, die nur 1½ Stunden von seiner Verdener Residenz entfernt und oft eine Gefahr und stets eine Drohung für ihn war, ist nicht ersichtlich. Erzbischof Jonas starb am 30. Mai 1327 in Avignon und hinterließ das Erzstift in einem Zustand der Verwirrung und der Ratlosigkeit, so daß auch jetzt, ähnlich wie 1308, keiner die erzbischöfliche Würde übernehmen wollte, bis sich schließlich der bisherige Propst von Rüstringen, Burchhard Grelle, dazu bereit fand.

Dieser Erzbischof, der ein ausgesprochen friedlicher Mann war, versuchte mit Erfolg, alle verpfändeten Burgen, so auch **Langwedel,** durch Verträge zurückzugewinnen, mußte aber erleben, daß ähnlich wie im Jahr 1319, die Vorburg der Feste Langwedel wieder „von den Verdenern" zerstört wurde. Einige vermuten, daß unter den Verdenern der frühere Raubritter Heinrich von Borgh und seine Leute zu verstehen sind, die sich irgendwie hinterher noch rächen wollten.

Der altersschwache Nachfolger Burchhard Grelles, der Erzbischof Otto, Graf von Oldenburg (1344—1349) hatte schon bei seinen Lebzeiten seinen Neffen, den Grafen Moritz von Oldenburg, zu seinem Coadjutor angenommen und wollte, daß er sein Nachfolger würde. Bei einer Gegenwahl 1349 aber wurde der auch vom Papste bestätigte Bischof von Osnabrück, Graf Gottfried von Arnsberg, zum Erzbischof von Bremen bestimmt. Zwischen beiden Bewerbern kam es jetzt im Lande zum Teil zu erbitterten Kämpfen. Da der Graf Moritz fast alle festen Plätze im Lande, auch das Schloß **Langwedel,** besetzt hatte, wälzten sich die Kampfeswogen bis hierher nach **Langwedel.** Als aber in Bremen eine furchtbare Pest, der sog. schwarze Tod, ausbrach und unerhört viele Opfer forderte, sah der Graf Moritz darin ein Gottesgericht. Wenn der König aller Könige

schon die Stadt bekriegte, dann wollte er nicht gegen Gott streiten. So gab er nach und schloß Frieden, und der vom Papst bestätigte Graf Gottfried von Arnsberg wurde Erzbischof und der Graf Moritz von Oldenburg Administrator des Erzstiftes. Nachdem er das inzwischen von dem Grafen Heinrich von Bruchhausen besetzte und an ihn verpfändet gewesene Schloß **Langwedel** 1356 wieder zurückgewonnen hatte und die letzten Jahre in Ruhe und Frieden leben durfte, starb der Erzbischof Gottfried 1363 in Stade.

Unter seinem Nachfolger Albert II., Herzog von Braunschweig (1363 bis 1385) wurden **Schloß und Vogtei Langwedel** wiederholt an die Stadt Bremen verpfändet (1366, 1373 und 1376), so daß es verständlich ist, daß der Rat der Stadt Bremen in den Kämpfen dieser Zeit zum Erzbischof hielt. Der erbittertste Kampf richtete sich gegen die verdensche und lüneburgische Ritterschaft, und zwar war er veranlaßt durch eine Behauptung des Bremer Domdechanten Johann von Zesterfleth im Jahre 1375: Der Erzbischof Albert sei ein Hermaphrodit, also ein Zwitter oder Mann-Weib, und könne deshalb nach kanonischem Recht kein Erzbischof sein. Als durch mehrfache Untersuchungen, denen sich der Erzbischof unterzog, die Haltlosigkeit dieser Behauptungen erwiesen und damit der Dechant als Vorleumder erklärt wurde, mußte er aus Bremen fliehen und entging nur mit knapper Not ganz in der Nähe **Langwedels** auf der Straße nach Verden den erzbischöflichen Rittern von Mandelsloh und ihren Knappen. Die schützenden Tore Verdens nahmen ihn auf. Kaum aber war er Bischof von Verden geworden, da wiegelte er die verdensche und lüneburgische Ritterschaft gegen den Erzbischof auf, und eine verderbliche Fehde verwüstete weite Teile des Landes, besonders des Gogerichtes Achim.

Es war die sog. Stifts- oder Mandelslohsche Fehde des Jahres 1381, von der nachher in der Geschichte des Kirchspiels noch näher geredet werden soll. Damals war es der **Langwedeler Burgvogt** Friedrich von Schulte, der „Lange Friedrich" genannt, der sich den verdenschen und lüneburgischen Rittern entgegenstellte, sie vertrieb und dabei zuletzt noch selbst in Gefangenschaft geriet. Aus Rache über diesen räuberischen Einfall in seine Langwedeler Vogtei nahm der Erzbischof jenen Adeligen, die bei diesem Einfall beteiligt waren und im Erzstift Güter hatten, diese Güter weg, so besonders den Rittern von Mandelsloh, und wandte sich dann gegen den Herzog Albert von Braunschweig-Lüneburg, der den lüneburgischen Rittern beigestanden und „Achem vnde ander dorpe in der **vogedeye tom Langwedele** bescedegede" (Lappenberg, Geschichtsquellen S. 125).

Da es um 1385 bei dem Tode Alberts II. im Lande ruhig war, wäre gern der Bremer Dompropst Johann Mönnik [16]) Erzbischof geworden. Das Domkapitel aber hatte einen Welfen, den Neffen des letzten Erzbischofs, den Herzog Otto II. von Braunschweig, der bereits Bischof von Verden war, zum Erzbischof gewählt. Aus Ärger und Eifersucht verriet deshalb Johann von Mönnik 1399 das Schloß **Langwedel** an Statius von Mandelsloh, der es weiter dem Bruder des neuen Erzbischofs, dem Herzog Heinrich von Braunschweig, auslieferte. Vielleicht war ihm, dem Statius von Mandelsloh, der Besitz der **Feste Langwedel** zu ungemütlich, weil möglicherweise der Rat der Stadt Bremen sie ihm

16) auch von der Hellen.

streitig machte, da sie ein strategisch so wichtiger Platz und eine einträgliche Zollstätte war. Der Erzbischof Otto II. konnte nur gegen eine Zahlung von 3000 Goldgulden die Burg **Langwedel** zurückgewinnen und mußte, weil er das Geld nicht hatte, eine Steuer für die Diöcese ausschreiben. Es war dies der sog. Pflugschatz, d. h. ein Zins, der von dem Pfluge oder Acker erlegt werden mußte. Jeder Baumann z. B. mußte einen schweren rheinischen Gulden oder 16 Grote und jeder Kötner einen halben schweren rheinischen Gulden entrichten. „Wer so viel Acker hat, als er mit einem Pfluge bebauen kann, soll einen Schweren Gulden geben, mag er den Acker bebauen oder nicht." Auf Bremen wurden 32 000 und auf Verden 4000 Pflüge gerechnet. (Wiedemann, Geschichte des Herzogtums Bremen I S. 285).

Wenige Jahre später, 1414, war **Langwedel** schon wieder, wenn auch vorübergehend, für 1700 Goldfl. an den Ritter Gise v. Clüver verpfändet. Nur mit Mühe gewann es der nachfolgende Erzbischof Johann von Slamstorf, bisheriger Propst von Hadeln, zurück. Doch bereits 1419 machten die Lüneburger Herzöge Otto, Bernhard und sein Sohn Wilhelm in einer erneuten Fehde mit dem Erzbischof, die infolge von Streifzügen der Burgmänner von Thedinghausen und des Langwedeler Burgvogtes ins Lüneburgische entstanden war, einen freilich vergeblichen Versuch, die Burg Langwedel zu überrumpeln. Durch Vermittlung des Rates der Stadt Lüneburg kam es am 24. Februar 1420 zum Frieden, der aber nicht lange dauerte. Denn bereits 1425 unter dem neuen Erzbischof Nikolaus, einem Grafen von Delmenhorst, entstanden neue Differenzen, wieder veranlaßt durch räuberische Streifzüge einiger Horneburger Ritter, allen voran des Erdman von Schulte, ins Lüneburgische. Von Verden aus, wo der Erzbischof Nikolaus sie vergeblich belagert hatte, fielen nun die oben genannten Lüneburger Herzöge ins Bremer Erzstift ein, brandschatzten u. a. die **Kirche von Daverden,** plünderten die Klostergebäude von Harsefeld und belagerten Buxtehude, um dann den Kampfplatz wieder in die Bremer und Verdener Gegend zu verlegen. Um die **Feste Langwedel** herum wurde wieder gekämpft und gebrandschatzt und Arbergen verheert, bis endlich durch Vermittlung der Hansestädte der Friede in Verden geschlossen wurde.

Noch zu den Lebzeiten des Erzbischofs Nikolaus, der 1438 auf dem väterlichen Schloß in Delmenhorst starb hatte sich die Stadt Bremen in den Besitz der Feste **Langwedel** gesetzt und sie 1432 für 45 000 Goldgulden an den Grafen Otto von Hoya verpfändet. Seitdem bemühten sich die Erzbischöfe vergeblich, die Burg zurückzugewinnen. Erst 1464 gelang es dem Erzbischof Heinrich II., einem Grafen von Schwarzburg, die inzwischen wieder von der Stadt Bremen beschlagnahmte **Feste Langwedel** wiederzugewinnen. Er benutzte die Gelegenheit eines großen inneren Zwiespaltes zwischen der Aristokratie und dem Volk der Stadt Bremen, der sogar zur Einkerkerung dreier Ratsherren führte, und kaufte von der Bürgerschaft für die Pfandsumme von 4000 Lüneburger Mark die Feste **Langwedel** zurück. (Wiedemann, Geschichte des Herzogtums Bremen I S. 313).

Neben diesen kriegerischen Ereignissen und Fehden machten sich aber auch die Entartungen des mittelalterlichen Ritterstandes bemerkbar. Selbst die **Feste Langwedel,** die durch Verpfändungen immer wieder in fremde Hände kam, war zu einem Raubnest geworden, und die Burgvögte und Burgmannen machten die Straßen für die reisenden Kaufleute um **Langwedel** herum unsicher. In der Geschichte des Kirchspiels soll darüber Näheres mitgeteilt werden.

Im Reformationsjahrhundert wurden die beiden Stifte, das Erzstift Bremen und das Stift Verden, gemeinsam von dem Erzbischof Christoph, einem Herzog von Braunschweig, regiert, der mit unbeugsamer Härte die neue Lehre Luthers unterdrückte, wo und wie er nur konnte, so daß sie in dem kleineren Stifte Verden, wo er sich meistens aufhielt, bis zu seinem Tode 1558 keinen Eingang finden konnte und auch in **Langwedel,** wo er ja seine Burg hatte, und im Kirchspiel Daverden sich erst um 1550 durchsetzte *). Dieser Erzbischof, dem Leichtsinn, Üppigkeit und sinnliche Lust nachgesagt wurde, war eigentlich stets in Geldnöten, die ihn veranlaßten, die Burgen und Schlösser des Erzstiftes zu verpfänden. Außer Bremervörde waren 1534 alle erzbischöflichen Schlösser verpfändet, so **Langwedel** an Johann von Staffhorst.

Die Schlacht bei Drakenburg während des Schmalkaldischen Krieges am 23. Mai 1547, in der der protestantische Graf Albrecht von Mansfeld über den katholischen Herzog Erich II. von Braunschweig siegte, brach auch des Erzbischofs Christoph Macht. Nach der Schlacht zog das siegreiche Heer über Verden und lagerte einige Tage bei Daverden, während der Graf von Mansfeld sich in dem ebenfalls protestantischen Bremen als Sieger feiern ließ. Inzwischen wurde die Feste Langwedel von den Bremern besetzt, fiel aber später wieder in die Hand des Erzbischofs. Dieser Teilerfolg konnte jedoch die Lage nicht ändern und die Reformation aufhalten.

Etwa 1552 rückte der Herzog Heinrich von Braunschweig mit 10 Fähnlein Kriegsknechten vor **Langwedel** und nahm die Besatzung der Feste gefangen. Und schon im nächsten Jahre sah die Burg Langwedel, die von dem Hauptmann Zitterd von Arnim befehligt wurde, wieder ein feindliches Heer: Der Markgraf Albrecht von Brandenburg belagerte mit 3 Regimentern die Feste. Damals wurde auch der **Flecken Langwedel** besonders stark heimgesucht.

Über die schwere Wetterkatastrophe am 24. Juli 1603, durch die infolge eines starken Gewitters 36 Gebäude in **Langwedel** eingeäschert wurden, und die die Entstehung des **Lobetages** veranlaßte, ist bereits bei der Beschreibung Langwedels berichtet worden. Die schlimmsten Zeiten aber für Burg und Flecken **Langwedel** brachte erst der 30-jährige Krieg (1618—1648), der gerade in unserer Gegend, wo immer wieder um den Besitz der erzbischöflichen Feste Langwedel gekämpft wurde, sich besonders auswirkte. Im Jahre 1626 rückte der Herzog Georg von Braunschweig, der unter dem Oberbefehl des kaiserlichen Feldherrn und Generals Tilly stand und einige Kompanien Fußvolk und Reiterei befehligte, am 23. September aus der Richtung Wittorf bei Visselhövede mit seinem Korps gegen die **Burg Langwedel.** Dieser Herzog, der Begründer der hannoverschen Armee, hatte bisher in dänischen Diensten gestanden, war zuletzt dänischer General und seit 1619 Obergeneral des durch die katholischen Heere bedrohten Niedersächsischen Kreises gewesen, wechselte aber dann zu den Kaiserlichen über, als er erkannte, daß der Dänenkönig Christian IV. den Niedersächsischen Kreis in den bereits seit 1618 tobenden Krieg hineinziehen und die Herzogtümer Bremen und Verden erwerben wollte. Die **Burg Langwedel,** gegen die sich jetzt sein Angriff richtete, war von den Dänen in Besitz genommen und wurde von dem dänischen Major Matthias Bartelsen verteidigt.

*) Näheres siehe Geschichte des Kirchspiels.

Als die erste Aufforderung der Kaiserlichen zur Übergabe der Burg vergeblich blieb, ja als Bartelsen auf den anrückenden Feind schießen ließ, da zog sich dieser zunächst in Richtung Daverden zurück, um sich dort in dem welligen Gelände zu verschanzen. Auf eine zweite Aufforderung zur Übergabe der Burg antwortete Bartelsen damit, daß er den ganzen **Flecken Langwedel** in Brand schießen ließ, so daß, wie es in dem Langwedeler Brandbericht heißt, fast kein Zaun stehen blieb und alle an den Bettelstab gebracht wurden. Nichtsdestoweniger bekamen die Kaiserlichen bald die Oberhand und nahmen am 4. Oktober 1626 die **Burg Langwedel** ein. Die Dänen zogen sich, von den tillyschen Truppen bis zu den sog. Etelser Linien verfolgt, bis ins Bremische zurück, während die tillyschen-kaiserlichen Truppen hier an den Etelser Linien aus Furcht vor den Engländern und Holländern blieben, die die Weser und Elbe beherrschten und sicher den Dänen beigestanden hätten.

Nach einigen Wochen zogen sich die Kaiserlichen in die Gegend von Ülzen zurück, und der Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg streifte sogar ins Brandenburgische hinüber, während unterdessen die Dänen im November 1626 alle verlorenen Plätze, auch **Langwedel,** zurückeroberten. Die Folge war, daß der genannte Herzog Georg zurückkehrte und die Dänen bis nach Bremen zurücktrieb. Aber schon Anfang 1627 kehrten diese mit starker Macht zurück, und der Dänenkönig Christian IV. verstärkte die Etelser Linien und ernannte zum Verteidiger dieser Schanzen seinen Generalleutnant Norprath. Gegen ihn zog jetzt der kaiserliche General Graf Jakob von Anhalt und schlug ihn in einem Gefecht bei Thedinghausen. Bald darauf wurden die dänischen Truppen unter Graf Ortlenburg auch bei **Langwedel** geschlagen; und nun hielt sich in den Etelser Linien nur noch der tapfere schottische General Morgan, bis er, der Übermacht weichend, sich nach Achim und dann nach Stade zurückzog.

Die wiederholt genannten Etelser Linien waren eine alte, aus erzbischöflicher Zeit stammende Kette von Erdbefestigungen und Verschanzungen, die sich von der Alten Aller bis nach Ottersberg über Giersberg und durchs Moor hinzogen. Noch heute heißt an der Landstraße nach Verden an der Etelser-Speckenholzer Grenze eine Gegend „In den Schanzen“ und erinnert auch die Giersberger Schanze an diese Erdbefestigungen, wie auch die Moorkolonie Schanzendorf hiervon ihren Namen hat.

Nach der Schlacht bei Breitenfeld am 7. September 1631, in der die tillysche Armee entscheidend geschlagen wurde, versuchte der protestantische Erzbischof Johann Friedrich, Herzog von Holstein-Gottorp, die im Erzstift noch verbliebenen kaiserlichen Truppen nebst Anhang aus dem Lande zu jagen und die von den Kaiserlichen besetzte Burg **Langwedel** zu nehmen. Letzteres gelang ihm mit Hilfe der Schweden, die mit ihrem König Gustav Adolf im Juni 1630, der bedrängten evangelischen Sache zu Hilfe kommend, in Pommern gelandet waren, und denen sich der Bremer Erzbischof angeschlossen hatte. Aber schon bald kehrten die Kaiserlichen unter dem Befehl des Obersten Reinach von Stade aus mit 800 Musketieren und 260 Reitern zurück und suchten die Feste **Langwedel** wieder zu nehmen, was ihnen schließlich auch mit Hilfe eines Grafen von Cronsfeld und seiner Truppe gelang. Jetzt aber kam der schwedische General Achatius Tott dem Erzbischof zu Hilfe, und am 3. Dezember 1631 besetzte er neben Schloß Ottersberg auch die **Burg Langwedel.** So

wechselte in diesen Kriegsjahren immer wieder der Besitz der Feste Langwedel. Nach 1631 waren in hiesiger Gegend einige Jahre Ruhe.

Überall im Lande war jetzt der Einfluß der Schweden zu spüren, die im allgemeinen siegreich waren. Mit dem neuen Erzbischof Friedrich, dem Sohn des dänischen Königs, der 1634 den erzbischöflichen Stuhl bestieg, gewannen aber die Dänen wieder mehr Einfluß im Erzstift, natürlich zum großen Leidwesen der Schweden, die gar zu gern von den beiden Stiften Bremen und Verden Besitz ergriffen hätten. So kam es ohne einen triftigen Grund zu Differenzen zwischen Dänen und Schweden. Das zeigte sich besonders im Jahre 1643, als der schwedische General Graf Hans Christoph von Königsmark auf Befehl der Königin Christine, einer Tochter des bei Lützen gefallenen Schwedenkönigs Gustav Adolf, das bremische Gebiet und bei dieser Gelegenheit auch die **Burg Langwedel** besetzte. Die von dort vertriebenen dänisch-erzbischöflichen Truppen aber kehrten bald mit Verstärkung zurück, beschossen unter dem Oberbefehl des Generalmajors Bauer den **Flecken Langwedel,** ließen das Wasser der **Burg Langwedel** ab und nahmen schließlich die schwedische Besatzung von 80 Mann gefangen, nachdem abermals der Flecken bis auf 4 Häuser durch die die Burg verteidigenden Schweden in Brand geschossen war. Der Verteidiger der **Burg Langwedel,** der schwedische Major Koch, wurde mit anderen gefangen nach Ottersberg gebracht, und auf der **Feste Langwedel** saß jetzt ein erzbischöflicher Major mit 150 Mann.

Doch noch einmal wendete sich das Kriegsglück. Der Graf von Königsmark eroberte am 20. Juli 1647 die **Burg Langwedel** zurück, ließ sie aber jetzt niederbrennen und die Burggräben zuwerfen. Damit schien das Schicksal der Feste besiegelt, und alles atmete auf, weil mit dieser Burg die Hauptruhestörerin in dieser Gegend gefallen war. Doch zur Ruhe kamen die Langwedeler auch jetzt noch nicht Aus dem Jahre 1651 findet sich nämlich eine Akte im Staatsarchiv Hannover, nach der die Langwedeler Fleckensbewohner sich über die vielen Einquartierungen beschweren und darum bitten, sie zu schonen, da sie durch die vielen Brände verarmt seien

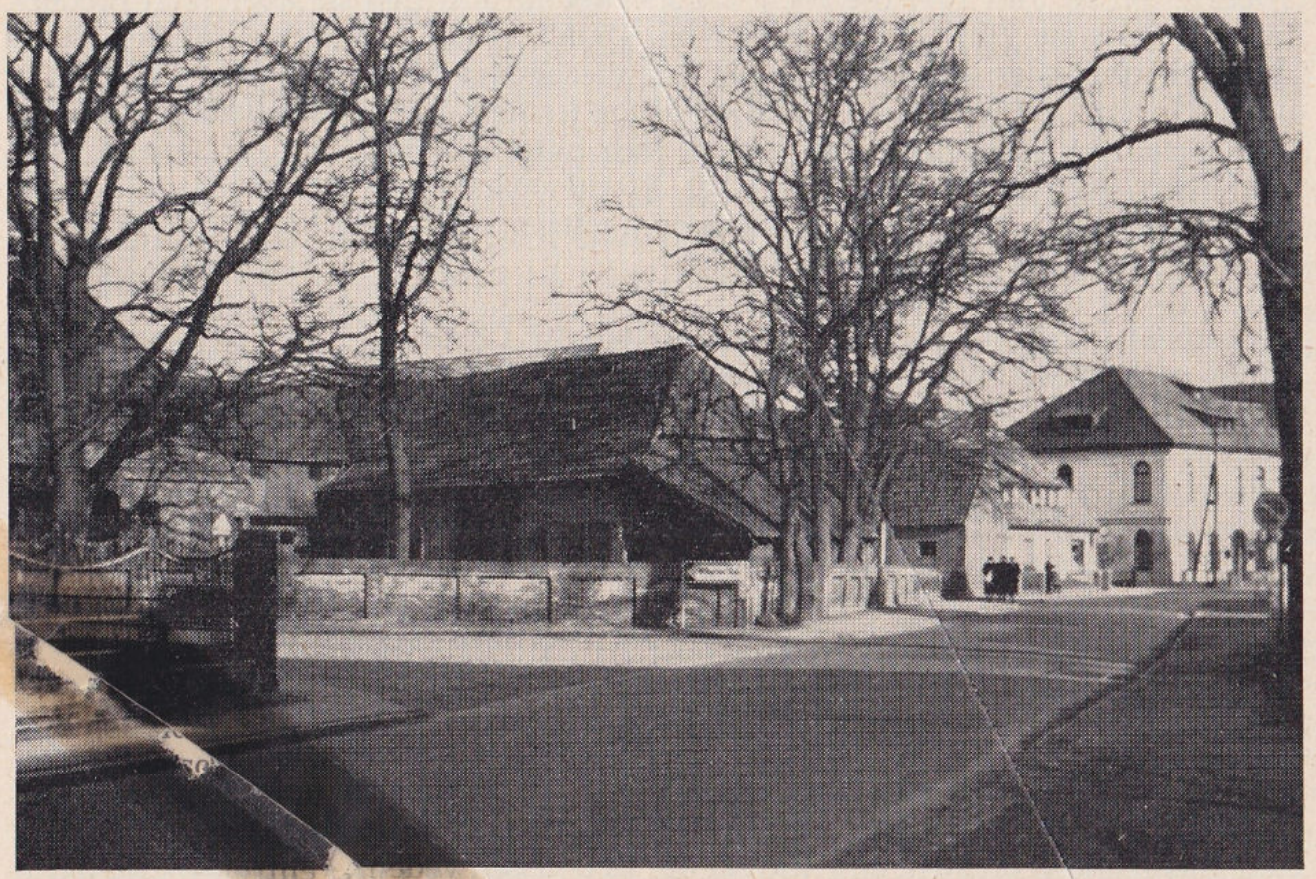
Nunmehr schenkte die schwedische Königin Christine, die mit staatlichem Besitz sehr freigebig war, die zerstörte **Burg Langwedel** mit allem Zubehör ihrem Generalkriegskommissar Peter Brandt und nach dessen Tode dem 2. Mann seiner Witwe, dem Regierungsrat Sven Strausberg. Aber schon nach einigen Jahren bereute man es, daß die **Burg Langwedel** geschleift war. Auf schwedischen Befehl wurden in den Jahren 1666 bis 1668 die Festungswerke wiederhergestellt und in Verteidigungszustand gesetzt. Unter anderm wurde in den Jahren 1667/68 auch das erzbischöfliche Schloß neu aufgebaut, das nach einer Akte im Staatsarchiv Hannover 100 Fuß lang und 20 Fuß breit und in der Mitte durchgeschoren war. Eine neue Glanzzeit für die **Burg Langwedel** schien gekommen zu sein. Als aber im Jahre 1675 Truppen des Bischofs von Münster unter General Wedel in Ausführung der Reichexekution, die die Schweden wegen ihres Bündnisses mit den das Deutsche Reich befehdenden Franzosen als Reichsfeinde in die Reichsacht erklärt waren, in das Herzogtum Bremen, das frühere Erzstift, einrückten, um es den Schweden zu entreißen, da hatte tatsächlich die letzte Stunde der Burg geschlagen. Freilich, noch am 2. Juni 1680 beschwerten sich — nach einer Akte im Staatsarchiv Hannover — die Fleckens-

einwohner Langwedels aufs neue über drückende Einquartierungen und darüber, daß sie Betten und Laken aufs Schloß liefern müßten. Aber bald nach dem Frieden von Celle im Jahre 1679, durch den die münsterschen Truppen die **Burg Langwedel** an die Schweden zurückgeben mußten, wurden die Werke aufs neue geschleift und sind nicht wieder aufgebaut worden. Nur der kahle Burghügel gegenüber der Wassermühle, auf dem die starke Vorburg (suburbana) stand, der abgetragene Hügel im Garten der jetzigen Gastwirtin Behnken, der früher das erzbischöfliche Schloß trug, und einige Spuren des alten Burggrabens erinnern noch heute an die damaligen Zeiten, die — wenn auch noch so unruhig und kriegerisch — doch die bedeutungsvollsten in der Geschichte Langwedels und seiner Burg waren.

Der adelige Hof in Langwedel

Von den 17 adeligen Höfen im alten Gohgericht Achim lagen allein acht im Kirchspiel Daverden. Die Fruchtbarkeit der Wesermarsch, die angenehme Lage an einer Hauptverkehrs- und Handelsstraße, die nahe Weser und nicht zum wenigsten die Nähe der erzbischöflichen Burg in Langwedel haben dies wohl veranlaßt.

So lag auf dem Grund und Boden der heutigen Langwedeler Tabakfabrik Reiners & Co. der **adelige Hof, der sog. Edelhof,** vermutlich der Sitz der ehemaligen adeligen Ritter und Burgmannen, die zu Burgdiensten auf der Feste Langwedel verpflichtet waren und in Zeiten der Not die Burg mit verteidigen mußten.



Blick auf Apotheke und Tabakfabrik von August Reiners & Co. in Langwedel
(Platz des alten Edelhofes in Langwedel)

Eine kurze baumbepflanzte Allee führte, wie ältere Langwedeler noch zu erzählen wußten, von dem Gutshause zur Landstraße. An der Stelle des heutigen Christoph Beckmannschen Hauses auf dem Sandberge befand sich ein zum Gute gehörendes Jägerhaus, das später das Zatkersche Haus — nach einem Schneider dieses Namens — hieß. Nach dem Abbruch des alten Edelhofes, der zweimal, und zwar bei dem großen Brande Langwedels am 24. Juli 1603 und im Dezember 1739 abgebrannt war (Deckenbuch S. 278), wurde an anderer Stelle des Gutshofes eine Wirtschaft mit einem Tanzsaal im ersten Stock errichtet, die einem gewissen Meyer, genannt Schmidt, gehörte. Nachdem vorübergehend in dem Gebäude noch eine Tischlerei eingerichtet wurde, übernahm 1891 die Firma Bracksieck & Brüggemann aus Bremen es als Zigarrenfabrik und im Jahre 1946 die Firma Reiners & Co., Bremen, das mehrfach umgebaute Gebäude als Tabakfabrik. Mit dieser Fabrik ist seit 1952 eine Großdruckerei Mack G. m. b. H. verbunden, die der Schwiegersohn des Fabrikinhabers Hugo Müller, ein Herr Krohn, betreut.

Über die älteste Geschichte des Edelhofes wissen wir nichts. Seit etwa 1300 saßen hier die Clüver. Denn am 6. Juli 1306 überläßt ein Ritter Hildemar Clüver in Langwedel dem Bremer Domkapitel einen Leibeigenen (Staatsarchiv Hannover). Wenn dann im weiteren Verlauf des Mittelalters verschiedene Mitglieder der Clüverfamilie als Inhaber des Gogerichtes Achim Gogräfen zum Langwedel genannt werden (Mushard, Monumenta . .S. 188), so geht wohl daraus hervor, daß das Clüvergeschlecht auch den Edelhof bewohnt hat. Urkundlich begegnet uns aber erst als Erbherr von Langwedel ein Christian Clüver, der 1696 stirbt. Er war der Sohn des bremischen Domherrn und Erbherrn zu Sagehorn, Alverich Clüver, dem nach alten Pfarrakten aber auch Langwedel zu gehören schien, und der Ilse von Mandelsloh, die aus Holzbaden stammte. Verheiratet war er mit Lucia von Münchhausen aus dänischem Adel. Die aus dieser Ehe stammende Margarete Clüver, die im hohen Alter von 87 Jahren erst 1748 starb, war seit 1702 mit dem dänischen Major Johann Eberhard von Münchhausen († 1729), einem Sohn des dänischen Obersten Heinrich Burchhard von Münchhausen und einer von Rosenberg, verheiratet und hinterließ nach seinem Tode 1729 den Edelhof ihrem Sohn, der wieder, wie sein Großvater, Heinrich Burchhard hieß. Während des Brandes von 1739 mußte er sich mit seiner Familie 2 Jahre lang bei seinem Schwiegervater aufhalten, dem Landrat Asmus Christoph Friedrich von Zabeltitz in Koppel. Aus der Ehe des Majors Heinrich Burchhard von Münchhausen mit Friederike Marie Elisabeth von Zabeltitz aus Koppel stammte Anna Margarete Friederike von Münchhausen (* 1740, † 1811), die im Jahre 1760 den hannoverschen Oberstleutnant Carl Gustav von der Decken (* 1725, †1780) aus der Oerichsheiler Linie heiratete und dadurch den Edelhof in den Besitz derer von der Decken brachte. Dieser Carl Gustav von der Decken besaß nach dem Deckenbuch 1767 auch einen unbebauten Hof in Daverden, vermutlich den heutigen Dr. Blomeschen, von dem unter Daverden Näheres mitgeteilt ist. Als der Oberstleutnant 1780 starb, blieb der Edelhof im Besitz seiner Gemahlin bis zu deren Tode, worauf er ihrem Sohne Johann Friedrich von der Decken zufiel. Dieser Johann Friedrich von der Decken (* 25. 5. 1769 in Langwedel, † 22. 5. 1840 in Ringelheim) war Organisator der Deutschen Legion, wurde 1833 in den Grafenstand erhoben und kaufte 1817 das Gut Ringelheim am Harze. Als Ehrenmitglied der Göttinger Universität war er schriftstellerisch tätig und stand mit den bedeutendsten Professoren in

Verbindung. In den Jahren 1809 bis 1811 hat er maßgebend an der englischen Heeresorganisation mitgewirkt und war auch englischer Generalleutnant und zugleich hannoverscher Generalfeldzeugmeister, der mit Scharnhorst befreundet war. Aus seiner Ehe mit Antoinette Elise von Gruben auf Wechtern stammte George Ayhsford Burchhard von der Decken (* 1810 in London, † 1881 in Deckenhausen), dem als jüngstem Sohn der Langwedeler Edelhof zufiel. Aber bereits am 23. April 1847 verkaufte er ihn an den Posthalter und Landwirt Johann Blome in Verden, von dem auch bereits das Nähere unter Daverden mitgeteilt ist. Scheinbar behielt auch dieser Johann Blome den Edelhof nur kürzere Zeit; denn, wie schon eingangs berichtet, wurde nach Abbruch des Edelhofgebäudes an anderer Stelle des bisherigen Gutshofes eine Gastwirtschaft erbaut, die dann später einer Zigarrenfabrik und 1946 einer Tabakfabrik Platz gemacht hat.

Der Ortsteil Langwedelermoor

Das politisch zu Langwedel gehörende Langwedelermoor ist erst am Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden. Dort, wo heute der Ort liegt, waren früher nur Bruchwiesen und Moor, die man Barenbruch nannte (Grenzbeschreibung vom 18. und 19. September 1576, siehe Hodenberg, Diöcese Bremen I, S. 82, siehe auch Beilage 25). Während die großen Moordistrikte des Teufels- und des Hellweger Moores durch Anregung und Förderung des großen Moorkommissars Jürgen Friedrich Findorf († 1792) mit Hilfe der kurhannoverschen Regierung kultiviert wurden, waren es hier im Barenbruch Anbauer von der Geest, die das Moor in Kultur nahmen und sich hier ansiedelten. Im Jahre 1816 hatten sich bereits 5 Anbauer dort niedergelassen und bewohnten zum Teil auch die anschließende Geest und zwar als erster ein Anbauer Meyer, in dessen Haus ein Cord Ellmers aus Dahlbrügge hineinheiratete. Zu den ersten Ansiedlern in dem neu entstehenden Orte Langwedelermoor gehörten ferner die 1816 von Langwedel hierher gezogene Familie Conrad Gätje (Conrads Haus) und die Familien Hesse und Lühmann oder Lüdemann. 1844 zählte man in Langwedelermoor bereits 10 Anbauerstellen.

Die Gemeinde bestand zuerst aus dem sogenannten Großen und dem Kleinen Moor und hatte wegen der Moorgegend damals noch fast unergründliche Wege, die den Kirchbesuch in Daverden sehr erschwerten und ebenso den Schulbesuch in den benachbarten Schulen oft unmöglich machten (Daverdener Pfarrchronik). Heute zählt man in Langwedelermoor 32 Wohnhäuser, deren Bewohner zum großen Teil noch Landwirtschaft treiben.

Während vor 1836 die Kinder aus Daverdenerbruch die Schule zu Daverden, die vom Großen Moor die Schule zu Allerdorf und die vom Kleinen Moor die Schule in Langwedel besuchten, erhielt Langwedelermoor am 17. Oktober 1836 eine Nebenschule, das heißt: eine sogenannte Reiheschule. Denn in diesem Jahre 1836 hatten sich das Große Moor und das Kleine Moor und Daverdenerbruch zu einem Schulbezirk vereinigt, während Daverdenerbrand erst 1847 zum Schulbezirk hinzukam. Die Reiheschule in Langwedelermoor wurde zuerst von dem Lehrer Früchtenicht aus Grasdorf verwaltet. Seit 1846 blieb die Schule auf dem heutigen Hausplatz des Anbauers Evers und kam später in das alte Haus des Anbauers Johann Kuhlmann, wo ein kleines, neues Schulzimmer am 15. Oktober 1855 eingeweiht wurde. Das jetzige Schulhaus mit der Lehrerwohnung wurde in den Jahren 1893/94 gebaut und 1914 ausgebaut. Inzwischen sind auch weitere Veränderungen und Verbesserungen an diesem Schulhause vorgenommen. Über die Lehrkräfte an der Schule in Langwedelermoor siehe die Beilage 3.

Das Dorf Cluvenhagen

Cluvenhagen hat von der ritterlichen Familie der Clüver, die dort einen ihrer ältesten Stammsitze hatten und hier urkundlich schon 1305 erwähnt werden, seinen Namen erhalten, und seine Bewohner, die sich einst nach und nach gleichsam unter dem Schutze der Clüverburg angesiedelt hatten, waren dieser Burg und diesem Gute meier- und zinspflichtig. Denn in Georg von Roths „Histor. Beschreibung der beiden Herzogthümer Bremen und Verden von 1718" heißt es von Cluvenhagen: „Ein adeliger Hof nebst adeligen Meyern hat adelige Jura, die dem Herrn von Bevern (?) und des seligen Amtmannes von Düring Erben zukommen." Von diesen adeligen Jura, dem sog. Patrimonialgericht von Cluvenhagen und Lessel, wird später noch zu reden sein.

Der alte Ort Cluvenhagen lag nach der schon öfter genannten Karte von 1770 etwa dort, wo heute die Häuser von Jägeler, Rohlfs und Böschen sich befinden, während in unmittelbarer Nähe der Clüverburg noch keine Häuser standen. Nach dieser Karte führte die alte Dorfstraße — der Alten Aller näher — unmittelbar an diesen Häusern vorüber, und man zählte damals auf beiden Straßenseiten je 4 Häuser mit ebensovielen Nebengebäuden. Wegen der häufigen Überschwemmungen lagen sämtliche Häuser etwas erhöht, wohl auf Wurten, und waren häufig dann von der Außenwelt abgeschnitten. Noch in den Jahren 1827 bis 1829 wird in den Schulvisitationsberichten auf der Daverdener Pfarre über die Wassersnot geklagt und die Obrigkeit um Abhilfe gebeten, zumal auch ein regelrechter Schulbetrieb in solchen Zeiten unmöglich sei und die dortigen Kinder nicht einmal benachbarte Schulen besuchen könnten.

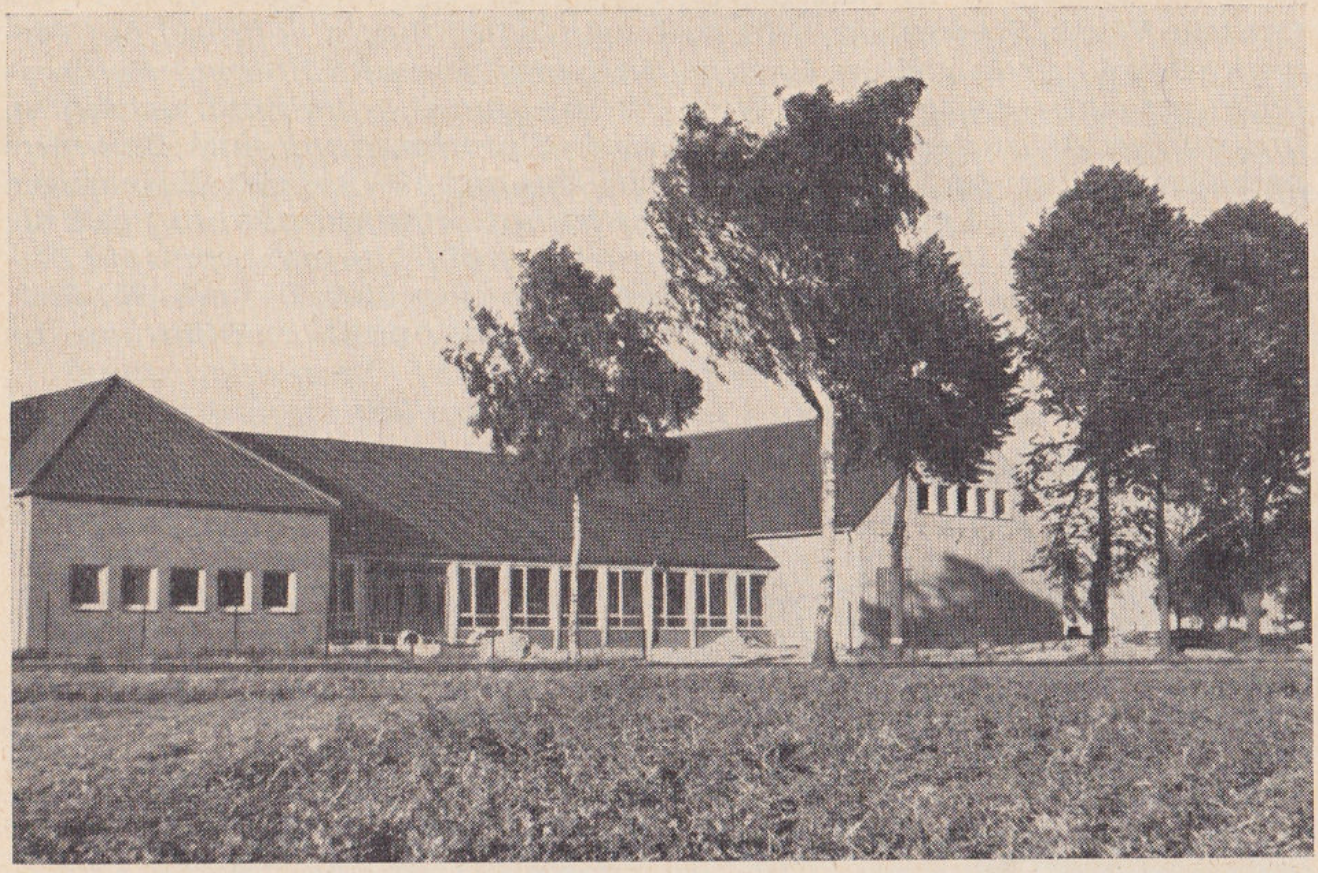
Als eine der ältesten Cluvenhagener Familien werden in dem Intradenregister von 1568 die Rodenwol genannt, deren Nachkommen wohl die noch heute in der Gemeinde Cluvenhagen wohnenden Rodewaldts sind. Ein anderes Register vom 1. Juli 1647 nennt u. a. folgende Namen in Cluvenhagen: Evert Ratken, Albert Bischoff, Berendt von Assell, die Schrödersche und Ernst Petersen Witwe. Im Jahre 1699 gab es dort außer den beiden adeligen Höfen und dem Gute Lessel samt den dazu gehörenden Förster- und Hirtenhäusern und Schäfereien in Lindholz und in den adeligen sog. freien Forsten 4 Kötner. 1735 waren in Cluvenhagen vorhanden: „Der adelige Hof samt einem freien Jägerhause und freier Schäferei in Lintholz, auch ein Hirtenhaus im Forst. Ferner ein adelig freies Haus samt einem freien Jägerhause, denen Liethen Erben zu Lessel gehörig; ferner „3 Contribuable Katen" und zu Lessel der adelige Hof samt einer freien Schäferei, wie auch in der Forstweide ein Hirtenhaus". 1753 gab es in Cluvenhagen einschließlich der adeligen Höfe 8 bewohnte Häuser, darunter 1 Halbmeier. 2 Kötner und 2 Brinksitzer. In Lessel, Koppel und Wiepelnbusch wurden ebenfalls einschließlich der adeligen Höfe 8 bewohnte Häuser gezählt, ferner 9 Hirtenhäuser an der Weser und ein bewohntes Haus in Lindholz. Die Ortsteile Wurth, Speckenholz und bei Lessel gab es noch nicht. An der Landstraße nach Bremen lag etwa dort, wo heute der Gastwirt Bischoff wohnt, ein Haus, das Speckenfelde hieß. 1780 zählte man in Cluvenhagen mit Forsten 15 Wohnhäuser und 12 Nebengebäude, darunter 3 Handkötner und 1 Brinksitzer, und 1811 in Cluvenhagen 80 und in Lessel 12 lutherische Einwohner. Bei der Volkszählung 1855 wurden bereits 214 Einwohner der sog. Bauernschaft Cluvenhagen festgestellt.

Noch 1770 standen in der Nähe der Cluvenhagener Burg und dort, wo heute die Ortsteile Wurth, Speckenholz, bei Lessel und Lindholz liegen — bis auf das Vorwerk (Gut) Lindholz und das Haus an der Landstraße nach Bremen, „Speckenfelde“ genannt — keine Häuser. Diese Ortsteile sind erst viel später entstanden und wurden 1857 zu der politischen Gemeinde Cluvenhagen vereinigt. Besonders nach dem Zustrom der Ostvertriebenen und etwa seit 1950 hat sich Cluvenhagen stark entwickelt und sind ganz neue Häuserviertel entstanden, so daß sich die Einwohnerzahl seit 1926 mehr als verdoppelt hat. 1926 zählte man bereits 454 Einwohner in 95 Familien. 1939 waren es 535 Einwohner, 1950 917 und 1958 1005. Während der Kämpfe mit englischen Truppen in den Apriltagen 1945 wurde das Haus der Familie Hesse im Ortsteil Wurth zerstört.



Die Schule in Cluvenhagen von 1903 kurz vor dem Umbau 1958

Über die **Cluvenhagener Schulverhältnisse** erfahren wir, daß in älterer Zeit die dortigen Kinder wie im ganzen Kirchspiel die Kirchspielsschule in Daverden und zum Teil auch die ältere Schule in Etelsen besuchten, sofern die Lage und das Wetter es gestatteten. Denn im Winter war nach Visitationsberichten das oft von Wasser umgebene Dorf fast vollständig von der Außenwelt abgeschnitten. 1719 hören wir zuerst von einer eigenen Schule, einer Nebenschule. Das älteste Schulhaus soll nach Aussage ältester, jetzt längst verstorbener Cluvenhagener in der Nähe des Hauses des Steinsetzermeisters Warncke gestanden haben. Als 1857 die politische Gemeinde Cluvenhagen entstand, baute man im Ortsteil Wurth neben



Die Schule in Cluvenhagen nach dem Umbau 1958/1959

dem heutigen Grefkeschen Hause ein Schulhaus, in dem der Unterricht bis 1903 stattfand. Wegen Zunahme der Schülerzahl wurde in diesem Jahre an der Landstraße von Bremen nach Verden im Ortsteil Speckenholz ein großes Schulhaus mit einer Lehrerwohnung erbaut und 1912 dieses Schulhaus zur Aufnahme einer zweiten Schulklasse erweitert. Da inzwischen auch dieses Schulhaus nicht mehr den Ansprüchen genügte, wurde es durch einen stattlichen modernen An- und Umbau mit drei neuen Schulklassen und zwei Lehrerwohnungen vergrößert. Die Arbeiten waren im Juli 1958 in Angriff genommen, so daß bereits am 26. November des gleichen Jahres der Schulneubau gerichtet werden konnte. Dieser Anbau enthält u. a. auch eine überdachte Pausenhalle, ein Lehrerzimmer und Duschräume. Die Arbeiten führte die Arbeitsgemeinschaft Niemann-Erasmy durch. Im Spätsommer 1959 wurde das vollständig neu erscheinende Schulhaus für den Unterricht in Benutzung genommen.

Über die Lehrkräfte an der Cluvenhagener Schule siehe Beilage 3.

Das Gut Cluvenhagen I

Cluvenhagen war vermutlich **der älteste Stammsitz** des im Mittelalter einflußreichen und reich begüterten ritterlichen Geschlechtes der von **Clüver,** in älteren Urkunden meist Cluvere geschrieben, das in seinem Wappenschilde eine Bärenklaue zeigte und in der Cluvenhagener Linie erst 1820 erloschen ist. In diesem Jahre starb in Ottersberg der Advokat von Clüver, der noch das alte Clüversche

Wappen führte. Als den Ahnherrn des Clüverschen Geschlechtes nennt Mushard in seinen Monumenta im Jahre 1201 einen Ritter Otto von Clüver. Möglicherweise hat Cluvenhagen damals schon bestanden. Urkundlich erwähnt wird es erst 1305 [1]). Am 2. April 1305 kommt in einer Urkunde des Erzbischofs Giselbert von Bremen als Zeuge vor: Ludolfus Cluvere Cluvenhagen (Brem. Urk. B. II 43), und 1320 wird Cluvenhagen bei einer Schenkung verschiedener Vettern Clüver an das Kloster Lilienthal erwähnt (Mushard-Decken, Anl. zu S. 183). Nach Mushard (Monumenta . . . S. 184) stammen die Clüver von Cluvenhagen ab von Alverich Clüver, Gogrefen zum Langwedel († 1464), der mit einer Ilse von Marschalck verheiratet war. In der Folge werden sowohl bei Mushard wie auch in Urkunden und Akten des Hannoverschen Staatsarchives verschiedene Clüver mit der Bezeichnung: zum Cluvenhagen oder Erbherrn zum Cluvenhagen genannt. Doch kennen wir die genaue Reihenfolge der Erbherren zum Cluvenhagen aus dem Clüvergeschlechte nicht. Wahrscheinlich wird das Cluvenhagener Gut immer vom Vater auf den Sohn oder den nächsten Verwandten vererbt sein. Als letzter Clüver in Cluvenhagen starb 1680 unvermählt ein Alverich Clüver, ein Sohn des Bremer Domherrn gleichen Namens auf Cluvenhagen und Sagehorn und der Ilse v. Mandelsloh.

Die Erben nun dieses Alverich Clüver verkauften größere Teile des damals noch sehr umfangreichen Gutes, während den Rest einschließlich der Gebäude im Gesamtwert von 22 388 Rtlr. 35 Sgr. die Gebrüder Jakob († 1701) und Diederich († 1690) von Düring auf Horneburg und Francop erwarben. Da Jakob von Düring kinderlos verstarb, hatte er den gesamten Besitz an seine Neffen vermacht, nämlich an den Hagener Amtmann Christoph von Düring († 1710) und an den Ritterschaftspräsidenten Arp von Düring († 1735) auf Düring. Nachdem infolge Anfechtung dieses Vermächtnisses vorübergehend die von Behr das Gut Cluvenhagen erhielten, wurde es schließlich nach einem langwierigen Prozeß doch dem obengenannten Hagener Amtmann Christoph von Düring zugesprochen, während sein Bruder Arp anscheinend auf seinen Gutsanteil verzichtete. Wahrscheinlich aber wohnten die von Dürings nicht auf Gut Cluvenhagen. Ob sie es verpachtet hatten oder verwalten ließen, genug, von 1704 bis 1711 finden wir dort einen Christian Ludwig (II) von Heimbruch aus Varste († 1735 Embsen), von dessen 8 Kindern 6 in Cluvenhagen geboren wurden, und von 1711 bis 1727 wohnte dort Asmus Christoph Friedrich von Zabeltitz († 1748 Koppel) aus Gut Koppel.

Nach dem Tode des Christoph von Düring 1710 fiel das Gut Cluvenhagen an seine Tochter Marie Elisabeth von Düring († 1744), die durch ihre Heirat mit Dietrich Schulte von der Lühe († 1757) auf Horneburg und Estebrügge das Gut an die Schulte von der Lühe brachte. Aus dieser Ehe stammte Eleonore Elisabeth Schulte († 1768), die das Gut Cluvenhagen ihrem Ehemann, dem Hauptmann Bartold Friedrich Schulte von der Lühe (von der Vierdener Linie) zubrachte, der 1794 in Delmenhorst starb. Schon 1772 hatte er das Gut Cluvenhagen dem Hofgerichtsassessor Johann Friedrich Wilhelm von Düring (Ruschbaden), der 1804 starb, verkauft, aber bereits 1780 im Wege der öffentlichen Versteigerung fiel es an den Drosten Diedrich Ludwig Schulte von der Lühe. Auch dieser behielt das Gut nur kurze Zeit und verkaufte es bereits 1781 an den Hauptmann

---

1) Siehe Beilage 21.

und Landrat Johann Diedrich von Düring († 1818) auf Horneburg und Nottensdorf und dieser wieder 1789 an den Hauptmann Johann Heinrich von Freese, genannt von Quiter († 1818), der 1784 schon das Gut Etelsen aus dem Nachlaß des Amtmannes Wilhelm Schultz († 1784 Buxtehude) gekauft hatte. Dieser Johann Heinrich von Freese war mit der Schwester des Grafen Johann Friedrich von der Decken auf Gut Langwedel verheiratet.

Für 18 750 Taler wurde das Gut Cluvenhagen dann weiter am 17. Juli 1796 an den Kaufmann Georg Heinrich Lahusen in Uesen-Achim verkauft und wird 1819 in den Staatshandbüchern des Königreichs Hannover als aufgeteilt angegeben und verschwindet 1836 darin ganz. Im Jahre 1845 scheint der Landrat Claus Melchior Christoph von der Decken auf Wiepelnbusch († 1874) noch einige Morgen des Gutes, angeblich 4 1/2, gekauft zu haben, die heute noch zu Wiepelnbusch gehören.

Zum Gute Cluvenhagen gehörte nach einem **Inventarverzeichnis von 1765** (Staatsarchiv Hannover) ein „gutes neues Kreuzhaus" auf der „Burg". So wurde der Platz genannt, auf dem die Gutsgebäude standen, der dort sich befand, wo heute die Joost'sche Gastwirtschaft steht. Noch jetzt sind die Spuren des einen südlichen Burggrabens zu erkennen, während die heute kanalisierte Alte Aller, die frühere Weser, die Südwestgrenze bildete. Ferner standen auf der Burg: ein Vorwerk, 2 neuerbaute Scheunen und ein neuerbautes kleines Haus. Im Inventarverzeichnis werden weiter aufgeführt: ein im Holze 1765 neuerbautes Försterhaus mit einem Backhaus, ein Schäferhaus mit Kofen in Lindholz, ein 1762 neuerbautes Bienenschauer, ein großer bei dem Hofe 1759 allererst angelegter Garten von ca. 12 Himtsaat mit einigen Hundert jungen Obst- und Taxusbäumen und ein Vor- und Bienenhof im Forst.

Bedeutend waren die **Saatländereien** auf der Geest (230 1/2 Himten), die Ländereien in der großen und kleinen Marsch (258 Himten) und das Weide- und Wiesenland des Gutes. Das aus Eichen bestehende Holz erstreckte sich über die Vorgeest (bei Gastwirt Bischoff-Speckenholz), Immen-Rehmen (Land zwischen Wurth und Cluvenhagener Schule), Leimkühle, Melker-Rehmen und Lindholz. Dazu gehörte auch der große und kleine Ellerbusch (im Bogen der Alten Aller südlich vom Weißen Berge), „der niedergemacht ist, um daraus eine Fettweide zu machen". Ferner hatte das Gut fast die gesamte Jagd im Gogericht Achim, ferner mit Lessel zusammen die Jagd in Langwedel, Eißel, Halsmühlen, Neumühlen, Uhlemühlen, Dovemühlen, Scharnhorst, Deelsen, Holtum, Walle, Spange, Völkersen, Haberloh, Dahlbrügge, Holtebüttel, Schülingen und Nindorf.

Mit Lessel zusammen betrieb das Gut eine Windmühle und besaß mit Lessel und Koppel zusammen die Fischerei in der Alten Aller und in der Weser, soweit das Gogericht reichte.

Wie bereits erwähnt, besaß das Gut Cluvenhagen eine eigene adelige Jurisdiktion, das sog. **Patrimonialgericht von Cluvenhagen und Lessel,** mit dem auch die Kriminalgerichtsbarkeit verbunden war, „obwohl in langer Zeit keine Exercitien derselben vorgefallen sind". Um 1800 stand noch vor dem alten Cluvenhagener Burgtor der sog. Schandpfahl, an den die Verurteilten je nach Schwere ihrer Vergehen länger oder kürzer angekettet waren und den Spott der Vorübergehenden erfuhren. Die Jurisdiktion erstreckte sich auf die beiden Güter Cluvenhagen und Lessel und auf die Untertanen beider Höfe und soweit der Clu-

venhagener Grund und Boden reichte. Um 1753 zählte man neben den adeligen Höfen und den dazu gehörenden Gebäuden (Försterhaus, Jägerhaus, Hirtenhaus, Schäferei) nur 1 Halbmeier, 2 Kötner und 2 Brinksitzer.

Noch um 1765 lieferte die Sülze in Lüneburg jährlich auf Michaelis dreieinhalb Tonnen Salz frei auf den Cluvenhagener Hof. Hierzu eine Bemerkung: Der alte Hermann Köster, der 1917 in Lessel starb, erzählte, daß früher beim Brunnenmachen in der Gemarkung Cluvenhagen-Lessel, eine Salzquelle entdeckt sei, die man aber habe zudecken müssen. Ob damit die vorstehend erwähnte Salzlieferung der Lüneburger Sülze irgendwie zusammenhängt? Vielleicht hat auch der sog. „Solten Pool", der kleine Teich an der Straße von Langwedel nach Eißel, der als „Soltenn Poell" uns schon bei einer Grenzbeschreibung vom 4./5. Juni 1583 begegnet (Hodenberg, Diöcese Bremen I, S. 85), von einer ähnlichen Salzquelle den Namen.

In der Alten Aller lag eine Insel, „Schwalbenschwanz" genannt, die durch eine Brücke mit der „Burg" verbunden war und auf der in alter Zeit entweder das Gutshaus oder ein Lusthaus oder das Gefängnis gestanden haben soll. Leider fiel diese Insel den Kanalarbeiten zum Opfer.

Das Gut Cluvenhagen II

Etwa um 1680, zur Zeit des letzten dort wohnenden Clüver, wurde von dem Gute Cluvenhagen ein Teil als Gut Cluvenhagen II abgetrennt und gelangte in unbekannter Weise in den Besitz des letzten Gogräfen aus Clüverschem Geschlecht, nämlich des Otto Clüver auf Lessel. Von ihm erbte es seine Tochter Elisabeth, die seit 1664 mit Johann Eberhard von der Lieth auf Lessel verheiratet war. Deren Tochter Adelheid Wolbrecht von der Lieth bekam Cluvenhagen II und brachte durch ihre Heirat am 8. 8. 1713 mit Franz Julius von der Lieth († 1726) auf Mandelsenborstel und Wasserbaden diesem das Gut Cluvenhagen II zu. Nach seinem kinderlosen Tode lebte seine Witwe bis zu ihrem Tode 1755 auf Cluvenhagen II und vermachte dieses Gut an die Erben ihrer Schwester Anna Gertrud, die seit dem 17. 8. 1713 mit dem Landrat Asmus Christoph Friedrich von Zabeltitz auf Koppel († 1748) als dessen 2. Gattin verheiratet war. Wahrscheinlich ist das Gut Cluvenhagen II, das um 1750 als adeliger Witwensitz derer von der Lieth aufgeführt wird, dann in einzelnen Teilen verkauft worden, da es später nicht mehr erwähnt wird. Das adelige Wohnhaus in Cluvenhagen II ist längst verschwunden und soll an der Stelle des späteren Rippeschen Häuslingshauses in Cluvenhagen gestanden haben. Näheres über Gut Cluvenhagen II und seine Größe wissen wir nicht.

Das Gut Lessel

Lessel, früher Leslem geschrieben, war ursprünglich neben Baden und Embsen ein Besitz des Erzbischofs gewesen, den aber **Heinrich der Löwe** ihm genommen hatte. Dieser Sachsenherzog hatte nämlich im Jahre 1167 die Stadt Bremen besetzt, weil sie sich mit ihrem Erzbischof dem gegen ihn, den Herzog, geschlossenen Fürstenbund angeschlossen hatte. Aus Dankbarkeit aber für treue Waffenhilfe belohnte der Herzog seine Vasallen und schenkte u. a. obengenannte

Besitzungen und Güter dem **Grafen Gunzelin I. (Günzel) von Schwerin** († 1185). Als Bevollmächtigter des Sachsenherzogs hatte dieser seinen Sitz in Bremen und übte dort die Obliegenheiten des Bischofs- und Königsvogtes aus. Graf Gunzelin aber belehnte nun seinerseits mit den ihm vom Herzog geschenkten Gütern seine Freunde, die ihm im Kampfe geholfen hatten. Und auch seine Nachfolger hiel ten es ebenso. So begegnet uns **Lessel als Leslem** urkundlich in einer Lehnrolle der Grafen von Schwerin aus den Jahren **1294—1299** [1]) (Zeitschrift des hist. Vereins für Niedersachsen 1857, S. 22). Hier heißt es: „Item **Johannes de Weya** curiam in Bodegen (Baden) cum omnibus attinenciis suis et unam domum ibidem et duas domos in Hemese (Embsen) et II domos in **Leslem (Lessel)**", das heißt: Die Grafen von Schwerin belehnten „ferner den **Johann von Weyhe** — einen Dienstmann der Bremer Kirche — mit dem Hof in Baden mit allem Zubehör und mit einem Haus daselbst und mit 2 Häusern in Embsen und **mit 2 Häusern in Lessel**". Erst 1358 verkauften die beiden letzten Grafen von Schwerin, Nikolaus und Otto, die Güter, also auch Lessel, an den **Herzog Albrecht von Mecklenburg** (Krüger, Bilder aus der Geschichte Bremens, S. 46; Freudenthal, Heidefahrten II, S. 188 ff. und Dr. Baden, Familiengeschichte derer von Baden). Von dem Herzog Albrecht erwarben dann sehr wahrscheinlich zunächst **die von Mandelsloh das Gut Lessel.** Das geht aus einem alten, teilweise zerbrochenen und im jetzigen



Das Gutshaus in Lessel mit Wirtschaftsgebäude von 1691

[1]) Siehe Beilage 22.

Gutshause in Lessel eingemauerten Wappenstein aus dem Jahre 1494 hervor, der [2]) die Wappen derer von Freytag, von Mandelsloh, von Landesbergen und — verstümmelt — von Reden zeigt. Da derartige Wappen in der Regel von innen aufzulösen sind, so handelt es sich wahrscheinlich um ein Ehepaar Mandelsloh-Landesbergen mit von Freytag als väterlicher und von Reden als mütterlicher Großmutter. Von den von Mandelsloh erwarben dann entweder durch Erbschaft oder durch Kauf die **von Clüver das Gut Lessel.** Jedenfalls besaßen sie es 1568. Denn in dem schon oft genannten Intradenregister von 1568 werden einige Male die „Clüverschen zu Lessel" erwähnt und ferner in einem Lehnsbrief vom 26. Januar 1616 die „Gevettern von Clüver in Lessel", die zusammen mit Burchard und Diedrich Clüver mit dem Zehnten zu Horstedt belehnt werden (Verzeichnis der Lehen im Erzstift Bremen, Ritterschaftl. Archiv in Stade, S. 46). Als letzter Clüver, der Lessel besaß, wird um 1650 Otto von Clüver, Erbherr von Mandelsenborstel und Badensen und letzter Gogrefe aus Clüverschem Geschlechte, genannt. Aus seiner Ehe mit Maria von Schlepegrell stammte Elisabeth von Clüver († 1668), die durch ihre Heirat mit **Johann Eberhard von der Lieth** (* 1639 † 1695) das **Gut Lessel an die Familie von der Lieth** brachte. In 2. Ehe war er verheiratet seit 1678 mit Magdalena (Marlen) von Sandbeck (* 1652 † 1695) aus Stedebergen.

Mit ihr erbaute er 1691 an der Stelle eines älteren Gutshauses ein neues, das ähnlich dem heute noch stehenden Gutshause in Koppel eine T-förmige Gestalt hatte, von dem aber jetzt nur noch das um- und ausgebaute Wirtschaftsgebäude vorhanden ist, das dem heutigen Besitzer von Gut Lessel als Wohn- und Wirtschaftshaus dient. Über dem Torbalken des Wirtschaftshauses liest man folgende Inschrift: „H. Johann Eberhard von der Lieth. Frau Marlen von der Lieth, gebohren von Sandbeck. Den 30. September 1691". Auf der Vorderwand dieses Gebäudes erinnert eine grob eingemauerte Windmühle daran, daß die Besitzer von Lessel zusammen mit denen von Cluvenhagen, also damals die von der Lieth und von Düring, das alleinige Recht der Erbauung und des Betriebes einer Windmühle in dieser Gegend hatten. Diese Windmühle stand auf dem heutigen Weißen Berge an der Alten Aller, der 1770 noch Mühlenberg hieß.

Die Tochter des Johann Eberhard von der Lieth und der Magdalena von Sandbeck, Hieme Marie Elisabeth von der Lieth (* 1684 †1725), heiratete als Erbin von Lessel i. J. 1713 den späteren Oberappellationsgerichtsrat in Celle, Christoph Jürgen v. d. Lieth († 1745). Nach dessen Tode erbte das Gut Lessel der älteste Sohn, der wieder Johann Eberhard von der Lieth (*1716 † 1751) hieß. Da seine Ehe (1742) mit Henriette Karoline von Kempinsky kinderlos war, übernahm nach seinem Tode 1751 sein Schwager Johann Ahrend von der Lieth, Erbherr auf Elmlohe und Ritterhude († 1780), das Gut Lessel und vererbte es nach seinem Tode 1780 seiner jüngeren Tochter Gertrud Anna von der Lieth, die 1759 den Oberst **Claus Hinrich von Horn** († 1782) heiratete. Nach dessen Tode fiel das Gut Lessel mit dem Vorwerk Lindholz an seine Tochter Arnoldine Johanne von Horn, die seit 1780 mit dem Oberappellationsgerichtspräsidenten **Otto Louis Christoph von Schlepegrell verheiratet war.** Nach dem Tode dieses Präsidenten bevollmächtigten seine Erben am 17. Oktober 1853 den Bankier Carl Hostmann in Celle, das Gut Lessel mit dem Vorwerk Lindholz in ihrem Namen zu ver-

---

[2]) nach den Untersuchungen eines W. Berner in Bremen.

kaufen [1]). Käufer wurde ein gewisser August Boldt aus Mecklenburg. Wegen eingetretener Zahlungsschwierigkeiten aber fiel Lessel mit Lindholz kontraktmäßig an die beiden Bürgen des Boldt, an den Obergerichtsanwalt Dr. Crudup in Verden und an den **Bürgermeister Gerken in Langwedel,** von denen letzterer schließlich alleiniger Besitzer des Gutes Lessel mit Lindholz wurde. Bereits im Sommer 1854 begann man mit dem Verkauf eines großen Teils der Ländereien in einzelnen Parzellen. Der Gesamtwert des Gutes mit Lindholz wurde auf 84 000 Taler geschätzt. Während der **Minister Johann Caspar von der Wisch auf Koppel** und Etelsen für 13 000 Taler den Forst und andere wertvolle Marschgrundstücke erwarb, kaufte am 27. Dezember 1854 zugleich mit Lindholz das Restgut Lessel mit Guts- und Wirtschaftsgebäuden der bisherige **Gutspächter Wilken Köster** († 1860), der aus Daverden stammte. Während der jüngere Sohn des Wilken Köster, Johann Jürgen Köster († 1862) das Vorwerk Lindholz erhielt, erbte der ältere Sohn, der auch Wilken hieß, das Restgut Lessel mit den Gebäuden.

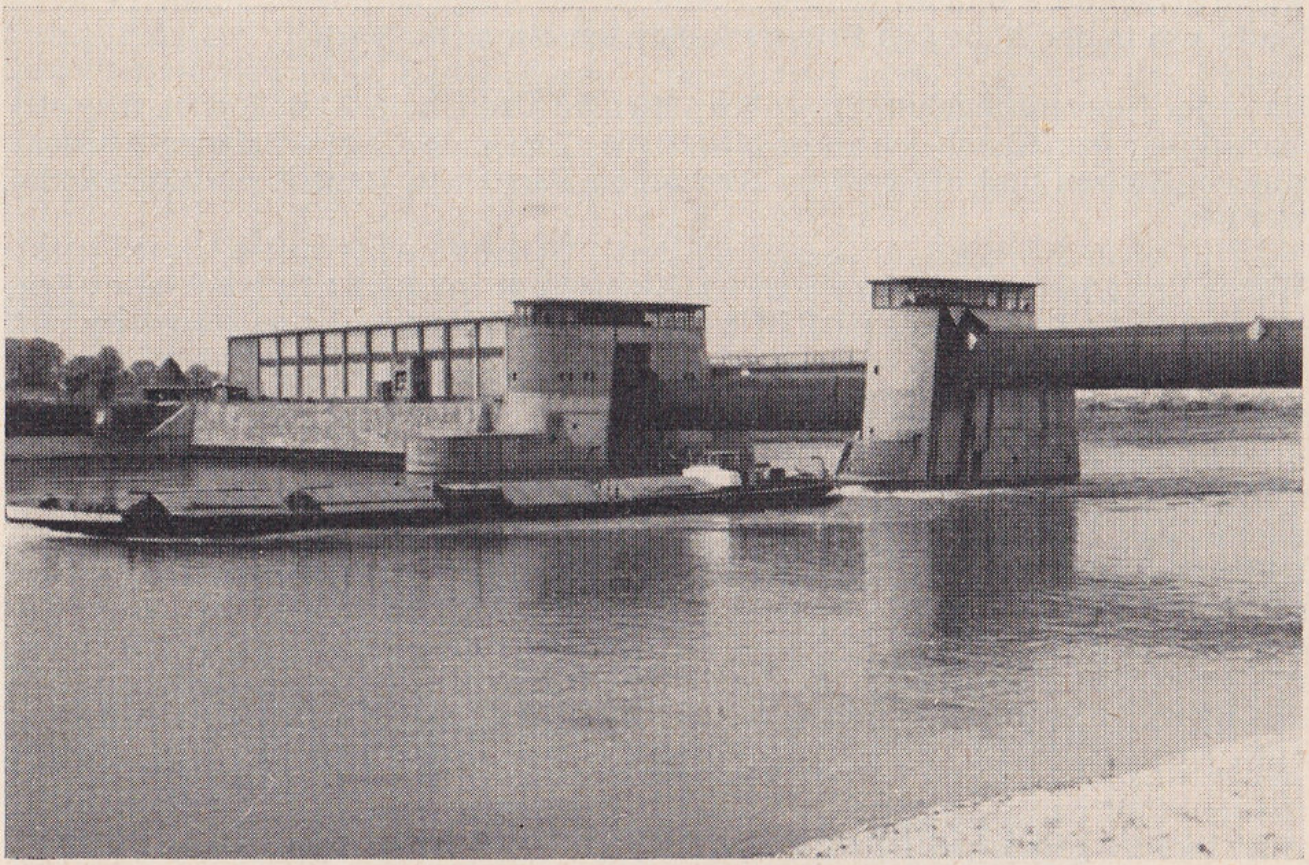
Nach dem Tode des Wilken Köster im Jahre 1897 erbte das Gut Lessel, also ohne Lindholz, sein Sohn Hermann Köster, der lange Jahre Gemeindevorsteher der politischen Gemeinde Cluvenhagen war und am 3. Dezember 1917 starb. Das Gut erhielt seine älteste Tochter Gretchen Köster, die seit 1910 mit dem Landwirt **Hinrich Wilkens** in Baden verheiratet war und 1917 nach Lessel zog. Nach dem Tode ihres Mannes am 10. August 1943 übernahm sie die Verwaltung des Gutes, lebte noch bis zum 28. November 1950 und vererbte das damals noch 123 Hektar große Gut an ihren Sohn Heinz Wilkens (* 31. 12. 1919), der also gegenwärtiger Besitzer des Gutes Lessel ist.

In früheren Jahren gehörte zum Gute Lessel noch eine freie Schäferei, ein Hirtenhaus in der sog. Forstweide und das Gut Cluvenhagen II, das um 1750 als adeliger Witwensitz derer von der Lieth auf Lessel bezeichnet wird. Schon 1735 wird dieses Gut als „adelig freyes Haus samt einem freyen Jägerhaus denen Liethen Erben gehörig" aufgeführt.

Die Marsch im Kirchspiel Daverden

Die Marsch im Kirchspiel Daverden hat sich in dem letzten Jahrzehnt völlig verändert, so daß man sie kaum wiedererkennt. Dazu haben verschiedene Umstände beigetragen: der **Bau des Weserkanals** mit einer **Schleuse** bei Hagen-Grinden, der beim Badener Berg beginnt, teilweise das natürlich veränderte Flußbett der Alten Aller mit benutzt und bei Eißel in die Weser ausmündet, ferner der **Bau des Weserwehres** bei Intschede, eines **Wasserturbinenkraftwerkes** mit einer Leistung von über 30 Millionen Kilowatt und einem Kostenaufwand von 51 Millionen D-Mark, der sog. **Staustufe Langwedel,** die eine der größten im Bundesgebiet sein soll und erstmalig am 28. Juni 1958 durch Stauung des Weserwassers in Betrieb genommen wurde, ferner die **Anlegung von Flut- und Vorflutgräben** und die **Begradigung und Verbreiterung des Mühlenbaches, die Verlegung und der teilweise Neubau der Intscheder Straße,** die vom Kirchort aus in fast gerader Linie zum neuen Kanal führt, ihn auf einer hohen Brücke überquert,

[1]) Beilage 23.



Die Staustufe Langwedel mit dem letzten Schiff auf der Weser bei Intschede kurz vor Inbetriebnahme des Wehres im Juli 1958

dann links eine kurze Strecke am Kanal entlang läuft und wieder ein Stück der alten Intscheder Straße bis an die Weser benutzt, wo sie ein wenig stromabwärts auf einer recht hohen und einbahnigen, am 31. März 1958 provisorisch freigegebenen **Brücke für Autos und Fußgänger** unter Benutzung der Staustufe **über die Weser** führt, die **Anlage neuer Klinkerstraßen** in der Marsch, auf denen man jetzt bequem nach Eißel, Cluvenhagen, Försten, Wiepelnbusch, Koppel und Hagen-Grinden gelangen kann, und endlich die **Beseitigung der sog. Knicks,** die bisher das Marschbild so verschönten, aber jetzt schon zum größten Teil dem Kanalbau und der Neuverkoppelung der Marschländereien — leider zum Schaden der Vogelwelt, die dadurch weithin ihre Nistgelegenheit verliert — zum Opfer gefallen sind oder noch fallen werden.

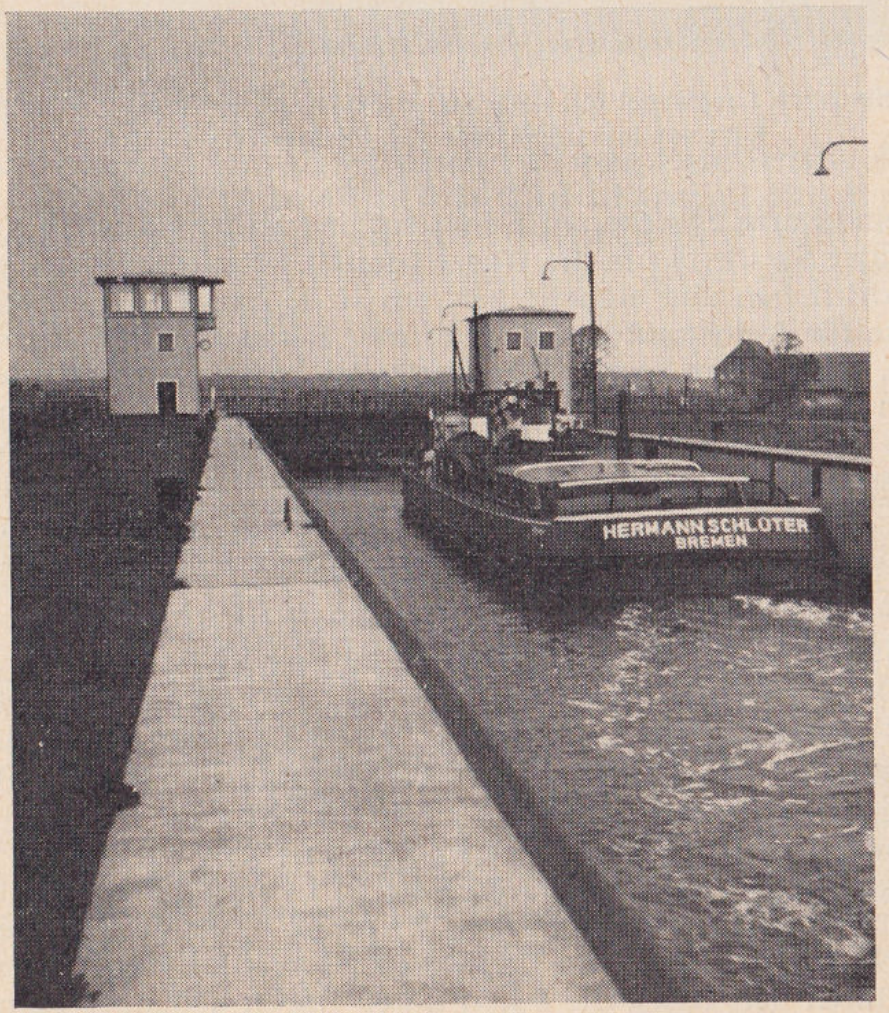
Diesem Bau des Kanals und der Staustufe mußten auch bereits eine Reihe von Wohnhäusern mit Nebengebäuden in der Marsch geopfert werden. Nachdem schon früher das Wohnhaus in Öhren, das zuerst die Familie Heemsoth und dann die Familie Benecke bewohnte, abgerissen war, folgte 1937 das dicht bei Öhren gelegene Roggesche Haus in Försten und im gleichen Jahr die bei der bisherigen Weserfähre auf dem Weserdeich gelegene Dittmersche Wirtschaft. Während die Familie Rogge das sog. Viehmeyersche Haus in Langwedel-Förth übernahm, zog die Familie Dittmer nach Mahndorf. 1937 verließ auch die Familie Clausen ihr Ösenwiede. Noch bis 1954 wohnte dann dort infolge der Unterbrechung der Kanalarbeiten durch den Krieg die schon unter Öhren genannte Familie Benecke, bis auch dieses Haus abgerissen wurde. Schon 1916 war das alte Haus in Ösen-

wiede abgebrannt und an gleicher Stelle wieder aufgebaut. Die Familie Benecke baute sich in der Nähe von Prüsers in Försten ein neues Haus.

Nach der Neuverkoppelung im Jahre 1958 sind Groß- und Kleinkoppel, die jetzt auch durch den Kanal von ihrer bisherigen Gemeinde Hagen-Grinden getrennt sind, in Etelsen und die Familie Bischoff in Försten in Daverden eingemeindet worden.

Wegen der großen Veränderungen im Marschbilde lohnt es sich wohl, alter Zeiten zu gedenken und zu fragen: Wie sah es denn früher in der so reizvollen und schönen Marsch aus?

Wie bereits **früher** ausgeführt, gab es noch um 1750 und später in der Marsch **Eichenwaldungen,** so in der Langenah, so das Hagener Holz, der alten Burg Cluvenhagen gegenüber, usw. Heute erinnern nur noch Flurnamen wie die Holzkämpe, das Rottland und vor allem der Name Försten daran. In der Nähe der früheren Dittmerschen Wirtschaft und des längst verschwundenen, dicht dabei gelegenen alten Fährhauses befand sich in alter Zeit ein wenig stromaufwärts, also südlich von Daverden, die schon eingangs erwähnte Verdener Zollgrenzburg, die **Schneborg** (Grenzburg), an die sich aber heute keiner mehr erinnert, und deren genaue Lage auch nicht mehr bekannt ist. **Öhren** war in früheren Jahren auch eine Zollgrenze, wo ein Weserzoll erhoben wurde, und eine gut gehende



Die Kanalschleuse bei Hagen-Grinden

Gastwirtschaft, die viel von Verdenern besucht gewesen sein soll. In den „Adelig freien Forsten“ (Försten) gab es um 1735 insgesamt 8 Feuerstellen und zwar überwiegend bewohnte Hirtenhäuser [1]), die damals noch Eigentum des Fiskus waren und um 1753 dem Obrist Christian Ludwig (III.) von Heimbruch auf Gut Varste, dem Major Heinrich Burchhard von Münchhausen auf Gut Langwedel, den Herren von Schulte auf Cluvenhagen und v. d. Lieth auf Lessel gehörten.

Unter den „Adelich freien Forsten“ sind die Wohn- und Hirtenhäuser in Försten [1]), Ösenwiede, Altenhude und vielleicht früher auch Öhren und ein Wohnhaus zu verstehen, das nach der Karte von 1770 auf halbem Wege zwischen Prüsers und Badenhops in Försten lag und ein Försterhaus gewesen sein soll. **Ösenwiede** wird in einer älteren Akte im Staatsarchiv Hannover Ossoenwiese geschrieben, was wohl Ochsenweide bedeutet. Früher dem Fiskus gehörend, hatte es im Jahr 1720 ein Christian Ludwig (II.) von Heimbruch in Varste gekauft. Wohl zunächst als Pächter wohnten dort bis 1738 eine Familie Holtmann und von 1738 bis 1937, also 200 Jahre lang, die aus Wahnebergen stammende Familie Clausen, die dann 1937 nach Bollen verzog. Das bei Wiepelnbusch gelegene Lauenburg war nach einer Pfarrpflichtenakte eine Kanzleistelle, die wahrscheinlich mit dem benachbarten Gute Wiepelnbusch zusammenhing, jedenfalls diesem Gute meierpflichtig war. Da in alten Akten auch ein von Brethaupt auf Koppel erwähnt wird, hing Lauenburg vielleicht auch irgendwie mit diesem Gute zusammen. Seit 1801 wohnten in Lauenburg die aus Baden bei Achim stammenden Ellmers. Ein 1836 verstorbener Hinrich Ellmers auf Lauenburg, war durch Heirat mit einer Gesche Cyriacks, verwitweten Wilkens auf Lauenburg, Kötner und Freisasse daselbst. Die Wilkens saßen schon seit Anfang des 18. Jahrhunderts auf Lauenburg. Die letzten Ellmers auf Lauenburg zogen am 12. Mai 1929 nach Verden. Jetzt wohnt dort eine Familie Badenhop, die mit den Badenhops in Försten verwandt ist. In **Altenhude,** einem alten Hirtenhause, wird um 1750 ein Jacob Duhn erwähnt; jetzt wohnt dort die Familie Ernst. Weiteres ist über Altenhude nicht bekannt.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts und noch am Anfang dieses Jahrhunderts gab es in der Marsch mehrere **Ziegeleien** [2]). Auf Bauer Behlings Marschkamp befand sich die Behlingsche Ziegelei, gepachtet von der Familie Stumpf in Langwedel. Gegenüber der früheren Dittmerschen Gastwirtschaft lag die Maß-Bi schoff'sche Ziegelei, gepachtet von Bauer Hermann Gätjen in Daverden, und zwischen der Dittmerschen Wirtschaft und der Papenkule (Eggerdeskolke) die Lüneburger Ziegelei, betrieben von „frommen Lüneburger Arbeitern“. Am Wege von der Papenkule nach Eißel stand an der linken Seite auf dem Marschkamp von Schröers-Meyer in Daverden die Schragenheim'sche Ziegelei (Schragenheim war übrigens ein Jude) und am gleichen Wege an der rechten Seite die Joostsche Ziegelei, verwaltet von einem Joost aus Eißel. Endlich befand sich in der Nähe dieser Ziegelei noch die Steudelsche Ziegelei. Alle diese Ziegeleien, wie auch die in Daverden, Langwedel und Etelsen sind eingegangen, weil sie sich nicht mehr rentierten.

Über die Fluß- und Bachläufe in der Marsch und über frühere Tümpel und Teiche ist bereits berichtet worden.

---

[1]) Beilage 26.
[1]) Siehe Beilage 26.
[2]) Siehe Beilage 20.

Das Gut Wiepelnbusch

Wiepelnbusch begegnet uns zuerst in dem schon öfter genannten Intradenregister der Kirche zu Daverden von 1568 als Wippelenbusch oder Wibbelekenbusch und ist hier neben einem Hof Villebode (Filbode), der heute nicht mehr vorhanden ist, aufgeführt. Hier in Wiepelnbusch wird ein der Kirche und der Küsterei Pflichtiger namens Bennecke genannt, so daß es fraglich ist, ob damals schon das Gut Wiepelnbusch bestand. Im übrigen wissen wir, daß es zuerst ein Clüver-Gut war, das aber Mushard in seinen Monumenta nicht erwähnt, vielleicht weil es von nur geringem Umfang war. Nach dem Deckenbuche war Alverich Clüver, Erbherr auf Sagehorn und Gogrefe zu Achim, der um 1630 starb, der letzte



Das Gutshaus in Wiepelnbusch aus dem Jahre 1840 (Gartenansicht)

Clüver, der Wiepelnbusch besaß. Außer einem wahnsinnigen Sohn hatte er vier verheiratete Töchter, von denen aber keine auf Wiepelnbusch wohnte. Vielmehr wurde das Gut, zumal Alverich Clüver sehr verschuldet war, durch Vermittlung des Bremer Erzbischofs Johann Friedrich im Einverständnis mit den Erben von dem Kanzler Heinrich Bessel und dem Kanonikus Segebado von der Hude am 3. Oktober 1633 an den Handelsmann Gerd Hagens verkauft, der aber bereits am 1. Februar 1645 das Gut an den Oberstwachtmeister Hermann Thomas von Stuivenberg weiter veräußerte. Auch dieser verkaufte es bereits am 12. Januar 1650 für 900 Taler an den Erbherrn von Groß-Koppel, Erasmus, gewöhnlich As-

mus genannt, von Rönne. Aus seiner Ehe mit Maria von Wersabe auf Cassebruch (Osterstade) im Jahre 1643 stammten 4 Söhne und eine Tochter, von denen bei der Erbteilung der älteste Johann von Rönne (* 1645 † 1695) das Gut Wiepelnbusch erhielt. Da seine Ehe 1686 mit Lücke von Sandbeck auf Stebergen (* 1703) kinderlos war, machte er durch Testament vom 17. Mai 1692 seine Gattin zur Erbin des Gutes Wiepelnbusch, die aber nach dem Tode ihres Mannes den von der Lieth'schen Hof in Verden bezog und das Gut Wiepelnbusch an ihren Schwestersohn, den Hauptmann und späteren Oberst und Landrat Garleff Jürgen von Skölln (Schwede) auf Wasserbaden verpachtete. Nach ihm wird das Gut auch wohl der Skölln- oder Scheelenhof genannt. Nachdem inzwischen eine Schwester des Johann von Rönne obengenanntes Testament freilich vergeblich angefochten hatte, hinterließ Lücke von Rönne, geborene von Sandbeck, bei ihrem am 17. September 1703 erfolgten Tode ein bereits am 13. 2. 1700 errichtetes Testament, worin sie ihre beiden Schwestern Metta Margareta von Sandbeck, Witwe des Jobst von Skölln, und Anna Ilse von Sandbeck, Witwe eines von Estorf, sowie die Kinder ihrer verstorbenen Schwester Magdalene (Marlen) von Sandbeck, die mit Johann Eberhard von der Lieth auf Lessel verheiratet war, zu Erben von Wiepelnbusch einsetzte. Diese Erben aber verkauften das Gut für 3723 Taler an den Sohn der miterbenden ältesten Schwester Metta Margareta, nämlich an den obengenannten Oberst und Landrat und bisherigen Pächter des Gutes, Garleff Jürgen von Skölln. Nach seinem 1746 erfolgten Tode fiel das Gut Wiepelnbusch an seinen Sohn, Oberst Franz Julius von Skölln († 1759), der mit Franziska Maria von Klencke auf Donnerstedt († 1789) verheiratet war, dessen Ehe kinderlos war. Deshalb hatte der Oberst im Falle seines früheren Todes durch Testament von 1757 seine Gemahlin für die Zeit ihres Lebens in den Nießbrauch des gesamten Nachlasses gesetzt und zu Erben seine beiden Schwestern bestimmt, die, weil sie auch kinderlos verheiratet waren, nur für die Zeit ihres Lebens das Erbteil haben sollten, und die einzige Tochter seiner verstorbenen Schwester Margarete Elisabeth von der Kettenburg, geb. von Skölln, nämlich Maria Charlotte Adolphine von der Kettenburg, die seit 1749 mit dem Oberstleutnant Johann Melchior von Plate auf Bruchhof verheiratet war. Anfang 1790 traten deren Kinder die Erbschaft des Gutes an und einigten sich 1792 dahin, daß Wiepelnbusch an ihre Schwester Christiane Sophie Margarete von Plate († 1835) fiel.

Durch ihre Heirat am 20. Juni 1794 mit dem Leutnant und späteren Landrat Claus von der Decken († 1813) aus der jüngeren Stellenflether Linie kam das Gut Wiepelnbusch an die von der Decken. Der älteste Sohn des Claus von der Decken, der Landrat Claus Melchior Christoph von der Decken (* 13. 3. 1795 † 2. 6. 1874), der seit 1827 mit Dorothea Charlotte Amalie von der Decken auf Bruchhof (* 1800 † 1854) vermählt war, erbte das Gut Wiepelnbusch. Deren Kinder: Claus Christoph Georg von der Decken (* 1827 † 1892), Amalia Christiane Georgine Julia Melusine von der Decken (* 1830 † 1891), Christiane Sophia Johanne von der Decken (* 1832 † 1901), Georgine Christiane Sophia von der Dekken (* 1835 † 1922) und Dorothea Charlotte Amalia von der Decken (* 1839 † 1875) waren sämtlich unvermählt und wohnten alle auf Wiepelnbusch.

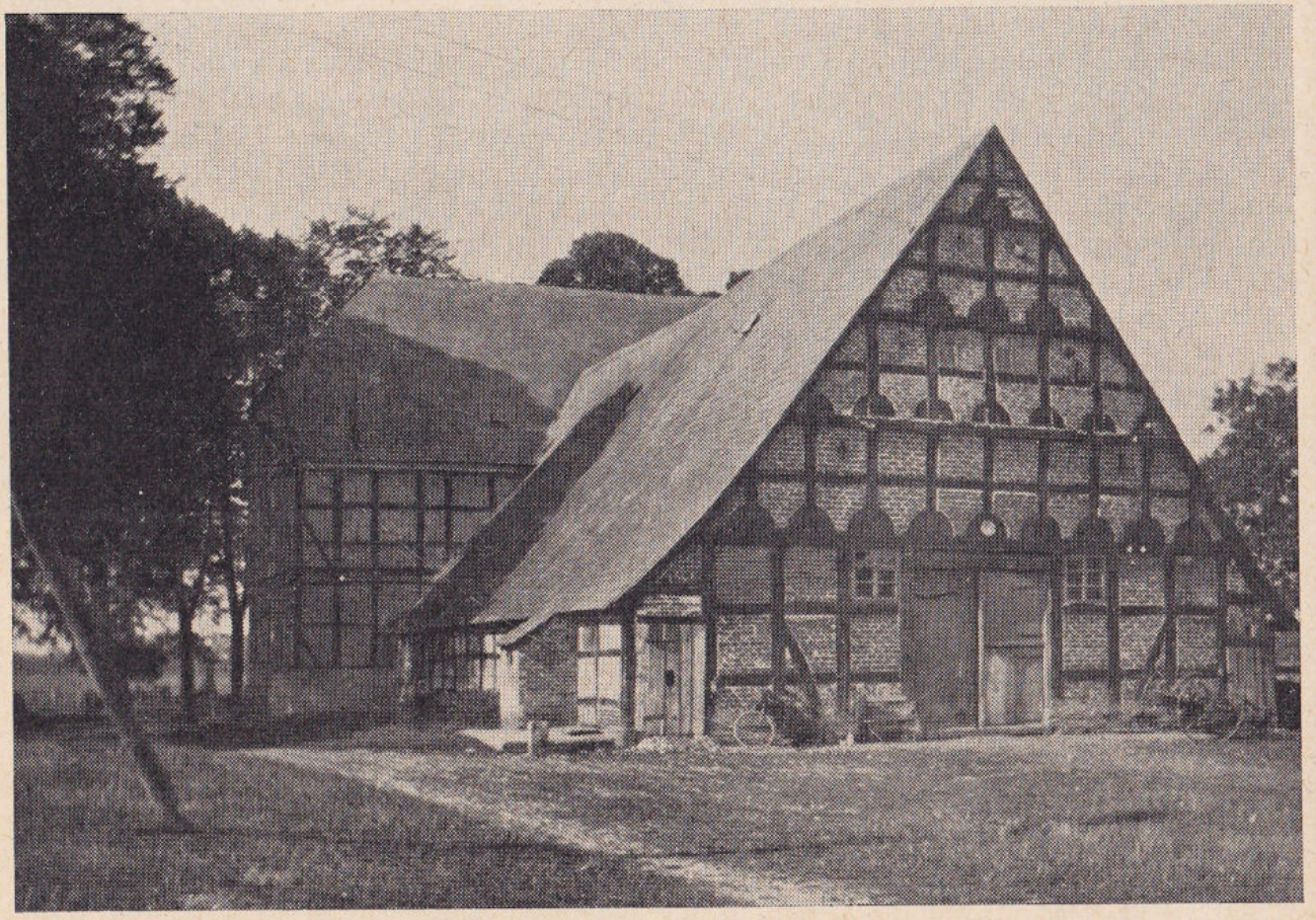
Schon 1909 hatte die zuletzt noch lebende Georgine Christiane Sophia von der Decken, die 87jährig 1922 starb und in der Erbbegräbnisgruft deren von der Decken auf dem Neuen Friedhof in Daverden beigesetzt wurde, das Gut Wiepelnbusch an ihren langjährigen Verwalter Riechers verkauft, indem sie sich

das Wohnrecht auf dem Gute bis zu ihrem Tode vorbehielt. Dieses Verwalters Tochter Christa Riechers erbte das Gut Wiepelnbusch und verheiratete sich am 2. Juni 1921 mit dem Landwirt Bruno Puvogel aus Grinden, von dem sie aber geschieden wurde. Von den beiden Söhnen aus dieser Ehe war der eine, Georg Puvogel, im letzten Weltkrieg 1939/45 gefallen und der andere, Gerhard Puvogel, vermißt. Das Gut Wiepelnbusch, das Frau Christa Puvogel jetzt besitzt und von einem Herrn von Gierke verwaltet wird, ist gegenwärtig nach ihren eigenen Angaben noch 50 1/2 Hektar groß.

Das jetzige Gutshaus in Wiepelnbusch ist im Jahre 1840 von dem Landrat Claus Melchior von der Decken erbaut worden, an Stelle eines noch größeren von Westen nach Osten orientierten und angeblich 1664 erbauten Herrenhauses. Auf einem alten Brunnenring auf dem Gutshofe stehen die Worte: „L. v. Sandtbecke. W. v. Rönne 1700".

Das Gut Koppel (Groß- und Klein-Koppel)

Koppel, auch Coppel geschrieben, war ein altes Mandelsloh'sches Gut. Wenn nämlich Mushard in seinen Monumenta, S. 387, einen Ritter Lippold von Mandelsloh erwähnt, der 1232 zwischen Verden und Bremen an der Weser oder an einem Weserarm, der heutigen Alten Aller, gewohnt habe, so kann nur Koppel gemeint sein, das ja an der Alten Aller (Weser) liegt. Denn Clüverswerder an der Weser war ein altes Clüvergut, und in Baden an der Weser (Wasserbaden) saß damals nachweislich das Geschlecht derer von Baden.



Das Gutshaus und Wirtschaftsgebäude in Groß-Koppel aus dem Jahre 1727

Das Gut Koppel ist dann wahrscheinlich immer wieder vom Vater auf den Sohn oder nächsten Verwandten vererbt worden. Näheres aber wissen wir nicht. Jedenfalls saßen die von Mandelsloh noch im 17. Jahrhundert auf Koppel. Denn in einer Roßdienstrolle von 1645 (Rittersch. Archiv in Stade, Abt. Reg. VII, Fach 19, Nr. 1) wird als Besitzer des damals noch ungeteilten Gutes Koppel ein Asmus von Mandelsloh erwähnt, über dessen Vermögen nach seinem Tode (vor 1650) der Konkurs ausbrach. Doch gelang es, aus der Konkursmasse das Gut Koppel für seine Tochter Magdalene von Mandelsloh zu retten. Durch ihre Heirat um 1615 mit Johann von Rönne kam Koppel nach dem Tode des Asmus von Mandelsloh an die von Rönnes, ein altes Kehdingsches Adelsgeschlecht. Nach einer früheren Inschrift an dem jetzigen Altar der Daverdener Kirche war dieser ein Geschenk der von Rönnes aus dem Jahre 1650 und zeigt das Rönnesche und Mandelslohsche Wappen an den Kapitellen.

Johann von Rönne teilte nun das Gut Koppel unter seine beiden Söhne: Erasmus (Asmus) und Gerd Diedrich von Rönne. Letzterer, von dem auf der Daverdener Pfarre noch ein von ihm unterschriebener und untersiegelter Kaufbrief von 1678 liegt, erhielt bei der Erbteilung Klein-Koppel und vermachte dieses Gut, als er 1682 kinderlos starb, an seines Bruders Asmus Tochter Magdalena Elisabeth von Rönne, die 1710 starb.

Der ältere Bruder Erasmus (Asmus), der 1661 starb, erhielt Groß-Koppel und kaufte, wie schon unter Wiepelnbusch erwähnt, 1650 dieses Gut. Seit 3. Juli 1643 war er verheiratet mit Maria von Wersabe († 1684) zu Cassebruch. Aus dieser Ehe stammten Johann, Wolf Heinrich, Asmus, Lüder und die schon genannte Magdalena Elisabeth von Rönne. Wolf Heinrich und Lüder von Rönne scheinen früh gestorben zu sein. Bei der Erbteilung bekam, wie schon unter Wiepelnbusch erwähnt, Johann von Rönne das Gut Wiepelnbusch, während Asmus von Rönne (* 1648 † 1684) das Gut Groß-Koppel erbte. Seit 1677 war er verheiratet mit Agnes Katharina Metta von Heimbruch (* 1656 † 1691) auf Varste, die sich 1685 zum zweiten Male mit dem Rittmeister Hermann Christoph von der Kuhla († 1702) auf Kuhla verheiratete. Dieser verkaufte um 1690 das Gut Groß-Koppeln an den königlich-schwedischen Obristleutnant Johann Hinrich von Brethaupt (* 1630 † 1706), dessen Reichsadel 1693 durch den Kaiser Leopold erneuert wurde (Mushard, Monumenta . . . S. 150). Verheiratet war er mit Susanne Maria von Arentschild (* 1667 † 1729 in Cluvenhagen). Auf dem früheren Koppeler Kirchenstuhl in Daverden befanden sich das Brethauptsche und Arentschildsche Wappen mit der Jahreszahl 1698 und etlichen Sinnsprüchen. Auch der Obristleutnant von Brethaupt behielt das Gut Groß-Koppel nur kurze Zeit; denn eine Tochter des obengenannten Asmus von Rönne, Marie Elisabeth von Rönne, strengte mit Erfolg einen Prozeß gegen den Verkauf von Groß-Koppel an, weil sie seinerzeit minderjährig gewesen sei. In erster Ehe war sie seit 1702 mit Paul Heinrich Friedrich von Heimbruch auf Varste († 1709) und nach dessen Tode seit 1711 mit Asmus Christoph Friedrich von Zabeltitz (* 1686 † 1748) auf Klein-Koppel verheiratet, so daß nun also seit 1711 Groß-Koppel und Klein-Koppel wieder in einer Hand vereinigt wurden.

In betreff des Gutes Klein-Koppel ist hier noch nachzuholen, daß die obige Magdalena Elisabeth von Rönne († 1710), die Erbin von Klein-Koppel, 1685 den Hauptmann auf Langwedel, Christoph von Zabeltitz (* 1694) heiratete. Aus dieser Ehe stammte der obengenannte Rittmeister und spätere Landrat Asmus Chri-

stoph Friedrich von Zabeltitz (* 1686 † 1748), der also jetzt Erbherr von Klein-Koppel wurde und durch seine Heirat mit der Erbin von Groß-Koppel, Maria Elisabeth von Rönne (* 1681 † 1712) im Jahre 1711 die beiden Güter, wie gesagt, wieder in einer Hand vereinigte. Nach dem Tode seiner Frau verheiratete sich 1713 Asmus Christoph Friedrich von Zabeltitz zum zweiten Male mit Anna Gertrud von der Lieth (* 1684 † 1741), Tochter des Johann Eberhard von der Lieth und der Magdalena (Marlen) von Sandbeck auf Gut Lessel. Nachdem er seit 1711 in Cluvenhagen gewohnt hatte, erbaute er mit ihr 1727 das noch heute in Groß-Koppel stehende Herrenhaus, dessen angebautes Wirtschaftsgebäude über dem Torbalken die Inschrift trägt: „H. Asmus Christoph Friedrich v. Zabeltitz. Anne Gertrud v. d. Lieth. Anno 1727. den ein- und ausgang mein. leb. dier o Gott befohlen. wo der Herr nicht dies Haus behütet, so wachet der Wächter umsonst".

Ein Sohn des Asmus Christoph Friedrich von Zabeltitz, Johann Christoph Julius von Zabeltitz (* 1722 † 1759), also der Erbe, starb unvermählt und vermachte das wiedervereinigte Gut seiner älteren Schwester Magdalene von Zabeltitz (* 1719 † 1785), die seit 1751 mit dem Drosten und Landrat Hieronymus Wiegand von Freese, genannt von Quiter, zu Ottersberg und Weyhe verheiratet war. Dieser nunmehrige Gutsherr von Koppel führte mit einem Färber Eilf Janßen auf Ruschbaden, der eine Verwandte der v. Zabeltitz geheiratet hatte, einen langwierigen Prozeß um Koppel, der aber zu seinen Gunsten entschieden wurde. Erbin wurde seine Tochter Louise Gertrud von Freese, gen. v. Quiter (* 1752 † 1796), die sich 1779 mit dem Oberst und Erbherrn von Rechtebe, Christian Otto von der Wisch (* 1733 † 1807) verheiratete. Ihr Sohn und Erbe wurde der spätere hannoversche Minister des Innern und Präsident des hannoverschen Staatsrates Johann Caspar von der Wisch (* 1785 † 1865), dem 1854 auch das Gut Etelsen zufiel. 1813 war er in damalige Kämpfe in der Lesseler Heide verwickelt.

Mit seinem Bruder Hieronymus v. d. Wisch begründete er 1858 das Fideikommiß Koppel. Da beide Gebrüder v. d. Wisch unvermählt starben, fiel das ganze Erbe ihren Neffen zu, den Herren v. Heimbruch auf Varste, die das Gut Koppel durch den dort wohnenden Hofmeier Diedrich Bischoff, den Großvater des Etelser Mühlenbesitzers Joh. Bischoff, verwalten ließen. Von den v. Heimbruch erbte alle Güter ihr Neffe, der dänische Graf Christian zu Reventlow, und nach seinem Tode der älteste Sohn Graf Rudolf (Näheres siehe Etelsen). Nach Auflösung des Fideikommisses Koppel am 20. Januar 1925 wurde das etwa 122 ha große Gut Koppel 1932 an den obengenannten Mühlenbesitzer verkauft.

Das Dorf Etelsen

Etelsen begegnet uns, soweit bekannt, urkundlich zuerst 1404 (Brem. U. B. IV, 316). Da heißt es: „Henningh Klynkerdes tho Etlenessen sit uppe der Bremer ghude". Nach einer Akte im Staatsarchiv Hannover bebaute 1522 ein Albert



Blick auf Etelsen, von der Marsch aus gesehen

von Asen einen Hof in Etelsen. Im übrigen hören wir von alten Etelser Familiennamen in dem öfter erwähnten Intradenregister von 1568. Es sind die folgenden: Hünke, Johan Elerß, Claus Meier, Johan Vicke, Braun Vicke, Herman Bose, Dethgeiß, Brauning von Ypell (?). In einer Beschreibung des Gerichtes „Achumb" vom 1. Juli 1647 werden in „Etelste" als Bauleute aufgeführt: Warner Ziriakes, Claws Bösske, Albert Kohte, Bruning Zolemann und Reiner Matfeldt; als Kötner: Lüder Clawes, Werner Ficken, Hermann Pape der Alte und Johan Finkelthey. 1699 gab es in Etelsen 7 „Bau-Meier" [1]): Gerke Mattfeldt, Caspar Früchtenicht, Frantz Goldborgk, Johan Hinrich Ciriacks, Lulf Hinrich Rügge, Arp Meyer und „Stürmanns Hofwüste, die die Hagener innehaben"; ferner 5 Kötner: Brüne Laurn, Christoph Wellmann, Claus Kothe, Asmus Nollmeyer und Johan Goldborgk. 1720 zählte man in Etelsen 5 Halbhöfe, 1 Viertelhof, 9 Kötnerstellen und 2 Brinksitzer. Ein Kontrakt vom 18. August 1733 betr. Errichtung einer Schmiede in Etelsen für Ernst Hellberg ist von folgenden Etelser Bauleuten unterschrieben: Hermann Diedrich Rügge, Johann Mattfeldt, Johann Meinken, Kordt Hanß Ro-

[1]) Bau-Meier = Baumann.

senbrock, Clauß Hinrich Zieriacks und Johann Henrich Zieriacks. 1735 zählte man einschließlich des adeligen Hofes des Forstmeisters Schultz 30 Feuerstellen. Eine „Designation der gesamten Baustellen, Käthereyen, Brinksitzer, bewohnten Backhäuser und Schäfereyen in Etelsen“ aus dem Jahre 1753 (Pfarrakte) zählt auf: 6 Baustellen von Arp Meyer, Cord Hans Rosebrock, Ditmar Ratjen, Claus Hinrich Cyriackes, Harm Dieterich Rügge und Alfeke Cyriackes; ferner 9 Kötnerstellen: Wilcken Lackmann, Johann Wendt, Ortgieß Brüning, Claus Mardfeldt, Johann Meyer, Christoph Stodtmeyer, Johann Cordes, sehl. Johan Hinrich Behlings Witwe und Stats Wilhelm Nollmeyer; ferner 3 Brinksitzer: Franz Carl Cyriackes, Hermann Bischof und Christopher Wendt („diese Brinksitzer werden auch „Beybauers“ genannt“); ferner 6 bewohnte Backhäuser: Arp Meyer, Ditmer Ratjen, Clauß Hinrich Cyriackes, Hermann Dieterich Rügge, Alfeke Cyriackes und Johann Cordes und endlich 4 Schäfereien: Cordt Hans Rosebrock, Arp Meyer und Ditmer Ratjen (Benecke) in Hustedt; Claus Hinrich Cyriackes, Harm Dieterich Rügge und Alfeke Cyriackes bei der Giersberger Schanze; Hofbesitzer Stührmann in Grinden und Hinners-Blohme in Hagen bei Erasmy in Hustedt. „Herr Ambtschreiber Schultz zu Medingen ist Possessor (Besitzer) von dem adeligen Gute hierselbst und hat auch eine Schäferey“ in Hustedt (3 Gebäude). Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden, daß nach einem „Etat vom Gowgericht Achim im Jahre 1780, beym Landgericht übergeben“ (Schlichthorst, Beyträge . . . I, S. 152) im ganzen Gogericht Achim 12 675 Schafe gezählt wurden. Endlich werden in einer Holzgräfakte vom 10. Mai 1791 noch folgende Kötner in Etelsen erwähnt: Stodtmeyer, Harm Cordes, Hauschildt, Brüne Meyer, Jäger, Lackmann und Lienau.

Wie in Langwedel, Daverden und in der Langwedeler und Daverdener Marsch, so gab es in früheren Jahren auch in Etelsen mehrere **Ziegeleien** [2]). Die einem Bartel Schröder (Hasselhof) gehörende Ziegelei lag hinter dem Großen Holz, wo man noch heute von der „Smettslehmkuhle“ spricht. Eine weitere einem Kötner Laackmann Nr. 67 (Haferkamp) und Hofbesitzer Rosebrock Nr. 4 gehörende Ziegelei lag in der Weide von Brandt in Giersberg, und eine dritte, deren Besitzer der Kötner Hasselhoff Nr. 13 war, befand sich bei der Giersberger Schanze.

Hier in Giersberg gab es auch **3 Soldatenplätze** [1]) für Kriegsfreiwillige aus Etelsen, die am Siebenjährigen Kriege teilgenommen hatten und in den Jahren 1765 bis 1767 hier angesiedelt wurden. Es waren: Ernst Nr. 32, Cyriacks, jetzt Brandt, Nr. 33, und Mindermann Nr. 34.

Heute finden sich in Etelsen noch **4 Hof- d. h. Baumannsstellen,** nämlich: Meyer-Cyriacks Nr. 3, Rosebrock Nr. 4, Cyriacks Nr. 6 und Benecke Nr 7, während die Hofstelle Nr. 8 nach 1945 durch Verkauf der Ländereien aufgelöst und das Wohnhaus an einen Flüchtling aus Bessarabien verkauft worden ist. Ebenso sind noch **3 Kötnerstellen** vorhanden, nämlich: Dörgeloh Nr. 9 (Pächter Dammann), Cordes Nr. 11 und Hasselhoff Nr. 13, während die Kötnerstelle Nr. 14 nach 1945 durch Verkauf der Ländereien aufgelöst und das Wohnhaus von dem Landwirt Beckröge übernommen wurde.

Bei den **Kampfhandlungen** mit englischen Truppen in den Tagen vom 19. bis 21. April 1945 wurden in Etelsen folgende **Häuser vollständig zerstört:** Christoph

---

[1]) Beilage 27.
[2]) Beilage 20.

Brandt in Giersberg, Nr. 33, Hinrich Winkelmann Nr. 57, Hermann Laackmann auf dem Steinfelde, Nr. 53, Fritz Meyer Nr. 51, Hinrich Kuhlmann Nr. 78 und Heinrich Stührmann Nr. 110 an der Bahnhofstraße, Hermann Ernst Nr. 153 und Friedrich Roseland Nr. 164 an dem Ottersberger Weg. Ebenso brannte am 14. Februar 1950 im Ortsteil Berkels das Wohnhaus Nr. 111 vollständig nieder, wobei 5 Personen ums Leben kamen. In Giersberg wurde der Pächter Nr. 60, Johann Wehrkamp, durch eine Granate getötet.

Der Ort **Etelsen** hat sich besonders in den letzten Jahrzehnten **stark entwickelt.** Einige Zahlen mögen das beweisen: Während 1753 dort nur 28 Häuser gezählt wurden, waren es 1855 bereits 80 Feuerstellen mit 464 Bewohnern und 1926 in 154 Familien rund 800 Einwohner. Heute — 1958 — zählt Etelsen schon 1900 Einwohner. Ganz neue Siedlungen sind entstanden, so vor dem Giersberg, im Ortsteil Berkels und im Ortsteil Steinberg, wo 1913 erst 1 Haus stand und sich heute 51 Häuser mit 274 Einwohnern befinden. Seit 1955 gibt es hier auch eine einklassige Schule, die am 24. Juni eingeweiht wurde. Neben einer schon lange bestehenden Molkerei, einer Sägerei und Holzhandlung gibt es in Etelsen jetzt 6 Kaufleute, und außerdem sind wohl fast alle Handwerksberufe und Händler hier vertreten. 2 Ärzte und ein Zahnarzt sorgen für die gesundheitliche Betreuung der Etelser Bewohner. Nachdem Etelsen schon länger Haltestelle an der Bahn Bremen—Hannover gewesen war und die Fahrkarten zuerst in einem Neben-



Die Giersberger Schanze, ein Rest der Verschanzungen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, der sogenannten Etelser Linien



Die alte Schule in Etelsen von 1872

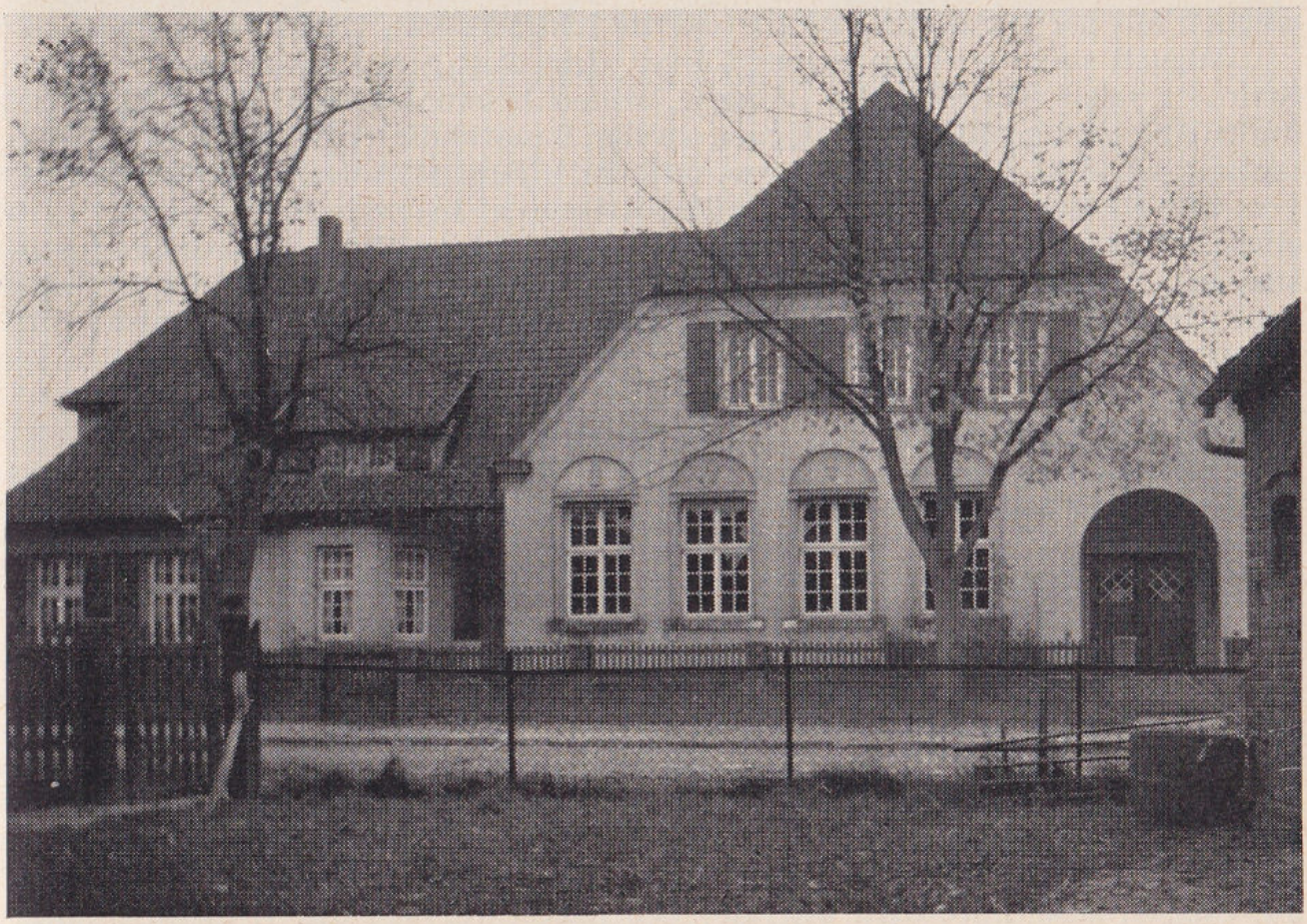
gebäude der Bahnhofswirtschaft ausgegeben wurden, erhielt es 1903 sein heutiges Bahnhofsgebäude. Über den neuen, seit 1941 bestehenden Etelser Friedhof ist bereits früher berichtet worden.

An sogenannten **historischen Stätten** findet sich im Ortsteil Giersberg die Giersberger Schanze mit teilweise noch erhaltenen Wallanlagen, ein Teil der Etelser Linien (Siehe Geschichte Langwedels), und an der Landstraße nach Verden spricht man an der Speckenholzer Grenze von den Duhnenschanzen. Im großen Holz wird eine Stelle der Richtplatz genannt, wohl ein Thingplatz der heidnischen Vorfahren. Im Ortsteil Steinberg wurde ein altgermanisches Gräberfeld mit Urnen und Resten von Tonrohren entdeckt, die die Vorfahren angeblich zum Weben gebrauchten.

Das **Ortsbild Etelsens** hat sich, wie die oft genannte Karte ausweist, seit 1770 stark verändert. Damals lag das alte Etelsen links von der nach Bremen führenden, noch ungepflasterten Straße und zu beiden Seiten der Straße nach Hagen-Grinden, während an der rechten Seite der genannten Landstraße noch keine Häuser standen. Vom heutigen Kreuzweg bei der jetzigen Molkerei Brüns lief damals schon eine Straße, die heutige Bahnhofstraße, über Hustedt, wo 2 zum Etelser Gute gehörende Häuser standen, über Giersberg, wo 3 Häuser sich befanden, und verlief sich dann ins Moor. Es ist dies teilweise die spätere Posthäuser Landstraße. Weiter führte vom Kreuzweg in nordwestlicher Richtung

ein Weg am sog. Böger Holz vorbei nach Ottersberg und ebenso in östlicher Richtung ein Weg, der auf den von Langwedel kommenden sog. Ottersberger Weg stieß. Die durch den Chausseebau 1821 bis 1838 tiefer gelegte Landstraße nach Langwedel-Verden lief vorher oben auf der Düne, und dort, wo heute die Familie Mindermann-Duhne wohnt, sah man noch die aus erzbischöflicher Zeit stammenden Schanzen, die sog. Etelser Linien, die besonders im Dreißigjährigen Krieg eine Rolle spielten und u. a. dem Moordorf Schanzendorf den Namen gegeben haben.

In Etelsen war in älterer Zeit eine **Nebenschule, eine sog. Reiheschule,** die in Visitationsakten (Pfarre) zuerst 1705 erwähnt wird und damals von einem Schulmeister Christoph Wellmann, der vielleicht mit dem 1699 genannten Christoph Wellmann identisch ist, verwaltet wurde. Bereits um 1770 erbaute sich die Gemeinde Etelsen ein eigenes Schulhaus, wie aus einer Beschwerde des damaligen Besitzers des Gutes Etelsen, des in Harsefeld wohnenden Amtmannes Wilhelm Schultz, hervorgeht. Hier heißt es u. a.: „ . . . wollen die Edelser ihre neue Dorfschule auf einem Platz im Dorfe solchergestalt anlegen, daß meinem adeligen Eigentum ratione einer wüsten sogenannten Alverich Fiekeschen Meyerstelle, meinem sogenannten Schäferhofe, meiner Heidmüllerschen Meyerstelle und meiner Triftgerechtigkeit durch das Dorf aufs ärgste präjudicieret wird". Nach Aussage ältester Etelser soll diese Schule auf dem Grund und Boden des verstorbenen Baumannes Brüne Cyriacks gestanden haben. Am 24. Oktober 1854 aber wurde etwa dort, wo heute die Rotermundsche Gastwirtschaft (heute Blohme) am Kreuzweg steht, ein neues Schulhaus eingeweiht, in dem bis 1872 der Unter-



Die neue Schule in Etelsen von 1913

richt stattfand. In diesem Jahre wurde das Schulhaus auf dem Steinfelde mit der Wohnung des späteren ersten Lehrers, bzw. Hauptlehrers, gebaut. Da im Laufe der nächsten Jahre die Schülerzahl stark anstieg, sah sich die Gemeinde genötigt, 1913 an der Bremer Landstraße ein 2. Schulhaus mit 2 Klassen und Lehrerwohnungen zu errichten und schließlich noch im Ortsteil Steinberg, wie schon erwähnt, wegen der weiten Schulwege und des starken Anwachsens dieses Ortsteiles ab 1. April 1948 zunächst behelfsmäßig in der Kösterschen Wirtschaft Unterricht für die dortigen Kinder erteilen zu lassen, bis dann am 24. Juni 1955 dort eine neue einklassige Schule eingeweiht werden konnte. So hat gegenwärtig die Gemeinde Etelsen 3 Schulgebäude.

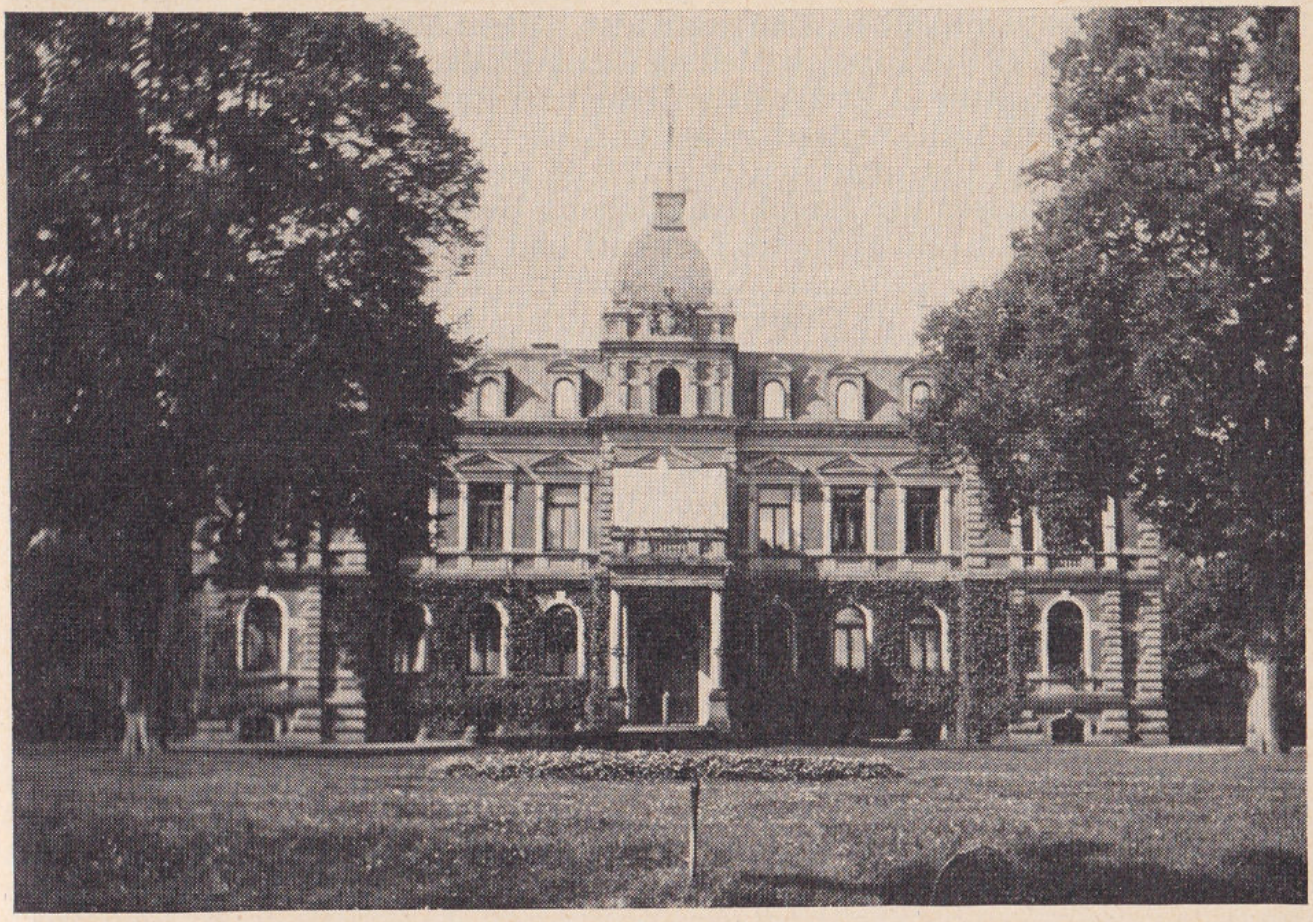
Die Namen der Lehrkräfte an den Etelser Schulen siehe Beilage 3.

Für die Jugend wurde im Schloßpark von der politischen Gemeinde ein Stück Land von ca. 5 Morgen Größe gepachtet und zu einem Sportplatz hergerichtet. Wegen des Ankaufs dieses Platzes sind Verhandlungen im Gange. Ferner beabsichtigt die Gemeinde, an einem erworbenen Platze von ca. 2 Morgen Größe an der Alten Aller, ebenfalls für die Jugend, einen Badeplatz anzulegen.

Das Gut Etelsen

Über das Gut Etelsen wissen wir aus älterer Zeit nichts Bestimmtes. Möglicherweise war es ebenso wie Cluvenhagen ein alter Clüverbesitz. Denn noch um 1930 befand sich im Etelser Schloßpark ein alter Grabstein, der das Clüverwappen mit der Bärenklaue zeigte und die Inschrift trug: „Anno Dom. 1558. den . . . Augusti starf de ebare Asmes Cluver, dem Gott genedig sei. Amen". Dieser Stein ist jetzt verschwunden. Andere wollen behaupten, das Gut Etelsen sei durch Ankauf und Zusammenlegung zweier Bauernhöfe entstanden. Diese Vermutung ist wohl damit zu erklären, daß am 1. Juni 1770 der damalige Besitzer von Gut Etelsen, der Amtmann Wilhelm Schultz, in einer Beschwerde wegen eines geplanten Schulbaues in Etelsen von einer ihm gehörenden „wüsten sog. Alverich Fiekeschen Meyerstelle" und von der ihm ebenfalls gehörenden „Heidmüllerschen Meyerstelle" spricht. Beide Höfe aber haben nichts mit der Entstehung des Gutes zu tun.

In späterer Zeit war allem Anschein nach auch Etelsen, wie Koppel, ein Mandelslohsches Gut. Denn in dem Protokoll einer Holzgerichtsverhandlung am 23. Juli 1672 im Hause des Kleinen Holzgräfen Franz Heldberg in Etelsen werden neben dem Großen Holzgräfen Johann Eberhard von der Lieth auf Lessel als Assessores genannt: „Herr Etatsrat Statig Speckhan und Herr Hermann Spöring als wegen der Frau Wittibe von Mandelsloh Gevollmächtigte". Nun wird zwar in dem ältesten Daverdener Kirchenstuhlregister und in einem Kaufvertrag vom 16. 3. 1655 (Pfarrakten) ein Major und späterer Oberst von Schönleben als Erbgesessener auf Etelsen und ebenso eine Margarete von Schönleben, vermutlich seine Ehefrau und wohl die Tochter der obengenannten Wittibe von Mandelsloh, erwähnt, so daß also der Oberst ihr Schwiegersohn und damit Erbgesessener auf Etelsen war. Wahrscheinlich von ihm kaufte der genannte Statig oder Statius Speckhan das Gut Etelsen, weil sein Sohn Wilhelm später bereits als erbgesessen auf Etelsen bezeichnet wird. Aus der Lebensbeschreibung des Wilhelm Schultz, eines Verwandten des Statius Speckhan und des späteren Besitzers des Gutes



Das Schloß in Etelsen aus dem Jahre 1886

Etelsen, erfahren wir nun folgendes: Statius Speckhan (* 1599 † 1679) war Ratsherr und späterer Bürgermeister der Stadt Bremen gewesen und hatte in der damaligen Geschichte Bremens eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Während der Kriegswirren der Jahre 1654 ff., als der schwedische Feldherr Graf Königsmark die Stadt belagerte, wurde der Bürgermeister Statius Speckhan verdächtigt, mit dem Feinde heimliche Beziehungen unterhalten zu haben. Die erregte Bürgerschaft plünderte sogar sein Haus in der Langenstraße, obwohl er den Verrat energisch bestritt. Verdächtig aber war es, daß die Schweden ihn 1658, nachdem er bereits 1654 sein Bürgermeisteramt niedergelegt hatte, zum schwedischen „Etatsrat" und „Kommissionär" ernannten. Scheinbar aber fühlte er sich nach diesen Vorgängen in Bremen nicht mehr wohl und sicher dort, so daß er fortzog und später das adelige Gut Etelsen kaufte, wozu er die nötigen Mittel wohl besaß, da auch seine Vorfahren im Bremer Rate gesessen hatten. Nach seinem Tode 1679 erbte sein Sohn Wilhelm Speckhan († 1695) das Gut Etelsen. Aus der Ehe des Wilhelm Speckhan mit einer Sophie Eleonore Wigand (Elisabeth?) von Hochastenburg, die 1697 in einem Holzgerichtsprotokoll als Frau Wittibe Speckhanin genannt wird, stammte Helene Speckhan († April 1716), die am 28. Juli 1713 den Forstmeister Marcus Conrad Schultz, Kapitän beim Marschalckschen Regiment aus Königsberg, heiratete, der in 2. Ehe mit einer Catharina Marie Losmann vermählt war. Aus seiner ersten Ehe stammte Wilhelm Schultz (* 1714 Etelsen, † 1784 Buxtehude), der Verfasser der genannten Lebensbeschreibung, der am 10. 9. 1744 eine Sophie Dorothea Losmann heiratete. Übrigens hatte

bei dieser Sophie Dorothea Losmann die gleichnamige bekannte Kurprinzessin Sophie Dorothea von Ahlden Pate gestanden. Dieser Wilhelm Schultz, nunmehr Erbherr von Gut Etelsen, „so zu Meding sich aufhält", war nacheinander Amtsauditor zu Dannenberg, Sekretär beim Geheimen Rat von Erffa, Gesandschaftssekretär in Kopenhagen, Amtsschreiber zu Lüchow und Medingen, Amtmann zu Harburg, Lüne und Harsefeld und ging 1772 in Pension. Nach seinem Tode 1784 kaufte das Gut Etelsen der Hauptmann Johann Heinrich v. Freese, genannt von Quiter (* 1755 † 1818), ein Sohn des Landrats und Drosten Hieronymus Wiegand v. Freese, genannt von Quiter, auf Koppel, der mit Magdalene Friederike von der Decken, einer Schwester des Grafen Johann Friedrich von der Decken auf Langwedel, verheiratet war. Von ihm erbte das Gut sein Sohn Ludolph Hieronymus v. Freese, gen. von Quiter, der zeitlebens kränklich und bedauernswert war und am 4. 8. 1854 unverheiratet und ohne direkte Erben im Wahnsinn in Etelsen starb. Schon stand das Gut zum Verkauf. Aber ehe es dazu kam, übernahm es der hannoversche Staatsminister und Präsident des hannoverschen Staatsrates, Johann Caspar von der Wisch (* 1785 † 1865 Etelsen), Erbherr zu Koppel, der durch seine Mutter Louise Gertrud v. Freese, gen. v. Quiter, ein Vetter des genannten letzten Gutsherrn von Etelsen war und damit die beiden Güter Etelsen und Koppel in einer Hand vereinigte.

Mit seinem Bruder, dem Oberstleutnant Hieronymus v. d. Wisch (* 1788 † 1873), begründete er durch Urkunde vom 19. 9. 1858 das Fideikommiß Koppel, das aus folgenden Gütern bestand: Embsen (68 ha), Etelsen (258 ha), Koppel (122 ha), Ruschbaden (190 ha) und Ländereien zu Uesen und Klein-Hutbergen (145 ha), zusammen 783 ha.

Da beide Gebrüder von der Wisch, der Staatsminister und der Oberstleutnant, unvermählt starben, fiel das Fideikommiß, also auch Etelsen, ihren beiden Neffen zu: dem Oberstleutnant und Flügeladjutanten des Königs Georg V. von Hannover, Carl Johann Christian von Heimbruch (* 1820 † 1895) und dem Geheimen Legationsrat und Bundestagsgesandten Gottlieb Ernst August von Heimbruch (* 1822 † 1892), beide auf Varste, die 1877 auch die Fideikommisse Varste und Polle begründeten. Ersterer war seit 1859 vermählt mit Henriette Auguste Luise (genannt Lonny) von Helldorf (* 1840 † 1916) aus dem Hause Drackendorf (Sachsen-Altenburg), Staatsdame der Königin Marie von Hannover; letzterer war unvermählt. Nach dem Tode des Oberstleutnants von Heimbruch im Jahre 1895 — sein Bruder war schon 1892 gestorben — erbte, da die Ehe kinderlos war, die Fideikommisse, also auch Etelsen, der Sohn seiner mit dem dänischen Grafen Eduard Wilhelm zu Reventlow verheirateten Schwester Amalie Johanne Magdalene Elisabeth von Heimbruch, nämlich der Graf Christian Benedikt Johann Ludwig Conrad Ferdinand zu Reventlow, von seiner Gattin Gisé genannt, (* 2. 7. 1845, † 22. 11. 1922 Etelsen), Lehnsgraf auf Christianslund und dänischer Hofjägermeister, während sich die Witwe des Oberstleutnants von Heimbruch, Frau Lonny, die erst 1916 in Varste starb und im Mausoleum in Etelsen beigesetzt wurde, das Gut Varste als ihren Witwensitz vorbehielt. Am 10. Oktober 1896 zog der Graf Christian zu Reventlow mit seiner Familie, von der Etelser Bevölkerung feierlich eingeholt, in Etelsen ein und verstand es, durch seine Liebenswürdigkeit und Volkstümlichkeit aller Herzen zu gewinnen. Sein Inspektor Lüdecke verwaltete lange Jahre treu den gräflichen Besitz. Nach des Grafen Tode 1922 erbte den ganzen Besitz der älteste Sohn, der Lehnsgraf und königl. dänische Hofjäger-

meister Rudolf zu Reventlow (* 1879 † 1949 in Dänemark). Da er viel auf Reisen war und sich in Bädern und Kurorten des Auslandes aufhielt, überließ er die Verwaltung aller Güter, auch Etelsens, seiner Gemahlin, der Gräfin Else zu Reventlow, die sich der Hilfe ihrer Administratoren, Hirschbergs, darauf Wetzels und zuletzt Baron Behrs, eines Balten, bediente. Aber schon bald nach der Auflösung der Fideikommisse am 20. Januar 1925 kam es dahin, daß in den Jahren von 1930 bis 1934 ein Gut nach dem anderen und ein Stück Land nach dem anderen verkauft wurde. Unter anderem kam der Etelser Gutshof mit Ländereien in den Besitz des Großkaufmannes Diedrich Beckröge in Etelsen-Bremen, und 90 ha Wald erwarb der Kaufmann H. Clausen in Verden (v. Düring, Ehemalige und jetzige Adelssitze im Altkreis Achim, S. 14). Zuletzt war noch das seit längerer Zeit leerstehende Schloß mit dem ca. 11 ha großen, schön gelegenen Schloßpark übrig geblieben, bis auch dieses im Januar 1937 mit dem Park an die SA-Gruppe Nordsee verkauft wurde. Nach dem völligen Zusammenbruch des Hitlerreiches im Jahre 1945 und der bedingungslosen Kapitulation, mit der der unselige zweite Weltkrieg endete, diente das Etelser Schloß zunächst als englisches Kriegslazarett und zwar besonders für verwundete deutsche Soldaten bzw. Gefangene, bis es dann 1946 als Krankenanstalt von der Landesversicherungsanstalt Hannover und am 1. Januar 1948 als Kreiskrankenhaus vom Kreise Verden übernommen wurde. Am 31. März 1953 ward es als solches aufgehoben und steht seitdem leer. Vom Lande Niedersachsen, dem es jetzt gehört, wurde es zum Verkauf ausgeboten. Erst im Spätsommer 1959 fand sich ein Großkaufmann aus Bremen, der das Schloß mit Park mit Vorkaufsrecht auf 10 Jahre pachten und in dem Schloß ein Café mit Restaurant einrichten will. Zur Unterhaltung der Gäste soll in dem schönen und geräumigen Schloßpark ein Tiergehege angelegt werden.

Das alte einfache Gutshaus in Etelsen, das zuletzt noch von dem hannoverschen Staatsminister Johann Caspar von der Wisch bewohnt worden war, ist Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts abgerissen worden. Schon vorher, im Jahre 1886, wurde an anderer Stelle ein großes prunkvolles Schloß im neuen Renaissancestil mit Terrassen und einer säulengetragenen Vorfahrt errichtet. Erbauer waren die beiden Gebrüder von Heimbruch, der Oberstleutnant und der Gesandte, die diesen Prunkbau für ihren Neffen und Erben, den Grafen Christian zu Reventlow, aufführen ließen, um ihn zu veranlassen, aus Dänemark nach hier zu ziehen. Die Baukosten betrugen seinerzeit 800 000 Mark. Auf der Vorderfront trägt das Schloß das von Heimbruch'sche Wappen und die lateinische Inschrift: „Fratres nobiles de Heimbruch. Anno 1886". Bereits 1873 war kurz vor seinem Tode von dem Oberstleutnant Hieronymus von der Wisch, der seinen Bruder, den Minister Johann Caspar von der Wisch, um 8 Jahre überlebte, an schön gelegener Stelle im Schloßpark ein Mausoleum in englischer Gotik gebaut worden, das von dem Verdener Superintendenten Mestwerdt eingeweiht wurde. Erbauer war der bekannte hannoversche Baumeister Haase. In diesem Mausoleum fanden ihre Ruhestätte: Die beiden Gebrüder von der Wisch, die beiden Gebrüder von Heimbruch, die Baronin Lonny von Heimbruch und eine Gräfin Katharina Gertrud Adelheid zu Reventlow, geb. von der Decken, die 1895 in Verden starb. Anfang 1938 aber wurden, wie bereits früher berichtet ist, auf Veranlassung der Sa-Gruppenschule Nordsee, der ja seit 1937 das Schloß mit Park gehörte, die Särge der obengenannten Personen aus dem Mausoleum, das eine Auto-Garage werden sollte, in einer sehr unwürdigen Weise in das alte Koppeler Grabgewölbe auf dem Alten Kirchhof in Daverden überführt.

Schon 1922 war für eine kürzere Zeit in diesem Mausoleum der Sarg mit der Leiche des am 22. November 1922 verstorbenen Grafen Christian zu Reventlow beigesetzt, ehe sie am 10. September 1924 nach Dänemark überführt wurde, um in heimatlicher Erde neben der 1924 dort verstorbenen Gattin, der Gräfin Sophie zu Reventlow, und der schon 1918 verstorbenen Tochter, der Comtesse Sybille zu Reventlow, auf dem Friedhof in Taarbaek, Pr. Klampenborg, bestattet zu werden.

Endlich mag noch erwähnt werden, daß die Sa-Gruppe Nordsee am 22. Juni 1944 unter den Buchen des Schloßparks zu Etelsen die Urne mit der Asche des Regierenden Bürgermeisters der Hansestadt Bremen und Sa-Obergruppenführers Johann Heinrich Böhmcker beisetzen ließ. Aber nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches 1945 wurde die Urne vermutlich nach Bremen gebracht.

Nach einer Notiz in der Beilage des Achimer Kreisblattes, „Aus Niedersachsen", Nr. 21, von 1936, soll um 1775 eine „Frau Rittmeisterin von Heimburg" in Etelsen gelebt haben. Vielleicht bewohnte sie das Etelser Gutshaus vorübergehend in Abwesenheit seines Besitzers, des Amtmannes Wilhelm Schultz, der 1784 in Buxtehude starb.

II. Die Geschichte des Kirchspiels Daverden

In dem südlichsten Zipfel des alten sächsischen Gaues Wigmodi und des späteren Gogerichtes Achim lag bzw. liegt das Kirchspiel Daverden, früher Doverde(n) geschrieben, das seinen Namen höchstwahrscheinlich einer Fähre über die Weser (Wirraha) verdankt, die einst hier vorbeifloß. Auf die Namensbedeutung, das vermutliche Alter des Kirchortes und seine Geschichte ist bereits im I. historisch-geographischen Teil eingegangen.

Alter des Kirchspiels und kirchliche Zugehörigkeit

Die erste Kirchengründung und damit auch **die Entstehung des Kirchspiels Daverden** dürfte wohl schon in die Zeit Willehads fallen, des späteren ersten Bischofs von Bremen, der nachweislich bereits im Jahre 781 im Auftrage Karls des Großen den Gau Wigmodi bereiste, dort Kirchen bzw. Kapellen — vielleicht zuerst aus Holz — erbauen ließ und Priester einsetzte. In der „Vita Willehadi" heißt es u. a.: „Servus Dei Willehadus per Wigmodiam ecclesias coepit construere ac presbyteros super eas ordinare . . . ", d. h.: Der Diener Gottes Willehad fing an, ringsumher in Wigmodien Kirchen zu erbauen und Priester einzusetzen (Anskarii vita Willehadi I, cap. 5 und Hodenberg, Diöcese Bremen . . . I, S. XIV). Erich von Lehe spricht allerdings in „Grenzen und Ämter im Herzogtum Bremen (Studien und Vorarbeiten zum hist. Atlas Niedersachsens 8, S. 113) die Vermutung aus, daß das Kirchspiel Achim wegen seiner zentralen Lage wohl das älteste und ursprünglich einzige Kirchspiel im späteren Gogericht Achim gewesen sei, das noch 1557 ein Grundstück im Kirchspiel Daverden besessen habe, eine „Kocken wisk thom Langwedel by dem Vorde" (Langwedel-Förth), und daß die Kirchen zu Arbergen und Daverden später davon abgetrennt seien.

Urkundlich aber erscheint Daverden, soweit bekannt, erst 1258. In der lateinischen **Urkunde vom 18. Mai 1258** (Brem. U. B. I, Nr. 288, siehe Beilage 4) heißt es **in deutscher Übersetzung:** „Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit. Von Gottes Gnaden Albert, Herzog von Braunschweig, entbietet allen Lesern dieses Schreibens seinen Gruß und seine aufrichtige Wohlgeneigtheit. Da bei menschlichen Geschäften und Verträgen nichts so fest ist, was nicht ein zeitlicher Irrtum und menschliche Unbeständigkeit gründlich vernichten oder wenigstens in Zweifel ziehen könnte, so ist es notwendig, bei frommen und gottgefälligen Bestimmungen das schwache Gedächtnis der Sterblichen durch Buchstaben zu unterstützen, die einen gewissen Ewigkeitswert haben. In diesem Sinne möchten wir es zu aller, der künftigen wie der gegenwärtigen Leser, Kenntnis bringen, daß wir in Übereinstimmung mit unseren Brüdern und Erben den uns gehörenden Besitz zweier freier Häuser, die in Borgfeld liegen und zur **Kurie Daverden** gehören, mit allem Zubehör: Wiesen, Weiden, Waldungen und Fischteichen (piscariis) zur Ehre des allmächtigen Gottes und der unbefleckten Jungfrau Maria, zum Seelenheil unseres Vaters und auch unserer Mutter und zu unserem und unserer Brüder ständigem Wohle den Nonnen des Ziestersienserklosters Lilienthal übertragen zum dauernden Eigentum in aller Vollständigkeit (Redlichkeit) und nach ruhendem Recht. Zeugen dieser Schenkung sind:

Heinrich, Propst zu St. Blasii; Jordanus, unser Notar; Herr Luthard von Meyersen; Conrad von Boldensele; Gebhard von Bortvelde; Heinrich von Campe; Werner von Medige; Nikolaus Aries; Johannes, unser Marschall; Segeband von Marbeldesthorpe; Ludolf und Baldevin, Gebrüder von Wenethen; Bertram von Bodirrode; Gottfried von Varfvelde und mehrere andere.

Gegeben in unserm Landhaus Hylderdessen im Jahre des Heils 1258 an den Kalenden des Juni (d. h. am 18. Mai)".

Bei dem Worte **Kurie** haben wir, wie bereits im I. historisch-geographischen Teil unter „Das Kirchdorf Daverden", S. 5, ausgeführt ist, an einen **Hof (Lehnshof)** der Braunschweiger Herzöge zu denken, die ja die Verwaltung und Vogtei über die Güter der Daverdener Kirche besaßen (Hoyer, Urk. Buch I, 40 und 41).

Eine **Kirche wird in Daverden** — allerdings indirekt — durch Nennung des Namens eines Geistlichen **erwähnt** und zwar **erst 1281.** In einer **Urkunde vom 24. Februar 1281** (Brem. Urk. B. I, Nr. 397), in der der Erzbischof Giselbert von Bremen die Übertragung von Vogtei zu Tenever und Zehnten zu Oberneuland an das Kloster Lilienthal bestätigt, kommt als Zeuge vor: **„Fredericus plebanus in Doverden",** und in einer Urkunde vom 19. Juli 1288 (Oldenb. Urk. B. IV, 319), nach der derselbe Erzbischof dem Kloster Hude das Eigentum des Zehnten zu Dreye, den der Edelherr Heinricus von Hodenberg von der Bremer Kirche zu Lehen getragen hat, überträgt, wird ein **„Richardus noster capellanus rector ecclesiae in Douerden"** genannt. Doch dürfte, wie bereits schon erwähnt, die Daverdener Kirche weit älter sein. Das geht aus einer Bemerkung in der vorstehend genannten Urkunde von 1302 (Hoyer, Urk. B. I, 40) hervor, wonach die Welfenherzöge die Verwaltung und Vogtei über die Güter der Kirche zu Daverden schon „ab antiquo", d. h. von früher her (von alters her), gehabt haben. Dieses „ab antiquo" läßt auf ein hohes Alter der Daverdener Kirche und damit auch des Ortes und des Kirchspiels Daverden schließen. Von den Welfenherzögen aber hatten nach derselben Hoyaer Urkunde die Grafen von Hoya die Belehnung. Es heißt in dieser Urkunde vom 2. Mai 1302, daß der Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg die Grafen Gerhard und Otto von Hoya mit der „ecclesia Douerden et advocatia bonorum spectantium ad eam", d. h. mit der Kirche zu Daverden und der Vogtei über ihre Güter belehnt, und diese Belehnung wird in zwei weiteren Urkunden vom 17. Januar 1441 und 13. Juni 1441 wiederholt (Hoyaer Urk. B. I, 469 u. 470). Diese Belehnung scheint sich aber nicht auf die Besetzung der Daverdener Pfarrstelle bezogen zu haben. Denn in einer Urkunde vom 9. Oktober 1316 (Hoyaer Urk. B. I, 1059) erklärt der Graf Otto von Hoya u. a.: „ . . . quod Jus patronatus ecclesie in Douerden spectat ad venerabilem patrem dominum Archiepiscopum Bremensem et quod nos vel heredes nostri in eo nihil juris possumus imperpetuum vendicare", d. h. daß das Patronatsrecht über die Kirche zu Daverden dem ehrwürdigen Vater, dem Herrn Erzbischof von Bremen, zusteht, und daß wir und unsere Erben keinen Rechtsanspruch daran für immer erheben können.

Bereits 1420 aber findet sich die Daverdener Kirche unter der Collatio, d. h. Besetzung durch den Bremer Dompropst (Reg. eccl. Brem. de 1420 und Hodenberg, Diöcese Bremen I, S. 87). Das geht u. a. auch aus einer Urkunde vom 27. August 1465 (Staatsarchiv Hannover und Hodenberg, Diöcese Bremen I, S. 87) hervor, nach der der Dompropst Johann Rode von Bremen, ein Vatersbruder des nachherigen gleichnamigen Bremer Erzbischofs, dem Bremer Domvikar Williken

Meyger die durch „Resignation (Verzicht) des Rektors Hermann Rossing erledigte parrochialem ecclesiam in Dauerden Bremensis Diocesis“ überträgt, „ . . . deren (nämlich der Kirche zu Daverden) Besetzung, Fürsorge, Einrichtung oder sonstige Anordnung von ihm, dem Dompropst, zu treffen ist, wenn die Stelle unbesetzt ist“. In der Urkunde heißt es: „ . . . cuius dum vacat Collatio prouisio Institucio seu queuis alia dispositio“ ihm gebührt. Wegen dieses Collationsrechtes des Bremer Dompropstes entstand im Jahre 1626 eine Differenz zwischen ihm und dem Bremer Erzbischof Johann Friedrich, Herzog zu Holstein-Gottorp, der sich hier für zuständig hielt. Diese Differenz, in die der damalige Daverdener Pastor Christoph Schröder mit hineingezogen war, wurde durch Vermittlung des Mindener Bischofs Christian zu Gunsten des Dompropstes entschieden. Noch ist zu erwähnen, daß im Jahre 1576 der damalige Bremer Erzbischof Heinrich II., Herzog von Sachsen-Lauenburg, von dem Amtmann seines Schlosses Langwedel, Burchard Wolters, einen Bericht forderte „wegen des Kirchenlehens zu Daverden, was dazugehörig und wer dessen Collator (Besetzer, Patron)“ sei. Die Antwort lautete: „Herzog Friedrich, Dompropst in Bremen, ist Collator der Daverdener Kirche . . . Der Mercenarius [1]), so Ihm die Kirchen bedienet, heißet Thomas Philo, alias Meier, von Lübbeke geboren, ein from Mhann“ (Staatsarch. Hann. Akte Celle, Br. Arch., Fach 188, Nr. 49) [1]).

Zur Zeit der Schwedenherrschaft wurde vom König Karl durch Urkunde vom 1. August 1670 das Patronatsrecht über die Kirchen im Gogericht Achim, also auch über Daverden, dem Vizegouverneur der Herzogtümer Bremen und Verden, dem Generalmajor und Grafen Cord Christoph von Königsmark übertragen (Schlichthorst, Beyträge I, S. 95/96). Kraft dieses Amtes berief er u. a. 1676 den in Wolgast in Pommern geborenen Jacobus Biedenweg, dem wir das Langwedelsche Denkmal verdanken, zum Pastor von Daverden. Als 1719 die Herzogtümer kurhannoversch wurden, besetzte der Landesherr als Patron die Pfarren, auch in Daverden. Ergänzend sei noch mitgeteilt, daß die Daverdener Kirche 1684 unter der Bremer Superintendentur stand, nachdem bereits 1648 im Westfälischen Frieden das Erzstift säkularisiert und zu einem weltlichen Herzogtum gemacht war. 1730 gehörte das Kirchspiel Daverden zur Praepositura I Bremischen Distrikts, 1823 zur 3. Bremer Superintendentur, 1852 zur 14. Inspektion Verden und heute zum Kirchenkreis Verden. So viel über die kirchlichen Verhältnisse.

Mittelalterliche Fehden

Hinsichtlich der älteren und vorreformatorischen Geschichte des Kirchspiels sind wir aus Mangel an Quellen und Nachrichten mehr oder weniger auf die bereits dargestellte Geschichte Langwedels und seiner erzbischöflichen Burg angewiesen. Alle Kämpfe und Fehden um dieses Schloß spielten sich ja im Bereich des Kirchspiels ab, das infolgedessen mehr als einmal hart mitgenommen wurde, so z. B. im Jahre 1315, als die Bremer Bürger mitsamt dem Domkapitel den mißliebigen Erzbischof Jonas Grant hart bedrängten, so daß er aus seiner Burg Langwedel flüchten mußte, oder im Jahre 1325 (nach Renners Chronik schon 1319), als der Verdener Bischof Nicolaus von Ketelhot als Generalvikar des Erzstiftes Bremen aus unbekannten Gründen die starke Vorburg von Langwedel zerstören ließ.

---

[1]) Siehe Beilagen 9 und 29.

Oder wir denken an das Jahr 1350, als zwischen den Anhängern des vom Papste bestätigten Erzbischofs Grafen Gottfried von Arnsberg und den Anhängern des vom Domkapitel dafür in Aussicht genommenen Grafen Moritz von Oldenburg überall im Lande und auch um Langwedel herum erbittert gekämpft wurde, weil auch diese Feste vom Grafen Moritz besetzt worden war.

Der erbitterste Kampf aber, den auch das Kirchspiel Daverden mit erleben mußte, war die sog. Mandelslohsche oder Stiftsfehde, auch Junkerfehde genannt, die 1381 vermutlich durch den früheren Bremer Domdechanten und späteren Bischof von Verden, Johann von Zesterfleth angezettelt wurde. Die Bremer Chronik von Rynesberch und Schene (Lappenberg, Geschichtsquellen, S. 124 ff.) berichtet über diese Fehde so anschaulich, daß sie hier, in die Sprache unserer Zeit übertragen, folgen möge:

„In dem Jahre des Herrn 1381 des Montags, wenn man aller Christen Seele begehet nach St. Michaelistag, da hatten sich versammelt Heinrich, Diederich und Statius, Gebrüder von Mandelsloh (aus Ricklingen), Ulrich und Werner, Gebrüder von Behr (aus Burg Schwitschen bei Visselhövede), Gerhard und Ortgies, Gebrüder von Klencke, Barthold von Landsberg, Johann Gröpeling, Arnd von Weyge, Culemann und die gemeinen Burgmänner von Drakenburg und reisten aus der Drakenburg mit 100 Lanzen und mit 40 Schützen in das Stift Bremen und ritten über die Weser durch die Furt oberhalb Thedinghausens [1]) und beschädigten die Vogtei Langwedel mit Raub, mit Brand und Plünderung. Da ließ der Lange Friedrich v. Schulte, Vogt zum Langwedel, die Glocken läuten und den Rat bitten, daß sie jagten zu Fuß und zu Pferde bis nach Thedinghausen. Dort fanden sie den Langen Friedrich mit einem guten Haufen. Und die Burgmänner zu Thedinghausen mußten mitjagen, und der Rat bat den Langen Friedrich, daß er die Jagd bestellte. Unterdessen kam ihm so große Hilfe zu, daß sie stärker wurden als die Feinde. Als sie da den Feinden nachjagten, da ließen diese die Beute stehen und warfen alles Geplünderte fort. Und die von Bremen folgten bis vor Blender. Als die Feinde durch das Holz gekommen waren außerhalb des Heckes [2]) wohl 2 Acker Landes, blieben sie halten vor Müdigkeit der Pferde. Das war ihre Absicht; denn sie konnten nicht weiter. Und da jagte der Lange Friedrich durch das Heck allein mit Dreißigen und wartete nicht seines Gefolges; denn die Jagd war wohl eine Meile lang. Als das die Feinde sahen, da ritten sie ihm wieder unter die Augen. Arnd Doneldey hatte der Bürger Hut; der griff sofort an mit 20. Da der Lange Friedrich die Feinde sah, da rief er eilig aus: „Die Feinde sind uns zu stark; wir wollen wieder in das Heck; da wollen wir denn angreifen". Ehe sie da wieder hinkamen, darüber wurden sie gefangen und geschlagen. Und die Feinde rannten mit den Unseren wieder durch das Heck, und diejenigen, die Friedrichs Absicht nicht kannten und seine Worte nicht hörten, die flohen alle". Soweit die Chronik. Der Burgvogt Friedrich von Schulte, der Propst von Hadeln und spätere Erzbischof Johann von Slamstorf, 4 Burgmänner von Thedinghausen, mehrere angesehene Bürger der Stadt Bremen, darunter Friedrich von Walle, Arnd Doneldey, Bernd Scorhar, Johann von Leze, Ratsmänner, und mehrere andere gerieten in Gefangenschaft und wurden

---

1) Wahrscheinlich floß damals noch die Weser an Thedinghausen und an der Lunsener Kirche vorbei, an deren Grundmauern noch lange Zeit die eisernen Haken für das Anlegen der Schiffe der Kirchbesucher sich befanden.

2) Heck ist der Schlagbaum am Eingang eines Dorfes.

erst gegen ein Lösegald von 1000 „lodege marck", d. h. Silbermark, wieder frei (Siehe auch Mushard, Monumenta . . . S. 461/62, Misegaes, Chronik der Stadt Bremen III, S. 174/75, und Wiedemann, Geschichte des Herzogtums Bremen I, S. 275/76).

Aus Rache aber über diesen räuberischen Einfall ins Erzstift und in seine Langwedeler Vogtei nahm der Erzbischof jenen Adeligen ihre im Erzstift liegenden Besitzungen. So verloren die Ritter von Mandelsloh ihre Güter in der Vogtei Langwedel, die damals noch das ganze Gogericht Achim umfaßte. Unterdessen war der Herzog Albert von Braunschweig, der seinen lüneburgischen Rittern beistehen wollte, ins Erzstift eingefallen und hatte „Achim unde ander dorpe in der vogedye tom Langwedele" beschossen und allerlei Schaden angerichtet.

Außerordentlich kritisch aber war für das Kirchspiel Daverden das Jahr 1425, als eine Fehde ausgetragen wurde zwischen dem Bremer Erzbischof Nikolaus, einem Grafen von Delmenhorst, und den Herzögen Bernhard und Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg. Der Anlaß zu dieser Fehde lag schon etliche Jahre zurück. Im Jahre 1418 waren nämlich die Burgmänner von Thedinghausen und der Burgvogt der Feste Langwedel raubend und plündernd in das Gebiet der Braunschweiger Herzöge eingefallen. Die letzteren, Herzöge Otto und Bernhard und sein Sohn Wilhelm, verbündeten sich mit der Stadt Verden, die ihnen vertragsmäßig die Allerbrücke zur Benutzung überließ, und erklärten dem Erzbischof und dem ganzen Erzstift die Fehde. Nach beutereichen Raubzügen auch im Bereich des Kirchspiels Daverden und nach einem vergeblichen Versuch, die Burg Langwedel zu überrumpeln, kam es dann durch Vermittlung des Rates der Stadt Lüneburg zum Frieden, der wahrscheinlich in Verden geschlossen wurde. Im Jahre **1425** brach die Fehde aufs neue aus, als die bremischen Ritter Erdmann von Schulte und Ivan von Borch von Horneburg aus Streif- und Plünderungszüge in das benachbarte Gebiet der Lüneburger Herzöge machten. Der Bremer Erzbischof Nikolaus, der seit 1422 regierte, zog nunmehr mit großer Heeresmacht über Langwedel bis vor Verden, wo die Lüneburger Herzöge, die in diese Fehde verwickelt wurden, „ere kokenen", d. h. ihre Küche, also ihr Hauptquartier, hatten und begann in einer langen und dunklen Winternacht die Belagerung der Stadt, die vielleicht gelungen wäre, wenn die „eken unde die andere scepe", d. h. die eichenen und die anderen Schiffe, die gleichzeitig von der Allerseite aus angreifen sollten, sich nicht verspätet hätten. Auf ihre Mitwirkung war der ganze Anschlag, die Eroberung der Stadt Verden, gegründet. Nun, da sie nicht rechtzeitig eintrafen, war der Kriegsplan verdorben, und der Erzbischof zog mit den Seinen wieder zurück, um nun aufs neue Heeres- und Raubzüge in das Lüneburger Gebiet über Walsrode hinaus zu machen. Unterdessen aber rückten nun die Braunschweiger Herzöge über Langwedel in das Erzstift ein und zündeten unter anderem auch die **Kirche in Daverden** an. Die sehr anschauliche, schon oft genannte bremische Chronik von Rynesberch und Schene berichtet darüber wieder so lebendig, daß auch ihre Schilderung hier wörtlich in unsere heutige Sprache übertragen folgen möge: „Aber die Herzöge beschossen das Kloster zu Harsefeld und **brannten die Kirche zu Daverden nieder** und nahmen daraus, was sie darinnen fanden. Und sie zündeten sie von innen an, daß der Schrank in der Mauer, darin der heilige Leichnam war, auf der einen Seite verbrannte, und das heilige Sakrament darin ward schwarz und blieb doch unverbrannt, und die Glocken schmolzen und fielen. Und man sagt, daß die Täter (Kirchenschänder) rasend wurden und sich selbst in Torheit und

Wahnsinn törichter Weise zerbissen und ihr toter Leichnam in der Erde wunderlicher Weise geplagt wurde" (Lappenberg, Geschichtsquellen . . . S. 151). (Siehe Beilage 10).

Nachdem die Lüneburger Herzöge dann vorübergehend bei Harsefeld und Horneburg geraubt und geplündert hatten, verlegten sie den Kriegsschauplatz wieder in die Gegend von Langwedel, um hier weiter zu rauben.

Auch die nächsten Jahrzehnte brachten über das ganze Kirchspiel Daverden allerlei Unruhe, die jetzt allerdings besonders durch die Burg Langwedel selbst verursacht wurde. Es war die **Zeit des Raubrittertums und der Strauchdiebe.** Sogar die erzbischöfliche Feste Langwedel, die oft verpfändet wurde und deshalb wiederholt ihren Herrn wechselte, war ein Raubnest und den friedlich dahinziehenden Kaufleuten gefährlich geworden. Bereits am 18. November 1425 griff der Bremer Erzbischof Nikolaus selbst ein und versprach in einer Urkunde, dafür zu sorgen, daß allen, die die Straße bei Langwedel passieren, seien es Kaufleute oder Frauen oder Männer, seien sie zu Fuß, zu Pferde, zu Wagen oder zur Karre, „keine walt, afsetting, ummestortinghe, grundroringe, wo man dat nomen will", d. h. keine Gewalt, Absetzung, Umstürzung und Grundroringe, wie man das auch nennen will, widerfahren solle, und daß die Amtleute von diesen Leuten auch kein „vorbiddegelt, dingkgelt, mandgelt ofte anders, wodannewys men dat nomen will" nehmen sollen (Brem. Urk. B. V., Nr. 259 u. 260). Ja 1463 ging es mit dem Straßenraub in der Gegend um Langwedel so hoch her, daß es vor den Hansebund kam und auf der „Tagfahrt Bremen und Lübeck commitieret" wurde, die Feste Langwedel einzunehmen, was auch mit großem Kostenaufwand geschah. Wenn endlich im Jahre 1495 auf dem Rittertage in Basdahl Erzbischof und Domkapitel einerseits und der Rat der Stadt Bremen andererseits einen Vertrag abschlossen, wonach die Langwedeler Burgvögte dasjenige, „was von Bremischen Waren und Gütern auf dem Wege von Bremen nach Langwedel unterm Fahren vom Wagen fallen würde, sich nicht zueignen und behalten, sondern wieder herausgeben sollen" (Misegaes, Chronik der Stadt Bremen III, S. 195), so zeigt uns das, wie unsicher und gefahrvoll das Reisen in damaliger Zeit war und wie vielleicht gerade den Bremer Kaufleuten jene Warnung galt, die als Redensart noch heute bei alten Langwedelern bekannt ist: „Makt, dat ji bi Dage dör Langwedel kommt!" Man hat übrigens diese Redeart auch mit den damaligen schlechten Wegeverhältnissen in und um Langwedel herum — man denke nur an die Langwedeler Beekstraße, die durch das Bett des Goldbaches führte — und sogar mit den Namen der beiden berüchtigten Seeräuber, Claus Störtebeker und Gödeke Michael, die beide aus der Verdener Gegend stammen sollen (Wasserbaden, Dauelsen?), in Verbindung gebracht. Möglicherweise stammt schon aus jener Zeit des Raubrittertums und der Seeräuberei die Bezeichnung einer kleinen Waldschlucht im Daverdener Holz, hart an der Landstraße, nicht sehr weit von dem Daverdener Waldschlößchen entfernt, mit „Mördergrube", und wir malen es uns aus, wie man vielleicht gerade hier in dieser waldreichen Gegend den friedlich reisenden Kaufleuten auflauerte, sie zunächst in die Mördergrube schleppte, um sie dort auszuplündern, und dann in dem Turm der Langwedeler Burg, „so daß Gefängniß drin", so lange gefangen hielt, bis das Lösegeld bezahlt war. Da die Langwedeler Burgvögte, die lange Jahre auch das Gogräfenamt im Gogericht Achim innegehabt hatten, ebenfalls gegen die Bewohner und Untertanen des Gogerichtes sich wiederholt Härten und Ungerechtigkeiten hatten zu schulden kommen lassen, wurde ihnen dieses Amt

und die damit verbundene Gerichtsbarkeit entzogen, und seitdem waren in längerer Folge Mitglieder der alten reichbegüterten Ritterfamilie von Clüver Gogräfen im Gogericht Achim (Siehe Beilage 24).

Reformationszeitalter.

Wir sind aber damit bereits zum **Jahrhundert der Reformation gekommen.** Der genaue Zeitpunkt freilich, wann die neue Lehre sich in Daverden durchsetzte, ist nicht bekannt. Im Unterschied zu den übrigen Gebieten des Erzstiftes dürfte dies erst um etwa 1550 gewesen sein. Denn im Bereich des Kirchspiels lag ja das erzbischöfliche Schloß Langwedel, auf dem sich der Erzbischof des öfteren aufhielt. Dieser Erzbischof nämlich, der zugleich auch Bischof von Verden war, Herzog Christoph von Braunschweig, verfolgte als ein schroffer Gegner Luthers die Anhänger der neuen Lehre. In dem kleineren Stifte Verden, wo er sich meistens aufhielt, während er Bremen und das Erzstift möglichst mied, konnte sich die Reformation bis zu seinem Tode 1558 nicht durchsetzen. Im Erzstift Bremen aber war bereits 1522 durch den mit Luther bekannten Augustinermönch Heinrich Möller von Zütphen in einer Kapelle der Ansgarikirche in Bremen, die damals im Kirchenbanne war und deshalb für katholische Gottesdienste nicht benutzt werden durfte, mit Zustimmung des Bremer Rates die erste evangelische Predigt gehalten. Und selbst im Domkapitel fand Luthers Lehre Anhänger. Einige der vornehmsten Glieder des hohen Stiftes nannten sich offen lutherisch. Wenn man bedenkt, welches Ansehen im 15. Jahrhundert die Domkapitel, die Stände und die Ritterschaft besaßen, und wie unpopulär dagegen der Erzbischof Christoph war, versteht man, daß der letztere den Eingang von Luthers Lehre fast gar nicht verhindern konnte. Außerdem besetzte die Hälfte aller Pfarren im Lande, auch in Daverden, der Bremer Dompropst und hatte auch über die meisten anderen das Bestätigungsrecht. Da außerdem der Erzbischof Christoph fast immer in Geldnöten war und viele Schulden hatte, schloß er wiederholt Verträge ab mit den Ständen, mit denen er bisher auf gespanntem Fuße gestanden hatte, um sie zur Übernahme seiner Schulden zu bewegen, wurde aber auch dadurch abhängig von ihnen. So wurde u. a. am Donnerstag „in den hilligen Pfingsten 1549", d. h. am 13. Juni 1549, auch **in Daverden** auf einem Landtag zwischen dem Erzbischof Christoph einmal mit dem Domkapitel wegen 600 Goldgulden älterer Schulden und sodann mit den Ständen wegen des sog. Viertalerschatzes ein Vergleich und Rezeß geschlossen (Cassel, Brem. I, c. 384 und 390; Pratje, Altes und Neues . . . VII, S. 380; Rotermund, Vom Anfang der Reformation . . . im „Neues vaterl. Archiv des Königreichs Hannover 1825", 3. Heft, S. 140). Infolge dieser Abhängigkeit von den Ständen, vom Domkapitel und teilweise auch vom Adel und infolge des allgemeinen Hasses, den sich der Erzbischof durch seine landverderbliche Regierung und durch sein weithin unmoralisches Leben zuzog, setzte sich also die Reformation in dem größten Teil des Erzstiftes verhältnismäßig rasch durch, dagegen — wie bereits gesagt — in Langwedel und im übrigen Kirchspiel Daverden erst um 1550.

Der erste lutherische Geistliche in Daverden war allem Anschein nach Thomas Mejer, dessen Name uns in dem „Register von den Intraden der Kirchen, des Pastoris undt Cüsters zu Daverden de Anno 1568" begegnet. Hier heißt es bei der Aufzählung der Pflichten und Gebühren u. a.: „Herr Thomaß Mejer d. Pastor zu Daverden von einem stück Hauwlandes auff dem Rade ungefer von 2 Vod Howes . . . 20 grote . . . ". Auch in der Antwort des Amtsschreibers Bur-

chard Wolters auf Burg Langwedel auf eine Anfrage des damaligen Erzbischofs Heinrich III., Herzogs von Sachsen-Lauenburg, vom Jahre 1576 wegen des Kirchenlehens zu Daverden usw., wird sein Name genannt. Hier heißt es u. a.: „Der Mercenarius, so Ihm — dem Dompropst — die Kirchen bedienet, heißet Thomaß Philo, alias Meier, vonn Lübbeke geboren, ein from Mhann" (Siehe Geschichte des Kirchdorfes). In einem Vertrag (Siehe Beilage 7—9 und 29), den dieser Thomas Philo, alias Meier, mit einem gewissen Johann Eckleff am 13. Juni 1572 schließt, verspricht er u. a.: „ . . . daß Ich Herr Thomas Philo soll und will dem Gottesdienst und reiner unverfälschter Lehr und Verreichung der hochwürdigen sacramente der Augsburgischen Confession gemäß vorstehn. Darnach hat Johann Eckleff als novus possessor der Kirchen zu Daverden den Hoof zu Vherden, den jetzo Lütke Eckleff und Arv Meyer gebrauchen, vor sich jährlich ausbeschieden. Und Ich, Herr Thomas Philo, versprech und verrede bei Ehre und gutem Glauben, jährlichs in den 8 Tagen vor Michaelis novo possessori, wohlgedachtem Herrn Johann Eckleff, fünf Thaler zu entrichten und bezahlen, so lange Ich der Kirchen bedien . . . "(Staatsarchiv Hannover, Akte Celle, Br. Arch., Fach 188, Nr. 49).

Bis auf einige Kämpfe und Auseinandersetzungen um die Burg Langwedel infolge des Schmalkaldischen Krieges, blieb die Gemeinde Daverden in diesem 16. Jahrhundert von Kriegswirren verschont. Nach der Schlacht bei Drakenburg an der Weser, der einzigen siegreichen der Protestanten in dem genannten Schmalkaldischen Kriege, lagerten sich die Truppen des Siegers, nämlich des Grafen von Mansfeld, einige Tage bei Langwedel und Daverden, um sich von den großen Strapazen der Kämpfe und den vielen und weiten Märschen auszuruhen, ehe sie nach Rotenburg weiterzogen, während der Graf von Mansfeld selber mit dem Grafen von Oldenburg und anderen Herren an der Spitze von 300 Reitern nach Bremen zog, um sich hier als Sieger begrüßen und feiern zu lassen. Denn Bremen war trotz des fanatischen Erzbischofs Christoph schon ganz protestantisch. Etwa einen Monat nach der Schlacht von Drakenburg, die am 23. Mai 1547 stattfand, wurde die Burg Langwedel von bremischen und mansfeldischen Truppen besetzt, fiel aber schon bald wieder in die Hände des Erzbischofs zurück.

Das 17. Jahrhundert und der Dreißigjährige Krieg.

Das 17. Jahrhundert war nicht nur für Burg und Flecken Langwedel, sondern auch für das ganze übrige Kirchspiel Daverden besonders bewegt, einmal wegen der verheerenden Brände, die Langwedel heimsuchten, und sodann durch die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges, von denen schon ausführlich unter Langwedel und seiner Burg berichtet worden ist. Um 1600 verwaltete ein Pastor Heinrich Meier, möglicherweise ein Sohn des ersten lutherischen Geistlichen Thomas Meier (Philo), die Pfarrstelle in Daverden. Von ihm ist noch ein Weinkaufsbrief vom 12. Oktober 1607 im Daverdener Pfarrarchiv vorhanden. Zu seiner Zeit wurde der Flecken Langwedel infolge eines starken Gewitters von jener schweren Brandkatastrophe heimgesucht, bei der am 24. Juli 1603 innerhalb weniger Stunden 36 Gebäude, darunter auch der Edelhof, durch Blitzschlag eingeäschert wurden. Dieser schweren Heimsuchung verdankt der noch jährlich am 26. Juli in der Daverdener Kirche feierlich begangene Lobetag seine Entstehung.

Vermutlich der Adjunkt des Pastors Heinrich Meier, nämlich ein Pastor Hinrich Eckleff, nahm in dessen Vertretung als sog. Assessor oder Beisitzer an einem Holzgericht in Daverden am 30. Juni 1620 teil. Die Holzgerichtsakte findet sich noch in Abschrift im Daverdener Pfarrarchiv. Die Daverdener Pastoren waren nämlich ebenso wie die adeligen Gutsherren sog. Assessoren beim Holzgericht, weil Kirche und Pfarre auch ihre Meier hatten.

Bei dieser Gelegenheit sei über die **Holzgerichtsbarkeit im Kirchspiel Daverden** noch folgendes mitgeteilt: Die Holzgerichte, die teils in den Händen der Gutsherrschaften lagen, teils unmittelbar unter der Verwaltung des Gogräfen in Achim standen, wurden geleitet von den sog. Großen Holzgräfen. Außerdem gehörten diesen Gerichten an: die in dem betreffenden Bezirk wohnenden Gutsherren und Geistlichen, der sog. Kleine Holzgräfe, der z. B. in Daverden alle drei Jahre neu gewählt wurde, die Holzgeschworenen und endlich in früheren Jahren die Holzungsleute, wozu in älterer Zeit auch noch die Kötner gehörten. Diese Holzungsleute waren u. a. auch an der Straffestsetzung, den sog. Holzbrüchen (Natural-, später Geldstrafen), mitbeteiligt, verloren aber später dieses Recht, das dann auf die Gutsherrn überging, bis schließlich der Große Holzgräfe allein über die Straffestsetzung entschied. Die Befugnisse des Holzgerichtes erstreckten sich über alles, was irgendwie mit den Forsten, Ländereien, Heiden, Weiden, Teichen, Torfmooren, Wasserläufen und dergleichen zusammenhing. Eine Akte aus dem Jahre 1732 beschreibt die Befugnisse des Holzgerichtes folgendermaßen: Es ist zuständig bei folgenden Vergehen: 1. Wenn jemand ohne „permission“ Holz, Busch, verbotene Heide und Plaggen haut. 2. Wenn jemand es unterläßt, junge Hestern (Eichen) zu pflanzen. 3. Wenn einer dem anderen Land abpflügt und den Wiesen oder Feldern zu nahe mähet. 4. Wenn Land aus der Gemeinheit eingezäunt oder gegraben wird. Item wenn jemand auf die Gemeinheit Gebäude setzt oder die alten erweitert. 5. Wenn Leute sich streiten in Sachen von Heiden und Weiden, Zucht, Trift, Torfmoor und dergleichen. 6. „Wegen Teiche und Wasserläufe, so zu des Districtes besten zu verordnen, und was sonst zum gemeinen Besten der Guts-Meierhöfe, Gerechtsamen und bey Kämpen, Feldern, Wiesen, Gärten und dergleichen vorkommen kann“. Vom Holzgericht konnte man appellieren an das Hofgericht in Stade. Im Jahre 1709 setzte sich das **Daverdener Holzgericht** aus folgenden Personen zusammen: Amtmann Frobboese als Großer Holzgräfe, Landrat von Düring zu Baden, Herr von Heimbruch zu Cluvenhagen, Herr von Münchhausen in Langwedel und Pastor Rieper in Daverden als Assessores; ferner der sog. Kleine Holzgräfe Warner Bischoff in Daverden. Letzterer hatte die Rechnungsführung und erhob die Einkünfte und Strafen, die sog. Holzbrüche, und zog auch die verglichenen und taxierten Schädigungen wegen Vergehen am Gemeingut ein. Zum Gute Cluvenhagen gehörten zwei große Holzgräfschaften, während das Etelser Holz unter der Holzgerichtsbarkeit des Gutes Koppel stand.

Nach diesem Exkurs betr. die Holzgerichtsbarkeit kehren wir wieder zur Geschichte des Kirchspiels Daverden zurück. Pastor Heinrich Meier starb 1626. Im gleichen Jahre wurde der Pastor Christoph Schröder nach Daverden berufen. Seine Berufung und das damit verbundene Examen waren die Ursache einer Differenz zwischen dem Bremer Dompropst Herzog Friedrich von Braunschweig-Lüneburg und dem Bremer Erzbischof Johann Friedrich, Herzog von Holstein-Gottorp, Erben von Norwegen, von denen jeder sich hier für zuständig hielt. Dadurch hatte auch der Pastor Schröder allerlei Unannehmlichkeiten, zumal noch

ein Franz v. Clüver in Cluvenhagen Beschuldigungen in moralischer Hinsicht gegen ihn erhob, die aber schon bald als grund- und haltlos erkannt wurden. Der Verläumder wurde dafür bestraft (Schlichthorst, Beyträge . . . I, S. 122 ff.).

„Recht in der Kriegszeit und nur etwa 2 Jahre" war hier in Daverden ein Pastor Elert. Es ist fraglich, ob dies der Vor- oder Familienname ist. Er muß hier also um 1630 gewirkt und gleich seinen Vorgängern die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges miterlebt haben (Daverdener Pfarrakte von 1679, die Fischereigerechtigkeit der Daverdener Pfarre betreffend).

Über die Ereignisse dieses **Dreißigjährigen Krieges,** bei dem es sich in den Kämpfen in hiesiger Gegend fast immer nur um die erzbischöfliche Burg Langwedel handelte, ist bereits ausführlich bei der Geschichte des Schlosses Langwedel berichtet worden. Hier soll nur kurz des Zusammenhanges wegen das Wichtigste wiederholt werden, soweit es besonders das Kirchspiel betrifft. Als im September 1626 die tillyschen Truppen unter Anführung des Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg von Wittorf bei Visselhövede aus heranrückten, um die von den Dänen besetzte Burg Langwedel einzunehmen, wurden sie zunächst abgewehrt und zogen sich in Richtung Daverden zurück, um sich dort zu verschanzen. Das hügelige und waldreiche Gelände bei Daverden bot dazu die günstigste Gelegenheit; man denke nur an die — heute z. T. abgetragenen — Goldberge und an das hügelige und wellige Daverdener Holz. Bei einem zweiten, ebenfalls vergeblichen Versuch, die Feste einzunehmen, wurde der ganze Flecken Langwedel in Brand geschossen, so daß kaum ein Zaun stehen blieb, wie es im Langwedeler Brandbericht heißt. Erst am 4. Oktober 1626 gelang es dem Herzog, die Burg Langwedel zu nehmen und die Dänen von dort zu vertreiben, die sich nun bis zu den Etelser Linien, d. h. zu den Verschanzungen an der Cluvenhagen-Etelser Grenze, und dann weiter ins bremische Gebiet zurückzogen, als die Kaiserlichen sie verfolgten.

Infolge wechselnden Kriegsglückes in den folgenden Jahren sah unsere Gegend bald dänische, bald kaiserlich-tillysche Truppen, die beide, ob Freund oder Feind gefürchtet wurden, weil sie raubten und plünderten. Inzwischen waren im Juni 1630 die Schweden unter ihrem König Gustav-Adolf der bedrängten protestantischen Sache zur Hilfe gekommen. Und jetzt sah man im Bereiche des Kirchspiels Daverden oft auch schwedische Truppen, so im Dezember 1631, als sie die von den Kaiserlichen besetzte Burg Langwedel belagerten und einnahmen. Dabei war unsere Gegend wieder Operationsgebiet der kämpfenden Truppen, ebenso wie im Jahre 1643, als der schwedische General, Graf von Königsmark, die Burg Langwedel, die inzwischen von erzbischöflichen Truppen besetzt worden war, wieder eroberte, aber sich doch nicht lange des Sieges und des Besitzes der Feste erfreuen durfte. Denn schon bald darauf gelang es den von dort vertriebenen kaiserlichen Truppen unter Anführung des Generalmajors Bauer, die Burg Langwedel wieder einzunehmen und den Verteidiger der Feste, den schwedischen Major Koch, gefangen nach Schloß Ottersberg abzuführen. Stets war bei diesen Kämpfen um die Burg Langwedel auch das Kirchspiel Daverden mit Kriegsschauplatz. Das hörte erst auf, als im Jahre 1647 die Burg Langwedel niedergelegt und die Festungswerke geschleift wurden, wenn sie auch später in den Jahren 1666 bis 1668 wieder aufgerichtet wurden, um dann endgültig im Jahre 1679 auf Grund des Friedens zu Celle aufs neue geschleift zu werden.

In den Jahren 1712 und 1713 herrschte in manchen Gegenden, so auch in **Achim und Lunsen, die orientalische Pest,** die ungeheuer viel Opfer forderte. Achim soll damals mehr als die Hälfte seiner Einwohner verloren haben. Um eine Weiterverbreitung dieser furchtbaren Krankheit zu verhüten, wurden die verseuchten Ortschaften von der Außenwelt völlig abgesperrt und, wie das Daverdener Kirchenbuch berichtet, aus den südlich gelegenen Dörfern, die sonst kirchlich nach Achim gehörten, alle kirchlichen Amtshandlungen, wie Taufen, Trauungen und Beerdigungen, in Daverden vollzogen.

Der Siebenjährige Krieg und seine Auswirkungen

Von den Wechselfällen und Auswirkungen des **Siebenjährigen Krieges** (1756 bis 1763) wäre unsere Gegend verschont geblieben, wenn nicht zwischen Kurhannover und dem mit Preußen verbündeten England eine Personalunion bestanden hätte, so daß die Feinde des letzteren auch die Kurhannovers waren. Das waren in diesem Falle die Franzosen, die Friedrich der Große später am 5. November 1757 bei Roßbach entscheidend schlug. Die unglückliche Schlacht bei Hastenbeck in der Nähe Hamelns am 26. Juli 1757, die mit einem knappen Sieg der Franzosen über die englisch-hannoverschen Truppen endete, öffnete ihnen den Weg nach Norden in die Herzogtümer Bremen und Verden; und es scheint so, als ob gerade unser Kirchspiel ganz besonders unter den fremden Truppen gelitten hat. Denn der Daverdener Pastor Dolge, der hier von 1756 bis 1792 amtierte, machte im Kirchenbuch* im Jahre 1757 die Bemerkung: „Durch die französische Invasion ist auch diese Gemeinde sehr bedrenget und mitgenommen worden". In diesem Jahre starben nach den Eintragungen ins Sterberegister in der Kirchengemeinde 132 Personen, davon allein in Langwedel 76, was bei einer Seelenzahl von etwa 900 Gemeindegliedern in 161 bewohnten Häusern fast 15 Prozent bedeutet. Ob Drangsalierungen, Seuchen oder eine Hungersnot die Ursache dieser großen Sterblichkeit waren, ist nicht bekannt. Noch zu des Pastors Büttner Zeiten, der 1834 nach Daverden kam, wußten sich nach der Daverdener Pfarrchronik ältere Leute in Langwedel zu erinnern, daß die damalige Langwedeler Schule ein Lazarett gewesen sei und man im Garten des früheren Anbauers Johann Johnsen einen Fund von menschlichen Gerippen gemacht habe. Ebenfalls von der Hand des genannten Pastors Dolge findet sich im Kirchenbuch ein Vermerk aus dem Jahre 1763, wonach 2 Langwedeler Einwohner, Vater und Sohn, bei einem Pferdediebstahl erwischt worden seien. Während der Sohn vermutlich auf dem sog. Galgenberge am 7. Februar 1763 gehängt wurde, kam der Vater „ad dies vitae" in die Karre. Es handelt sich um eine längst ausgestorbene Familie in Langwedel. Im übrigen haben wir über diese Zeiten keine weiteren Nachrichten. Vielleicht aber dürfte noch eine Eintragung im Daverdener Kirchenbuch von der Hand des Pastors Dolge interessieren: „Anno 1764, den 17. May, ist in dem Gefilde der Dorfschaft und in den angrenzenden Gegenden, wohin der Zug gegangen, unter Donner und Blitz ein solcher erschrecklicher Hagel gefallen, daß die Hagelsteine nicht nur einer welschen Nuß, denen Hühner- und Gänse-Eyern an Größe gleichgekommen, sondern, welches erstaunlich, einige bey den hohlen Händen kaum haben können umfasset werden. Durch dieses fürchterliche Ungewitter ist alle Winter-Saat, Hampf und Flachs und was von Sommer-

*) Anmerkung: Die Daverdener Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1682 und weisen bis in die Gegenwart kaum Lücken auf.

früchten früh gesäet worden, gäntzlich verwüstet und verheeret oder durch den einem Wolken-Bruch ähnlichen Regen vom Lande weggeschwemmt worden".

Napoleonische Zeiten und das Kirchspiel im 19. Jahrhundert

Wieder waren es **Kriegszeiten, die napoleonischen,** die am Anfang des vorigen Jahrhunderts über das Kirchspiel Daverden allerlei Unruhe und Aufregung brachten. Einmal waren es die sich immer wiederholenden und drückenden Einquartierungen französischer Soldaten, unter denen besonders der Flecken Langwedel zu leiden hatte, und sodann die von den Franzosen geforderten Kriegsdienste der Deutschen. Damals gehörte das Kirchspiel Daverden zum französischen Königreich Westfalen und lag in der „Commune Baden, Kanton Achim". Aus Akten im Daverdener Pfarrschrank geht hervor, daß die sog. „Conscribierten", d. h. die Kriegsdienstverpflichteten, im Kirchspiel Daverden sich sehr widerspenstig gegen die französischen Eroberer und Eindringlinge zeigten und sich ihren Verpflichtungen in jeder Weise, zum Beispiel durch Verstecken, zu entziehen suchten. Daher erging unter anderem am 26. März 1812 ein strenger Befehl des „Prefekten des Départements des Bouches du Weser" in Bremen an den damaligen Daverdener Pastor Schiphorst, die Gemeinde ernstlich von der Kanzel zu verwarnen und an harte Strafen zu erinnern; ja dem Geistlichen wurde selbst mit schärfsten Strafen gedroht, wenn er nicht mit aller Energie diesem französischen Befehl nachkomme.

Das **Jahr 1813** brachte dann auch über das Kirchspiel Daverden einige kriegerische Unruhen. Am Karfreitag 1813 fand in der sog. Dalheid, d. h. **in der Talheide bei Gut Lessel, ein Gefecht** zwischen Franzosen und Kosaken statt. Der französische General Vandamme hatte von Bremen aus Infanterie nach Verden mit dem Befehl gesandt, die Brücken dort zu zerstören. Die Kosaken unter dem Oberbefehl des Oberstleutnants Benkendorf konnten die französische Infanterie nicht aufhalten und zogen sich durch Langwedel und Walle in Richtung Rotenburg zurück. Während die Hauptgefechte zwischen Bassen und Ottersberg und zwischen Sottrum und Waffensen stattfanden, kam es — nach der Cluvenhagener Schulchronik — in der Talheide bei Lessel an dem genannten Karfreitag zu einem blutig verlaufenden Geplänkel zwischen Franzosen und Kosaken. Die Ursache soll folgende gewesen sein: Der junge Gutsherr auf Gut Koppel und spätere hannoversche Staatsminister Johann Caspar von der Wisch war von den Franzosen gefangen nach Bremen abgeführt worden, mit Hilfe aber eines treuen Dieners entflohen und eilte nun den Russen, die von Rotenburg nach Verden im Anmarsch waren, entgegen, um ihnen zu melden, daß die Franzosen auf Befehl Vandammes Streifplünderungszüge nach Verden und Hoya planten. In der schon erwähnten Lesseler Talheide kam es am Karfreitag 1813 zu einem Geplänkel, das mit dem Rückzuge der Franzosen nach Bremen endete. Drei versprengte Franzosen aber hatten sich hinter Büschen in der Heide versteckt gehalten, während in der Nähe Kosaken um ihre Wachtfeuer lagerten und hin und wieder einige von den dort weidenden Schafen des Lesseler Gutspächters Köster raubten und aufspießten. Als der Gutspächter davon erfuhr, wollte er die Kosaken um Schonung bitten. Die drei Franzosen jedoch, die sich durch das Erscheinen Kösters verraten glaubten, schossen auf ihn, ohne zu treffen. Kaum war der Schuß gefallen, da stürmten auch schon die Kosaken auf die Franzosen ein, die sich der Übermacht ergeben mußten. Aber auf beiden Seiten gab es einen Toten. Nachdem die Kosaken beide Toten, Freund wie Feind, ausge-

plündert hatten, zogen sie mit ihren beiden Gefangenen fort, während der Gutspächter beide Leichen an Ort und Stelle begraben und auf jedes Grab eine Eiche pflanzen ließ. 50 Jahre später hielt hier nach der Daverdener Pfarrchronik der Pastor A. W. Büttner eine Gedächtnisfeier ab.

In diesem französisch-russischen Feldzuge und in den Kämpfen 1813 und 1815 mußten auch 3 Gemeindeglieder aus dem Kirchspiel Daverden ihr Leben lassen. Im Hospital zu Mohiloff in Rußland starb Johann Meyer, Soldat des ehemaligen französischen 128. Regimentes, Sohn des Harre Meyer in Etelsen, und in Saratow in Rußland ein Otto Bischoff, Sohn des Johann Friedrich Bischoff in Cluvenhagen, ebenfalls Soldat in dem genannten Regiment. Und am 25. Juni 1815 starb an seiner Verwundung im Hospital zu Quatrebas ein Caspar Behrmann aus Langwedel, Soldat beim Landwehr-Bataillon Verden (General-Totenliste der unter den königlich-hannoverschen Truppen gedient habenden Einländern aus den Jahren 1813 bis 1815, Pfarrschrank in Daverden).

Um den Anfang dieses 19. Jahrhunderts war **Daverden** eine Zeitlang von 1825 bis 1832, und zwar nach dem Tode des Superintendenten Zeidler in Achim, **Sitz der Superintendentur.** Der damalige Pastor Schiphorst führte deshalb den Titel Superintendent und war gleichzeitig bremischer Konsistorialrat. Später bekam er noch den Titel Propst. Aus dieser Zeit stammen noch verschiedene aufschlußreiche Akten über Visitationen und Berichte in Kirchen und Schulen des damals großen bremischen Kirchenkreises.

Ebenfalls in diese Zeit fällt die **Einpfarrung** verschiedener, einst zu Ahausen gehörenden Moorgemeinden. Nachdem schon 1796 unter dem 7. Mai durch ein Schreiben des Konsistoriums in Stade Allerdorf „ad interim" an die Kirchengemeinde Daverden gewiesen war, die Stolgebührenfrage jedoch noch dem damaligen Daverdener Pastor Schiphorst viel Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten seitens der Allerdorfer bereitete, wurden im Jahre 1824 auch Grasdorf und 1834 Giersdorf und Schanzendorf in Daverden eingepfarrt. Schon 1801 waren Verhandlungen geführt worden, die Bewohner von Grasdorf, Giersdorf und Schanzendorf in Daverden einzugemeinden. Während aber nur Grasdorf, wie oben erwähnt, 1824 zu Daverden kam, waren schon vorher wunschgemäß Giersdorf und Schanzendorf der Kirchengemeinde Ahausen zugewiesen worden. Aber in beiden letzteren Orten schlug die Stimmung bald um. Nach einem Protokoll vom 16. Dezember 1824 erschienen bereits damals 13 Bauern aus Giersdorf und 18 aus Schanzendorf beim Gericht in Achim, um die Umpfarrung ihrer Ortschaften von Ahausen nach Daverden zu beantragen, mit folgender Begründung: Die Entfernung nach Ahausen sei für sie zu groß, und besonders hätten die Konfirmanden unter den weiten Wegen zu leiden. Außerdem bildeten bereits die drei Gemeinden Grasdorf, Giersdorf und Schanzendorf einen Schulverband, der durch die Zugehörigkeit zu zwei Kirchengemeinden Schwierigkeiten habe. Aber erst nach längeren Verhandlungen und mehreren Jahren, nachdem sich auch noch wegen der Platzfrage in der Daverdener Kirche und wegen der Lösung der Stolgebührenfrage besondere Schwierigkeiten ergeben hatten, wurden 1834 Giersdorf und Schanzendorf in Daverden eingepfarrt. Noch aber waren nicht 20 Jahre vergangen, da wurden im Jahre 1852 sämtliche Moorgemeinden, also auch Allerdorf, Grasdorf, Giersdorf und Schanzendorf, der neugegründeten Kirchengemeinde Posthausen zugelegt. Vorübergehend hatte sich also durch die zeitweise Zugehörigkeit dieser Moorgemeinden die Einwohnerzahl des Kirchspiels Daverden erheblich vergrößert. Doch liegen keine Zahlen vor.

Vielleicht dürfte es interessieren, etwas über die Einwohner- und Gebäudezahl im Kirchspiel Daverden zu erfahren, soweit wir darüber Nachrichten haben. Aus der Zeit vor 1700 liegen keinerlei Zahlen vor. 1735 zählte man im Kirchspiel Daverden ohne Langwedel, das etwa ein Drittel der Kirchengemeinde ausmachte, 87 Feuerstellen, nämlich 30 in Etelsen, 10 in Cluvenhagen, 33 in Daverden, 8 in den adeligen Forstweiden, 4 auf Groß- und Kleinkoppel und 2 in Wiepelnbusch. 1753 gab es in der ganzen Kirchengemeinde 162 Wohnhäuser. 1855 betrug die Seelenzahl 2409, nahm aber infolge starker Auswanderung nach Nordamerika in den folgenden Jahren ab. Schon 1853 wanderten über 30 Gemeindeglieder aus, und insgesamt schätzt man ihre Zahl auf 300 bis 400. Bei den Volkszählungen am 3. Januar 1861 betrug die Seelenzahl im Kirchspiel Daverden deshalb nur 2337, 1864 nur 2365 und 1867 nur 2386 und hatte erst in den siebziger Jahren den Stand von 1855 wieder erreicht. Im Jahre 1913 zählte man 3139 Gemeindeglieder. 1926 wohnten im Kirchspiel 3484 Personen in 730 Familien, darunter 12 Katholiken, 3 Adventisten und 6 Dissidenten, also insgesamt 3463 lutherische Gemeindeglieder. 1939 betrug die Seelenzahl der Kirchengemeinde 3970 und 1949 einschließlich der aus dem Osten und Südosten unseres Vaterlandes Vertriebenen 6080. Nach der Volkszählung am 13. September 1950 wohnten in Daverden 1653, in Cluvenhagen 917, in Etelsen 1877, in Langwedel (mit Langwedelermoor) 1995 und in der zum Kirchspiel Daverden gehörenden Marsch etwa 100 Menschen, zusammen 6542 Einwohner, einschließlich der Katholiken und Andersgläubigen.

Nachdem man schon im Jahre 1835 versucht hatte, Dorf und Gemeinde Daverden vom Gericht Achim zum Amte Verden zu verlegen (Akte im Staatsarchiv Hannover), und dieses Ansuchen vom damaligen Hannoverschen Ministerium abschlägig beschieden war, wurden auf Grund der „Verordnung, die Bildung der Amtsgerichte und unteren Verwaltungsbehörden betreffend“ vom 7. August 1852 die Gemeinden Daverden, Etelsen und Cluvenhagen vorübergehend vom Amte Achim an das Amt Verden abgetreten, während sie später wieder zu Achim gehörten. Im Jahre 1932 wurden dann der Altkreis Achim und der Altkreis Verden zum heutigen Großkreis Verden vereinigt.

Mit der **Kirchlichkeit** und den religiösen Kenntnissen sah es im Anfang des vorigen Jahrhunderts infolge des herrschenden Rationalismus auch in der Kirchengemeinde Daverden recht trübe aus. Luthers Kleinen Katechismus kannte man kaum noch, und noch weniger verstand man ihn. Als im Jahre 1834 der Pastor August Wilhelm Büttner, der sich dank des Einflusses des Elternhauses ein konfessionell-lutherisches Christentum bewahrt hatte, nach Daverden kam, dem lutherischen Katechismus gemäß katechisierte und lehrte und den alten Glauben predigte, da fand er bei aller seiner Treue und Liebe zuerst soviel Widerspruch, ja Haß und Gegnerschaft, daß ihm fast, wie er in seiner Chronik schreibt, der Mut verging, hier weiterzuarbeiten. Aber unbeirrt und treu haben er und später seine Adjunkten, nämlich sein Sohn Johannes Büttner und die Pastoren Hashagen und Speckmann, in dem alten Glauben und Geist weitergearbeitet, so daß sich besonders in den sechziger Jahren, als für den alternden Pastor August Wilhelm Büttner sein Sohn Johannes hier in der Gemeinde im größten Segen wirkte, die Früchte zeigten und die Kirchlichkeit wieder eine erfreuliche wurde. So zählte man 1868 zum Beispiel bei einer Seelenzahl von rund 2400 Gemeindegliedern über 3000 Abendmahlsgäste.

Das sonst so böse **Revolutionsjahr 1848** verlief in hiesiger Kirchengemeinde ruhig; und während auch der **Katechismuskampf im Jahre 1862** im Kirchort Daverden selbst im ganzen ruhig verlief, wirbelte er doch im übrigen Kirchspiel durch Agitation von außen allerlei Staub auf. Um was ging es denn damals? Der hannoversche König Georg V. hatte verordnet, den bisherigen rationalistischen Landeskatechismus abzuschaffen und den neuen, nach dem Waltherschen umgearbeiteten lutherischen Katechismus zur Freude aller ernsten Christen, aber auch zum Verdruß aller rationalistisch Denkenden einzuführen. Aber ohne Kämpfe und leidenschaftlichen Widerspruch sollte das bedauerlicherweise nicht geschehen. Besonders in den Städten kam es zu revolutionären Auftritten, weil das Volk teilweise den Glauben hatte, man wolle es wieder katholisch machen. Als im August 1862 der königliche Befehl dahin geändert wurde, daß der neue Katechismus nur dort, wo man ihn gern und ohne Widerspruch aufnehme, eingeführt werden und bleiben solle, wäre dieses im Kirchspiel Daverden ohne weiteres der Fall gewesen, wenn nicht von außen her besonders scharf agitiert und gegen den neuen Katechismus gehetzt worden wäre. Dies aber geschah fast im ganzen Gogerichtsbezirk Achim und in Langwedel und Verden. Von Verden kamen Leute nach Langwedel und von Achim und Ottersberg Leute nach Etelsen, um die Einführung des neuen Katechismus zu hintertreiben und das Volk aufzuhetzen und irrezuleiten. Und als es sogar alle 40 Ortsvorsteher im Kreise Verden, und darüber hinaus, wohl einem Drucke von anderer Seite folgend, durchsetzten, daß der neue Katechismus in den Schulen verboten wurde, schien alles verloren zu sein. Doch der damalige Hauptschullehrer Peter Meyer in Langwedel legte trotz mancher erregter Versammlungen in dieser Angelegenheit seinem Unterrichte den neuen Katechismus zugrunde, ohne ihn als Lernbuch in der Klasse zu benutzen, und allmählich brachten ihn die Schulkinder wieder mit. Ähnlich war es auch in den übrigen Schulen des Kirchspiels, und langsam hielt der neue Katechismus seinen Einzug in der Gemeinde (Pfarrchronik des Pastors A. W. Büttner).

Eines Ereignisses, dessen schon im historisch-geographischen Teile kurz gedacht ist, das für die Entwicklung des Kirchspiels besonders in wirtschaftlicher Hinsicht von großer Bedeutung wurde, muß hier noch etwas ausführlicher gedacht werden, nämlich des **Baues der Eisenbahn von Bremen nach Wunstorf bzw. Hannover im Jahre 1847.** Die Eisenbahnverbindung von Wunstorf nach Hannover als Teilstück der sog. Mindener Bahn bestand nämlich schon vor 1847. Am 25. Oktober 1847, nachmittags gegen 5 Uhr, brauste die erste Lokomotive auf ihrer Probefahrt hier vorüber. Bereits im Jahre 1834 wollte ein Mann aus Lindholz gerade an der Stelle, wo jetzt zwischen Lindholz und Speckenholz die Eisenbahn läuft, auf dem Felde, „Up der Tange“ genannt, ein Rollen und Schnauben gehört haben, das von einem vorrüberrauschenden, unsichtbaren Etwas herrühre. Gerade so habe es, so erklärte der Mann, auch 1847 geklungen, als die erste Lokomotive vorübergebraust sei. Am Sonntag, dem 12. Dezember 1847, wurde dann die Eisenbahn dem Verkehr mit täglich 2 Personen- und 2 Güterzügen, die auch Personen mitnahmen, nach jeder Richtung eröffnet, nachdem einige Tage vorher schon Extrazüge von Köln, Hannover und Minden, alle über Wunstorf, gekommen waren, um „Waren eilig nach Bremen zu bringen, die noch mit dem Dampfschiff „Washington“ nach Amerika sollten“ (Daverdener Pfarrchronik). Leider haben damals die Daverdener es abgelehnt, Station oder Haltestelle an der neuen Bahn zu werden. Nach dem ersten Fahrplan von 1847, der an anderer Stelle im historisch-geographischen Teil unter Langwedel sich findet,

gab es zwischen Bremen und Wunstorf damals folgende Stationen und Haltestellen: Sebaldsbrück, Achim, Langwedel, Verden, Dörverden, Eystrup, Nienburg und Neustadt, so daß man wegen dieser verhältnismäßig wenigen Stationen schon damals von Langwedel aus Bremen wie auch Hannover schnell erreichte (Siehe den Fahrplan). Für die ganze Strecke von Bremen nach Hannover bezahlte man an Fahrgeld je nach Klasse 1 Taler 18 Grote oder 2 Taler und von Langwedel nach Bremen 24 Grote oder 39 Grote. Am meisten wurde die Eisenbahn von den Kaufleuten begrüßt, die nun endlich auf die rumpelnden Postwagen verzichten konnten und gern die Kosten für die weit bequemere Eisenbahnfahrt bezahlten. Auch auf dem Lande spürte man den Vorteil der neuen Bahn. Die Geschäfte hoben sich, und vor allem mehrten sich sowohl in Langwedel wie auch in Daverden und in der hiesigen Marsch die Ziegeleien so sehr, daß in beiden Orten im Jahre 1852 an 25 000 Talern umgesetzt wurden (Siehe Geschichte Langwedels). Man zählte damals im hiesigen Kirchspiel 16 Ziegeleien (Siehe Beilage 20), die aber heute, weil nur auf Handbetrieb eingestellt, sämtlich nicht mehr existieren. Im Jahre 1883 ging die von den beiden Städten (Staaten) Bremen und Hannover erbaute Bahn an Preußen über. Als dann am 15. Mai 1873 auch die zunächst als Privatbahn von Bremen erbaute sog. Uelzener Bahn eröffnet wurde, hoben sich die Geschäfte immer mehr, und der Wohlstand nahm zu.

Über manche der im Folgenden geschilderten Ereignisse und Begebenheiten ist bereits im historisch-geographischen Teil ausführlich berichtet worden, so daß hier der Vollständigkeit halber nur eine kurze Wiederholung erfolgt. So fand am **6. August 1848** unter großer Feierlichkeit und Beteiligung der Gemeinde die **Einweihung des Neuen Friedhofes in Daverden** statt, da der alte um die Kirche herum gelegene, auf dem seit urdenklichen Zeiten bestattet war, bereits überfüllt war. In den Jahren 1898/99, 1916 und 1955 wurde dieser Neue Friedhof nach Süden und Osten erweitert und 1955 in der Südostecke des älteren Friedhofsteils, wo bisher eine Schutzhütte stand, ein Ehrenfriedhof für die deutschen Soldaten, die in den letzten Tagen des 2. Weltkrieges in der näheren und weiteren Umgebung in den Kämpfen mit den Engländern gefallen waren, geschaffen. Am 26. August 1956 wurde dieser Ehrenfriedhof eingeweiht.

Im Jahre **1849** wurden **die neuen Kirchen- und Schulvorstände** gebildet. Vorher gab es in der Kirchengemeinde sogenannte Juraten, die in erster Linie die Vermögensverwaltung der Kirche zu besorgen hatten. Nach der Daverdener Pfarrchronik waren die ersten Kirchenvorsteher der Bürgermeister Gerken in Langwedel und der dortige ehemalige Jurat Harm Hinrich Rohde, ferner der Baumann Hinrich Behling in Daverden und der Kötner Christoph Hauschildt in Etelsen.

Am **1. Adventssonntag 1857** wurde durch den Pastor adj. Johannes Büttner, der sich einer ganz besonderen Verehrung in der Gemeinde erfreuen durfte, unter Mitwirkung des Küsters und Hauptschullehrers Friedrich Wilhelm Meiners **eine neue, die sog. Bremen-Verdensche Liturgie** eingeführt, an der durch die Genannten kleine Änderungen vorgenommen wurden. Diese Liturgie, die mit kleinen Abwandlungen bis 1958 im Gebrauch war, ist am Sonntag Invocavit 1958 durch die neue Gottesdienstordnung und Liturgie für die lutherischen Kirchen ersetzt worden.

Die **Kriege 1864, 1866 und 1870/71** haben, soweit bekannt, der Gemeinde keine Verluste gebracht und sie verhältnismäßig wenig berührt, abgesehen von der starken politischen Erregung, die das Kriegsjahr 1866 auch in der Kirchengemeinde Daverden mit sich brachte; anders aber die beiden Weltkriege 1914/18 und 1939/45, von denen später noch zu reden ist.

Wie auch schon im historisch-geographischen Teil ausgeführt, bestand in den Jahren 1864 bis 1872 in Daverden ein sog. **Vorseminar,** das offiziell Aspirantenanstalt hieß und von den Pfarradjunkten Johannes Büttner, Friedrich Hashagen und Friedrich Speckmann und dem Pastor Ernst Christian Krull nacheinander unter Mitwirkung verschiedener Lehrer des Kirchspiels geleitet wurde.

In den Jahren **1899 bis 1901** wurden an der **Daverdener Kirche** großzügige **Um- und Neubauten** vorgenommen. An Stelle des nördlichen Fachwerkanbaues von 1720 entstand ein massiver vergrößerter Vorbau, in dem gleichzeitig durch einen entsprechenden südlichen massiven Vorbau, der die Orgel aufnehmen sollte, die Kirche, die ursprünglich ein einfaches Langhaus und in ältester Zeit wohl nur eine Kapelle war, in eine Kreuzkirche verwandelt wurde. Zuerst war es in der damaligen Vakanzzeit Pastor Schönecke aus Achim, der als Spezialvikar den Bau leitete, und sodann der neugewählte Pastor Schädla. Die Baukosten, die 14 412 Mark betrugen, wurden durch eine Anleihe bei der Kapitalansammlungsanstalt in Hannover aufgebracht und jährlich mit 1000 Mark abgetragen. Damals erhielt die Kirche auch ihre erste Orgel. Näheres darüber und über die Daverdener Kirche im historisch-geographischen Teil. Während des Kirchenumbaues fanden die Gottesdienste abwechselnd in den Schulen des Kirchspiels statt.

Schon gelegentlich der Kirchenvisitation im Jahre 1913 war durch den damaligen weltlichen Kirchenkommissar Landrat Roedenbeck in Achim, der ein Jahr später im ersten Weltkrieg fiel, die **Anstellung** einer Gemeindeschwester für die Kirchengemeinde angeregt worden. Der Kreis und andere Institutionen würden finanziell helfen. Im Jahre 1915 konnte durch Gründung eines Kranken- und Gemeindepflegevereins dieser Plan verwirklicht werden. Nach längeren Verhandlungen und nach Anschaffung des nötigen Mobiliars erhielt dann die Gemeinde am 1. August 1916 von dem Diakonissen-Mutterhaus in Rotenburg als Schwester die Diakonisse Katharine Francke, die zuerst in der damals leerstehenden 2. Lehrerwohnung im neuen Schulhaus in Daverden wohnte und 1919 eine im 1. Stock des gleichen Gebäudes ausgebaute provisorische Wohnung erhielt. Als dann am 2. Mai 1921 die Diakonisse Minna Giese aus Göhr bei Schnega vom gleichen Diakonissenhause geschickt wurde, bezog sie die Wohnung im ersten Stock des Krullschen Hauses in Daverden, bis im Jahre 1924 im Anbau an das Konfirmandenhaus auf dem Daverdener Pfarrhofe das Schwesternhaus gebaut und bezogen werden konnte. Im Jahre 1933 wurde die Schwesternstation von der Kirchengemeinde übernommen. Aus Altersrücksichten trat Schwester Minna Giese am 1. Oktober 1955 in den Ruhestand und siedelte in die Feierabendstation des Diakonissenhauses in Rotenburg über. Am 1. April 1956 wurde die Schwesternstation in Daverden wieder besetzt mit der Schwester Lydia Brandt von der Evangelischen Landpflegeschwesternschaft aus Lehrte, die ihr Mutterhaus in Bad Sachsa im Südharz hat. Bereits zum 1. Oktober 1957 wurde Schwester Lydia als Operationsschwester im Stadtkrankenhause in Lehrte wieder angefordert und erhielt in Schwester Hedwig Jacksch von derselben Schwesternschaft eine Nachfolgerin.

Der erste Weltkrieg 1914—1918 und seine Auswirkungen

Vorbemerkung: Die Ereignisse und Erlebnisse im Kirchspiel seit 1914 sind etwas ausführlicher berichtet, um kommenden Generationen zu sagen, was ihre Väter in diesen schweren Jahren erlebten, zumal es später an Nachrichten über diese Zeiten fehlen dürfte.

Der Krieg 1914—1918, der sogenannte erste Weltkrieg, hat auch über die Kirchengemeinde Daverden wie über unser ganzes Volk und Vaterland viel Unruhe und viel Leid gebracht. Schon Wochen und Monate vor diesem Kriege war die politische Lage in Deutschland und in ganz Europa höchst gespannt, und man sprach viel von einem kommenden Krieg, doch stets mit der stillen Hoffnung, daß noch die Vernunft siegen und der Friede uns erhalten werde. Doch was man im tiefsten befürchtete, trat ein. Am 1. August 1914 brach der Krieg aus, der zu einem Weltenbrande werden sollte. Es ist aber hier nicht der Ort, über die Gründe, die zu diesem Kriege führten, und über die weiteren politischen und militärischen Ereignisse und den Verlauf dieses Weltenringens zu sprechen. Uns geht nur an, was die Kirchengemeinde Daverden in diesen vier schweren Jahren erlebte.

Wie wohl fast überall in Deutschland, so herrschte auch bei uns neben einer Nervosität und inneren Erregung, die sich besonders bei den Älteren und bei den Familienvätern zeigte, eine gewisse Kriegsbegeisterung, vornehmlich bei den jüngeren Leuten, die sich gar nicht klar machten und vielleicht auch nicht machen konnten, was eigentlich Krieg bedeutete, zumal man wohl allgemein glaubte, daß nach wenigen Monaten, vielleicht schon zu Weihnacht 1914, der Krieg — natürlich siegreich — beendet sei. Überall war die Empörung über das Unrecht groß, das die Feinde durch Entfesselung dieses Krieges begingen und zwar letztlich doch wohl nur, weil ihnen Deutschland zu mächtig wurde und unbedingt geschwächt werden mußte.

Gleich zu Beginn des Krieges fand am 2. August 1914 in der Daverdener Kirche ein sehr stark besuchter außerordentlicher Gottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier statt, bei dem über das Schriftwort 1. Petr. 5, 6 u. 7 (So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß Er euch erhöhe zu Seiner Zeit . . .) gepredigt wurde. In der Folge wurden regelmäßig ebenfalls gut besuchte Kriegsbetstunden in der Kirche abgehalten, in denen auch besonders fürbetend der Soldaten aus der Gemeinde gedacht wurde. Der Kirchenchor, den damals der musikalische Lohgerber Rogge in Langwedel leitete, wirkte in der Regel in diesen Betstunden mit. Um den Soldaten die Verbundenheit der Heimat mit ihnen zu zeigen, wurden ihnen Päckchen mit Liebesgaben (Schokolade, Zigarren, kleine christliche Schriften usw.), ferner pfarramtliche Briefe und nach Erscheinen des Kirchenblattes des Kirchenkreises Verden, die „Heimatgrüße", auch dieses ins Feld gesandt. Zu Weihnacht 1915 wurden bereits 411 Päckchen gepackt und abgesandt. Dabei halfen Frauen und junge Mädchen aus der Gemeinde, und aus der Hilfe dieser letzteren entwickelte sich 1916 der kirchliche Jungmädchenverein, der zunächst seine Zusammenkünfte im Konfirmandensaal, dann seit 1924 vorübergehend oben im Zimmer der Schwesternwohnung und seit 1926 in dem neuerbauten Jugendzimmer oben im Pfarrhause hatte. Regelmäßig versammelte sich auch der unter Pastor Brandt, der von 1906 bis 1913 hier amtierte, gebildete Missionsnähverein, um für die Soldaten Strümpfe, Socken, Puls-

wärmer, Handschuhe usw. zu arbeiten und zu stricken, und aus diesem Missionsnähverein entstand die evangelische Frauenhilfe.

In den ersten Zeiten dieses Krieges häuften sich die **Siegesnachrichten,** und Glokkengeläute gab der Gemeinde davon Kunde. Aber auch die **Hiobsnachrichten** blieben nicht aus, und oft genug erklangen die Trauerglocken zum Gedächtnis und zu Ehren der Gefallenen, forderte doch dieser Weltkrieg insgesamt 150 Tote und Vermißte, deren Namen auf dem Ehrendenkmal auf dem Alten Kirchhof in Stein eingegraben sind. Jedesmal fanden auch jetzt und zwar in der Regel an den Sonntagnachmittagen Trauergottesdienste in der Kirche statt, an denen ebenfalls der Kirchenchor mitwirkte. Während in den ersten Jahren dieses Weltkrieges die Nachricht von dem Soldaten- und Heldentode eines ihrer Lieben den Angehörigen durch die Post überbracht wurde, übertrug man in der Folge dieses schwere Amt den Geistlichen, auch hier in der Daverdener Kirchengemeinde, die dann oft genug den ersten furchtbaren Schmerz miterlebten und — wie hier bei uns — es erfahren mußten, wie jedesmal ihr Erscheinen in einem Orte Erschrecken verursachte, auch wenn es sich oftmals um ganz andere Dinge handelte, die den Besuch des Geistlichen veranlaßten. Glücklicherweise wurde den Geistlichen die schwere Aufgabe bald wieder abgenommen.

In der Heimat ging alles, wenn auch teilweise unter erschwerten Verhältnissen, seinen Gang weiter. Denn schon bald spürte man das Fehlen der Männer und Söhne, der besten Arbeitskräfte, und die Frauen mußten oft genug die für sie viel zu schwere Feldarbeit übernehmen, wenn auch vielfach der Landwirtschaft Kriegsgefangene als Arbeiter zur Verfügung gestellt wurden. Während andauernd Militärzüge mit Soldaten und Kriegsmaterial den Bahnhof Langwedel passierten, war der Privatzugverkehr stark eingeschränkt, und zeitweise wurde die Benutzung der wenigen verkehrenden Züge sogar von besonderer behördlicher Genehmigung abhängig gemacht.

In der ersten Zeit des Krieges, als noch die Begeisterung im Volke herrschte, blühte bei allem Ernst auch der **Humor,** was sich an lustigen und humorvollen Kreideinschriften an den Militär-Personen- und Güterwagen zeigte. Als aber die Begeisterung längst verflogen war und der Krieg sich immer länger hinzog und eine Kriegsmüdigkeit sich langsam immer mehr im Volke bemerkbar machte, da wurde sehr stark Propaganda für die **Zeichnung von Kriegsanleihen** gemacht, um die ungeheuren Kosten der Kriegführung mit finanzieren zu helfen. Auch im Kirchspiel Daverden wurde deshalb am 16. Februar 1917 in dem Garbenschen Saal in Daverden, der heute nicht mehr vorhanden ist, unter Mitwirkung des Kirchen- und Schulkinderchores ein **Gemeindeabend** abgehalten, auf dem Pastor Holthusen aus Flögeln bei Bederkesa einen Lichtbildervortrag über Deutschlands wirtschaftliche Kraft und zwar ganz im Sinne der Zeichnung von Kriegsanleihen hielt. Dieser Abend war gleichsam der erste Familienabend der Kirchengemeinde, dem im Laufe der nächsten Jahre bis 1934 noch etwa 30 rein kirchliche Familienabende in Langwedel, Etelsen und in Daverden folgten. Als Folgeerscheinung des Krieges erlebten wir auch, daß fast überall in den politischen Kreisen und größeren Städten **Kriegs-Notgeld,** besonders in Papierscheinen, als Zahlungsmittel ausgegeben wurde, auf denen meist das Charakteristische einer Stadt oder Landschaft zum Ausdruck kam. Auch Verden hatte seine Scheine, auf denen z. B. der Dom und geschichtliche und sagenhafte Erinnerungen, so die Hinrichtung der 4500 Sachsen durch Karl den Großen, die Geschichte

von dem steinernen Mann am Dom und die sogenannte Störtebekerstiftung von Brot und Heringen für die Armen dargestellt waren, und die Stadt Buxtehude gab Scheine heraus, auf denen der bekannte „Wettlauf zwischen Hase und Swinegel" dargestellt war. Besonders bitter spürbar wurde es im Verlauf des Krieges, daß er sich immer mehr auf das wirtschaftliche Gebiet erstreckte und man fühlte, daß der Feind sich das Ziel gesetzt hatte, Deutschland durch Sperrung der Grenzen auszuhungern, um es dadurch auf die Knie zu zwingen. Wenn auch im ersten Kriegswinter infolge der reichen Vorräte auf wirtschaftlichem Gebiete noch kein Mangel zu spüren war, so zeigten sich doch schon bald die ersten Zeichen der kommenden Not. Es waren dies das **Steigen der Preise** für Futtermittel, das Fehlen von Brenn- und Beleuchtungsmaterial und schon bald der Mangel an Fett, Fleisch und Brotgetreide. Der Brotkarte im Jahre 1915 folgten die Fleisch-, Fett-, Zucker- und Nährmittelkarten und zuletzt noch die Kleiderkarte. Infolge der allgemeinen Not entwickelte sich damals auch in den hiesigen Gemeinden das Hamstern von Lebensmitteln mit allen Begleiterscheinungen. Und als trotz der Rationierung der Lebensmittel die Ernten noch besonders schlecht ausfielen und weithin unter Mittelernten standen, da griff man zu Ersatzmitteln, um die Lebensmittel zu strecken; und im Winter 1917 war es die Steckrübe, die unser Volk nicht nur in den Städten, sondern zum Teil auch auf dem Lande, über das Schwerste hinweggeholfen hat.

Trotzdem lebte der größere Teil unseres Volkes, veranlaßt und beeindruckt durch die angeblichen Erfolge an den Fronten, noch immer der Überzeugung, daß wir endlich doch siegen würden, bis am 6. April 1917 die Vereinigten Staaten von Nordamerika sich dem Feindbund anschlossen. Jetzt merkte man auch bei uns einen Stimmungsumschwung und den immer dringender werdenden Wunsch nach baldigem Frieden, zumal die Frage der Volksernährung immer brennender wurde. Unterernährung und größere Sterblichkeit hatten sich bereits überall, besonders in den Städten, aber auch zum Teil auf dem Lande gezeigt. Da die Not in den Städten immer mehr stieg, versuchte man, auch in unseren Gemeinden auf dem Lande seit etwa 1917 unterernährte und erholungsbedürfte Kinder der Großstadt unterzubringen und zwar besonders in den bäuerlichen Betrieben, wo man die Not vielleicht noch nicht so spürte.

Im Oktober 1915 fand in der Lesseler Heide ein **Feldgottesdienst** der Jugendwehren des Kreises statt, der von dem Daverdener Geistlichen abgehalten wurde. Anschließend wurden dann Feldübungen dieser Jugendwehren, die vormilitärischen Charakter trugen, abgehalten. Das hügelige und wellige Gelände der Lesseler Heide war ja für solche Übungen vortrefflich geeignet.

Mitten in diese Kriegszeit hinein fiel auch die **400-Jahrfeier der Reformation,** die im ganzen evangelischen Deutschland möglichst feierlich begangen werden sollte. **Am 31. Oktober 1917,** dem 400. Erinnerungstag an Luthers Thesenanschlag in Wittenberg, fand in der Daverdener Kirche ein sehr gut besuchter und liturgisch reich ausgestatteter Festgottesdienst statt, dem bereits am Abend vorher ebenfalls in der Kirche eine liturgische Vesper vorausgegangen war. Außerdem fand dann noch im Prüserschen Saal in Langwedel am Abend des 31. Oktobers eine Reformationsfestfeier unter Mitwirkung des Daverdener Kirchenchors, des Langwedeler Gemischten Chors und des dortigen Schulkinderchors statt, die so stark besucht war, daß es für den Redner des Abends fast an Platz fehlte.

An den Fronten aber ging inzwischen der Krieg weiter, und aus dem Bewegungskriege war ein **Stellungskrieg** geworden. Die Siegesnachrichten blieben langsam aus, und oft genug hörte man von **Rückschlägen.** Schließlich war es ja eine ganz gewaltige Übermacht, der unsere Truppen zuletzt fast ganz allein gegenüberstanden. Denn Italien als ehemaliger Verbündeter war schon längst ausgeschieden, und auf Österreich konnte man sich nicht verlassen. Dies alles deutete auf kein gutes Ende hin. Auf die Dauer war Deutschland allein der Übermacht nicht mehr gewachsen. Und dann kam das **traurige Ende,** das entscheidende **Jahr 1918,** das mit der Kapitulation Deutschlands endete. Schon kurz vorher hatte der deutsche Kaiser gezwungenermaßen abgedankt und war nach Holland gegangen. Ebenso dankten sämtliche deutsche Bundesfürsten ab, und Deutschland wurde bald darauf zu einer Republik erklärt.

Aber ehe alles geregelt war, brachen noch im November 1918 in manchen Städten, so in Wilhelmshaven, Kiel und auch in Bremen, **revolutionäre Unruhen** aus, die noch viel Blut forderten. In Bremen soll es 94 Tote und 232 Verwundete gegeben haben. Außerdem wurde dort, besonders in der Wachtstraße, viel Schaden an den Häusern angerichtet. Es waren die unabhängigen Sozialisten oder Spartakisten, die unter der Führung eines Alfred Henke die Macht in Bremen an sich zu reißen suchten und zu diesem Zwecke sog. Arbeiter- und Soldatenräte bildeten. In den Straßen Bremens kam es zwischen diesen Spartakisten und den Regierungstruppen, den sog. Gerstenbergern, und dem Freikorps des Obersten Caspari zu blutigen Kämpfen. Obwohl Daverden in der Luftlinie etwa 26 bis 27 Kilometer von Bremen entfernt ist, konnte man hier genau den Kanonendonner von den Kämpfen hören und erlebte sogar etwas mit von den dortigen Auseinandersetzungen. Ein von den Spartakisten verfolgter Gerstenberger, der mit anderen geflüchtet war, suchte in Daverden Schutz und kam mit seinem Pferde direkt auf den Hausflur des Pfarrhauses geritten, d. h. sein Pferd stand plötzlich mitten auf dem Hausflur. Er erzählte, die Bauern hätten ihn und sein Pferd aus Angst vor den Spartakisten nicht aufnehmen wollen. Nachdem sein Pferd auf die Scheunendiele des Pfarrhauses gebracht war, ging oder schlich er fort. In der darauffolgenden Nacht, gegen 1 Uhr, kamen dann noch, von dem obengenannten Gerstenberger geführt, einige Offiziere der Regierungstruppen ins Pfarrhaus, wo sie in der empfindlich kalten Nacht mit warmen Getränken erquickt wurden. Schon ganz bald mußten die Spartakisten in Bremen die Waffen strecken, und langsam kehrte dort die Ruhe wieder ein. Der erste Reichspräsident in der neuausgerufenen Republik Deutschland wurde der Sozialdemokrat Friedrich Ebert, der nach dem Urteil aller, auch seiner politischen Gegner, sein hohes Amt sachlich und unparteiisch führte.

Am **18. April 1920** fand in der Daverdener Kirche ein **Begrüßungsgottesdienst** für die aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Soldaten der Kirchengemeinde statt, der von ihnen und ihren Angehörigen stark besucht war. Nach dem Gottesdienst wurde jedem Heimgekehrten zur Erinnerung ein kleines eingerahmtes Bild überreicht. Es waren Bilder von Rudolf Schäfer, Eduard von Gebhardt u. a.

Als im Jahre 1916, wie schon erwähnt, der Neue Friedhof in Daverden erweitert werden mußte, wurde gleichzeitig auch **der alte um die Kirche herum gelegene Kirchhof instandgesetzt,** mit dem Gedanken, für jeden einzelnen Gefallenen und Vermißten aus dem Kirchspiel eine Eiche zum Gedächtnis hier zu pflanzen. Da dies aber bei der großen Zahl am Schluß des Krieges 1918 unmöglich war, wurde

stattdessen unter der alten Friedhofslinde ein von dem Bildhauer und Professor von Hugo in Hannover entworfenes und geschaffenes **Ehrendenkmal** (Siehe auch „Alter Kirchhof) errichtet, das aus Oberkirchener Sandstein besteht und einen kniend betenden Krieger darstellt. Auf beiden Seiten des Sockels sind die Namen der 150 Gefallenen und Vermißten der Kirchengemeinde in Stein geschrieben. Durch freiwillige Gaben und besonders durch eine reiche Spende des sog. Langwedeler Vereins in New York — ehemalige nach Amerika ausgewanderte Langwedeler hatten sich dort zu einem Langwedeler Verein zusammengeschlossen — konnte dieses Ehrendenkmal geschaffen werden. Am 30. Januar 1921 wurde dieses **Denkmal feierlich enthüllt** und eingeweiht. Eine Reichswehrkapelle aus Bremen wirkte mit. Nach ein paar einleitenden und erklärenden Worten des Künstlers hielt der Ortsgeistliche die Weiherede. Bei dieser Gelegenheit sei noch bemerkt, daß die uralte Friedhofslinde, unter der, wie gesagt, das Denkmal errichtet ist, unter Denkmals- und Naturschutz steht.

Schon bald nach Beendigung des Weltkrieges folgte — zuerst ganz langsam — **die Geldentwertung, die sog. Inflation,** die ihren Höhepunkt im November 1923 erreichte. Am 5. November 1923 kostete zum Beispiel ein Kilogramm Graubrot (mit Marken) rund 31 Milliarden Mark, 1 Kilogramm Rindfleisch 280 Milliarden Mark, 1 Kilogramm Butter 360 Milliarden Mark, 1 Kilogramm Zucker 76 Milliarden Mark usw. Man konnte damals etwa den Wert einer Papiermillarde einem Goldpfennig gleichsetzen, wenn auch diese Goldpfennigpreise besonders bei unseren heimsichen Produkten weit über dem Goldpreis der Vorkriegszeit lagen. Die Mark war also rapide in ihrem Wert gesunken, und die Nullen häuften sich, bis dann am 20. November 1923 offiziell eine Billion Mark gleich einer Goldmark galt. Der damalige Staatssekretär Helferich leistete durch seinen Plan der sog. Roggenwährung eine wichtige Vorarbeit für die Wiederherstellung der zerrütteten deutschen Währung, und durch sein Verdienst wurde uns die wertbeständige sog. Rentenmark geschenkt. Kaum aber war diese Rentenmark da, da konnte man fast alles wieder kaufen, was vorher verschwunden und scheinbar nicht mehr vorhanden war.

Bevor sich diese Geldinflation so recht auswirkte, wurden noch im Jahre 1922, trotz der schon damals schwierigen Wirtschaftslage, durch die Hilfe freiwilliger Spender und Gaben die erforderlichen Instrumente teils als alte, teils neu angeschafft und für das Kirchspiel Daverden ein **Posaunenchor** gegründet. Besonders tatkräftig hatten sich dafür der Kirchendiener Johann Ahrend Cordes in Daverden, der früher Musiker gewesen war, und der sehr musikalische Schneidermeister Diedrich Freese in Etelsen eingesetzt, der dann auch die Chorleitung übernahm. In der Frühe des ersten Ostertages 1922 trat dieser Chor durch Posaunenblasen auf dem Neuen Friedhof zum ersten Male an die Öffentlichkeit und wirkte an den Festtagen in der Kirche und besonders auf den kirchlichen Familienabenden mit, die abwechselnd bei Melchior Prüser in Langwedel, bei Claus Wätjen in Etelsen und auch einige Male in der Jugend- und Turnhalle in Daverden stattfanden. Im ganzen fanden bis 1935 30 Familienabende statt. Dieser Posaunenchor, der in der Zeit des Dritten Reiches, des Nationalsozialismus, einging, hat sich 1950 verjüngt wieder aufgetan und besteht jetzt aus vorwiegend Jugendlichen unter Chorleitung von Friedel Neermann in Daverden.

Im Jahre **1924** wurde, wie auch schon im historisch-geographischen Teil erwähnt, an den Westgiebel des Konfirmandenhauses auf dem Pfarrhofe ein **Schwestern-**

haus angebaut, durch das das Äußere des bisherigen Hauses sehr gewann. Mit Hilfe des Hinrich Küsel in Daverden führte der noch heute lebende, hochbetagte Maurermeister Heinrich Meyer in Daverden den Bau aus. Die Kosten von 4700 Mark wurden durch freiwillige Gaben und Erträge der kirchlichen Familienabende aufgebracht, so daß die Kirchenkasse in Daverden in keiner Weise in Anspruch genommen wurde. Eine in Aussicht gestellte Kreisbeihilfe für den Bau, die nur unter gewissen Bedingungen gegeben werden sollte, wurde abgelehnt, um kirchlicherseits für alle Zukunft frei über dieses Haus verfügen zu können.

Zwei Jahre später, im Jahre **1926,** wurde auf einem Teil des unteren Pfarrhausbodens anschließend an den oberen Flur ein geräumiges **Jugendpflegezimmer** mit einer Dachrutsche erbaut, das sowohl den Zusammenkünften des kirchlichen Jungmädchenvereins wie auch den Versammlungen der Evangelischen Frauenhilfe und der Konfirmandeneltern dienen sollte und einige Male sogar für Abhaltung des Konfirmandenunterrichtes und sogar des Gottesdienstes in Anspruch genommen wurde, als die Kirche zeitweise infolge des Beschusses in den letzten Tagen des 2. Weltkrieges im April 1945 nicht benutzt werden konnte und im Konfirmandensaale zuerst Flüchtlinge aus Holland und hernach aus Estland untergebracht waren. Da wegen eines Schornsteines durch Aufführung einer Mauer ein toter Raum entstanden wäre, wurde hier eine etwas erhöhte Bühne mit Bühneneinrichtung für Vereinsaufführungen und ein kleiner Nebenraum geschaffen. Die Baukosten des Jugendzimmers wurden ebenfalls durch freiwillige Gaben und Erträge kirchlicher Familienabende aufgebracht und betrugen 2500 Mark. Der Familienabend in Langwedel am 5. Dezember 1926 erbrachte allein einen Reingewinn von 462 Mark. Weihnachten 1926 wurde dieses Jugendzimmer mit einer Weihnachtsfeier des Jungmädchenvereins und mit einer Märchenbilderaufführung eingeweiht und erhielt 1 Jahr später ein Harmonium, von der Firma Mahnke in Verden geliefert.

Am **1. Juli 1928** beging der **Flecken Langwedel die 700-Jahrfeier** seines Bestehens. Wohl noch nie hat der Ort so viele Menschen und ein solches Schauspiel erlebt wie an jenem Tage, einem Sonntag. Dicht am Bahnhof bei der Post grüßte die Ankommenden ein nachgebildetes altertümliches Burgtor mit dem bekannten Bremer Spruch: „Buten und binnen, wagen und winnen". Hier vor dem Burgtor hatten „Tillys Kriegsvölker" ein mittelalterliches Lager aufgeschlagen. Von hier aus bewegte sich dann gegen 3 Uhr nachmittags der lange Festzug durch die von endlosen Zuschauern umrahmten Straßen des Fleckens. Man glaubte sich in das Mittelalter zurückversetzt und erlebte im Anblick der verschiedenen Festgruppen und Festwagen die alte, bewegte Geschichte Langwedels und vor allem seiner erzbischöflichen Burg mit. Da sah man den schwedischen Major Koch, der 1643 die Burg Langwedel gegen den erzbischöflichen Generalmajor Bauer verteidigt hatte und dann gefangen nach Ottersberg abgeführt wurde. Auf dem 2. Wagen war die alte Burg Langwedel zu sehen, etwa so, wie man sie sich vorstellte; denn Abbildungen und Skizzen sind nirgends mehr aufzufinden. Ein Fähnlein Landsknechte und Hellebardiere, ein schweres Geschütz, genannt „Die faule Grete", der tillyschen Truppen, Marketenderwagen mit fröhlichen Markentenderinnen und Kürassiere folgten. U. a. sah man auch den letzten Nachtwächter, der — begleitet von seinem treuen Hunde — einige Male in sein Horn blies. Auch die übrigen Wagen erinnerten an die Vergangenheit und Geschichte des Fleckens, so der Wagen mit den „Hollandgängern". Das waren Langwedeler Einwohner, die vom 17. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts nach Holland zum Mähen gingen,

um sich dort das Brot zu verdienen. Da mit der 700-Jahrfeier auch die 50jährige Jubelfeier des Langwedeler Schützenvereins verbunden war, sah man in dem Festzuge auch die ganze Reihe der Schützen von etwa 30 Vereinen aus Langwedel und Umgegend, den Radfahrerverein „Möwe", die Hainkapelle und den Langwedeler Turnverein. Den Beschluß machte ein Frachtfuhrwerk der Bremer Kaufleute, begleitet von einigen jungen Burschen, die das Fuhrwerk vor Beraubung schützen sollten. Die Straßen des Fleckens aber glichen besonders in der Gegend des Bahnhofs und des Festplatzes einem großen Jahrmarkt, auf dem Bude an Bude sich reihte. Auch mehrere Karussels waren vertreten, und es fehlte auch die damals auf Märkten übliche Kasperlebude nicht. Der Langwedeler Bahnhofswirt Johann Hesse hatte in den Kellerraumen der Bahnhofswirtschaft einen „Langwedeler Ratskeller" hergezaubert, der sich eines guten Besuches erfreute. Die eigentliche Festfeier fand dann auf dem historischen Burgplatze statt, wo einst das erzbischöfliche Schloß gestanden hatte, d. h. in dem heutigen Garten der Gastwirtin Behnken, gegenüber der Langwedeler Mühle. Hier hielt das Ortsoberhaupt Bürgermeister Hinrich Meyer die Festrede, in der er in großen Zügen noch einmal der alten Zeiten und der vielen schweren Heimsuchungen des Fleckens gedachte und seine Rede in ein Hoch auf den vielgeprüften Heimatort, die angestammte Heimat und das deutsche Vaterland ausklingen ließ. Nachdem die beiden Langwedeler Chöre, der „Gemischte Chor" und der Männergesangverein „Hilaritas", einen Festgesang zum Vortrag gebracht hatten. überbrachte in kürzerer Ansprache der Verdener Landrat Dr. Varain die Grüße und Glückwünsche des Kreises und der Behörden. Was nun in dem offiziellen Teil der Jahrhundertfeier noch folgte, betraf den Langwedeler Schützenverein und seine 50jährige Jubelfeier. Die Verdener Reichswehrkapelle, die hoch zu Roß in mittelalterlicher Tracht in dem Festzug mitgewirkt hatte, sammelte hierauf die Festteilnehmer zu einem Gartenkonzert, und den Festabend beschloß ein Feuerwerk, das auf dem historischen Burghügel abgebrannt wurde, der einst die starke Vorburg trug.

Nach längeren Verhandlungen mit der Kirchenbhörde und zwischen den Kirchenvorständen von Daverden und Posthausen, wurden im Jahre 1933 der **Ortsteil Steinberg** der politischen Gemeinde Etelsen und **Teile von Langwedelermoor und Daverdenermoor** in die Kirchengemeinde Posthausen **umgepfarrt.** Hier hatten sich in den vorhergehenden Jahren mehrere Familien angesiedelt, die zum größten Teil vom Moore stammten und den Wunsch hatten, auch weiterhin Glieder ihrer Heimatkirchengemeinde zu bleiben, zumal auch der Kirchweg nach Posthausen weit näher sei als der nach Daverden.

Aufkommen des Nationalsozialismus

Im politischen Leben erfolgte in den Jahren seit 1918 ein häufiger Kanzler- und Ministerwechsel, bis zuletzt die Reichskanzler Brüning und von Papen kamen. Aber schon hörte man von einer neuen politischen Bewegung, dem **Nationalsozialismus Adolf Hitlers.** Wenn man sein Parteiprogramm las und seine politischen Reden hörte, dann klang das ganz vernünftig und verheißungsvoll, so daß viele, und besonders unter den Jugendlichen, begeistert waren. Aber es kam später leider doch anders, wenn man an die Stellung zur Kirche, an die Gestapo, an die Judenverfolgungen und an die KZ's, d. h. Konzentrationslager usw. denkt. Durch die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 brach in der Tat eine neue Zeit an, eine Zeit, die für die Kirche schwer und verhängnisvoll

werden sollte. Zwar hatte Adolf Hitler in seinem Buch „Mein Kampf“ und in seinen öffentlichen Reden sich zuerst in kirchlicher Hinsicht positiv geäußert und die beiden großen Kirchen, die evangelische und die katholische, sogar Faktoren und Garanten des Staates genannt; und es schien auch so, als ob es nicht leere Worte waren. Denn an den besonderen Feiertagen, z. B. am Volkstrauertag, der jetzt Heldengedenktag genannt wurde, am 1. Mai usw., sah man die nationalsozialistische Partei, die SA und die HJ, letztere beide in Uniform, auch in der Daverdener Kirche, die dann so überfüllt war, daß viele in den Gängen stehen mußten. Aber es vergingen einige Monate, da merkte man schon, daß in Wirklichkeit ein ganz anderer Kurs und zwar auf kirchlichem Gebiet ein kirchenunfreundlicher Kurs gesteuert wurde.

Zuerst gingen manchen Christen die Augen auf, als der NS-Staat versuchte, in der Kirche Einfluß zu gewinnen, und Parteimitglieder in Gestalt der sog. **Deutschen Christen, der DC-er,** wie man sie kurz nannte, in die Ämter der Kirche eindrangen, um sie zu politisieren. Schon im **Mai 1933** wurden in ganz Deutschland durch einen staatlichen Machtspruch **sämtliche kirchlichen Organe aufgelöst, so auch sämtliche Kirchenvorstände.** Bei den Kirchenvorstehern, die so plötzlich ihr Amt verloren, erregte dieses Vorgehen großen Unwillen, auch in der Kirchengemeinde Daverden. Sie hatten doch alle ihre Pflicht getan. Nach einem kurzen Provisorium, während dessen der Kirchenvorstandsvorsitzende zugleich mit 2 vom Superintendenten in Verden ernannten provisorischen Kirchenvorstehern — es waren dies der bisherige Daverdener Kirchenvorsteher Gätjen und ein Wilhelm Süllow aus Etelsen — unaufschiebbare Kirchenvorstandsangelegenheiten erledigen sollte, fanden dann in der ganzen Landeskirche im Juli 1933 Neuwahlen zum Kirchenvorstande statt. An Stelle einiger ausscheidender Mitglieder wurden als Kirchenvorsteher Tischlermeister Hoops in Langwedel, Steinsetzermeister Warncke in Cluvenhagen und Wilhelm Süllow in Etelsen gewählt. Die letzteren beiden sind neben dem Senior des Kirchenvorstandes Hinrich Gätjen in Daverden heute noch im Amte. Hinrich Gätjen ist schon seit Februar 1922 Kirchenvorsteher und konnte 1952 sein dreißigjähriges Jubiläum als solcher feiern.

Im Blick auf die Landeskirche waren auch die nächsten Zeiten durch die Tätigkeit der DC-er, die in die hohen Kirchenämter einzudringen versuchten und dem trefflichen hannoverschen Landesbischof D. Marahrens viel Schwierigkeiten bereiteten, zeitweilig sehr bewegt. Die Einstellung des neuens Staates merkte man auch in dem zum Teil unheimlichen Wirken der Geheimen Staatspolizei, an der polizeilichen Überwachung der Gottesdienste — auch in Daverden, an dem Bespitzeln und an den Verhaftungen von Geistlichen, die vielleicht in ihren Äußerungen etwas unvorsichtig gewesen waren. In hiesiger Gemeinde wurden wir aber glücklicherweise vor schärferen Eingriffen bewahrt. Denn die Leiter und Führer der Partei, der HJ und des BDM waren der Kirche gegenüber gemäßigt und haben ihr keine Schwierigkeiten gemacht. Leider aber merkte man bei uns — und anderswo wird's wohl nicht anders gewesen sein — im Konfirmandenunterricht ein Absinken der religiösen Kenntnisse der Kinder, so daß man an positivem Wissen nicht viel voraussetzen konnte und gleichsam von vorne anfangen mußte. Das hing wohl mit dem empfindlichen Lehrermangel, besonders während des Krieges, zusammen und mit dem dadurch des öfteren bedingten Ausfall von Unterrichtsstunden und zwar verordnungsgemäß meist zu Lasten des Religionsunterrichtes.

Am 2. August 1934 starb der greise Reichspräsident von Hindenburg, der Heerführer im ersten Weltkriege, von allen Nationalgesinnten verehrt und jetzt tief betrauert. Zu seinem Gedächtnis fand bereits am nächsten Tage, am Abend des 3. August 1934, in der Daverdener Kirche ein stark besuchter Trauergottesdienst statt. Bald nach seinem Tode entwickelte sich Deutschland immer mehr zu einem totalitären Staat. Man merkte das auf vielen Gebieten. Zum Beispiel erhielt die Schuljugend am schulfreien Sonnabend ihren Staatsjugendtag, um sie in dem neuen Geist zu erziehen. Und als der Sonnabend nicht mehr ausreichte, wurde gern auch der Sonntagvormittag mit in Anspruch genommen, und, wie wohl überall, hatte auch bei uns die Kirche das Nachsehen und es nicht leicht, die Konfirmanden zum regelmäßigen Gottesdienstbesuch und zur Kinderlehre anzuhalten, ganz zu schweigen davon, daß es in einigen Jahren recht schwierig war, einen Sonntag vor Ostern oder den in hiesiger Gemeinde üblichen Gründonnerstag als Konfirmationstag zu bestimmen, da so viele Sonntage „besetzt" waren. Auch manche Versammlungen und Übungen wurden oft auf den Sonntagvormittag gelegt, so daß die Männer in hiesiger Gemeinde am Kirchenbesuch gehindert und damit langsam der Kirche entwöhnt und entfremdet wurden. Noch heute zeigen sich nach so langen Jahren wohl fast überall die Folgen. Daß die Gottesdienste möglichst unauffällig des öfteren überwacht wurden und auch der Daverdener Langjäger oft die Predigt „abhören" mußte, war schon kurz angedeutet.

Mitten in diese Zeit des Dritten Reiches, wie man die Zeit des Nationalsozialismus wohl genannt hat, fiel in unserer Gegend auch der **Beginn der Arbeiten an der Kanalisierung der Weser,** nämlich in die Jahre 1938 und 1939. Da die Weser vom Badener Berge an aufwärts mehrere große Krümmungen macht, die der Schiffahrt hinderlich sind und das Flußbeet leicht versanden lassen, sollte die Weser von hier aus bis etwa in der Gegend von Eißel kanalisiert werden, wobei in der Gegend von Hagen-Grinden-Etelsen ein Schleusenbau erforderlich war. Gleichzeitig sollte auch an der Weser bei Intschede ein großes Stau- und Wasserturbinenkraftwerk, die sogenannte Langwedeler Staustufe, geschaffen werden. Das alles brachte, weil auch noch verschiedene Flut- und Vorflutgräben erforderlich waren, für die Etelser, Cluvenhagener, Daverdener und Langwedeler Wesermarsch allerlei Veränderungen und Umwälzungen und später auch die schwierigen Neuverkoppelungen mit sich. Da man außerdem möglichst die Flußschlingen der Alten Aller mit benutzen wollte, mußte diese an einigen Stellen wegen zu großer Breite geschmälert und zugeschüttet werden, zum Beispiel in der Gemarkung Cluvenhagen bei Gastwirt Joost. Leider fiel bei dieser Gelegenheit die kleine historische, aus der Clüverzeit bekannte Insel, der sog. Schwalbenschwanz, diesen Kanalarbeiten zum Opfer. Ebenso mußten mehrere in der Marsch gelegene Häuser geräumt und abgerissen werden. Auch mag noch einmal erwähnt werden, daß bei diesen Kanalarbeiten in der Gemarkung Cluvenhagen in einer Tiefe von 2 Metern unter dem heutigen Wasserspiegel der Alten Aller eine starke Flußsperre, d. h. eine Befestigung auf beiden Flußseiten, und eine aus Eichenholz bestehende große Schiffsanlegestelle bestgestellt wurde, die daran erinnert, daß die heutige Alte Aller in alten Zeiten ein größerer und schiffbarer Flußlauf und zwar das alte Weserbett oder ein größerer Weserarm gewesen ist. Daran erinnert noch heute die Gemeinde Hagen-Grinden, die kirchlich zu Lunsen gehört, obwohl sie jetzt durch die Weser von dem Kirchort getrennt ist. Der 2. Weltkrieg machte übrigens den Kanalarbeiten ein vorläufiges Ende. Erst 1953 wurden die Arbeiten wieder aufgenommen.

In der **Pfingstzeit 1935** ereignete sich einige hundert Meter vom Bahnhof Langwedel entfernt, in Richtung Langwedel-Förth, ein **Eisenbahnunglück.** An der Strecke dort wurden Gleisarbeiten vorgenommen, so daß die Züge vom Hauptgleis Bremen-Hannover auf ein anderes Gleis umgeleitet werden mußten. Trotz der Streckenzeichen und der üblichen Warnsignale fuhr ein aus Richtung Bremen kommender D-Zug mit unverminderter Geschwindigkeit durch den Bahnhof Langwedel, obwohl das Bahnhofspersonal auch noch besondere Warnsignale durch Handbewegung usw. gegeben hatte. Die beiden Leute auf der Lokomotive, der Lokomotivführer und der Heizer, sollen auch noch durch Handbewegungen angedeutet haben, daß sie machtlos seien. Anscheinend haben die Bremsen versagt. Jedenfalls fuhr der Zug mit voller Geschwindigkeit auf die Weiche und das Nebengleis, entgleiste und stürzte zum Teil um, wobei mehrere Wagen sich ineinanderschoben und die Lokomotive zerstört wurde. Es gab mehrere Tote, darunter auch den Lokomotivführer und den Heizer, und eine Anzahl Verwundeter.

Im **Juli 1939** wurde mit Autobussen ein **Gemeindeausflug zum Hermannsburger Missionsfest** gemacht, der aber schon von den Vorboten des etwa 1 ¼ Monate später ausbrechenden Krieges überschattet war. Zum Beispiel wurden während des Festes Namen öffentlich aufgerufen von Männern, die telegraphisch den Gestellungsbefehl zu Hause erhalten hatten. Eine Goldene Konfirmation, die erste, die in Daverden Ende August 1939 stattfinden sollte, und zu der schon alle Einladungen ergangen waren, mußte in letzter Minute noch wegen des Anfang September ausbrechenden Krieges abgesagt werden.

Der zweite Weltkrieg 1939/45 und seine Folgen

Das Ziel, das sich Adolf Hitler gesteckt hatte, nämlich die Schaffung eines Großdeutschlands, die damit verbundene Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht im Jahre 1935, die Wiederherstellung der deutschen Souveränität in den Rheinlanden im Jahre 1936, die Rückkehr Österreichs und des Sudetenlandes ins Reich — man denke an die Parole: Heim ins Reich! — im Jahre 1938, die Schaffung des Protektorats Böhmen im Jahre 1939, der Bruch mit Polen wegen des sog. Korridors, die ungeheuren Rüstungen, der Bau der Reichsautobahnen und noch manches andere, deuteten darauf hin, daß über kurz oder lang eine kriegerische Auseinandersetzung mit den anderen Großmächten schließlich unvermeidlich war. Wohl bemühte sich der englische Premierminister Chamberlain durch eine Zusammenkunft mit Hitler, zuerst in München und später noch auf dem Petersberg bei Bonn, das Schlimmste zu verhüten. Aber weithin hatte man den Eindruck: Man wollte den Krieg, weil man ihn vielleicht nötig hatte und durch ihn Vorteile in irgendwie erhoffte. So erfolgte denn **am 1. September 1939 die Kriegserklärung an Polen,** nachdem kurz vorher noch ein Nichtangriffspakt mit Sowjet-Rußland abgeschlossen war. Es folgten, ähnlich wie 1914, bald die Kriegserklärungen der anderen europäischen Großmächte, denen später auch die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und viele andere Völker folgten, und der **zweite** noch weit grausamere **Weltkrieg, der bis 1945 dauern sollte,** war entbrannt. Ohne im einzelnen auf diesen Krieg einzugehen, geht es hier nur um das, was die Kirchengemeinde Daverden in diesen Jahren erlebte.

An Stelle der Kriegsbegeisterung, wie sie 1914 herrschte, zeigte sich, wie wohl überall, auch im Kirchspiel Daverden, eine **dumpfe Ergebung in das Unver-**

meidliche; war doch der 1. Weltkrieg mit allen seinen Opfern und Schrecken noch nicht vergessen, und ahnten wohl viele unter den Älteren, daß dieser neue Krieg an Grausamkeit und Brutalität jenen ersten weit in den Schatten stellen werde, zumal man jetzt mit der furchtbaren Luftwaffe, die man im 1. Weltkrieg noch kaum kannte, rechnen mußte, und zwar auch in der Heimat. Darauf deuteten schon vor und noch während des Krieges die Bauten von Bunkern in den Großstädten und die Einrichtungen von möglichst abgestützten Luftschutzkellern auf dem Lande hin, ferner die Verteilung von Gasmasken an die Bevölkerung und vor allem die Verdunkelungen aller Häuser in den Abend- und Nachtstunden, um den feindlichen Flugzeugen und Fliegern kein Ziel zu geben. Und richtig, es dauerte nicht lange, da erschienen am dunklen Himmel und später auch oft genug am hellen Tage — dann aber in gewaltiger Höhe — die feindlichen **Luft- und Bombengeschwader,** die es in erster Linie auf die großen Städte und Industriebezirke abgesehen hatten, aber auch oft genug auf dem Lande ihre Bombenlast abwarfen. Wie oft eilte man überall, so auch bei uns, in den Keller, wenn plötzlich die Alarm-Sirene ertönte und die Annäherung von telephonisch gemeldeten Bombengeschwadern ankündigte und die Einwohner warnte. Und dann hörte man schon ganz bald im Keller über sich das dumpfe Rollen der fliegenden Geschwader mit ihrer todbringenden Last und ab und zu auch einmal das zischende Pfeifen einer abgeworfenen Bombe, die dann manchmal in ziemlicher Nähe unter dumpfem Aufschlag und Knall explodierte und tiefe Löcher in die Erde riß. Immer mußte man damit rechnen, daß das eigene Haus getroffen werden könnte. Bis auf einen einzigen Fall blieb aber die Kirchengemeinde von Bombentreffern auf Häuser verschont. Dieser eine Fall ereignete sich in der **Nacht vom 15. zum 16. Juli 1941, als in Speckenholz** das hart an der Landstraße gelegene **Haus der Familie Bohling getroffen** und zerstört wurde. Dabei wurden 3 Menschenleben vernichtet: das Ehepaar Bohling und der einzige Sohn und Erbe des Hauses, während die 3 Töchter unter teilweise großen Schwierigkeiten gerettet werden konnten. Daß die Beerdigung der 3 Bombenopfer auf Schwierigkeiten stieß, weil die Partei sie möglichst ohne Mitwirkung der Kirche vornehmen wollte, sei nur nebenbei bemerkt. Auch hier zeigte sich wieder die Stellung des NS-Staates zur Kirche, die es z. B. im Gegensatz zum 1. Weltkrieg den Geistlichen auch nicht gestattete, generell pfarramtliche Briefe, kirchliche Blätter und Päckchen mit Liebesgaben an die Soldaten aus der Kirchengemeinde zu versenden.

In den ersten Jahren des Krieges hörte man — und zwar diesmal durch den Rundfunk — von deutschen Siegen auf allen Fronten. Der Polenfeldzug war schon bald siegreich beendet, auch Frankreich war auf die Knie gezwungen, und Holland hatte sich schon vorher den deutschen Durchmarsch und die deutsche Besetzung gefallen lassen müssen. Aber langsam hörten die deutschen Siege auf, wenn auch der Rundfunk das verschwieg und stattdessen nur das Positive und kleine Teilerfolge meldete. Von den Rückschlägen und dem wirklichen Stand des Krieges erfuhr man hier nichts, sondern nur durch die ausländischen Sender — natürlich mit Einschränkung — und in erster Linie durch die neutralen Sender, wie z. B. Beromünster. Kein Wunder, daß das Abhören dieser Sender streng verboten war.

Auch die Verluste dieses Krieges nahmen erschreckend zu und wären vielleicht noch höher gewesen, wenn nicht viele Wehrpflichtige aus der Kirchengemeinde in der Rüstungsindustrie und in den Eisenbahnwerkstätten bei Bremen beschäf-

tigt gewesen wären. Wie während des 1. Weltkrieges, so fanden auch jetzt an den Sonntagvormittagen in der Daverdener Kirche zum Gedächtnis der Gefallenen oft Trauergottesdienste statt, die dann später mit dem Hauptgottesdienst verbunden wurden, indem während einer Minute stillen Gedenkens die Betglocke anschlug und anschließend eine kurze Trauerandacht folgte. Die Nachricht von dem Soldatentode ihrer Lieben wurde zeitweilig den Angehörigen von dem Ortsgruppenleiter der NSDAP überbracht.

Im weiteren Verlauf des Krieges tauchten immer mehr die feindlichen **Tiefflieger** auf, die mit Vorliebe in Menschenansammlungen hinein oder auf einzelne Personen und sogar auch auf fahrende Eisenbahnzüge schossen, wie z. B. hier in der Nähe auf der Uelzener Strecke. Daß es deshalb bei Beerdigungen ungemütlich wurde, wenn Tiefflieger am Himmel erschienen, läßt sich denken. Im hiesigen Kirchspiel wurden durch Tiefflieger mehrere Gemeindeglieder getroffen und getötet, so in Daverden die Ehefrau Bertha Dittmer und die Witwe Katharina Elfers und in Langwedel der Witwer Hinrich Meyer und der gerade auf Urlaub weilende Soldat Hans Scheele. Außerdem wurden durch explodierende Granaten in Daverden eine Margarethe Windler und in Etelsen-Giersberg der Pächter Johann Wehrkamp getötet.

Schaurig schön sah es aus, wenn des Nachts die von feindlichen Fliegern abgeworfenen **Leuchtbomben** am dunklen Himmel standen und die ganze Gegend erleuchteten. Sie dienten wohl der feindlichen Orientierung. In einer Julinacht 1943 konnte man von unserer Gemeinde aus am dunklen Horizonte durch den Widerschein das brennende Hamburg genau erkennen und manchmal beobachten, wie das viel nähere Bremen von feindlichen Bombengeschwadern angegriffen wurde. Selbst den Bombenangriff auf Hannover konnte man vom Hohberg aus schwach erkennen.

Besonders seit 1945 und auch schon vorher setzte ein **Flüchtlingsstrom** aus dem Osten und Südosten unseres Vaterlandes und noch weiterher ein. Es waren Ostpreußen, Westpreußen, Leute aus Pommern, Brandenburg, Schlesien und sogar aus Polen, der Ukraine und der Gegend am Schwarzen Meer, die auch hier in unseren Gemeinden Zuflucht suchten und mit Hilfe der Bürgermeister untergebracht wurden. Hinzu kamen noch aus den Großstädten Bremen und Hamburg Ausgebombte, die dort ihr Heim verloren hatten. Auch eine Anzahl Holländer und später Estländer von der Insel Ösel, die angeblich als Anhänger des Nationalsozialismus vor ihren Landsleuten flüchten mußten, fanden, wie schon erwähnt, im Massenquartier im Konfirmandensaal, ferner auch in verschiedenen Schulräumen, z. B. in Daverden und Etelsen, Unterkunft, so daß z. B. in Daverden die Konfirmandenstunden zunächst in der Kirche und hernach im Jugendzimmer des Pfarrhauses abgehalten werden mußten.

Im kirchlichen Leben traten während des Krieges insofern noch besondere **Schwierigkeiten** ein, als der Daverdener Organist und Hauptlehrer Kregel und auch der Kirchendiener und Friedhofswärter Johann Cordes zum Heeresdienst einberufen wurden. Das Orgelspiel bei den Gottesdiensten, Trauungen und Beerdigungen übernahm die Pfarrfrau, und den Kirchendiener vertrat seine Frau und den Friedhofswärter der inzwischen 1952 verstorbene Anbauer Hermann Kedenburg in Daverden und nach ihm der schon betagte Gemeinediener Meyer in Daverden, gewöhnlich Wachtmeister Meyer genannt. Letzterem machte wegen

seines Alters das Grabmachen bei Beerdigungen allerlei Mühe, und er erlebte gerade eine Zeit, in der die Sterblichkeit erschütternd hoch war. Es war das Jahr 1944, in dem 146 Beerdigungen, zum Teil auch in Etelsen, stattfanden. Die Sterblichkeit war besonders groß im Landheim am Weißen Berge an der Alten Aller, das zu einem Altersheim für ausgebombte alte und alleinstehende Männer und Frauen aus den Unterweserstädten Bremerhaven und Lehe eingerichtet war, und in dem Waldheim in Speckenholz, so daß es zuletzt in der Gemeinde Cluvenhagen, in der beide Heime lagen, an Holz für Särge fehlte und die Toten zum Teil ohne Sarg beerdigt wurden. Da in den meisten Fällen keine Angehörigen teilnahmen, waren oft die Träger und die beiden Heimleiterinnen die einzigen Teilnehmer an den Bestattungen, die dann meist nur liturgisch stattfanden. Außerdem wurden in diesem Jahre auch noch mehrere Polenkinder in aller Stille beerdigt, die in einem Polenmütterlager bei Speckenholz gestorben waren.

Einer Begebenheit, die noch mitten im Kriege im Jahre 1944 die Kirchengemeinde und besonders den Kirchort stark erregte und bewegte, muß hier noch gedacht werden. **Drei polnische Gefangene,** die schon vor etwas längerer Zeit in Daverden bei Bauern gearbeitet hatten, waren eines Nachts hier in Daverden in einen Keller eingestiegen und hatten Fleischwaren gestohlen. Nach einiger Zeit wurden sie gefaßt und verhaftet und erlitten nun durch das Mitwirken der nationalsozialistischen SS die furchtbarste und schimpflichste Strafe. In Gegenwart aller oder fast aller polnischen Gefangenen aus der Umgegend, die aufgeboten und nach Daverden kommandiert waren, wurden diese drei Gefangenen in Gegenwart des damaligen Kreisleiters der NSDAP und des damaligen Verdener Landrates beim Schützenplatz im Daverdener Holz — wohl zur Abschreckung der übrigen Gefangenen — aufgehängt.

Wie während des ersten Weltkrieges die Lebensmittel langsam immer knapper wurden — man denke nur an den sog. Steckrübenwinter — und Lebensmittelkarten über das Schwerste hinweghalfen, so machte sich auch während des zweiten Weltkrieges die Not langsam bemerkbar, so daß auch jetzt wieder **Lebensmittel-, und andere Karten, z. B. Kleiderkarten,** eingeführt wurden, und bald nach Beendigung des Krieges zeigte sich, daß die R-Mark immer weniger galt, obwohl es nicht zu einer eigentlichen Inflation kam, wie in den Jahren nach dem 1. Weltkriege.

Noch mitten in der Kriegszeit und zwar im Jahre 1942 wurde die Ortschaft Langwedelermoor, die politisch zu Langwedel gehört, von einer besonders gefährlichen und ansteckenden Krankheit, der **Ruhrkrankheit,** die von einem Heimaturlauber eingeschleppt war, und der er selbst erlag, heimgesucht. Vielleicht in Unkenntnis dieser gefährlichen Krankheit steckten sich noch mehrere Teilnehmer bei der Beerdigung dieses Urlaubers an, und im ganzen forderte diese Krankheit 10 Opfer in Langwedelermoor und zwei in Etelsen. Letztere hatten an der Beerdigung teilgenommen.

In den Märztagen 1945 spitzte sich die **militärische Lage** immer mehr zu und drohte mit einer Katastrophe zu enden. Der Krieg rückte unserer Gegend bedenklich näher. Längst hatten die Amerikaner und Engländer den Rhein überschritten und drangen unaufhaltsam in großer Machtüberlegenheit, da sie im Gegensatz zu den deutschen Truppen noch erstklassiges Waffenmaterial besaßen und auch die Luftherrschaft hatten, teils nach Süd- und Mitteldeutsch-

land, teils nach Norddeutschland vor. Verschiedentlich leisteten die deutschen Truppen noch verzweifelten Widerstand; hatte doch der Führer der SS, Heinrich Himmler, der nach dem fehlgeschlagenen Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 den Oberbefehl über die Heimatarmee erhalten hatte, den Befehl gegeben, jede Stadt und jedes Dorf bis auf den letzten Mann zu halten, obwohl die Ausrüstung der deutschen Soldaten gegenüber der des Feindes recht bescheiden war. Von manchem Truppenteil, so hörte man, sollte nur jeder 2. Mann noch ein Gewehr besessen haben, und es sollten zuletzt sogar die Geschütze von Ackerpferden gezogen sein, da es an Motoren fehlte. Auf Grund des genannten Befehls wurden fast überall auch die größeren **Brücken gesprengt,** um den feindlichen Vormarsch aufzuhalten, so die beiden Allerbrücken in Verden und die Weserbrücken bei Groß-Hutbergen und bei Uesen. Es hat längere Zeit, ja zum Teil Jahre gedauert, bis sie wieder hergestellt wurden, so besonders die Brücke bei Uesen. Ferner wurden in fast allen Ortschaften und Dörfern durch den Volkssturm — das waren die in der Heimat verbliebenen, über 60 Jahre alten und waffenfähigen Männer — sogenannte Panzersperren aus Holzpfählen, Erde usw. errichtet, die die Hauptstraßen sperren und den Feind aufhalten sollten. Mit der Panzerfaust sollten sie verteidigt werden. So gab es auch in den einzelnen Ortschaften des Kirchspiels solche Panzersperren, z. B. in Langwedel bei Jilkers-Hesse und bei Lohgerber Rogge und in Daverden bei Brüns-Elling, bei Maß-Bischoff und bei Biscop-Elfers usw.

Schon in den Tagen gleich nach Ostern 1945 wurde es in unserer Gemeinde unruhiger. In der Ferne hörte man bereits Kanonendonner, der das Näherkommen der Front anzeigte. Schließlich schien nur noch die Weser für den Feind — für uns die Engländer — das letzte Hindernis zu sein. Längere Zeit lag er davor. Nun hatten die deutsche Militärverwaltung und verschiedene Bremer Firmen Sachen und Waren auf dem Lande gelagert, weil die Städte zu sehr durch Luftangriffe gefährdet waren. So gab es auch in hiesiger Kirchengemeinde mehrere solcher Lager; in Langwedel ein Marinelager von Porzellan und Geschirr bei Melchior Prüser am Goldbach und ein Wollsachenlager in der dortigen Fabrik, in Daverden ein Stoff- und Tuchlager im früheren Garbenschen Saale, ein Lager von Blechgeschirr in der Scheune von Fräulein Castens und ein Lager von Eisenwaren (Draht, Eimer, Nägel usw.) in der Schweinemästerei von Brüne Gätjen, die jetzt nicht mehr da ist, und ein Lager von Kakaobohnen in der Schweinemästerei in Lindholz, die dem Molkereibesitzer Brüns in Etelsen gehörte. Um diese Waren nun nicht in die Hände des einrückenden Feindes fallen zu lassen, wurden die Lager zum Teil gewaltsam und vielfach von unbefugter Seite geöffnet, und viele, die davon hörten, eilten hin und holten sich, was sie tragen konnten. Es herrschte ein wüstes Tohuwabohu. Brauner feiner Zucker, also ungebleichter, der bei Intschede säckeweise in Weserschiffen lagerte, wurde regelrecht unter die Haushaltungen verteilt und auch bezahlt. Auf eine Person fielen etwa 30 Pfund. Noch lange Zeit nachher wurde dieser braune feine Zucker (Rohzucker) von den Kaufleuten verkauft, ehe es wieder den weißen gab.

Zwei Tage nach Ostern, am 4. April 1945, kam die erste **deutsche Einquartierung,** nämlich militärisch ausgebildete Leute des Reichsarbeitsdienstes, kurz RAD genannt, die hier im Kirchspiel unter dem Befehl eines Oberstfeldmeisters auf dem Daverdener Kirchturm eine sog. VB-Stelle, d. h. eine vorgeschobene Beobachtungsstelle, einrichteten, obwohl eigentlich Kirchen nicht dazu genommen werden sollten. Auch hatten sie überall in der Nähe des Dünenrandes, so auf dem

sog. Hoberg, auf den beiden Friedhöfen, im Pfarrgarten, im Daverdener Holz usw., tiefe Löcher als Unterstände und für Maschinengewehre ausgebuddelt. Später wurde dann von einer anderen Heeresabteilung außerhalb des Pfarrgartens in der Nähe des Neuen Friedhofes und zwar dort, wo früher ein Osterfeuer abgebrannt wurde, ein ziemlich großes deutsches Geschütz eingebaut in Richtung Intschede (Weser), das aber glücklicherweise nicht in Tätigkeit trat, da sonst bei Erwiderung des Feuers die kirchlichen Gebäude und besonders auch die Kirche stark gefährdet waren. Zuletzt kamen noch als Einquartierung in der Eile ausgebildete Marine-Artilleristen, die hier im Kirchspiel noch den Kampf mit dem Feinde erleben sollten und größere Verluste hatten.

Am Sonntag nach Ostern 1945 sollte in der Daverdener Kirche für mehrere Gefallene aus dem Kirchspiel in Verbindung mit dem Hauptgottesdienst eine Gedächtnisfeier stattfinden. Wegen der aber immer kritischer werdenden militärischen Lage baten einige Angehörige der Gefallenen für sich um Aufschub der Feier, während für die anderen sie abgehalten wurde. Die Kirchbesucher mochten aber wohl eben wieder zu Hause sein, da ging — es war am Sonntag, **dem 8. April 1945,** mittags gegen 1 Uhr — die **Beschießung** seitens des Feindes aus der Richtung Intschede los. Man sah deutlich, wie auf dem Surfelde hinter dem Neuen Friedhof in Daverden die ersten englischen Granaten einschlugen und Staub aufwirbelten. Man hatte es augenscheinlich auf die Daverdener Kirche abgesehen, weil man sehr wahrscheinlich die im Turm befindliche VB-Stelle erkannt hatte. Und tatsächlich wurde einige Zeit später schon das Daverdener Gotteshaus durch Treffer stark mitgenommen.

Daß man es feindlicherseits auf die Kirche mit der VB-Stelle abgesehen hatte, war auch daran zu erkennen, daß des Nachts ein starker Scheinwerfer aus der Gegend jenseits der Weser direkt auf Pfarre und Kirche gerichtet war und schon ganz bald eine Schießerei begann, die eben das Gotteshaus zum Ziele hatte. Mit Entsetzen hörte man im nahen Luftschutzkeller, wie die **Kirche getroffen** wurde und Dachpfannen polternd herunterfielen. Glücklicherweise lagen aber, wie sich später herausstellte, die meisten Einschläge und Treffer zu tief und trafen den Syringenabhang des Pfarrgartens und der Nachbarschaft. Trotzdem aber hatte der Beschuß allerlei Schaden an der Kirche angerichtet. Über dem Kirchenchor waren das Dachgebälke, d. h. die Sparren, Balken und Latten und natürlich auch sämtliche Dachpfannen zertrümmert und an einer Stelle auch das Gewölbe durchschlagen. Ebenso waren sämtliche Kirchenfenster nach der Marschseite zu, ferner die bunten Kirchenfenster im Chorraum bis auf das an der Nordseite zerstört, und von den übrigen Kirchenfenstern waren überall einzelne Scheiben gesprungen. Ein Treffer war durch das obere Fenster des südlichen Kreuzflügels gegangen und hatte die Orgel so arg mitgenommen, daß sie nicht mehr gespielt werden konnte. Überhaupt war das ganze Gotteshaus durch den Beschuß so stark in Mitleidenschaft gezogen, daß es vorerst für gottesdienstliche Zwecke nicht benutzt werden konnte. Die Gottesdienste fanden bis auf weiteres, wie schon erwähnt, oben im Jugendzimmer des Pfarrhauses statt, wobei auch der obere Hausflur einige Male noch mit benutzt werden mußte. Das Konfirmandenzimmer war ja anderweitig belegt. Auch die Konfirmandenstunden und andere kirchliche Kasualien fanden bis auf weiteres im genannten Jugendzimmer statt.

Noch waren vereinzelt deutsche Soldaten hier in Daverden und den anderen Ortschaften, da sah man auch schon aus Richtung Verden kommend, die **ersten**

englischen Panzerwagen anrollen, die wegen ihrer Größe und Schwere mit Leichtigkeit die Panzersperren durchbrachen, nachdem man sich vorher überzeugt hatte, daß keine Sprengladungen dort verborgen waren. Fast gleichzeitig — es war der 19. April 1945 — rückten einzelnd vorstoßend und immer vorsichtig Deckung suchend englische Infanteristen ein. Man sah ihnen die Furcht an, von versteckten deutschen Soldaten niedergeschossen zu werden, und deshalb war sehr oft ihre erste Frage im gebrochenen Deutsch, wenn sie in ein Haus kamen: Sind deutsche Soldaten hier, vielleicht im Keller?

Als die Ortschaften des Kirchspiels nacheinander von englischen Soldaten besetzt waren, wurde bekanntgegeben, daß bei hoher Strafe alle Waffen, Ferngläser und sogar auch photographische Apparate abgegeben werden müßten, und daß von abends 8 bis morgens um 6 Uhr kein deutscher Zivilist ohne Genehmigung die öffentlichen Straßen und Wege betreten dürfte. Wenn auch im ganzen die englischen Soldaten gegen die deutsche Zivilbevölkerung sich korrekt benahmen, so kamen doch noch genug Auswüchse vor. In manchen Häusern z. B. wühlten sie Kommoden und Schränke durch und nahmen mit, was ihnen paßte und vielleicht als Erinnerungsstück wertvoll erschien. In einigen Häusern wurden auch Frauen und Mädchen von ihnen belästigt, so daß hier in Daverden in 2 Fällen drei junge Mädchen und eine junge Frau und Mutter mit ihren Kindern im Pfarrhause, wo auch englische Offiziere lagen, Zuflucht suchten und fanden. Interessant war es, die englischen Soldaten zu beobachten, wie sie bald hier, bald dort mit einer spitzen Stange in die Erde stießen, um vielleicht irgendwo versteckte Wertsachen oder sonst wertvolle Gegenstände zu entdecken. In einigen Fällen sollen sie auch Glück gehabt haben. Daß die Hakenkreuzfahne und nationalsozialistische Bilder und Bücher versteckt oder vernichtet wurden, geschah, um sich nicht unnötig einer Gefahr auszusetzen.

Als sich die äußere Lage etwas beruhigt hatte, konnte man erst feststellen, was alles seit Ankunft der Engländer geschehen war. Auf dem Neuen Friedhof in Daverden hatten in der Nähe der jetzt abgerissenen Schutzhütte englische Panzerwagen gestanden, wie man an den Radspuren und an den niedergefahrenen Hecken noch erkennen konnte. Auf dem Surfelde hinter dem Neuen Friedhof aber waren mehrere englische Geschütze in Richtung Etelsen aufgestellt, die vorläufig noch schwiegen. Die deutschen Soldaten, die zuletzt noch in Daverden waren, hatten sich beim Einrücken der Engländer zurückgezogen und versucht, noch irgendwie den Vormarsch der Engländer aufzuhalten. In den sich entwickelnden Kämpfen wurden im Kirchspiel Daverden in den **Apriltagen 1945 noch 18 Häuser zerstört,** nämlich in Daverden die Häuser des Bürgermeisters und Kirchenvorstehers Gätjen, des Cord Finke am Köben, des früheren Kistenbeklebers Wilhelm Müller an der Landstraße und des Adolf Löffert im Sande; **in Langwedel** die Häuser von Wilhelm Kolkmann am Goldbach, des Kirchenvorstehers Diedrich Rowohlt und des Postschaffners Karl Ötting, beide an der Großen Straße; **in Langwedelermoor** die Häuser von Gastwirt Friedrich Struckmann und von Christel Kruse; **in Wurth** das Haus von Hesse und **in Etelsen** die Häuser von Hermann Laackmann, Friedrich Roseland, Hinrich Winkelmann, Fritz Meyer, Hermann Ernst, Hinrich Kuhlmann, Heinrich Stührmann und Christoph Brandt im Ortsteil Giersberg. Da in Daverden das Haus des Bürgermeisters Gätjen mit den Gemeindeakten und Standesamtsregistern durch Feuer zerstört war, wurde behelfsmäßig in einem kleineren Raum des Bauer Behlingschen Hauses das Gemeindebüro und Standesamt wieder eingerichtet, bis

1947 das zerstörte Haus wieder aufgebaut war. Wie schon erwähnt, wurden die Standesamtsregister durch mühselige Abschrift der in Verden lagernden Zweitschriften und durch Vergleiche mit Kirchenbucheinträgen wieder ersetzt. Daß in der Bürgermeisterei so viele Akten und Register verbrannten, lag daran, daß die Familie Gätjen während des Beschusses sich im Keller aufhielt und diesen in dem brennenden Hause nicht verlassen konnte. Sobald es irgend möglich war, wurden — wenn auch unter Schwierigkeiten — die zerstörten Häuser und die vielen Scheunen langsam wieder aufgebaut, wie überhaupt besonders nach der Währungsreform im Juni 1948 langsam die Bautätigkeit wieder in Gang kam und im Laufe der fünfziger Jahre ganz neue Ortsteile entstanden sind. Es handelt sich hierbei großenteils um Häuser von Ostvertriebenen, die mit staatlicher Hilfe die Bauten durchführen konnten.

Das Erschütterndste in den Apriltagen 1945 aber war, daß kurz vor Kriegsende von den hier noch kämpfenden deutschen Truppen, bei denen es sich meist um noch junge und nur kurz ausgebildete Marineartilleristen handelte, allein in den Kämpfen um Daverden herum noch 14 und bei Etelsen noch 11 ihr junges Leben lassen mußten, die von ihren Kameraden meist an Ort und Stelle begraben wurden. Sobald sich die militärische Lage hier ein wenig beruhigt hatte, wurden diese Gefallenen in einem großen Sammelgrab, doch so, daß über jedem Gefallenen sich ein Grab wölbte, unter großer Beteiligung der Gemeinde und mit kirchlichen Ehren auf dem Neuen Friedhof in Daverden und in Etelsen beerdigt. Einige Angehörige haben dann später ihre Gefallenen in die Heimat überführen lassen. Inzwischen sind nun auch die übrigen auf dem Daverdener Friedhof bestatteten deutschen Soldaten nach Umbettung am 5. September 1955 auf dem neuangelegten Ehrenfriedhof beigesetzt worden, auf dem im ganzen bis jetzt 72 deutsche Soldaten, die in hiesiger Gegend gefallen und auf verschiedenen Friedhöfen der anderen Kirchengemeinden bestattet waren, durch die Kriegsgräberfürsorge umgebettet und auf dem genannten Ehrenfriedhof beigesetzt worden.

Obwohl nach Einrücken der Engländer die Bomben- und Tiefflіegerangriffe aufhörten und alles aufatmete, traten für eine kurze Zeit plötzlich die hinter dem Neuen Friedhof aufgestellten englischen Geschütze in Tätigkeit und erschütterten die ganze nähere Umgebung. Ob ihr Ziel Etelsen oder Achim oder gar Bremen war, konnte nicht festgestellt werden. Dann zogen langsam die Engländer ab, und es trat eine Ruhe und Stille ein, die jeder begrüßte. Aber wie mochte es anderswo und besonders an den anderen Kriegsfronten aussehen? Wie mochte es unseren Soldaten gehen? Zeitungen, andere Nachrichten, Telephone, elektrische Stromleitungen und daher den Rundfunk gab es nicht mehr. Man blieb völlig in Ungewißheit und in bangen Sorgen.

Sobald es irgend möglich und der Krieg beendet war, galt es nun, die **Kriegsschäden auszubessern,** besonders auch an der **Kirche.** Mit einiger Mühe gelang es, das zunächst erforderliche Material, nämlich das Holz, zu beschaffen, das noch bewirtschaftet und sparsam war. Dank dem Entgegenkommen der beiden Holzfirmen Fricken-Rohde in Langwedel und Johann Schwacke in Völkersen, deren Inhaber beide ausgesprochen christlich und kirchlich eingestellt waren, erhielt die Daverdener Kirche zu ihrer zum Teil vorläufigen Instandsetzung die nötigen Sparren, Balken und Latten für das Chorraumdach und für die provisorische Dachbedeckung Bretter, da ja an Dachziegel nicht zu denken war.

Und nun muß besonders dankbar hervorgehoben werden, daß der bereits in Auflösung begriffene und von einem Herrn Vogel geführte Volkssturm auf Bitte des Kirchenvorstandes unentgeltliche Hilfe leistete. Mit Unterstützung einiger Fachleute und freiwilliger Helfer wurde das zerstörte Gebälk wiederhergestellt und eine provisorische Notbedachung aus Brettern angebracht. Erst 3 Jahre später, im Jahre 1948, war es mit vieler Mühe und Laufereien zum Kreisbauamt in Verden möglich, die noch bewirtschafteten und benötigten 6000 Dachziegel zu erhalten, von denen die Hälfte noch mit R-Mark vom Kreisbauamt uns zugewiesen wurden, während die andere Hälfte nach der inzwischen erfolgten Währungsreform mit DM bezahlt werden konnten. Auf Antrag des Kirchenvorstandes hatte der Stader Regierungspräsident für die Instandsetzungsarbeiten der stark mitgenommenen Kirche in Ermangelung eigener Mittel eine Haussammlung durch die ganze Kirchengemeinde genehmigt, die in Anbetracht der erst kurz vorher erfolgten Währungsreform den stattlichen Betrag von 1660,75 D-Mark ergab und genügte, um die restlichen 3000 Dachziegel und die Dachdeckerarbeiten für alle 6000 Dachziegel zu bezahlen, wenn auch leider die Mittel für das innere Verstreichen der Ziegel noch nicht ausreichten. Das ist erst im Jahre 1950 geschehen.

Bereits 1946 wurden auch die durch den feindlichen Beschuß zerstörten und **beschädigten Kirchenfenster** mit Unterstützung des Konsistorialbaumeisters Professor Witte durch die von ihm empfohlene Bremer Glas-Firma Engelbrecht, Inh. Thielen, wiederhergestellt und mit Kathedralglas verglast. In sehr entgegenkommender Weise hat damals die Gemeinde durch freiwillige Spenden von Fett und Lebensmitteln, die damals noch sehr sparsam waren, die Bezahlung mit der entwerteten R-Mark ermöglicht, und es war eine Freude zu sehen, daß diese Spenden an die Arbeiter der Firma, die hier die Arbeit geleistet hatten, verteilt wurden.

Aber schon Pfingsten 1945 konnte in der notdürftig wiederhergestellten Kirche bei noch zum Teil mit Sperrholz bedeckten Fenstern der erste Gottesdienst und zwar unter Harmoniumbegleitung abgehalten werden. Bald darauf nahm sich in sehr freundlicher Weise der gerade zu Besuch in Speckenholz weilende Organist der Friedenskirche in Bremen, Herr von Lürthe, der hart mitgenommenen Orgel an und flickte und verklebte die beschädigten Orgelpfeifen so weit, daß die Orgel behelfsmäßig wieder gespielt werden konnte. Der Pfarrerssohn half dabei und setzte dann die Arbeit allein fort, nachdem er erst kurz vorher als Soldat aus der englischen Internierung in Schleswig-Holstein zurückgekehrt war. Im Jahre 1947 wurde dann die Orgel, wie schon anderweitig ausgeführt ist, von der Orgelbau-Firma Hammer in Hannover gründlich überholt. Leider fehlten damals noch die Mittel und das erforderliche Material, um die fehlenden Prospektpfeifen zu erneuern, was erst während der großen Kirchenrenovation im Sommer 1955 geschehen ist.

Während im allgemeinen ein großer Teil der Ostvertriebenen sich rege am kirchlichen Leben beteiligte und heute wohl den Hauptteil der Kirchbesucher ausmacht, wurde schon 1946/47 diese erfreuliche Erscheinung dadurch ein wenig getrübt, daß unter diesen Ostvertriebenen sich eine **kirchliche Sondergruppe** entwickelte, die sog. **Flüchtlingsmissionsgemeinde.** Einst der ev.-luth. Kirche in Polen angehörend, hatte sich ein Teil dieser Gemeinde nicht der polnischen evangelischen Landeskirche angeschlossen, sondern seine Selbständigkeit und in der

Zeit der Bedrückung durch die Polen wacker sein Deutschtum und seinen Glauben bewahrt. Bei der Flucht aus Polen schloß sich ein Teil der Vertriebenen der Hannoverschen Landeskirche an, während der andere Teil eine selbständige Gemeinde bildete und sich zur amerikanischen Wisconsin-Synode hielt und von dort in der Zeit der Not mit Lebensmitteln und Kleidung versorgt wurde. So kam es, daß viele unter den Ostvertriebenen sich dieser Sondergruppe anschlossen. Nachdem ihnen vorübergehend hier in Daverden der Konfirmandensaal für ihre Gottesdienste zur Verfügung gestellt war, hörte dieses auf, als bekannt wurde, daß die Geistlichen dieser Gemeinde abfällige Kritik an dem Landesbischof und an der Hannoverschen Landeskirche geübt hatten. Nunmehr verlegten sie ihre Gottesdienste in die Daverdener Turnhalle. Ebenso regte sich in Etelsen eine **Sekte,** die sog. **Pfingstbewegung,** die manchen Zulauf fand.

Schon im August 1945 klopften zwei Lehrerinnen der Mädchenabteilung einer **landwirtschaftlichen Schule** ans Daverdener Pfarrhaus und baten um Unterstützung und Hilfe. Es waren dies ein Fräulein Hertha Rühmekorb und ein Fräulein Frieda Quest, die bisher in Dannenberg eine landwirtschaftliche Schule geleitet hatten, aber wegen der nahen Zonengrenze diese Schule auflösten, um sie anderswo wieder einzurichten. In Verden war ihnen das Landheim am Weißen Berge bei Cluvenhagen als in Frage kommend genannt worden. Da aber die Überlassung des Landheimes nicht möglich war, baten die beiden Lehrerinnen, wie gesagt, im Daverdener Pfarrhaus um Rat und Hilfe. Vorübergehend wurde ihnen für den theoretischen Unterricht das Jugendzimmer im Pfarrhause zur Verfügung gestellt, während der praktische Unterricht (Kochen, Backen, Nähen usw.) bei Gütersloh in Daverden stattfinden konnte, bis nach Ausbau einiger Räume in diesem Hause die ganze Schule dorthin übersiedelte. An Schülerinnen mangelte es nicht. Da die beiden Lehrerinnen sich im Laufe der Zeit nicht mehr verstanden und die eine schon bald als Lehrerin ausschied, hörte auch die andere auf; und die Schule erhielt in Fräulein Hirth und Fräulein Tacke neue Lehrerinnen, die aber dahin strebten und es auch erreichten, daß die Schule mit Unterstützung des landwirtschaftlichen Direktors Varenhorst nach Verden verlegt wurde.

Als Folgeerscheinung des verlorenen Krieges wurden 1947 — wohl als Beisteuerung zu den Reparationskosten — u. a. auch in Daverden im Holze **größere Kahlschläge** vorgenommen und an der Landstraße nach Etelsen die schönen Birken in der Nähe des Waldschlößchens und die hohen Pappeln an der Intscheder Straße niedergemacht. Da seitdem im Holze Neuanpflanzungen erfolgt sind, wirken diese Kahlschläge jetzt schon recht günstig. Im übrigen hat das einst so idyllisch und schöne Daverdener Holz durch den starken Fremden- und Ausflugsverkehr mit manchen wohl damit verbundenen Auswüchsen sehr an Reiz und Ruhe, besonders an den Sonntagen, verloren, was jeder Naturfreund bedauern wird, der das Holz von früher her kannte.

In aller Kürze mag hier noch um des Zusammenhanges willen genannt werden, was bereits im historisch-geographischen Teil weiter ausgeführt ist. Im Oktober **1954** wurde mit dem Abbruch der Schutzhütte auf dem Neuen Friedhof begonnen, um Platz für den neuen **Ehrenfriedhof** zu schaffen. Ursprünglich sollten hier etwa 150 deutsche Soldaten, die hier bei Daverden und in der weiteren Umgebung in den Aprilkämpfen 1945 gefallen und auf den verschiedenen Friedhöfen des Kreises Verden beigesetzt waren, nach Umbettungen ihre letzte Ruhestätte

finden. Inzwischen sind nun 72 deutsche Soldaten Anfang September 1955 auf dem neuen Ehrenfriedhof, der im August 1956 feierlich eingeweiht wurde, beigesetzt. Die Arbeiten wurden von der Kriegsgräberfürsorge durchgeführt.

Wie auch schon erwähnt, wurde im Frühjahr 1955 der Neue Friedhof nach Osten hin erweitert und am 14. Juni 1955 eingeweiht. Ebenfalls ist bereits ausführlich über die gründliche Restauration der Kirche, deren Arbeiten am 2. Juni 1955 begonnen und Ende August 1955 beendet wurden, im historisch-geographischen Teil berichtet worden. Am 14. August 1955 wurde die neurestaurierte Kirche, die jetzt wohl eine der schönsten im Kirchenkreis Verden sein dürfte, mit einer Predigt des Verdener Superintendenten Creutzig eingeweiht. Ebenso wurden an den kirchlichen Gebäuden allerlei Verbesserungen vorgenommen, z. B. am Kirchturm, dessen äußeres Mauerwerk stark unter den Witterungseinflüssen gelitten hatte.

Bei dieser Gelegenheit muß auch dankbar anerkannt werden, daß die politischen Gemeinden ebenfalls sehr viel für die Verbesserung der Straßen und Wege, man denke nur an die schönen Klinkerstraßen und -Wege, und für die abendliche Beleuchtung der Straßen getan haben.

Wenn wir nun am Schluß noch einen kurzen Blick auf das kirchliche Gemeindeleben werfen, so dürfen wir die Gegenwart nicht mit der Zeit vor etwa 100 Jahren vergleichen, als hier ein Pastor Büttner und vor allem sein Sohn Johannes Büttner als Adjunkt seines Vaters wirkten. Damals war die Kirchengemeinde Daverden noch eine reine Bauerngemeinde, die fest an der alten kirchlichen Sitte hielt und Sonntag für Sonntag das Gotteshaus füllte. Bibel, Gesangbuch und das Starck'sche Gebetbuch nahmen in fast jedem Hause einen Ehrenplatz ein. Hashagen, der Nachfolger im Adjunktenamt, erzählt in seinen Erinnerungen, daß am Vorabend des Fortganges von Johannes Büttner, der als Pastor nach Horneburg und dann als Leiter des Henriettenstiftes nach Hannover ging, der Hausflur des Daverdener Pfarrhauses voll gedrängt war von Männern und Frauen der Gemeinde, die noch einmal ihren Seelsorger sehen, sprechen, hören, ihm zum Abschied die Hand drücken wollten und spontan dann das Lied anstimmten: „Ach bleib mit deiner Gnade . . . ". Hashagen, der dies alles miterlebte, war tief beeindruckt und erfreut, an einer solchen Gemeinde wirken zu dürfen; aber er fragte sich auch, ob es ihm gelingen würde, in solcher Verbundenheit mit der Gemeinde zu leben wie sein Vorgänger. Aus dieser einstigen kirchlichen Bauerngemeinde entstand im Laufe der Jahrzehnte eine Gemeinde, die wohl besonders von der nahen Großstadt Bremen, wohin durch die neue Eisenbahn von Jahr zu Jahr immer mehr Gemeindeglieder zur Arbeit gingen, in geistiger und kirchlicher Hinsicht stark beeinflußt wurde. Wenn auch im Anfang unseres Jahrhunderts, ja vielleicht auch noch in der Zeit des 1. Weltkrieges und in den Jahren danach das kirchliche Leben als einigermaßen befriedigend zu nennen war, so wirkte sich die kirchenunfreundliche Zeit des Dritten Reiches besonders in kirchlicher Hinsicht nachteilig aus. Vor allem die Männerwelt und die Jugendlichen wurden durch die Beeinflussung und den Druck, der in gewisser Weise auf sie ausgeübt wurde, sowie durch mancherlei Veranstaltungen, die, wie schon erwähnt, mit Vorliebe auf den Sonntagvormittag gelegt wurden, von der Kirche ferngehalten und ihr langsam entfremdet. Und dann kam der Krieg mit allen seinen Ängsten, Nöten und Anfechtungen. Hunderte von Männern und Söhnen der Gemeinde wurden ihren Familien ent-

zogen, kamen in eine ganz andere, z. T. gottlose Umwelt, und lernten die ganze Furchtbarkeit des Krieges kennen, so daß sie, heimgekehrt, den Anschluß an das kirchliche Leben nicht mehr fanden. Und die Angehörigen in der Heimat, die um ihre Lieben gezittert und gebangt hatten und vielleicht das Schwerste erfuhren, wurden in ihrem Glauben irre und fanden den Weg zu Gott nicht zurück. Dies alles und noch vieles andere hat das kirchliche Leben stark beeinflußt.

Beilagen

1.

Ehrentafel der Gefallenen und Vermißten des Kirchspiels Daverden 1. Weltkrieg 1914—1918

Daverden: Lehrer Wilhelm Kerkau, Johann Mattfeldt, Johann Oelkers, Hinrich Cordes, Christoph Bischoff, Wilhelm Rüter, Johann Bischoff, Adolf Meyer, Johann Schröder, Bösche Hinrichs, Hermann Böse, Diedrich Bischoff, Wilhelm Eggers, Christel Wrede, Johann Meyer, Wilhelm Klee, Johann Bischoff, Brüne Cordes, Diedrich Meyer, Hinrich Kehlenbeck, Johann Lührs, Hermann Struckmann, Hermann Cordes, Hinrich Behnken, Hermann Bischoff, Hinrich Bischoff, Heinrich Fortriede, Johann Blöthe, Ludwig Cordes und August Finke. **Vermißte:** Ernst Bischoff, Johann Elfers, August Cordes, Friedrich Köhnsen, Johann Kehlenbeck, Friedrich Fortriede und Gustav Zamzow.

Langwedel: Hermann Barning, Friedrich Meyer, Hinrich Lührs, Rudolf Knoche, Hermann Cayé, Georg Claus, Hinrich Bischoff, Carsten Lingling, Wilhelm Behrmann, Jonas Prüser, Johann Rohde, Johann Hävecker, Christoph Meiners, Max Timmen, Hermann Harms, Wilhelm Kracke, Heinrich Prüser, Gustav Thomas, Dietrich Harms, Johann Bode, Hermann Kracke, Heinrich Wille, August Diederzen, Hermann Hävecker, Albert Hauschildt, Johann Meyer, Friedrich Langhans, Friedrich Meentemeyer, Johann Kracke, Hermann Bischoff, Rudolf Christowzik, Hermann Warncke, Hermann Prüser, Hinrich Bischoff, Hinrich Beckmann, Emil Krull, Bruno Weiß und Fritz Schirm. **Vermißte:** Hermann Behnken, Fritz Meyer, Fritz Heitmann, Hinrich Plötz, Hinrich Rohde, Johann Vendt und Hermann Becker.

Langwedelermoor: Hermann Kuhlmann, Christel Cordes, Christel Kuhlmann und Hermann Henke. **Vermißt:** Johann Kuhlmann.

Cluvenhagen: Diedrich Kücker, Wilhelm Meyer, Heinrich Kücker, Brüne Meyer, Johann Bohlmann, Diedrich Elfers, Heinrich Meyer, Hinrich Ellmers, Heinrich Rippe, Johann Ellmers, Ernst-August Lührs, Friedrich Cyriacks, Hinrich Cordes, Hermann Fehsenfeld, Wilhelm Jägeler, Hermann Stadtlander und Heinrich Kranz. **Vermißte:** Heinrich Oetting und Heinrich Bischoff.

Aus der Marsch: Diedrich Clausen, Dietrich Prüser, Johann Prüser, Heinrich Behling und Dietrich Meyer. **Vermißt:** Heinrich Prüser.

Etelsen: Lehrer Friedrich Köhr, Friedrich Westermann, Hinrich Köster, Hinrich Meyer, Heinrich Westermann, Franz Köster, Johann Dopp, Joseph Markus, Hermann Gilster, Johann Erasmy, Johann Uppendahl, Johann Vogts, Hinrich Büthe, Johann Intemann, Heinrich Dörgeloh, Hinrich Laackmann, Hinrich Meyer, Hinrich Beckröge, Friedrich Bischoff, Friedrich Brammerloh, Johann Kuhlmann, Friedrich Schaper, Wilhelm Erasmy, Friedrich Fahrenholz, August Köster, Friedrich

Laackmann, Johann Hävecker, Friedrich König, Hermann Köster, Hans Baden, Wilhelm Meyer, Hermann Friedrich, Hinrich Kuhlmann und Brüne Stührmann. **Vermißte:** Hinrich Haake, Hinrich Glade, Heinrich Witte, Cord Winkelmann und Heinrich Laackmann.

Kriegsopfer des 2. Weltkrieges 1939—1945

Gemeinde Daverden

Heinz Behrmann, Johann Bischoff, Hinrich Bischoff, Diedrich Bischoff, Fritz Bischoff, Erhard Blöthe, Wilhelm Bode, Hinrich Brandt, Wilhelm Brüggemann, Paul Brünn, Adolf Cordes, Hermann Cordes, Wilhelm Cordes, Hans Decker, Ernst Donath, Hermann Dittmer, Heinrich Eggers, Heinz Eggers, Johann Eggers, Hermann Elfers, Hinrich Elfers, Hermann Elling, Johann Emigholz, Heinz Finke, Heinz Fischer, Herold Fischer, Heinz Flammann, Johann Fischer, Willi Gätjen, Johann Gerken, Hermann Gütersloh, Walter Helmich, Karl Hillmann, Friedrich Hollmann, Diedrich Klausen, Friedrich Köhnsen, Hermann Köster, Hermann Kothe, Friedel Kranz, Kurt Kregel, Richard Lühning, Helmut Lührs, Hinrich Mattfeldt, Friedrich Meyer, Hermann Meyer, Hinrich Meyer, Johann Meyer, Heinrich Müller, Hinrich Müller, Hermann Müller, Erich Heinrich Dietrich Otersen, Johann Richert, Fritz Rowohlt, Willi Sievers, Hans-Helmuth Wallsteiner, Helmut Warncke, Johann Wilkens, Harald Willenbrock, Wolfram Willenbrock, Christel Wrede.

Johann Behling, Hermann Behnken, Hinrich Bischoff, Dietrich Bischoff, Karl Bischoff, Wilhelm Böse, Johann Brandt, Otto Bruns, Helmut Cordes, Helmut Eggers, Wilhelm Eggers, Hermann Evers, Georg Gründler, Hermann Hustedt, Willi Kedenburg, Detlef Kurowski, Johann Lindhorst, Friedel Meyer, Werner Meyer, Hermann Müller, Hermann Schenkhoff, Hinrich Warnke, Nikolaus Hunterburg.

Ostvertriebene:

Gustav Birkoben, Paul Chrzeszinski, Alois Göbel, Karl Gogolin, Albert Götzner, Erich Hinke, Alexander Janowski, Otto Klaus, Helmut Lebedies, Oskar Nachtigal, Konrad Necker, Friedrich Renelt, Richard Rewert, Artur Reichenberger, Friedrich Schmidt, Fritz Schink, Heinrich Schulgowski, Herbert Seiler, Johann Wanagas, Karl Wanagas.

Alfred Birkoben, Artur Bucholtz, Heinz Chrzeszinski, Willi Ellger, Adolf Furch, Friedrich Glaß, Otto Gogolin, Alexander Gogolin, Günter Hoffmann, Hubert Hippler, Albert Kolf, Hugo Knodel, Anton Kehr, Klemens Schulgowski, Rubien Timm, Richard Wietzke.

Gemeinde Langwedel

Hans Alpers, Georg Beckmann, Johann Behling, Heinrich Behling, Hermann Behnken, Georg Binnewies, Erich Bischoff, Heinrich Bischoff, Heinrich Breden, Franz Bürger, Hermann Cordes, Hinrich Cordes, Diedrich Denker, Harry Diederzen, Kurt Drewes, Fritz Dunker, Johann Eggers, Werner Fischer, Reinhard Freer, Brüne Gerken, Hermann Gieschen, Bernhard Göbel, Hermann Güters-

loh, Friedel Hesse, Heinz Hesse, Heinrich Hesse, Jonni Hinrichs, Hermann Hogrefe, Gerhard Klöver, Heinrich Kochem, Heinrich König, Hermann Kothe, Heinz Kracke, Friedrich Krückemeyer, Heinrich Kuhlmann, Hermann Lindhorst, Friedrich Lübbe, Adolf Marien, Hinrich Meyer, Johann Müller (Quest), Albrecht Oberwöhrmeier, Johann Oetting, Hans Prüser, August Rehbock, Wilhelm Rockahr, Johann Röttjer, Hermann Schaar, Hans Scheele, Hans-Georg Schorling, Wilhelm Thielker, Bernhard Walter, Georg Walter, Herbert Walter, Heinrich Wesemann, Karl Westermann, Rudolf Winter.

Wilhelm Becker, Christoph Beckmann, Hinrich Behnken. Johann Behnken, Hinrich Elfers, Wilhelm Gätje, Wilhelm Gerhardt, Hermann Helken, Johann Hesterberg, Karl Hesterberg, Heinrich Hesse, Hermann Hogrefe, Theobald Jonasson, Hermann Jung, Dietrich Kruse, Alfred Lauzatis, Johann Nehiba, Karl Meyer, Hermann Prüser, Wilhelm Rathjens, Johann Schröder, Herbert Schenkhoff, Heinrich Köster, Wilhelm Speck.

Ostvertriebene:

Erich Günther, Artur Langos, Bruno Michalowsky, Helmut Nast, Walter Nast, Alfred Nast, Wolfgang Penzholz, Gerhard Smorra, Günter Solnierzik, Lothar Schneller, Rüdiger Schneller, Willi Froese, Erwin Froese, Fritz Karkoska, Friedrich Karkoska.

Ernst Balke, August Barzik, Willi Barzik, Paul Bottenberg, Werner Funck, Günter Hoffmann, Dieter Klahr, Karl Krüger, Siegfried Lau, Helmut Meding, Herbert Meding, Hans Meyhoefer, Hans Muschinski, Otto Schmidt, Alfons Senkowski, Kurt Zarnick, Ernst Korb.

Gemeinde Etelsen

Johann Ahrens, Johann Aldag, Hinrich Apmann, Wilhelm Biene, Bernhard Bischoff, Johann Blöthe, Heinrich Cordes, Georg Engelke, Hinrich Holtmann, Heinz Hülle, Friedrich Koppe, Fritz Meyer, Alfred Mindermann, Heinrich Möhlenbrock, Ulrich Lange, Harmanns Schaa, Hermann Spanuth, Heinz Winkelmann, Gerhard Wienhold, Johann Wehrkamp, Emil Zutz, Richard Dunker, Franz Köster, Karl-Heinz Benecke, Walter Beckröge, Heinz Fischer, Hans Hasselbrink.

Johann Brand, Georg Hülle, Christel Henke, Heinz Huhs, Walter Huhs, Herbert Krause, Robert Krause, Johann Knüppel, Helmut Kucharz, Hermann Kuhlmann, Erich Lange, Dietrich Lingling, Otto Lohmann, Johann Meyer, Georg Mindermann, Johann Rabe, Waldemar Rihlmann, Friedrich Roseland, Heinrich Spanuth, Ewald Stecher, Hans Sternberg, Heinrich Struckmann, Werner Stührmann, Walter Wätjen, Friedrich Weidenhöfer, Johann Witte, Heinrich Brandt, Heinrich Heuer, Heinz Meyer, Adolf Riemenschneider (Vater), Adolf Riemenschneider (Sohn).

Ostvertriebene:

Franz Ball, Paul Dreher, Friedrich Gaehde, Otto Ickert, Paul Mieske, Horst Mieske, Günther Roßmann, Erich Retzlaff, Alfred Heß, Kurt Heß.

Hermann Bledau, Wilhelm Geske, Friedrich Geske, Hermann Henk, Kurt Jonat, Heinz Jablonowski, Heinz Mombree, Kurt Retzlaff, Emil Streu, Oskar Krüger, Alfred Müller, Leopold Stebner, Walter Klinger, Herbert Zentner.

Aus der Marsch

Johann Prüser, Försten, Heinrich Bischoff, Försten, Georg Puvogel, Wiepelnbusch.

Hinrich Prüser, Försten, Gerhard Puvogel, Wiepelnbusch, Willi Meyer, Groß-Koppel.

Ostvertriebene:

Konrad Zambok, Wiepelnbusch, Johannes Speidel, Wiepelnbusch.

Gemeinde Cluvenhagen

Heinrich Behnken, Heinrich Bischoff, Karl-Heinz Bolte, Johann Busch, Alfred Cyriacks, Hermann Cyriacks, Heinrich Cyriacks, Herbert Cyriacks, Georg Cordes, Wilhelm Döhling, Diedrich Ellmers, Dietrich Gohde, Heinz Gohde, Johann Hermann Haake, Hellwinkel, Dietrich Hesse, Johann Hesse, Friedrich Jägeler, Johann Krüger, Otto Krumland, Friedrich Kücker, Heinz Kuhlmann, Johann Lührs, Johann Karl Wilhelm Niehus, Carl Oetting, Hermann Spanuth, Karl Stührmann, Hinrich Warnke, Christian Friedrich Wiedemann, Artur Wittleder.

Ostvertriebene:

Erich Brauer, Adolf Fritz, Fritz Gramatzki, Alfred Hausler, Pauline Janke, Friedrich Jeske, Fritz Kargoll, Heinz Lauch, Gustav Lutz (Vater), Gustav Lutz (Sohn), Fritz Lorenscheid, Rudolf Leindewald, Eduard Meister, Edmund Reichwald, Willi Ruddat, Gustav Skauradzun, Jakob Stickel, Erich Witt, Ewald Witt, Mathilde Zablottny, Willi Zarbock.

Im Hause in Speckenholz durch Bomben getötet: Bauer Heinrich Wilhelm Fritz Bohling, Ehefrau Henny Bohling und Jungbauer Wilhelm Heinrich Diedrich Bohling.

Im Gedenken an die Opfer beider Kriege gilt das Wort:

„Ich aber, Herr, hoffe auf Dich und spreche: Du bist mein Gott, meine Zeit steht in Deinen Händen.“ Psalm 31, 15 und 16.

Woher? Wohin? Wir wissen nur: Aus Gottes Hand, in Gottes Hand.

Bemerkung: Die Namen der Gefallenen und Vermißten sind vorstehend aufgezeichnet, soweit sie gemeldet oder in den Standesamtsregistern registriert sind.

2.

Die Geistlichen in Daverden

Vor der Reformation

1. **Fredericus** plebanus in Douerde kommt als Zeuge in einer Urkunde vom 24. Februar 1281 vor (Brem. Urk. B. I, Nr. 397).

2. **Richardus** noster capellanus rector ecclesiae in Doverden erscheint ebenfalls als Zeuge am 19. Juli 1288 (Oldenb. Urk. B. IV, 319).

3. **Rector Hermann Rossing** in Daverden verzichtet (resigniert) 1465 auf die Pfarrstelle in Daverden, die dann von dem Bremer Dompropst Johann Rode übertragen wird auf

4. **Williken Meyger,** Domvikar in Bremen, und zwar am 27. August 1465. Dieser starb 1518. Seine Grabplatte findet sich als Treppenstufe am Daverdener Pfarrhauseingang und trug einst die Inschrift: „Obiit dominus Guilhelmus Meyger plebanus huius ecclesiae. Requiscat in pace. Anno domini M . . .“ (Hier läßt die Schrift ab), (Hodenberg, Diöcese Bremen . . . I, S. 87 und Akte im Pfarrschrank in Daverden).

Nach der Reformation

1. **Thomas Philo alias Meier,** „ein from Mhann“, in Lübbeke geboren. Sein Name begegnet uns in der ältesten Daverdener Pfarrakte: „Register von den Intraden der Kirchen, des Pastoris undt Cüsters zu Daverden de Anno 1568“ und in 2 Akten des Staatsarchivs Hannover vom 13. Juni 1572 und 1576 (Akte Celle, Br. Arch., Fach 188, Nr. 49).

2. **Heinrich Meier,** gestorben 1626. Von ihm liegt im Pfarrschrank ein Weinkaufsbrief vom 12. Oktober 1607 (Wachssiegel). Sein Adjunkt **Hinrich Eckleff** nahm am 30. Juni 1620 als Assessor an einem Holzgericht teil (Pfarrakte und Schlichthorst, Beyträge I, S. 133).

3. **Christoph Schröder,** seit 1626 Pastor in Daverden. Wegen des Patronatsstreites betr. die Daverdener Pfarre zwischen dem Bremer Dompropst Friedrich, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, und dem Bremer Erzbischof Johann Friedrich, Herzog zu Holstein-Gottorp, und wegen verschiedener grundloser Beschuldigungen eines Franz v. Clüver hatte er viele Schwierigkeiten (Schlichthorst, Beyträge . . . I, S. 70/71 und S. 122 bis 135).

4. **Elert.** Der Zu- oder Vorname fehlt. Nach einer Pfarrakte, die Fischereigerechtigkeit der Daverdener Pfarre von 1679 betreffend, soll er nur 2 Jahre und recht in der Kriegszeit, also um 1630, hier Pastor gewesen sein.

5. **Johann Ludolph Rügge.** Sein Name findet sich in Holzgerichtsakten von 1654 und 1656, in der obengenannten Fischerei-Akte von 1679 und in der Pfarrakte: „Jährliche Reditus, Einkommen oder Gefälle der Pfarre zu Daverden im Gericht Achimb belegen vom 13. Februar 1654“. Nach dem Lagerbuch der Kirche zu Daverden von 1796 ist ein Urteil über ihn und Arp Meyers

Erben vom 27. Januar 1651 „publicieret". Sein Adjunkt **Johann Pipping,** aus Altenbruch in Hadeln gebürtig, kam 1669 als Pastor nach Wanna in Hadeln und starb dort 1678.

6. **Jacobus Biedenweg** war zu Wolgast (Pommern) geboren, wo seine Vorfahren seit der Reformation Geistliche waren, studierte in Greifswald und Wittenberg und kam zu seinen Verwandten in Neuhaus (Oste). Gelegentlich predigte er auch in Osten für den Propst Knüttel, dessen Tochter er später heiratete. Nachdem er in Neuhaus eine Probepredigt gehalten hatte, wurde er 1676 von dem Grafen Königsmark als dem damaligen Patron der Kirchen im Gogericht Achim nach Daverden berufen, wo er bis zu seinem Tode am 7. April 1699 wirkte. Sein Tod ist aber im Daverdener Kirchenbuch nicht registriert. Von ihm stammt das sog. Langwedelsche Denkmal (Siehe Anhang 17), das später etwas verändert und ergänzt am „Lobetage" (26. Juli) jeden Jahres als Langwedeler Brandbericht verlesen wird. Nach dem Lagerbuch war Biedenweg ein gelehrter Prediger, der 7 Sprachen verstand, so daß er sie reden konnte. Sein Vortrag habe wegen seiner Beredsamkeit ihn bei der Gemeinde sehr beliebt gemacht. Sein Sohn Jacob Christian Biedenweg war später Pastor zu Heeslingen und starb dort 1727.

7. **Fried Adolf Ludwig Langerhanß** war am 30. November 1662 in Kyrna im Hundsrück als Sohn des dortigen Superintendenten Nicolaus Langerhanß geboren, besuchte dann die Schulen zu Trarbach, Stade und das Gymnasium in Hamburg, wohin sein Vater berufen wurde, studierte in Jena, Erfurt und Wittenberg, schlug 1688 ein Rektorat und eine damit verbundene Predigerstelle in der Uckermark aus und wurde 1689 zum Feldprediger eines Kavallerie-Regiments nach England berufen, wo er auch ordiniert wurde. Auch er war sehr gelehrt, sprach u. a. arabisch und wallisch und verkehrte mit den größten Gelehrten seiner Zeit. 1696 nach Deutschland zurückgekehrt, half er dem kränklichen Propst Johann Hinrich von Finckh in Neuenfelde im Alten Lande und wurde 1699 von der schwedischen Regierung für kurze Zeit nach Wildeshausen und dann nach Daverden berufen, wo er am 17. Dezember 1699 am 3. Advent durch den Generalsuperintendenten Johannes Dieckmann eingeführt wurde. Während seiner Amtszeit in Daverden leitete er den Pfarrhausneubau, blieb hier aber nur bis 1704 und kam in diesem Jahre als Pastor an St. Pancratii in Stade und, als man die Kirche eingehen ließ, 1719 als Pastor an die St. Nicolaikirche in Stade. Hier starb er 1721.

8. **Johann Riper (Rieper)** wurde 1671 zu Jork im Alten Lande als Sohn des dortigen Kontributions-Obereinnehmers Albert Riper geboren. Nach dem Besuch der Schule in Stade studierte er in Leipzig unter dem berühmten Benedikt Carpzow. Am 2. Trinitatissonntag 1704 wurde er als Pastor in Daverden eingeführt und verheiratete sich am 24. November 1705 mit Veronika, der Tochter des bereits genannten Stader Generalsuperintendenten D. Johannes Dieckmann. Mustergültig, mit außerordentlich klarer, wie gestochener Handschrift hat er die Daverdener Kirchenbücher geführt. 1731 kam er als Pastor nach Visselhövede, wo er aber bereits 1732 starb.

9. **Hinrich Peter Corfinius** war im Jahre 1700 in Buxtehude als Sohn des dortigen Pastors Christian Ernst Corfinius geboren, besuchte die dortige Schule, darauf das Gymnasium in Hamburg und studierte zwei Jahre in Jena und ein Jahr in Leipzig Theologie. 1731 kam er als Pastor nach Daverden, blieb

hier bis 1756, in welchem Jahre er die Pfarre in Achim erhielt. Hier starb er aber bereits am 25. September 1759. Die vielen Schrecken und Drangsale haben infolge der französischen Invasion nach dem Bericht des Daverdener Lagerbuches, in dem das Leben der Daverdener Pastoren kurz beschrieben ist, wohl ohne Zweifel seinen Tod beschleunigt und verursacht. Verheiratet war er seit dem 29. Oktober 1732 in Daverden mit einer Gesine Margarete Haasen aus Bremen.

10. **Justus Hinrich Dolge.** Er wurde am 14. Juli 1714 in Sandstedt als Sohn des dortigen Pastors Joachim Dolge geboren und besuchte die Domschule und das Athenäum in Bremen. Nachdem er dann 3 Jahre in Göttingen studiert und am 23. August 1746 auch noch sein Lehrerexamen gemacht hatte, wurde er bereits am 26. August 1746 von der Königlichen Regierung zum Subkantor an der Domschule in Verden berufen und erhielt 1756 die Pfarre in Daverden, wo er die Drangsalierungen durch die Franzosen im Siebenjährigen Kriege mit der Gemeinde zusammen erlebte. Nach 36jähriger Amtszeit in der Gemeinde Daverden starb er daselbst am 2. Mai 1792. Adjunkten waren zu seiner Zeit zuerst bis 1789 **Georg Ludwig Saxer,** geboren 1756 in Harsefeld als Sohn des Pastors L. J. Saxer und Vater des späteren Stader Generalsuperintendenten Justus Alexander Saxer, seit 1790 Pastor in Dorum und seit 1804 in Selsingen, und sodann von 1789 bis 1793 **Johann Hinrich von Ahsen,** geboren am 13. Juli 1759 in Baden bei Achim, als Sohn des Lehrers J. H. von Ahsen, seit 1793 Pastor in Gyhum. Diese Adjunkten wohnten in dem Backhause, das neben dem damaligen alten Daverdener Pfarrhause stand und später als Unterrichtsraum für den Konfirmandenunterricht diente.

11. **Dieterich Wilhelm Zeidler** wurde am 30. Mai 1743 als Sohn des Senators und Kaufmanns Johann Gottlob Zeidler in Verden geboren. Nach Besuch der dortigen Domschule studierte er in Leipzig und in Göttingen und wurde dann Hauslehrer bei den Kindern des Zollverwalters Jäger in Ottersberg. 1769 berief ihn der Verdener Magistrat als Infimus, d. h. zum Lehrer der untersten 5. Klasse der dortigen Domschule. Am 5. Dezember 1775 wurde er Pastor in Ahausen und am 5. Mai 1793 Pastor in Daverden. Aber bereits 1807 kam er als Superintendent des bremischen Kirchenkreises nach Achim und starb dort am 1. Mai 1825.

12. **Conrad Schiphorst** wurde am 11. Dezember 1757 als Sohn eines Aktuars und Buchbinders in Bremen geboren. Nach dem Besuch des dortigen Domgymnasiums und nach zurückgelegtem Studium wurde er Lehrer und Collaborator an der Domschule in Bremen, kam 1786 als Pastor nach Osterholz und Michaelis 1807 nach Daverden. Verheiratet war er mit Sophie Katharine Elisabeth Diekmann. Rationalistisch denkend, war er ein gelehrter Herr und schriftstellerisch tätig. Von ihm stammen u. a. folgende Schriften: „Wodurch ist von seiten der Prediger die gesunkene Achtung ihres Standes und der Religion selbst verschuldet worden?“ und: „Über Conzeptbrauchen, Memorieren und Extemporieren bei Kanzelvorträgen“ (Ruperti, Theol. Misc. I, 1816 und IV 1820). Nach dem Tode des Superintendenten Zeidler in Achim wurde Schiphorst 1825 Superintendent des bremischen Kirchenkreises mit dem Sitz in Daverden und führte auch den Titel Propst. Hier starb er am 2. April 1833.

13. **August Wilhelm Büttner.** Am 12. Oktober 1794 wurde er als Sohn des Pastors Johann Samuel Büttner in Sottrum geboren und besuchte, nachdem er bis Michaelis 1810 im Elternhause unterrichtet war, bis 1812 die Verdener Domschule, um dann bei seinem Schwager Pastor Rodde in Brockel seine Studien fortzusetzen. Nach beendigtem Kriege 1814 besuchte er bis 1817 die Universität Göttingen und war dann bis 1819 Lehrer bei einem Bremer Kaufmann. Nach bestandenem Examen kam er 1819 als Adjunkt zu seinem altersschwachen Vater nach Sottrum, dann 1821 als Pastor nach Harsefeld und im April 1834 nach Daverden. Hier erlebte er 1836/37 den Pfarrhausneubau. Obwohl er in einer Zeit überwiegend rationalistischen Denkens studiert hatte, hatte er sich doch dank dem Geiste seines Elternhauses ein konfessionell-lutherisches Christentum bewahrt und versah sein Pfarramt mit hingebender Treue und großem Pflichtgefühl, wie sein Adjunkt, der spätere Professor Hashagen, von ihm in seinen Lebensinnerungen schreibt. Zeitlebens von zarter Gesundheit, sah er sich genötigt, schon in den sechziger Lebensjahren um Hilfe im Amte zu bitten. Von 1857 bis 1866 wurde ihm sein Sohn **Johannes Samuel Büttner** adjungiert. Dieser war geboren am 28. April 1831 in Harsefeld und erfreute sich schon bald einer besonderen Beliebtheit in der Daverdener Gemeinde. 1866 kam er als Pastor nach Horneburg und 1869 als Pastor und Vorsteher des Henriettenstiftes nach Hannover, wo er 1905 starb. Von 1866 bis 1869 war Adjunkt in Daverden **Johann Friedrich Hashagen,** der am 4. Oktober 1840 als Sohn des Schiffskommandeurs Hinrich Hashagen in Leuchtenberg bei Vegesack geboren und dann 1869 Pastor in Schwanewede und 1871 Pastor an der Kreuzkirche in Bremerhaven wurde. Zuletzt war er Professor der praktischen Theologie in Rostock und starb als Emeritus 1926 in Göttingen. Als letzter Adjunkt folgte ihm in Daverden von 1869 bis 1871 **Friedrich Speckmann.** Geboren am 16. September 1843 in Offenwardenermoor bei Sandstedt als Sohn des dortigen Kötners Speckmann, war er von 1871 bis 1876 Missionsinspektor in Hermannsburg, von 1876 bis 1883 Pastor in Müden an der Örtze und von 1884 bis zu seinem Tode 1911 Pastor in Schneverdingen. Pastor August Wilhelm Büttner durfte 1869 noch sein 50jähriges Amtsjubiläum in Daverden feiern, starb aber schon am 17. April 1870. „Sein und seiner Ehefrau Gedächtnis steht in der Gemeinde in Segen", so steht in der Lebensbeschreibung der Daverdener Pastoren im Lagerbuch der Kirche. Nach dem Vakanzjahr folgte 1871 als Pastor in Daverden

14. **Ernst Christian Krull.** Er wurde als jüngster Sohn des Pastors Johann Heinrich Krull am 1. Januar 1821 in Bremerlehe geboren. Nach dem frühen Tode des Vaters am 5. 2. 1821 zog die Familie nach Örel zu dem Vater der Mutter, dem Pastor August Christian Cammann, wo Ernst Christian Krull den ersten Unterricht erhielt. Anfänglich für den Lehrerberuf bestimmt, kam er 1837 auf das Verdener Domgymnasium und studierte dann seit 1841 in Göttingen und Berlin unter Neander, Steffens, Hengstenberg und Theremin Theologie. Nachdem er vorübergehend Hauslehrer gewesen war und sein Examen bestanden hatte, ging er 1846 nach England und legte dann noch das philologische Examen für neuere Sprachen in Göttingen ab. In England war er 4 Jahre gewesen. Nach dem Sprachexamen wurde er Adjunkt in Sottrum und in Osten und 3 1/2 Jahre Collaborator am Seminar in Stade, ferner von 1854 bis 1859 Rektor in Dorum und von 1859 bis 1871 Pastor in Grasberg. Am Sonntag Jubilate 1871 wurde er durch den Superintendenten Mestwerdt in

Verden als Pastor in Daverden eingeführt. Nach fast 25jähriger Wirksamkeit hier starb er am 17. Februar 1896. Nach dem Vakanzjahr folgte ihm

15. **Karl Wilhelm Lüders.** Geboren als Sohn des Superintendenten H. F. Lüders am 7. August 1849 in Osten, besuchte er das Gymnasium in Stade und darauf die Universitäten in Leipzig, Rostock und Göttingen. 1873 bestand er die erste und 1876 die zweite theologische Prüfung. Schon 1875, also 1 Jahr vorher, wurde er Conrektor in Bremervörde und 1876 nach bestandenem Examen Pastor in Schwanewede und 1885 Pastor in Otterstedt. Im Jahre 1897 kam er dann nach Daverden, wo er aber bereits nach 2 Jahren 1899 starb.

16. **Hermann Reinhard Schädla** stammte aus Netze im Waldeckeschen, wo er am 26. Mai 1859 als Sohn des dortigen Pastors Wilhelm Schädla geboren war. Nachdem er zunächst die heimatliche Volksschule besucht hatte und hernach von seinem Vater unterrichtet war, kam er zu seiner weiteren Ausbildung auf die altberühmte Fürsten- und spätere preußische Landesschule in Schulpforta. Inzwischen hatte sein Vater aus Gewissensbedenken, weil sich damals Waldeck der Union anschloß, Netze verlassen und war in der Hannoverschen Landeskirche zunächst in Binnen-Bühren und dann in Liebenau Pastor. So kam es, daß sein Sohn Hermann Reinhard nunmehr das Gymnasium in Verden besuchte. Dann studierte er in Erlangen und Göttingen Theologie und wurde nach bestandenem zweiten Examen Pastor coop. im Osnabrückeschen und Pastor coll. in Hemelingen. 1887 kam er als Pastor nach Jühnde bei Dransfeld und am 9. September 1894 nach Lehe, wo er ein sehr arbeitsreiches Feld fand. Nachdem durch den Tod des Pastors Lüders die Pfarre in Daverden erledigt war, kam nach dem Vakanzjahr, währenddessen als Spezialvikar Pastor Schönecke aus Achim den Daverdener Kirchenumbau leitete, am 11. Februar 1900 Pastor Schädla nach Daverden, wo er als Kirchenvorstandsvorsitzender mit großem Interesse den Kirchenumbau weiter leitete und durchführte. Bereits 1906 wurde er auf die erledigte Pfarre St. Andreas in Verden gewählt und am 21. Januar 1906 dort eingeführt. Nach viermonatlichem schweren Leiden starb er dort am 21. Oktober 1912 und wurde auf dem Kleefelder Friedhof in Hannover beerdigt.

17. **Georg Heinrich Christoph Gustav Brandt** war am 18. November 1866 als Sohn des Eisenbahnsekretärs Konrad Fr. H. Brandt in Hannover geboren und besuchte dort die Schulen. Nachdem er 1895 sein 2. theologisches Examen bestanden hatte, war er mehrere Jahre Hauslehrer und Privatschullehrer in Hoheneggelsen, in Wülfingen bei Hannover und in Rosengarten bei Klecken (Harburg). Im Jahre 1899 wurde er Pastor coll. in Limmer (Hannover), 1901 Pastor prim. in Drochtersen und kam am 8. April 1906 nach Daverden, wo er bis zum 1. April 1913 blieb, um dann die Pfarre in Kuhstedt zu übernehmen. Hier starb er aber schon am 22. Dezember 1913.

18. **Hermann Willenbrock,** geboren am 30. September 1884 als Sohn des Pastors Joh. Willenbrock in Lehe, wurde nach seinem Theologiestudium am 10. August 1912 Pastor coop. in Verden St. Andreas, dann am 3 Mai 1913 ständiger Kollaborator in Sarstedt und kam am 8. Juni 1913 als Pastor nach Daverden. Wegen eines Herzleidens trat er vorzeitig am 1. April 1949 in den Ruhestand. Ihm folgte am 1. Oktober 1949

19. **Victor Kühn,** geboren am 20. Juli 1907 in Wehlau bei Königsberg, der gegenwärtig das Pfarramt innehat.

3.

Lehrkräfte an den Schulen der Gemeinden im Kirchspiel Daverden

Schule in Daverden

Unter den **Küstern,** die 1719 schon **Hauptschullehrer** und seit 1912 **Hauptlehrer** genannt werden, haben — soweit sie bekannt sind — von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart hier gewirkt:

1. **Hinrich Knopf.** Er starb 79jährig am 11. Dezember 1692. 2. **Nicolaus Gerhard Kemnis,** gestorben am 27. Dezember 1730. Von ihm ist noch eine Liste der jährlichen Einkünfte des Küsters vom 20. Juli 1719 vorhanden. 3. **Friedrich Adolf Kemnis,** Sohn des vorigen, Küster und Hauptschullehrer in Daverden. Er starb bereits am 11. März 1731. 4. **Johann Hinrich Ahmeling** war hier von 1731 bis 1771. Auch von ihm ist noch ein Verzeichnis der Einkünfte des Küsters vorhanden. 5. **Wilhelm Hinrich Colpe,** geboren 1742, kam 1771 nach Daverden, wo er am 16. Mai 1803 starb. Seit 1801 war ihm adjungiert sein Sohn, der ihm 1803 folgte: 6. **Johann Conrad Colpe.** Geboren am 5. September 1772 in Daverden, war er hier Küster und Hauptschullehrer von 1803 bis 1829 und starb am 14. März 1829. 7. **Caspar Bösch.** Er war hier von 1829 bis 1850. Geboren zu Farven im Kirchspiel Selsingen im Jahre 1799, besuchte er die erste Bürgerschule in Stade, war bis 1824 Schullehreradjunktus in Selsingen, darauf Präparand und Seminarist am neuerrichteten Schullehrerseminar in Stade und kam Michaelis 1829 als Küster und Hauptschullehrer nach Daverden, wo er am 8. November 1850 starb. Ihm folgt sein Schwiegersohn: 8. **Friedrich Wilhelm Meiners,** der hier von 1851 bis 1882 wirkte. Während seiner Amtszeit stieg die Schülerzahl auf 150. Wegen Krankheit wurde ihm ein jüngerer Lehrer zur Hilfe gegeben. Er starb am 7. August 1882 in Daverden. Auch ihm folgte sein Schwiegersohn: 9. **Hermann Georg Heinrich Renken.** Nachdem er bis Ostern 1883 Lehrer in Meyenburg gewesen war, kam er im selben Jahr als Küster und Hauptschullehrer nach Daverden, wo er bis zu seinem Ruhestande am 1. Oktober 1902 wirkte. 10. **Dietrich Heinrich Buse** war vorher Lehrer und Organist in Kirchwistedt und kam am 1. Oktober 1902 als Küster, Hauptschullehrer und Organist nach Daverden. Da zu seiner Zeit die Schule dreiklassig wurde, aber zunächst nur 2 Lehrer hier tätig waren, erhielt er erst 1912 den Titel Hauptlehrer. Als während des 1. Weltkrieges die Lehrer Kerkau und Witt zum Kriegsdienst eingezogen wurden, verwaltete zunächst Herr Buse allein die Daverdener Schule, erhielt dann Hilfe nacheinander von dem Lehrer Wilkens aus Hagen und den Lehrerinnen **Heinz** (Frau Riebow), **Arhus, Degener, Fruth, A. Bischoff** und **E. Mezger.** Am 1. April 1921 trat er in den Ruhestand. Seine Stelle übernahm als Vertreter der Schulamtsbewerber **H. Steinborn.** 11. **Heinrich Kregel,** vorher seit 1909 Lehrer und Organist in Borstel bei Jork, kam am 1. Dezember 1922 als Hauptlehrer und Organist nach Daverden. Am 26. August 1939 während des 2. Weltkrieges eingezogen, war er längere Zeit an der Westfront (Paris). Da auch Lehrer Hollmann Anfang September 1939 eingezogen wurde, unterrichtete der 2. Lehrer **Witt** zunächst allein an der Daverdener Schule. Dann halfen ihm nacheinander der Lehrer **Fricke** aus Eißel und die Lehrerinnen **Ropers, Strecker und Nolte**

aus Verden und die Schulhelferin **Fink** aus Uesen. Wegen Fliegeralarms und Belegung der Schule mit holländischen und später estländischen Flüchtlingen mußte der Unterricht häufig ausgesetzt werden. Vorübergehend wirkte neben Herrn Witt wegen der hohen Schülerzahl auch noch die Lehrerin A. Bischoff, verehelichte Oetting, in Bremen. Für kurze Zeit wurden im April 1945 die Schulräume von der Deutschen Wehrmacht mit Beschlag belegt, bis am 19. April 1945 die Engländer in Daverden einrückten. Ab Oktober 1945 übernahm Herr Kregel, nachdem er am 19. Juli 1945 aus dem Heeresdienst entlassen war, wieder hier als Hauptlehrer neben Herrn Witt seinen Dienst, nachdem erst kurz vorher die Klassenräume gereinigt und gestrichen waren. Von Januar bis März 1946 halfen die Langwedeler Lehrer und der Lehrer **Hintz** (Ostvertriebener) mit beim Unterricht, letzterer von März 1946 bis Juli 1947. Am 1. April 1954 trat Herr Kregel wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand, während er das Organistenamt noch heute innehat. 12. **Johann Hollmann,** aus Oyten gebürtig, war bereits seit 1. November 1919 an der Daverdener Schule tätig und übernahm am 6. Mai 1954 mit Wirkung vom 1. April 1954 die Hauptlehrerstelle in Daverden, nachdem er kurz vorher am 21. April 1954 sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern konnte.

An der **1881 eingerichteten zweiten Klasse der Daverdener Schule** unterrichteten: von 1881 bis 1883 **Heinrich Delventhal,** der dann Lehrer und Organist in Meyenburg wurde, von 1883 bis 1884 der Präparand **Mahler** aus Stade, von 1884 bis 1890 der Seminarist **Georg Drewes** aus Mühlenthor bei Oyten, von 1890 bis 1896 der Seminarist **Ed. Imberi** aus Hannover, der hier im Juli 1896 starb, von 1896 bis 1908 der Seminarist **Dietrich Poppe** aus Bäkedorf bei Blumenthal, der dann Hauptlehrer und Organist in Dörverden wurde, von 1908 bis 1915 der Lehrer **Wilhelm Kerkau** aus der Altmark, der als Leutnant d. R. am 12. Januar 1915 bei Soissons fiel und hier in Daverden bestattet wurde. Von November 1918 bis zum 1. April 1956 wirkte als 2. Lehrer an der Daverdener Schule **Behrend Witt,** der bereits seit Herbst 1912 an der hiesigen Schule tätig war, nachdem seit Ostern 1909 die Schule dreiklassig geworden war, zunächst allerdings nur mit 2 Lehrkräften.

An der **dritten Schulklasse** unterrichteten: von 1912 bis 1918 der vorstehend genannte Lehrer **Behrend Witt,** dem am 1. November 1919 der Lehrer **Johann Hollmann** folgte (siehe Hauptlehrer). Während des 2. Weltkrieges wurde er zum Heeresdienst einberufen und übernahm nach seiner Entlassung am 1. Mai 1947 wieder den Schuldienst an der 3. Schulklasse, bis er dann mit Wirkung vom 1. April 1954 die Hauptlehrerstelle hier erhielt.

Am 15. April 1946 wurde als **4. Lehrkraft** in Daverden angestellt: die Lehrerin Frau **Sylvia von Bassewitz,** vorher Lehrerin in Jork bei Stade, die bis zum 29. Oktober 1954 hier tätig war und im April 1955 ersetzt wurde durch die Lehrerin Frau **Anneliese Nachtigal, geb. Neske,** gebürtig aus Bartenstein (Ostpr.), vorher Lehrerin in Odisheim (Land Hadeln). Inzwischen wurde als **5. Lehrkraft** an der Daverdener Schule angestellt: der Lehrer **Rudolf Heyl,** gebürtig aus Berlin-Marienfelde, zuletzt Lehrer in Leegebruch (Osthavelland). Nach seiner Dienstleistung bei der Wehrmacht von April 1941 bis November 1945, trat er den Schuldienst in Daverden am 1. Dezember 1946 an, war dann vorübergehend vom 16. Mai bis 30. September 1947 an der Schule in Langwedel tätig, um am 1. Oktober 1947 wieder nach Daverden zurückzukehren. Am 14. August 1956 wurde mit der

Verwaltung einer Schulstelle in Daverden beauftragt der Junglehrer **Werner Lindemann,** gebürtig aus Kassel-Harleshausen, der nach einem Theologiestudium noch die Pädagogische Hochschule in Osnabrück von 1954 bis 1956 besuchte. **Gegenwärtig sind also an der Daverdener Schule als Lehrkräfte tätig:**

Hauptlehrer Johann Hollmann, Lehrer Rudolf Heyl, Lehrerin Frau Nachtigal und Lehrer Werner Lindemann.

Die **Schülerzahl in Daverden betrug:** 1719 24, 1796 50, 1805/06 96, 1828 77, 1838 100, 1844 120, 1855 151, 1909 144, 1922 165, 1928 108, 1933 135, 1944 180, 1948 254, 1950 264, 1955 162 und 1957 131.

Schule in Langwedel

Die Namen der Lehrer, seit etwa 1719 Hauptschullehrer, sind von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart, soweit sie aus den Kirchenbüchern und der Langwedeler Schulchronik bekannt geworden sind, folgende:

1. **Johann John,** gestorben im Oktober 1697 in Langwedel. 2. **Diedrich Meyer,** lebt noch 1731. 3. **Harm Schnittjer** um 1747. 4. **Christian Schnittjer,** gestorben 1767. 5. **Gerhard Hinrich Hävecker,** gestorben am 31. Oktober 1823 in Langwedel, Sohn des Etelser Lehrers Johann Hävecker. 6. **Johann Winkelmann,** gestorben schon 1825. 7. **Friedrich Intemann** von 1825 bis 1857. 8. **Peter Meyer** von 1857 bis 1882, seit 1873 erster Lehrer. 9. **Johann Meyer,** von 1882 bis 1893, erster Lehrer. 10. **Johann Schröder** von 1894 bis 1898, erster Lehrer. 11. **Heinrich Haar** von 1898 bis 1916 Hauptlehrer in Langwedel, vorher Lehrer in Cluvenhagen. 12. **Claus Fittschen** vom 1. 10. 1918 bis 30. 9. 1932 Hauptlehrer. 13. **Cord Alpers** vom 1. 10. 1932 bis 30. 9. 1954 Hauptlehrer, vorher Lehrer an der II. und III. Klasse. 14. **Hermann Haar** vom 1. 10. 1954 Hauptlehrer bis heute, vorher Lehrer an der 3. Klasse.

Lehrer der zweiten Klasse waren: Georg Diercksen 1874, **Johann Rohdenburg** von 1874 bis 1887, **Georg Ruschmeyer** von 1887 bis 1890, **Hinrich Rosenbrock** von 1890 bis 1893, **Wachtmann** 1893 bis 1895, **Hermann Blanke** 1895 bis 1898, **Wilhelm Meyer** von 1898 bis 1902, **Hinrich Demant** von 1902 bis 1904. Von Ostern bis Michaelis 1904 verwaltete **Hinrich Meyer** die zweite Klasse. **Hinrich Wetjen** von 1904 bis 1906, **Hinrich Meyer** von 1906 bis 1925, **Cord Alpers** vom 1. 4. 1925 bis 30. 9. 1932, **Christian Raackmann** vom 1. 10. 1932 bis 31. 12. 1932, **Hinrich Bentzen** vom 1. 10. 1933 bis 31. 3. 1936, **Heinrich Henke** vom 1. 6. 1936 bis 31. 12. 1936 (siehe Langwedelermoor), **Friedrich Borchelt** vom 1. 1. 1937 bis 1. 4. 1952.

Lehrer der dritten Klasse waren: Hinrich Meyer von 1904 bis 1906 (siehe auch 2. Klasse), **Hermann Beckmann** von 1906 bis 1912, **Cord Alpers** von 1912 bis 1919 (siehe auch 2. und 1. Klasse), **Luise Schneider** von 1919 bis 1920, **Viktor Guth** von 1920 bis 1925, **Cord Alpers** vom 1. 1. bis 1. 4. 1925 (siehe vorstehend), **Friedrich Borchelt** vom 1. 4. 1925 bis 31. 12. 1936 (siehe 2. Klasse), **Erna Umland** vom 1. 1. 1937 bis 31. 12. 1937, **Hermann Haar** vom 1. 1. 1938 bis 30. 9. 1954 (siehe 1. Klasse). Folgende **„Gehülfsschullehrer"** waren von **1852 bis 1874** je im Winterhalbjahr an der Langwedeler Schule tätig: Friedrich Cohrs, August und Friedrich Intemann, Johann Böse, August Korte, Heinrich Bode, Johann Böse, Johann Behrmann, Fritz Früchtenicht, Ludwig Krönke, Johann Küsel, Friedrich Windeler, Supthut, Stegen, Heinrich Masemann, Elfers, Jungclaus und Haake.

Während des ersten Weltkrieges (1914—1918) wurde infolge Einberufung der Lehrer Hinrich Meyer und Cord Alpers zum Heeresdienst die Lehrerin **Franziska Koch** vom 1. 12. 1915 bis 1. 1. 1919 vertretungsweise an der Langwedeler Schule beschäftigt. Außerdem wurden noch die Lehrer **H. Henke** aus Langwedelermoor und **Fricke** aus Eißel vertretungsweise herangezogen.

Während des zweiten Weltkrieges (1939—1945), als die Herren Alpers und Haar zum Heeresdienst einberufen wurden, vertraten an der Langwedeler Schule: Lehrer **Ernst August Böhme** vom 4. 1. 1940 bis 31. 8. 1941, die Studentinnen **Sophie (Sofie) Schmitz** vom 19. 9. 1940 bis 20. 12. 1940 und **Margarete Schmalstieg** vom 7. 8. bis 31. 8. 1941, die Lehrerin **Liselotte Dalldorf** vom 1. 9. 1941 bis 31. 7. 1942, die Schulhelferin **Wilhelmine Baumgarten** vom 1. 8. 1942 bis 31. 12. 1943, die Lehrerin **Elsa Bohling** vom 1. 1. 1944 bis 31. 3. 1947 und die Schulhelferin **Hilde Kruse** vom 1. 1. 1944 bis zum Zusammenbruch des Dritten Reiches.

Nach dem Zusammenbruch waren außer den obengenannten Lehrkräften Alpers, Borchelt, Bohling und Haar an der Langwedeler Schule tätig: Lehrer **Ernst August Böhm** vom 12. 12. 1945 bis 21. 3. 1947, Lehrerin **Irmgard Fehsenfeld** vom 13. 12. 1945 bis 31. 3. 1947, Lehrer **Rudolf Heyl** vom 16. 5. bis 30. 9. 1947 (siehe Schule Daverden), Lehrerin **Eva Isanowski** vom 1. 5. 1947 bis 30. 9. 1951, Lehrerin **Margarete Franzke** vom 1. 10. 1947 bis 30. 9. 1952 und der Lehrer **Karl-Heinz Bürgel** vom 1. 10. 1951 bis 30. 3. 1954.

Heute unterrichten an der Schule in Langwedel außer dem Hauptlehrer **Hermann Haar** (siehe 1. Klasse) die Lehrerin Frau **Käthe Heyl** seit 1. 4. 1952 und die Lehrer **Hans-Georg Schulz** seit 1. 10. 1952 und **Udo Walter** seit 1. 11. 1954.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges wurde am 12. 12. 1945 der Unterricht mit fünf Lehrkräften und 6 Klassen in 3 Klassenräumen wieder aufgenommen. Die Schülerzahl betrug 275. Da im Schuljahr 1946/47 72 Schulanfänger angemeldet waren, mußte eine Parallelklasse eingerichtet werden, so daß 7 Klassen mit 5 Lehrkräften in 3 Klassenräumen und einem Behelfsraum unterrichtet werden mußten. 1951 wurde an der Nordwestseite des Schulgebäudes ein neues Klassenzimmer im Dachgeschoß gebaut und eingerichtet. Inzwischen ist die Schülerzahl wieder gesunken. Sie betrug am 1. März 1958 144. Heute ist die Langwedeler Schule vierklassig und mit den obengenannten 4 Lehrkräften besetzt.

Die Schülerzahl war in den verschiedenen Jahren, soweit bekannt, folgende: 1719 36, 1828 127, 1852 164, 1855 150, 1906 199, 1928 130, 1939 149, 1945 275, am 15. 5. 1948 301 und am 1. 3. 1958 144.

Schule in Langwedelermoor

Folgende Lehrkräfte, die in früheren Jahren zum Teil Präparanden oder Seminaristen waren und deshalb hinterher noch das Seminar besuchen mußten, haben an der Schule in Langwedelermoor gewirkt: Zuerst der schon vorher bei der Beschreibung des Ortsteiles Langwedelermoor (I. Teil) genannte Lehrer aus Grasdorf **Hinrich Früchtenicht** um 1836, dann **Mattfeldt** 1840, **Johann Bischoff** 1842, **Wöbse** aus Holtum 1843, **Mindermann** aus Meyerdamm 1843, **Knoke** 1848, **Hasselhoff** 1853, **Bammann** 1853, **Fr. Früchtenicht** 1854—1857, **Voigt** 1857—1858, **F. H. Früchtenicht** 1858—1860, **Hermann Meyer** 1860—1861, Seminarist 2. Kl. **Johann**

Korte 1861—1863, Präparand **Heinrich Linz** 1863—1864, **D. Gätjen** 1864—1865, Aspirant **Fr. Kück** 1865—1866, **Brammann** 1866—1867, Lehrer **Dubbels** 1868—1870, **H. Fahrenholz** 1870—1871, **Gerken** 1871—1872, **Kück** 1872—1877, **H. Thies** 1877—1878, **J. Fricke** 1878—1880, **Chr. Kröncke** 1880—1881, **Th. Tietzel** 1881—1883, **J. Heinbockel** 1883—1884, **K. Hake** 1884—1886, **G. Ruschmeyer** 1886—1887, **J. Gehlken** 1887—1890, **G. Kalle** 1890—1891, **C. Dorenwendt** 1891—1896 und **J. Wichels** 1896—1904. Von Dezember 1904 bis April 1905 war die Schulstelle unbesetzt und wurde vom 1. Mai bis 30. September 1906 von Langwedel und Daverden vertreten. Von 1906 bis 1936 war Lehrer in Langwedelermoor **Heinrich Henke,** der nach Schließung der Schule von 1936 bis 1948 zunächst noch vom 1. 6. 1936 bis 31. 12. 1936 an der Schule in Langwedel unterrichtete. Während der Schulschließung von 1936 bis 1948 besuchten die Schulkinder aus Langwedelermoor die Schulen in Langwedel und Daverden. Auf Grund von Eingaben und Bitten wurde die Schule in Langwedelermoor 1948 wieder eröffnet und erhielt als Lehrer Herrn **Gaatz,** der von 1948 bis 1952 hier wirkte und dann nach Dauelsen ging. Ihm folgte in Langwedlermoor der aus Westpreußen (Möwental, Kreis Leipe) kommende Lehrer **Rudolf Schulz,** der seit dem 1. April 1952 bis heute hier tätig ist.
Die Schülerzahl in Langwedelermoor betrug: 1836 20, 1855 18, 1915 46, 1928 27, 1930 25, 1935 15, 1948 29, 1952 20, 1954 21 und 1957 23.

Schule in Cluvenhagen

Da noch um 1820 der Cluvenhagener Lehrer wegen des geringen „Dienstlohnes" in sehr drückender Lage sich befand, meldete sich oft kein Lehrer dorthin, so daß, wie in Langwedelermoor, an der Cluvenhagener Schule meist nur Seminaristen oder sogar Präparanden unterrichteten, die dann hinterher noch das Seminar besuchen mußten. Viele waren nur ein Jahr dort, so daß der Lehrerwechsel groß war. Uns sind aus der Cluvenhagener Schulchronik, aus der Pfarrchronik und durch Mitteilung die folgenden Namen bekannt:

Diedrich L. Lüdemann um 1820, **C. Lüdemann** um 1828, **F. Kastendiek** 1834, **Hermann Cyriacks** aus Eißel 1836, **H. Cordes** aus Oyten 1838 bis 1839, **Diedrich Hinrich Wegener** aus Eißel 1839—1840, **Leismann** aus Intschede 1842, **H. W. Jacobs** aus Eitze 1846, **Johann Hävecker** 1849, **W. Windeler** aus Schleeßel bei Sottrum 1851, **C. H. Gerken** 1865—1866, **J. Meyer** 1866—1867, **J. C. Bramann** 1867, **J. Meyer** 1867—1870, **Jürgen Hinrich Finkler** 1870—1873, **W. Meyer** 1873—1874, **C. F. Müggenburg** 1874, **H. Fick** 1874—1875, **A. Kück** 1875, **W. Meyer** 1875—1877, **J. H. Fricke** 1877—1878, **H. Lohmann** 1878—1879, **H. Dreyer** 1879—1880, **H. Kuhlmann** 1880, **Fr. Chr. Baden** 1880—1881, **Pohndorf** 1881—1884, **H. Söhl** 1884—1888, **Heinrich Haar** 1888—1898 (siehe Langwedel), **Blanke** 1898—1901, **Albert Harms** 1901 bis 30. 9. 1937, ab 1912 erster Lehrer in Cluvenhagen, gestorben am 10. 4. 1943 in Verden, **Hans Possel** 1. 10. 1937 bis 31. 12. 1945, alleiniger Lehrer, von 1. 1. 1946 bis 30. 11. 1952 erster Lehrer, seit 1. 12. 1952 Lehrer an der Nikolaischule in Verden. Vom 1. 12. 1952 bis 31. 3. 1953 war die 1. Lehrerstelle unbesetzt. Vertretung siehe II. Klasse, die 1912 eingerichtet wurde. Gegenwärtiger Schulleiter und erster Lehrer: **Wilhelm Bohling** seit 1. 4. 1953, Hauptlehrer.

Lehrkräfte an der II. Klasse: H. Müller von 1912—1916, seit 28. 11. 1914 zur Vertretung in Sagehorn beschäftigt. **H. Ahlf** 1916. Während des ersten Weltkrieges waren in Cluvenhagen folgende 3 Lehrerinnen vertretungsweise beschäftigt: **Frl. Pasche** 1917, **Frl. A. Bischoff** 1917—1918, **Frl. E. Mezger** 1918—1919. **Hans**

Possel vom 1. 1. 1919 bis 30. 9. 1937 (siehe vorstehend). vom 1. 10. 1937 bis 31. 12. 1945 war die Cluvenhagener Schule wieder einklassig. Frl. **Redemund** vom 1. 1. 1946 bis 30. 6. 1947, Lehrer **Koplin** vom 1. 7. 1947 bis 30. 9. 1947, Lehrer **Heimbold** vom 1. 10. 1947 bis 30. 9. 1952. Vom 1. 10. 1952 bis 31. 3. 1952 war die zweite Lehrerstelle unbesetzt. Während dieser Zeit vertraten: Frau **von Bassewitz-Daverden,** Lehrer **Sternberg-Etelsen** und Lehrer **Schobeß-Etelsen.** Letzterer, Lehrer **Schobeß,** wurde dann 2. Lehrer in Cluvenhagen vom 1. 4. 1953 bis 31. 1. 1954. Ihm folgte Frau **Burczyk** vom 1. 2. 1954 bis 31. 3. 1954. Vom 1. 5. bis 30. 6. 1954 vertrat Hauptlehrer i. R. **H. Kregel** aus Daverden. Lehrerin **Haensel,** seit Oktober 1954 verheiratete **Kriegler,** vom 1. 8. 1954 bis heute.

Lehrkraft an der am 11. 6. 1955 eingerichteten III. Klasse wurde Lehrerin Frl. **Oswald** vom 11. 6. 1955 bis Juli 1958, dann Lehrerin in Schafwinkel. Zum 1. April 1959 ist die Lehrerstelle wieder besetzt mit dem Lehrer **Wilkens,** der zuletzt im Braunschweigischen Gebiet tätig war.

Die Schülerzahl in Cluvenhagen betrug: 1719, 10, 1828 29, 1855 31, 1914 109, 1928 75, 1933 78, 1939 52, 1945 76, 1947 104, 1950 114, 1955 120 und 1957 112.

Schule in Etelsen

Folgende Lehrer, Alleinlehrkräfte, Schulleiter und Hauptlehrer haben, soweit sie aus Kirchenbüchern, Visitationsakten, der Etelser Schulchronik und durch Mitteilung bekannt geworden sind, an der Etelser Schule bis heute gewirkt:

Christoph Wellmann um 1705, stirbt 80jährig 1720. Um 1719 wird, wohl als „Gehülfsschullehrer", ein Schulmeister **Johann Hessen** in Etelsen erwähnt. **Arend Rosengarten,** gestorben 1733. Es folgt die aus Lunsen stammende Lehrergeneration **Hävecker (Häfeker),** deren Nachkommen noch heute in Etelsen und Langwedel wohnen: **Johann Hävecker** 1733—1762, **Cord Hävecker** 1762—1791, **Justus Hinrich Hävecker** 1791—1838 und dessen Sohn, der bereits 1837 als „Gehülfsschullehrer" bezeichnet wird, **Hinrich Hävecker** bis 1859, **Johann Carl Badenhoop** 1859—1870, **Georg Lange** 1870—1890, **Georg Drewes** 1890—1902, **Willi Heuer** 1902 bis 31. 3. 1938 (Ruhestand), seit 1903 Hauptlehrer. Letzterer unterrichtete als Ruheständler weiter bis 1. 7. 1938 und ab 31. 10. 1939. Gestorben in Verden am 22. 9. 1952 und in Daverden bestattet. Ihm folgte **Hermann Lange** 1938—1956, vorher 3. und 2. Lehrer in Etelsen, vom 26. 9. 1939 bis 12. 6. 1945 zur Wehrmacht einberufen, dann wieder ab 17. 11. 1945 Schulleiter und ab 1. 6. 1949 Hauptlehrer, ab 24. 3. 1956 im Ruhestande. Hauptlehrer i. R. **Lange** unterrichtete noch weiter vom 1. 4. bis 15. 6. 1957. Sein Nachfolger **Walter Erdmann,** Hauptlehrer vom 1. 4. 1956 bis 19. 3. 1957, starb am 19. 3. 1957. Ihm folgte als gegenwärtiger Schulleiter und Hauptlehrer ab 1. 8. 1957 **Hinrich Lankenau,** aus Osterholz-Scharmbeck kommend.

Lehrer der II. Klasse waren: **Carl Schwebel** 1895—1901, **Ernst Schoof** 1901 bis 1902, **Friedrich Matthies** 1902—1910, **Friedrich Köhr** 1910—1914, gefallen im 1. Weltkriege 1914, **Hermann Lange** 1914—1938 (siehe vorstehend).

Lehrkräfte an der III. Klasse waren **Hermann Lange** (siehe vorstehend) und **Erna Moritz.**

In der Folge wechselte wiederholt die Klassenzahl, so daß nur die Lehrkräfte an der Etelser Schule (ohne Angabe der Klasse) genannt sind, die zum Teil auch nur vorübergehend oder mit Unterbrechung in Etelsen unterrichteten: Schulamtsbewerber **Helmut Hecht** aus Hannover ab 12. 9. 1932, wurde im August 1933 nach Blumenthal versetzt, **Johann Sternberg,** vorher Lehrer in Uesen, vom 4. 8. 1938 bis 1. 10. 1957 (Ruhestand), ab 26. 9. 1939 stellvertretender Schulleiter bis zur Rückkehr von Herrn Lange, unterrichtete aber als Ruheständler noch weiter; Lehrerin Frau **Fricke** aus Bremen vom 18. 10. 1943 bis 1. 10. 1957, zieht dann nach Bremen; Fräulein **Valentini** gibt 1946—1947 englischen Unterricht an der Etelser Schule; Lehrer **Bräuer** vom 8. 4. 1946 bis 1. 5. 1948, wird dann Rektor und Schulleiter in Ottersberg; Lehrer **Adolf Rabe** vom 1. 1. 1948, unterrichtet ab 1. 4. 1948 an der einklassigen Schule im Ortsteil Etelsen-Steinberg; Lehrer **Karl Blume** vom 1. 5. 1948 bis 1. 10. 1955, geht dann nach Visselhövede; Schulamtsbewerber **Schobeß,** vom 1. 6. 1949 bis 1952, wird dann zur Vertretung nach Cluvenhagen und ab 1. 4. 1953 als dortiger Lehrer versetzt (Siehe Schule Cluvenhagen); Lehrer **Gert Himmel** seit 1. 4. 1956. Zu Beginn des Schuljahres 1957—1958 wurden vertretungsweise bis 15. 6. 1957 an der Etelser Schule beschäftigt: Hauptlehrer i. R. **Hermann Lange-Etelsen** und Lehrerin Frau **Thea Baumgarten-Verden.** Am 15. 10. 1957 wird die Lehrerin Frau **Ahlers** von Dörverden nach Etelsen versetzt.

Zu Beginn des Jahres 1958 unterrichteten also in Etelsen: Hauptlehrer **Hinrich Lankenau,** Lehrerin Frau **Ahlers,** Lehrer **Gert Himmel** und Lehrer i. R. **Johann Sternberg** und in Etelsen-Steinberg Lehrer **Adolf Rabe.** In den Kriegsjahren 1939—1945 fiel der Unterricht wiederholt aus, so wegen Kohlenmangel in den Monaten Januar und Februar 1940 und Februar und März 1942. Anfang Juli 1944 wurden 2 Hamburger Schulklassen mit ihren Lehrerinnen nach Etelsen verlegt und hier nachmittags unterrichtet. Vom 18. 9. 1944 bis 24. 2. 1945 waren die Schulräume mit holländischen Flüchtlingen belegt und dann von einer Batterie der Luftwaffe besetzt, so daß in diesen Zeiten der Unterricht ausfallen mußte. Nur die alte Schule auf dem Steinfelde blieb frei. Ab 27. 11. 1944 stand für 205 Schulkinder nur ein Schulraum zur Verfügung. Im April 1945 besetzten englische Truppen die Schule und durchwühlten alles. Vom 9. 10. 1945 wird der regelmäßige Unterricht wieder aufgenommen, doch ohne Schulbücher. Erst Ostern 1947 wird der letzte Klassenraum wieder frei.

Die Schülerzahl in Etelsen betrug:

1719 18, 1828 63, 1855 100, 1919 164, 1928 86, 1933 110, 1938 119, 1945 193 (darunter 55 Ostvertriebene), 1947 235 (93), 1949 306 (142), Höchstzahl im Laufe des Jahres 1949/1950 312 Schüler, 1951 265 (95), 1953 208 (76), 1955 171 (49), 1956 157 und 1957 141.

Schule in Hagen-Grinden

An der einklassigen Schule zu Hagen-Grinden, die zum Kirchspiel Lunsen gehört, aber auch von den Kindern der zum Kirchspiel Daverden gehörenden Hirtenhäuser und Marschhöfe und Güter besucht wird, haben seit 1926 folgende Lehrkräfte unterrichtet: **Heinrich Höft** vom 1. 8. 1926 bis 22. 6. 1935. Am 22. 6. 1935 verunglückte er mit seinem Sohn beim Baden in der Weser. **Heinrich Meyer** vom 1. 7. 1935 bis 30. 6. 1937, **Rudolf Jung** vom 1. 7. 1937 bis zu seiner Einberufung

zum Wehrdienst am 12. 9. 1943. Vertretungsweise unterrichteten der Hauptlehrer **Laudien** und der Lehrer **Tiedemann** aus Baden. **Wilhelm Ditschuneit** vom 1. 4. bis 23. 7. 1945. Vom 23. 7. 1945 übernahm den Unterricht der aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrte Lehrer **Jung** bis 30. 9. 1946. Ihm folgte vom 1. 10. 1946 bis 31. 3. 1947 Lehrer **Friedrich Ahrens.** Am 1. 4. 1947 übernahm den Unterricht wieder der vorstehend genannte Lehrer **Wilhelm Ditschuneit,** der gegenwärtig die Lehrerstelle in Hagen-Grinden innehat.

Die Schülerzahl betrug: 1939 27, 1942 30, 1945 49, 1951 63, 1952 36 und 1958 38. Nach den infolge des Kanalbaues stattfindenden Verkoppelungen in der Marsch werden voraussichtlich die Kinder aus Groß- und Kleinkoppel die Schule in Etelsen und die Kinder aus Försten die Schule in Daverden, in der sie teilweise bereits gastweise unterrichtet wurden, besuchen.

4.

Älteste urkundliche Nachricht über Daverden aus dem Bremer Urkundenbuch, Bd. I, Nr. 288, Seite 327.

Herzog Albrecht von Braunschweig schenkt dem Kloster Lilienthal zwei zur Curie Daverden gehörige Häuser in Borgfeld. Hylderdessen, 18. Mai 1258

In nomine sancte et individue trinitatis. Dei gratia Albertus dux de Bruneswic omnibus presens scriptum inspecturis salutem et sincere voluntatis affectum. Quoniam in negotiis et contractibus humanis nichil tam fixum est quod lapsus temporis et mortalis varietas non aboleat penitus vel saltem vertat in dubium, necesse est, in devotis ac piis ordinationibus quadam eternitate litterarum labilem mortalium memoriam adjuvare. Hinc est, quod ad cunctorum notitiam tam futurorum quam presentium cupimus pervenire, quod nos de communi nostrorum fratrum et heredum consensu proprietatem duarum domorum in Borgfelde sitarum nobis vacantium in **curiam Doverde** pertinentium cum omnibus attinentiis, pratis, pascuis, nemoribus et piscariis ad honorem omnipotentis Dei et intemerate virginis Marie, pro remedio anime patris nostri necnon et pro matris nostre et nostra fratrumque nostrorum perpetua salute, sanctimonialibus cenobii in Liliendale ordinis Cisterciensis cum omni contulimus integritate quieto jure perpetuis temporibus possidendam . . .

Testes huius rei sunt: Henricus prepositus sancti Blasii, Jordanus notarius noster, dominus Luthardus de Meynersen, Conradus de Boldensele, Gevehardus de Bortvelde, Henricus de Campe, Wernerus de Medge, Nicolaus Aries, Johannes marscalcus noster, Segebandus de Marbelsthorpe, Ludolfus et Baldewinus fratres de Wenethem, Bertrammus de Bodirodde, Godfridus de Varfvelde et alii quam plures.

Datum in villa Hylderdessen anno gratie millesimo CCLVIII, Kalendas Junii indictione IIII ta.
(Deutsche Übersetzung: siehe Geschichte des Kirchspiels.)

Nach dem Original im Archiv zu Stade B. F. 159, Nr. 7 und 4. Siehe auch Brem.-Lüneb. Urk. B. S. 33 im Staatsarchiv zu Hannover.

5.

Erste urkundliche Nachricht über einen Geistlichen in Daverden.
Bremer Urkundenbuch, Bd. I, Nr. 397, Seite 432.

Erzbischof Giselbert bestätigt die Schenkung von Land zu Tenever und Strohm von Seiten des Ritters Hildemar Clüver an das Kloster Lilienthal. 24. Febr. 1281.

Hier kommt als Zeuge vor: **Fredericus plebanus in Doverden.**

6.

Erzbischof Giselbert von Bremen überträgt dem Kloster Hude das Eigentum des Zehnten zu Dreye, den der Edelherr Heinricus von Hodenberg von der Bremer Kirche zu Lehen getragen hat.

Datum: 19. Juli 1288. (Oldenburger Urkundenbuch IV 319).

Hier kommt als Zeuge u. a. vor: **Richardus noster capellanus rector ecclesiae in Doverden** (Vgl. auch May, Regesten Nr. 1387).

7.

Erste urkundliche Nachricht über den 1. lutherischen Geistlichen in Daverden. „Register Von den Intraden der Kirchen, des Pastoris undt Cüsters zu Daverden de Anno 1568". Hier heißt es u. a.:

Lenderey und verrentet geldt der Kirchen zu Daverden . . .

Herr Thomaß Mejer d. Pastor zu Daverden von einem stück Hauwlandes auff dem Rade ungefer von 2 Vod Howes . . . 20 Grote.*

8.

Urkundliche Nachrichten über den ersten lutherischen Geistlichen in Daverden.

(Staatsarchiv Hannover, Akte Celle, Br. Arch., Fach 188, Nr. 49).

„Anno 1572 den 13. Juni ist zwischen Herrn Johann Eckleff und Herrn **Thomas Philo** wegen der Administration der Kirche zu Daverden folgender Gestallt vorgebracht und vorgetragen: . . . daß Ich Herr **Thomas Philo** soll und will dem Gottesdienst und reiner unverfälscheder Lehr und . . . Vorreichung der hochwürdigen sacramente der Augsburgischen Confession gemäß vorstehn. Darnach hat Johann Eckleff also novus possessor der Kirchen zu Daverden den Hoof (Hoof = Hufe [Land]) zu Vherden, den jetzo Lütke Eckleff und Arv Meyer gebrauchen, vor sich jährlich ausbeschieden. Und Ich Herr Thomas Philo versprech und verrede bei Ehre und gutem Glauben, Jährlichs in den 8 Tagen vor Michaelis novo possessori, wohlgedachtem Herrn Johann Eckleff, fünf Taler zu entrichten und bezahlen, so lange Ich der Kirchen bedien. Es soll mir auch frei sein, wie es auch wohl gemeldet Herrn novo possessori, so Ich einen besseren Dienst bei einer Kirchen bekommen möchte . . . (Das Folgende ist unleserlich). Jetziger Mercenarius gemelter Kirchen zu Daverden (hat sich) mit dem novo possessori Johanni Eckleffen vertragen (geeinigt)..

9.

Acta betr. Bericht des Burchard Wolters zu Langwedel an den Erzbischof (Heinreich III., Herzog von Sachsen-Lauenburg) wegen des Kirchenlehens zu Daverden, was dazugehörig und wer dessen Collator (Patron) sei. 1576. Hier heißt es: „Herzog Friedrich, Dompropst in Bremen, ist Collator der Daverdener Kirchen. Der Mercenarius (Siehe Beilage 29 unter „Erklärung von Fachausdrücken), so Ihm die Kirchen bedienet, heißet **Thomas Philo alias Meier,** vonn Lübbeke geboren, ein from Mhann". (Akte wie oben).

10.

Bericht über den Brand der Daverdener Kirche im Jahre 1425 nach der Bremischen Chronik von Rynesberch und Schene in „Geschichtsquellen des Erzstiftes u. d. Stadt Bremen von Lappenberg 1841, S. 151".

*) 2 Fuder Heu 20 Grote.

„Men die hertoghen beschedegheden dat closter to Hertzeuelde vnde branden **die kercken to Douerden** degher vnde nemen darut was sie dar ynne vunden. Vnde vureden sie do na van binnen, dat die busse in der muren, dar die hillige Licham ynne was, by der enen syde vorbrande, vnde dat hilge Sacrament dar ynne wat swart vnde bleeff doch vnuorbrant vnde die clocken to smolten vnde vellen. Vnde men seget, dat die hantdadigen dat sie razende wurden vnde tobeten sick suluen van dorheit vnde sturuen doreder wyse, vnde dat ere licham in der erde wurde wunderliker wyse gheplaget".

11.

Bericht über den hl. Sigismund, dem die Daverdener Kirche nach dem Lagerbuch von 1796 geweiht ist (Aus dem Sammelwerk „Heilige und Selige der Römisch-katholischen Kirche von Franz von Sales Doyé, Vier-Quellen-Verlag, Leipzig o. J., 2. Band, Seite 327).

Sigismundus (Sigmundus), hl., König der Burgunder, Märtyrer. Er war vom hl. Bischof Avitus von Vienne vom Arianismus zum Katholizismus bekehrt worden. Er erbaute neu das zerfallene Kloster St. Moritz, dessen 2. Begründer er wurde. Als er den Thron seines Vaters bestieg, war es sein erstes, die Laster und Ketzereien aus seinem Reich zu verbannen. Kaum glaublich mutet es daher an, daß er auf Betreiben seiner 2. Frau Constantia den Sohn Sigerich aus 1. Ehe mit Amalberga (Ostrogotha) erdrosseln ließ; wohl geschah dies im Zorn über eine seiner 2. Frau zugefügte Beleidigung; und bald bereute er seine Tat und tat Buße im Kloster St. Moritz; aber die Strafe blieb nicht aus. Er wurde von den Frankenkönigen besiegt, weil die Ostgothen, die ihm hätten Hilfe leisten können, wegen der Ermordung seines Sohnes zürnten und diese versagten. Er flüchtete ins Kloster St. Moritz, wurde aber von seinen eigenen Leuten verraten und nach Orléans überführt. In der Nähe von Coulmiers wurde er samt seiner Frau und seinen Kindern getötet und in einen Brunnen geworfen. Der Ort, wo dies geschah, wurde Puit de St. Sigismond, Sigmundsbrunnen, genannt. † 524. Reliquien 1354 nach Prag übertragen. I. V. (al. 4., 7., II. V., 30. IV).

A. Als König mit Kirchenmodell und Schwert in der Hand, neben ihm ein Brunnen, seltener im Bußkleide, Krone und Szepter von sich stoßend.

P. des Erzbistums München-Freising und Cremona, Prag. Gegen Bruch und Fieber, ohne Grundangabe".
(Mitgeteilt von Staatsarchivdirektor Dr. Friedrich Prüser, Bremen.)

12.

Erste urkundliche Nachricht über Erbauung des Schlosses Langwedel 1226. Bremisches Urkundenbuch I, Nr. 142, Seite 164/165.

„In nomine sancte et individue trinitatis. Geradus dei gratia sancte Bremensis ecclesie archiepiscopus secundus omnibus presens scriptum inspicientibus salutem in Christo perpetuam. Ad omnium tam presentium quam futurorum cupimus noticiam pervenire, quod cum dux Heinricus de Bruneswic plurima gravamina, que longum esset per singula recitare, Bremensis ecclesie intulliset, tandem ad perpetuam Bremensis ecclesie destructionem **in loco, qui dicitur Lancwedele,** ut veraciter intelleximus, castrum disposuit edificare. Unde cum canonicis majoris ecclesie, ministerialibus et burgensibus Bremensibus, quos tunc propter angustiam temporis habere potuimus, habentes consilium, videbatur singulis expedire, quod **in loco prefato Lancwedele** castrum edificaremus, ne dux jam dictus hostis ecclesie Bremensis ad perpetuum gravamen nostrum et ecclesie locum eundem subintraret. Verum civitatis Bremensis ad edificationem loci jam dicti cupientes habere auxilium et favorem, nobiscum burgenses civitatis in edificationem loci sepedicti taliter convenerunt, quod castrum ibidem edificatum Bremensi ecclesie perpetuo remaneat, nulla compositionis transactione illud ab ecclesie alienante. Item quod ibidem nullo temporis processu fieri debet theloneum, sed omnibus transeuntibus, tam de civitate Bremensi, quam aliis, via debet patere ab omni theloneo, pedagio et exactione in terra et in aquis expedita. Adicientes sub eodem pacto conventionis, quod persone residentes in eodem castro non debent dignitate ministeriales ecclesie Bremensis precellere, ne propter excellentiam personarum castrum **Lancwedele** processu temporis ab ecclesia valeat alienari. Adicientes, quod

nullum gravamem de prenominato castro civitas Bremensis patietur. Quod si forte, quod deus avertat, contingeret et ea, que predicta sunt, a nostris vel successoris nostri hominibus nun servarentur, et infra mensem civitati predicte non satisfieret, statuimus, quod burgenses a juramento fidelitatis et ab omni obsequio, quod jure tenentur prestare archiepiscopo, sint tam diu absoluti, donec, quod non est tentum, debite corrigatur. Insuper indulgemus civitati, quod succesor noster ea que rationabiliter premissa sunt, civitati Bremensi integre observabit et ante obedientiam a canonicis eidem faciendam et ante Juramentum fidelitatis successori nostro tam a ministerialibus quam burgensibus prestandum, scriptum sigilli sui impressione civitati Bremensi, secundum quod est scriptum, dabit roboratum. Ut autem ratum et inconvulsum permanea, quod ordinavimus, sigilli nostri impressione presentem paginam roboravimus. Acta sunt hec anno gratie MCCXXVI pontificatus nostri anno VII. (1226 vor September)".

Inhalt der vorstehenden Urkunde Nr. 142: Erzbischof Gerhard II. erteilt der Stadt Bremen für ihre Unterstützung bei der Erbauung des Schlosses Langwedel die Zusicherung, daß dort niemals ein Zoll angelegt und das Schloß der Bremischen Kirche nie entfremdet (verpfändet) werden soll. 1226 vor September. (Deutsche Übersetzung: siehe Erzbisch. Schloß Langwedel).

13.

Vertrag zwischen dem Erzbischof Gerhard II. von Bremen und dem Herzog Albert von Braunschweig wegen der Schlösser Langwedel und Harburg vom 10. August 1257. (Sudendorf, Braunschw.-Lüneb. Urk. B. I, S. 29 und Hodenberg, Diöcese Bremen I, S. 86).

Hier heißt es u. a.:

„Dominus Archiepiscopus et Ecclesia Bremensis **Castrum Langwedel** perpetuo obtinebit, cuius castri proprietatem predicti Dux de Bruneswic et sui Fratres Ecclesie Bremensi liberaliter contulerunt. Similiter dominus Dux de Bruneswic Castrum Horborg (Harburg) cum proprietate ab Ecclesia Bremensi collata retinebit . . . ".

14.

Verzeichnis der Gebäude in Langwedel von 1558, darüber und über Zuschläge Klage der Bürger Langwedels beim Domkapitel in Bremen zu erheben ist.

Hans Frommund, ein Haus gebaut, ungefähr 9 Jahr gestanden.

Jürgen der Vogt, ein Haus und ein Kolhof beneben einer Wisch, bei Herzog Georgen Zeiten das Haus bekommen, die Wisch aber durch Erlaubnis eines ehrwürdigen Thumkapitels, damals (sede vacante) regierende Herren gewesen, ausgeweiset worden.

Hinrich Ulrichs, ein Haus und ein Koelhof gehabt zu des Herzogs Georgs Zeiten, da sie gemacht einen Immenhof an dem Moerberg.

Lüdeke Steuersandt, ein Kleinhaus gehabt 9 Jahr.

Hinrich Segeper, ein Kleinhaus und ein Koelhof gehabt 8 Jahr.

Schwer der Fürst-(Fuhr?) Knecht, ein Kleinhaus und ein Plantelhof und in der Langen Ahe einen Immenhof gehabt 6 Jahr.

Heinrich Müller, ein Hauß bei Herzog Georgs Zeiten bekommen. Dazu einen Hof in den Hollen. Noch eine Wisch, so er bei Zeiten Bischofs Heinrich, Hochlöblichen Gedächtnisses, vor 16 Jahren bekommen.

Wöldeke Hagemann, in den Hollen einen kleinen Hof. **Daniel Schomaker** daselbst einen Hof Zufall 2 Jahre (?). **Jürgen Olrichs,** jetziger Vogt, einen kleinen Hof Zufall. **Johann Olrichs** 1 Hof. **Johann Rod** einen Immenhof.

Heinrich Meyer, bei dem Moerberge einen kleinen Ort zugemacht.

Johan Rode, bei dem Moerberg eine Wisch von 2 Fuder Heu bei Bischof Christoffers Zeiten gehabt. **Berendt Schele,** einen Immenhof daselbst, auch 1 Koelhof dabei gehabt 17 Jahr.

Henrich Wacker, 1 kleinen Plantelhof daselbst.

Lütke Eckleff, bei seiner Wisch einen Koelhof und die neueren Wische, so ihm geweiset und dies jetzige Jahr begraben.

Klagen über alle neueren Höfe, so die Bauerschen von Daverden gemacht.

Melcher Meyer, 1 Immenhof in der Langen Ahe. Dabei 1 Kamp gemacht.

Bartelde Blöte, 1 Haus gebauet beneben 1 Immenhof in der Langen Ahe.

Johan undt Harmen Ulrichs, 1 Immenhof in der Langen Ahe. **Strauß,** 1 Haus und 1 Hof. **Hans Kors,** 1 Wisch von 2 Fuder Haues in der Vöhrde gehabt 16 Jahr. **Reinhardt Künner,** 1 Wisch von 3 Fuder Haues bei der Herren eines ehrwürdigen Thumkapitels Zeiten nach Absterben Bischofs Georg bekommen. **Albert Vendt,** bei dem Bauernhof auch etwas zugemacht.

Reineke Bauer, 1 Haus gebaut und 1 Immenhof in der Langen Ahe, dazu 1 Wisch, so Ihm bei Bischof (?) Zeiten dalgerissen.

(Akte im Staatsarchiv in Hannover)

15.

Bericht des Bremer Erzbischofs Johann Rode über das Schloß Langwedel in seinem „Registrum Bonorum ecclesiae Bremensis" aus dem Jahre 1500 (Siehe Schlichthorst, Beyträge I, 141 ff.). (Aus dem Lateinischen übersetzt.)

Das Schloß L a n g w e d e l ist gleichsam der Schlüssel, der die ganze Gegend von jener (der Verdener) Seite schließt und beherrscht, solange es gut befestigt ist, wofür jedoch manche zu wenig sorgen und gesorgt haben, indem sie die Befestigung geradezu verhinderten.

Wann, von wem und aus welchem Grunde es erbaut ist, darüber gehen die Meinungen auseinander, weil es verschiedene Berichte über das genannte Schloß gibt. So sagt man, daß nach der Zerstörung des Schlosses Wittenborg dieses Schloß erbaut sei, und daß die Güter, die bisher zum erzbischöflichen Hofe in Bremen gehörten, diesem neuen Schlosse einverleibt und angegliedert wurden.

Das Schloß ist mit allem Nötigen reichlich versehen, solange es einen umsichtigen Burgvogt hat. Gehört doch zu diesem Schloß auch ein Zoll, der jährlich nicht wenig einbringt, vorausgesetzt, daß Friede im Lande ist. Ebenso gehören jetzt dem genannten Schlosse viele andere Güter und Rechte zu, die einst mit dem erzbischöflichen Hofe in der Stadt Bremen verbunden waren, und sind ihm übereignet. Denn in der Zeit, wo dort die Erzbischöfe mit den edlen Vasallen und Ministerialen der Bremer Kirche zu residieren pflegten, gehörten noch viele Güter und Rechte dem oftgenannten erzbischöflichen Hofe in Bremen, wie oben angedeutet (d. h. im Registrum Bonorum), wo die einst dem erzbischöflichen Hofe angehörenden Güter und Rechte beschrieben sind.

Es wohnten aber ehemals auf diesem Schlosse Langwedel adelige Grundherren, die gern Güter und Rechte dieses Schlosses sich aneignen wollten in der Zeit, wo es ihnen verpfändet war, wie es auch oft geschehen ist. Deshalb schien es ratsam, das Schloß nicht mehr an benachbarte Grundherren zu verpfänden, sondern an andere, deren Güter nicht an die des genannten Schlosses grenzten, wenn überhaupt eine Verpfändung in Frage kam. Die Burgvögte auf jenem Schlosse übten öfter und sogar für viele Jahre nach seiner Erbauung die Gerichtsbarkeit über die sogenannte Gohe zwischen Langwedel und Bremen, und zwar vom Ostertor in Bremen bis nach Langwedel, über die drei Parochien Daverden, Achim und Arbergen aus, und alle Bewohner dieser Parochien standen also zeitweilig unter der Gerichtsbarkeit der dortigen Burgvögte. Wegen allzu großer Härte jedoch, die sie gegen die Eingesessenen und die Bewohner der vorgenannten Parochien ausübten, wurden sie dieses Amtes enthoben. Und nun sorgten das Domkapitel und andere, die zwischen Langwedel und Bremen begütert waren, dafür, daß ein anderer Richter auf Zeit erwählt wurde, der milder mit jenen Einwohnern und Landleuten verfuhr und sie nicht so ausbeutete, wie die Burgvögte es durch ihre Erpressung taten. Nach der schon genannten Amtsentsetzung der Vögte waren es nun angesehene Landleute und er-

fahrene Männer aus der Umgegend, bisweilen auch auserlesene Grundherren, die dort wohnten, so die v. Gilten, die v. Vare und die Fresen. Nach deren Hinsterben erwählte man aus besonderer Gunst und Zuneigung seitens der Herren vom Domkapitel den Senior des Geschlechtes der Clüver, Alverich Clüver, zum Richter, das heißt zum Gogrefen, nach dessen Tode der Bremer Rat bei den Einwohnern mit allen Mitteln es durchzusetzen versuchte, daß der Bürgermeister von Bremen, Daniel Brandt, ein kluger und erfahrener Mann, zum Gogrefen erwählt wurde. Dieses aber verhinderte das Domkapitel, damit dieses Amt nicht an Bremen fiele und als Eigentum bei ihm bleiben würde, wie man andere Gerechtsame sich nach Erbrecht aneigne; und so wurde damals nach dem Tode Alverichs Clüver sein Sohn Segebado gewählt.

Es mögen aber – so fügt der Erzbischof Johann Rode hinzu – die Herren vom Domkapitel auf der Hut sein, damit nicht die Grundherren, nämlich die Clüver, nach Erbrecht das Amt des Gogrefen beanspruchen, wie es die Bremer bereits taten, sondern jedesmal mit Wissen und Willen der Herren vom Domkapitel und anderer sogenannter Erfexen (= Grundherren) zur Wahl durch die Einwohner schreiten, wie es bisher üblich war.

Der Bremer Rat und die Bürgerschaft behaupteten für viele Jahre das genannte Schloß und waren weder durch Güte noch durch Verträge oder durch Geld zu bewegen, es der Kirche zurückzuerstatten. Während dieser Zeit, wo sie dieses Schloß mit aller Macht festhielten, nutzten sie es stark aus, indem sie zum Beispiel Haine und Wälder niedermachten ohne Unterschied, und wollten, obwohl öfter gestört, doch nicht davon lassen. Seitdem die Bremer trotz wiederholter Ermahnung und Berufung auf die Abmachungen nicht geneigt waren, das Schloß der Kirche zurückzugeben, ja geradezu versuchten, es ihr zu entfremden, entstand – so fügte es Gott – zwischen Bürgermeister und Rat (der Stadt Bremen) auf der einen und Bürgern und Bürgerschaft auf der anderen Seite ein Zwiespalt, bei dem drei Ratsherren gefangen und eingekerkert wurden. Während dieses erregten Zwiespaltes gab die Bremer Bürgerschaft der Kirche das Schloß zurück, gegen den Willen der Vornehmen in der Bürgerschaft, und sie hätte ihr auch viele andere Güter und Rechte zurückerstattet, die sonst nie der Kirche wiedergegeben würden, wenn Heinrich, der Administrator (des Erzstiftes), damals aufgepaßt und die Einsicht gehabt hätte, der Bremer Kirche alle Güter und Rechte, die ihr genommen und entfremdet waren, ohne großen Widerspruch, ohne Mühe und Aufwand, wieder zu verschaffen, die sonst für immer verloren waren, nämlich den Zoll in Burg, die Schlösser Blumenthal und Bederkesa und alle zeitliche Gerichtsbarkeit außerhalb der Stadt Bremen. Ohne diesen Zwiespalt wäre auch niemals das genannte Schloß (Langwedel) der Kirche zurückerstattet worden. Heinrich aber (der Administrator und Erzbischof) erstattete im Einvernehmen mit dem Domkapitel die 4000 Lüneburger Mark an die Bremer zurück, für die sie das Schloß als Pfand erhalten hatten und zwar schon längst vor jenem Zwiespalt, der um Jakobi 1464 zur Zeit einer großen Pest (in Bremen) entstanden war. Es erscheint aber ratsam (so fügt der Erzbischof Rode hinzu), den Bremern nicht wieder Schlösser, Rechte und Güter der Kirche zu verpfänden, die nur schwer zurückgekauft werden können. Hierzu gehört z. B. die dem Schlosse eigene Gerichtsbarkeit über die Ländereien, die sog. „Krichte". Diese übte der Langwedeler Burgvogt über das Gebiet zwischen Bremen und Langwedel in den drei genannten Parochien aus und hatte dazu auch einige Juraten zu Hilfe, die man „Kscharen" (Kirchgeschworene) nannte. Diese waren mit dem Burgvogt und seinem Stellvertreter die Richter über alle Einwohner, die ihre Ländereien nicht in Ordnung hielten (reformantes), und maßregelten sie nach landesüblicher Sitte und Gewohnheit. Es gehörte aber zum Schloß Langwedel auch der ganze Ort Schwachhausen, ausgenommen der Zehnte und ein städtischer Hof. Ebenso gehörte zu jenem Schloß die zeitliche Gerichtsbarkeit über den ganzen Ort Schwachhausen, und der Burgvogt von Langwedel war Richter über dessen Bewohner, und seine Gerichtsbarkeit erstreckte sich von dem Friedhof Sanctae Crucis in Horn bis zum Turm Hidersthorn. Die Bremer besaßen hier keine Gerichtsbarkeit. Ebenso standen die nahe bei dem Friedhof in Horn Wohnenden unter der Gerichtsbarkeit des Langwedeler Burgvogtes.

16.

Inventar des Hauses (Schlosses) Langwedel, vom 14. April 1566 (Staatsarchiv Hannover, Br. Arch. Des. 105 b, Fach 184, Nr. 1).

Inventarium des Hauses Langwedel von wegen und auf Befehl des hochwürdigsten in Gott durchlauchtigen hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, confirmirten der Erz- und Stifte Bre-

men und Verden, Administrator zu Minden, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, Ich Cordt vom How von dem Amptmann Heinrich Werkenstede empfangen und Borcherd Wolters dem Schreiber wieder überantwortet. den 14. Aprilis Anno 1566.

1. Uf meines gnedigsten Fürsten und Herrn gemach (Vierkante Dische 3, Dannenbenke 1, Fürwark 1, Isern Schüffel 1, Lhenstohl 1, Zinnerne Kanne 1, Zinnernbecken zur Kanne, Messings lüchter mit dran 2, Old leddern Kissen 2, Neet rodt leddern Kissen 2, Sallung (?) Kasten . . ., Disch Kreutz von Verden).
2. Schlafkammer uf Meines gnedigsten Fürsten und Herrn gemach (Schap mit vehr Wonnungen von Ekenholz, Christallinen gleser 3, Messingslüchter mit einer pipen, Isern Lüchter, Messings Bett becken, Schuffbedde spond (?), Underbedd, Poll, Querbedde, Scholl (Stuhl), Verkandt Disch, Underbedden im Schufbonden [?]).
3. Up mines gnedigsten Herrn Dorrensen (Dönz = Stube, wohl Vorzimmer) (Verkandt Disch usw.).
4. Vor der Dorrensen (En klein Disch usw.).
5. vor der kleinen Dorrensen (Underbedde. Drei sin neu gemakt. Polv . . .).
6. Up der Junkern Dorrensen (2 Dische verrkant, 3 Dischbenke . . .).
7. Up der Gastkammer.
8. In der Hausstuben (6 veerkant Dische darin. Two Benke vor den Dischen).
9. In des Amptmannes Kammer (Two Dische veerkandich. En Bank. En Bedd. En Underbedd. En Querbedd. En pohl. En Schapp mit vehr wonnungen mit 113 ellen half laken Lennewandt, 34 ellen flass, 16 ellen hanf).
10. Im Stall gefunden (1 Bedde kissen (?), 1 Underbedd, 2 Laken, 2 kleen pole, 1 Querbedd).
11. In der Dorrensen im Stall (1 ol Disch, 1 Foder Kist).
12. Im Thor gefunden (Drivehalv ? pulvers. Hundert stück ysern Kugeln. Fiv bly kugeln. Vofw pundt blyes. 1 Harpune. 1 Peckkränze. vif isern Haken).
13. Up dem Thorm (Vortain Missings haken. En klein isern haken. Vorwin? dubbels ysern Haken. Een Missings Haken in einer laden. 1 grote form. 1 Krutladen (?). Two form zum Schanzentiren. En Koppern Form. Twe ladt Schüffeln. Vertich Kugeln, so zu kleinen Stükken gehören. Dreißig kl. Kugeln. En Bedde. 1 Querbedde. Two laken. 1 Pohl. 1 Schohl. Säß Kannen zu den Schapnieren. 1 olde bedde. Two olde Bedd dorup, daran nichts gudes. Two Scharpnir up dem Wall? up Reder Vif Haken. 1 Für-Besen. 1 olde Kist).
14. Up des Schirmers Kammer (En old Disch. En Bedde. Two Underbedde. En Pohl. Twe laken).
15. Up der foder Bau (2 Korn Schuppen. 1 Feder Matt. 1 Uhrwerk).
16. In der Köken (Vif koppern pott. 1 ysern pott. 1 Schottelk . . . (?). Twe Bradtspies. Das Weitere unleserlich).
17. Up der Kammer in der Köken.
18. Im Melck Keller.
19. In der Speisekammer.
20. Im Keller.
21. Im Backhus.
22. In der Molenn (Mühle).
23. Im Vorwerck gefunden (43 Schafe, 22 Hammel, 1 Rehbock, 32 Gös, 60 Hühner, 12 Moderfarken, 4 Futterschwin, 56 Schweine von 3 Jahren, 54 Schweine von 2 Jahren, 6 einjährige Schweine, 24 Farken).

17.
Langwedelsches Denkmal (Brandbericht).

„Denen gesamten Einwohnern des Fleckens Langwedel und allen / welche nebst ihnen das jährliche Brand-Fest feyerlich begehen / übergebe dieses mit hertzlichem Anwunsch künfftiger gnädiger Bewahrung für Feuers-Brunsten und allen übrigen Unglücksfällen / hergegen reicher Genießung des göttlichen Segens an Seel und Leib.

Daverden, den 12. September Anno 1689. Ich Jacobus Biedenweg, Pastor.

Einen Bericht von den Langwedelschen Feuersbrunsten allhier für Augen zu legen / hat mich Gottes Ehre und meiner Zuhörer und deren Nachkommen Wolfarth / welche nirgends anders her als auss der Furcht des Herrn entspringen kan / bewogen. Wie ich vor 13 Jahren nunmehr mein hl. Ampt bey dieser Gemeinde in Gottes Nahmen und auff dessen Beruff angetreten / und ein jährliches Langwedelsches Brand-Fest in Observantz gefunden / habe ich mich nach dessen eigentlichen Ursprung vielfältig erkündiget / aber ohne erhaltene gründliche Nachricht / sintemal die Gedenck-Jahre der damals noch vorhandenen Alten / ob gleich einige derselben zur Zeit derjenigen Feuersbrunst / davon das Gelübte und Brand-Fest seinen Anlass genommen / schon gebohren gewesen / so weit nicht reicheten / dass sie sich ihrer erinnern konnten. Man hat nicht die eigentliche Zeit / worinn sie geschehen / gewußt / nicht die Umbstände / dass 36 Gebäude eingeäschert worden und das Gewitter sich von neuen erhoben / und den gäntzlichen Untergang gedräuet. So ist mir auch nicht angezeiget / dass in dem Gelübte mit enthalten / wie an dem Bußtage die Historie von der großen Sünderin Luc. 7 solle erklärt werden / daher ich denn bald diesen / bald jenen Text meinem Auditorio zu betrachten vorgestellet. Nachdem mir aber vor etwas mehr als 3 Jahren seligen Henrich Ekleffen / der um Langwedel gewohnet / alles selber mit belebet und genau auffgezeichnet / eigenhändige Schrifft zu Gesichte gekommen / habe ich mir solche hertzlich lieb seyn lassen / und als eine göttliche Schikkung / die mich anweisen wollte / wie in so wenigen / nemlich etzlichen 80 Jahren ein so notables Werck Gottes in zimlichen Vergess gerathen / billig angenommen / habe mir auch die Gedanken machen müssen / dass endlich mit der Zeit das vormahls ergangene schwere göttliche Gerichte / in Ermangelung einer umbständlichen Nachricht / denen Nachkommen nur einem Traume gleich bedünken / und die Feyer des Brand-Festes sehr laulicht und schlecht seyn würde. Welche Meynung wegen einiger weniger von Unverständigen ohnlängst fürgebrachten Reden bey mir so viel eher und mehr Platz gefunden. Wenn nun aber mit dem Verfall einer christlichen Devotion auch zugleich Gottes Ehre und der Menschen Segen dahinfällt / beides aber meinem Wunsche gantz entgegen ist / als welcher / wie der rechte Hertzens-Kündiger weiss / die Erhaltung und Vermehrung des göttlichen Ruhms und meiner gesamten Zuhörer / wie auch ihrer Nachkommen zeitliches und ewiges Heyl inniglich verlanget / also hat mir zu diesem ein dienliches Mittel zu seyn gedeucht / wenn ich die empfangene Nachricht von derjenigen Feuers-Brunst / davon das Gelübde seinen Ursprung hat / auffs Papier brächte / derselben auch die sonst über Langwedel verhengte und von mir auff fleißige Nachfrage erfahrene Feuer-Ruthe / nebst meiner dieses Jahr gehaltenen Buß-Predigt hinzufügete / damit also der vormahlige Zorn Gottes über die Sünde / und Vermahnung zur Busse immerdar vor Augen bleibe / auch meine Successores zu desto gedeylicherem pflantzen und begiessen dieses Weynberges eine gründliche Kunde und Wissenschaft von dem / was in vorigen Zeiten passieret / haben".

Die Worte nun des vorerwehnten Mannes sind diese:

„Anno 1603 den 24 Julii, war der Sonntag vor Jacobi / ohngefehr umb halb 2 Uhr Nachmittags ist zu Langwedel durch blitzen und donnern vorerst Hinrich Östmanns Behausung / in welche das Wetter geschlagen / angezündet / worauff alsobald innerhalb 2 Stunden 36 Gebäude biß auff die Erde abgebrandt / worunter 19 Feuerstätten gewesen. Des folgenden Montag / auff Jacobi Tag / hat sich wiederumb so ein erschreckliches Gewitter von blitzen und donnern erhoben / daß man nicht anders vermeynet / es solle die Welt untergegangen seyn / welches auch in Johann Bokelmanns Behausung in eine Wiede geschlagen / daß die Borcke davon gesplittert / worauff die Leute zur Erde gefallen / und den lieben getreuen Gott umb Linderung des Gewitters embsiges Fleisses angeruffen / und daß er uns ferner mit dem Brande übersehen möge / welches schreyen und bitten seyne Allmacht gnädiglich erhöret / also daß das Feuer nachgeblieben. Der liebe Gott wolle hinferner uns arme Sünder damit gnädiglich übersehen umb Jesu Christi seines geliebten Sohnes unsers Erlösers willen. Amen ! Daselbst haben die Bürger / weil das Feuer fast in 8 Tagen / unangesehen es viel darinnen geregnet / nicht geleschet werden können / jährlich den Tag nach Jacobi als Annae feyerlich zu halten / in die Kirche zu gehen / und dem Pastori jeder seinem Vermögen nach zu opfern angelobet / wohergegen der Pastor auff solchen Tag den Text Mariae Magdalenae Lucas 7 jederzeit zu erklären angenommen. Ferner setzet gedachter Mann: Anno 1622 den 1. Julii Montags in der Domweyhe gegen Abend umb 6 Uhr ist abermahl ein erbärmliches blitzen und donnern mit grossem Regen allhier auffgestiegen / und sind 3 Häuser / als Barteld Rhoden / Frantz Reddehasen und Hinrich Kochs durch Feuer und Gottes Gewitter auffgegangen / Wilhelm Friesendorff und Johann Rapen Behausung aber / worzwischen vorgemeldete Häuser abgebrannt / sind mit grosser Arbeit und Mühe / insonderheit aber

durch Gottes Begnadigung errettet worden. Wiederum sind dessen Worte folgende: Anno 1626 den 23. September auff einem Sonnabend etwa umb 2 Uhr Nachmittags hat sich Kayserliche Majestät Tillys Kriegs-Volck mit etzlichen Fähnlein Fuß-Volck und Reuterey für Langwedel von Verden her gelagert / und Major Matthias Bartelsen / der von Königlicher Majestät zu Dennemarck auff die Vestung verordnet war / durch einen Trompeter aufffordern lassen. Als aber dieser sie auffzugeben geweygert und etzliche Schüsse mit Stücken unter des Feindes Volck gethan / hat sich dasselbe in der Nacht nach der andern Seiten von Daverden gezogen / sich daselbst verschantzet und darauff die Vestung zum andernmahl auffgefordert / worauff er Bartelsen das Flecken alsobald in Feuer geschossen / es erbärmlich abgebrandt / und uns alle / erbarm es Gott! an den Bettelstab gebracht / und zur Stunde davon gezogen.

Nach der annoch vorhandenen Alten / die sich / was Anno 1626 gesagtermassen geschehen / erinnern / und daß der Zeit fast kein Zaun bestehen geblieben / hinzufügen / einhellige Aussage sind folgende Feuer-Unglücke / davon die letzten als sehr neu allen und jeden bewußt / ergangen: Anno 1634 sind zu Langwedel 4 Gebäude in der Beckstrasse / als Hinrich Bokelmanns / Hinrich Peters / Albert Henneken und Gert Hacmanns / durch eine von den Tillyschen damahls zu Rotenburg liegenden Leuten / umb das gantze Flecken / so viel es wieder erbauet / abzubrennen / erkaufte Person angestecket worden. Nach diesem ist Anno 1637 Harm Ficken Hauß durch Gottes Gewitter angezündet. Anno 1644 hat der Königlich-Schwedische Major Koch Langwedel abgebrandt biß auff 4 Häuser / so in der Beckstraße bestehen geblieben / und Gert Hacmann / Johan Meiger / Caspar Meiger und Johan Venten zugehöret.

Anno 1651 den 11. May Abends umb 7 Uhr sind 16 Gebäude im Gewitter auffgegangen. Anno 1668 am 29. Februar Abends zwischen 9 und 10 Uhr ist Claus Helwegen und Hartwig Grüsingen Hauß abgebrandt. Anno 1672 den 23. November ist Cort Hintzen / und Anno 1678 den 15. Dezember Samuel Schweers Hauß eingeäschert worden.

Anfang der Bußpredigt, die der Pastor Biedenweg 1689 am Lobetage gehalten hat über Lucas 7:

Geliebte im Herrn! Es sind nunmehr 86 Jahre verflossen, da der erzürnete Gott aus heiligen und gerechten Ursachen unsern respective Eltern, Groß-Eltern und Vorfahren ein sehr hartes erwiesen, indem er Anno 1603 am 24. Julii Nachmittags etwa umb halb 2 Uhr ein erschreckliches blitzen und donnern über das Flecken Langwedel lassen kommen, welches innerhalb 2 Stunden 36 Gebäude biß an die Erde verzehret, auch des nechstfolgenden Tages sich dergestallt verstärket, daß es das Ansehen genommen, als wenn dieser Ort gäntzlich verderbet werden sollte. Nachdem aber die Einwohner in großer Angst und Furcht zur Erde niedergefallen und Gott umb Gnade und Erbarmen hertzflehentlich angeruffen, hat sich der Grimm des Herrn und das grausame Gewitter geleget. Dieses göttlichen Zornes und der dabey hervorgeblickten Gnade ein immerwährendes Gedächtniß zu stifften, haben unsere Vorfahren ein Gelübte, worin auch einige benachbarte Dörffer als Esel, Völckersen und Holtzbüttel mitgetreten, so auch bishero die Feyre continuiret, gethan, jährlich Annen Tag feyerlich zu halten, an selbigem zur Kirche zu gehen, Gott für seine Errettung zu dancken, umb künfftigen Schutz zu bitten und zur Erweckung rechtschaffener Buß-Andacht die Historie von der großen Sünderin Lucas 7 zu betrachten. Welches für unsere Person denn auch zu verrichten wir anjetzo allhier vor dem Angesicht Gottes versamlet stehen, aber eingedenk unserer großen Untüchtigkeit zu heiligen Wercken und Übungen: Weswegen wir umb eine Fähigkeit hierin zu erlangen im Geist mit einander beten wollen das heilige Vaterunser. Text Lucas 7 á vers 36 usque ad finem.

Thema: Die angehörte Historie,

ein **Denckmal,** aus welchem wir uns demnach die Sünde, die Busse, die Gnade, vorzustellen gewillet. (Brem. und Verd. Miscellanea 6. Band. Staatsbibliothek Bremen, B. 800).

18.

Eine Wiedergabe dieses Biedenweg'schen Langwedelschen Denkmals mit einigen Änderungen und weiteren Ergänzungen bildet der an jedem Lobetage (26. Juli) in der Kirche zu Daverden beim Gottesdienst vorzulesende

Langwedeler Brandbericht.

Es sind die 3 Tage vom 24. bis 26. Juli, der Tag vor Jacobi, der Jacobitag und der Tag nach Jacobi, der Annentag, im Jahre 1603, welche die Feier dieses Lobetages veranlaßt haben. Hinrich Eckleffen, ein Einwohner von Langwedel, der alles selber miterlebt hat, gibt folgenden Bericht über die Feuersbrunst, wovon Langwedel heimgesucht ist:

Am 24. Juli 1603, einem Sonntag, etwa um 2 Uhr nachmittags, ist zu Langwedel zuerst Heinrich Oestmanns Wohnung, in welche das Wetter eingeschlagen, angezündet worden, worauf alsobald innerhalb 2 Stunden 36 Gebäude bis an die Erde abgebrannt sind, darunter 19 Feuerstellen. Am folgenden Montag (Jacobitag) hat sich wiederum ein so schreckliches Gewitter erhoben, daß man gemeint hat, als sollte die Welt untergehen, welches auch vor Johann Bokelmanns Behausung in einen Weidenbaum geschlagen, so daß die Borke davon gesplittert, worauf die Leute zur Erde gefallen sind und den lieben getreuen Gott um Linderung des Gewitters emsigen Fleißes angerufen haben, welches Schreien und Bitten seine Allmacht gnädiglich erhöret hat, also daß das Feuer nachgeblieben ist. Die Bürger von Langwedel haben nun, weil das Feuer von dem Brande am 24. Juli fast in 8 Tagen, obschon es viel darin geregnet, nicht hat gelöschet werden können, jährlich den Tag nach Jacobi als Annentag feierlich zu halten, in die Kirche zu gehen und dem Pastor jeder nach seinem Vermögen zu opfern angelobet, wohingegen der Pastor auf diesen Tag den Text Lucae VII von der großen Sünderin jederzeit zu erklären angenommen hat. Bald hernach zur Zeit des 30jährigen Krieges ist Langwedel viermal verwüstet. Davon erzählt derselbe Hinrich Eckleffen: Anno 1622, den 1. Juni, montags in der Verdener Domweihe, etwa 6 Uhr abends, ist abermals ein erbärmliches Blitzen und Donnern mit starkem Regen allhier aufgestiegen und sind 3 Häuser: Berthold Rohdens, Franz Reddehasens und Hinrich Kochs durch Feuer und Gottes Gewitter aufgegangen und zwei, nämlich Wilhelm Friesendorfs und Johann Rapens Behausung nur mit großer Mühe und Arbeit, insonderheit durch Gottes Begnadigung errettet worden. Anno 1626, den 23. September, hat sich an einem Sonnabend, etwa um 2 Uhr, General Tillys Kriegsvolk mit etlichen Fähnlein Fußvolk und Reiterei von Verden her vor Langwedel gelagert und den Major Matthias Bartelsen, der von Seiner Königlichen Majestät Christian IV. zu Dänemark auf die Festung verordnet war, durch einen Trompeter zur Übergabe auffordern lassen. Als aber dieser die Festung zu übergeben sich geweigert und etliche Schüsse mit Stücken unter des Feindes Volk getan, haben sich diese in der Nacht nach der anderen Seite von Daverden gezogen und daselbst verschanzt, und als sie nun zum anderen Male vergeblich den Major zur Übergabe aufgefordert, da hat Bartelsen den Flecken alsobald in Feuer geschossen, erbärmlich abgebrannt und uns alle, erbarm' es Gott!, an den Bettelstab gebracht und ist zur Stunde davongegangen. Der Pastor Biedenweg setzt hinzu, daß nach Aussage einiger zu seiner Zeit noch lebenden bejahrten Leute damals fast kein Zaun stehengeblieben ist. Später 1634 sind zu Langwedel 4 Gebäude als Hinrich Bokelmanns, Hinrich Peters, Albert Heynekens und Gerd Hackmanns in der Beekstraße durch eine von den Tillyschen Leuten zu Rotenburg erkaufte Person angesteckt worden, um das ganze Flecken abzubrennen, und 1644 hat der königlich-schwedische Major Koch den Ort bis auf 4 Häuser abgebrannt. Anno 1637 ist Harm Fickens Haus durch Gottes Gewitter angezündet. Anno 1651, den 11. Mai, sind durch Gewitter 16 Gebäude zerstört, 1718 in der doppelten Reihe 14 Feuerstellen, 1727 in der doppelten Reihe 22 Feuerstellen und 1731 und 1736 68 Häuser eingeäschert. In neuester Zeit sind 1835 die Windmühle, 1836 drei und 1845 fünf Häuser durch Feuer zerstört. In neuester Zeit war die schlimmste Feuersbrunst am 3. August 1856, wo 40 Wohnhäuser und 22 Scheunen in Asche gelegt sind. Zum Andenken hieran wurde längere Zeit in der Schule zu Langwedel ein besonderer Gottesdienst gehalten, welcher nun mit dem heutigen vereinigt ist. Im Jahre 1876, auch an einem Sonntagnachmittag, brannten von Johann Hauschilds bis Rapen Prüsers Haus etwa 14 Stellen nieder.

Von dem großen Brande am 3. August 1856 teile ich aus den eigenen Berichten des Pastors Büttner noch folgendes mit: Es war am 11. Sonntag nach Trinitatis, einem der heißesten Sonntage, die Luft hoch und klar, der Wind kaum merklich aus Osten, im Felde eine reiche Ernte, die gerade beginnen sollte, die Gemeinde zahlreich in der Kirche versammelt, wo über das Evangelium vom Pharisäer und Zöllner gepredigt ward. Im Rückblick auf die Zerstörung Jerusalems ward die Frage gestellt: Wie entgehen wir dem Gerichte Gottes? 1. Gewiß nicht, wenn wir uns selbst vermessen, daß wir fromm sind, sondern 2. nur, wenn wir dem Zöllner gleich uns selbst erniedrigen. Am Schluß des zweiten Teils der Predigt, als ich ein Wort der Ermahnung an die Zuhörer richten wollte, lief ein Knabe an der offenstehenden Kirchtür vorüber und winkte dem Küster. Als dieser draußen die Ursache erfahren hatte, kam er auf die Kanzel zu und teilte mir mit, daß auf dem Herrenkamp

Feuer sei und er die Notglocke ziehen müsse. Die ganze Gemeinde fuhr auf. Ich konnte nur noch ein kurzes Gebet tun, um Trost bitten und den Segen sprechen. Im Augenblick war die Kirche leer; und viele fanden, als sie nach Hause kamen, schon Haus, Hab' und Gut von den Flammen verzehrt, und als ich auf das Feld hinaustrat, da stieg eine rote Feuersglut empor wie ein Rauch vom Ofen, und in kurzer Zeit waren 40 Häuser und 22 Scheunen auch die Schule, in einen Aschenhaufen verwandelt.

Über den Brand von 1876 teile ich noch folgendes mit: Am 30. Juli 1876, an einem Sonntagnachmittag, nachmittags halb 5 Uhr, entstand in oder an dem Wohnhause des Bürgers Johann Hinrich Hauschild Feuer, infolgedessen bei südlicher Windrichtung innerhalb einer kleinen Stunde 14 Wohnhäuser, 17 Scheunen und 1 Backhaus in Asche gelegt wurden.

Durch dieses Feuer wurden leider 19 Familien obdachlos und ihrer irdischen Habe größtenteils beraubt (Von Hauschilds bis Prüsers Haus).

In Summa: 7 große Brände, dabei viermal völlig zerstört, und 33 kleinere und zwar 9 Feuersbrünste im 17., 12 im 18. und ebensoviele im 19. Jahrhundert.

19.

Zur Erinnerung an den Lobetag in Langwedel/Daverden wird noch einmal aus der Daverdener Pfarrchronik des Pastors August Wilhelm Büttner mitgeteilt:

Die Feuersbrunst in Langwedel am 3. August 1856.

„Es war der 3. August 1856, der 11. Sonntag nach Trinitatis, einer der heißesten Tage des Sommers, die Luft hoch und klar, der Wind kaum fühlbar aus Osten. Da eine reiche Ernte im Felde stand, die gerade am Montag, dem 4. August, sollte geschnitten werden, so ging die Gemeinde fröhlich und zahlreich zur Kirche. Mit Rückblick auf das Evangelium vom 10. Trinitatis, von Jerusalems Zerstörung, predigte ich: „Wie entgehen wir dem Gerichte des Herrn? 1. Gewiß nicht, wenn wir uns selbst vermessen, daß wir fromm sind und andere verachten, sondern, 2. nur, wenn wir dem Zöllner gleich uns selbst erniedrigen". Der Hauptgesang war: Sei nicht stolz, Geschöpf der Erde . . . Als ich gerade den 2. Teil schloß und anwendend ermahnte, zu tun wie der Zöllner, da lief ein junger Mensch aus Daverden rasch an der offenen Tür der neuen Kirche vorbei, öffnete die Tür am Altar und winkte dem Küster Meiners, herauszukommen, der alsobald hinausging, sofort wieder hereinkam und auf die Kanzel zu ging. Da ich nun, als ich den Jüngling herbeilaufen sah, auf etwas Störendes in meinen Gedanken gefaßt war, hielt ich inne, und Herr Meiners sagte: „Auf dem Kamp (Herrenkamp) ist Feuer; wir müssen die Notglocke ziehen". Da fuhr die ganze Gemeinde auf von ihren Sitzen. Ich rief„ Einen Augenblick!", tat ein kurzes Gebet um Trost für unsere unglücklichen Brüder und schloß mit dem Segen von der Kanzel die Predigt. Zur Fürbitte gegen Feuersnot ließ mich der Herr nicht mehr kommen, als wollte er sagen: Diesmal kann ich euch nicht schonen. Wie ein gejagtes Reh floh die arme Gemeinde des Weges nach Langwedel. Als ich auf den Pfarrhof kam, stieg eine finstere Dampfsäule, am Rande fahlrot, wenigstens 200 Fuß hoch, steil gen Himmel. Das war besonders die in Langwedel brennende große Schule nebst den Häusern der Hollenstraße umher. O welch ein Jammerblick am lieben, sonnenhellen Tage des Herrn nahe der sonnigen Mittagsstunde. In anderthalb Stunden, etwa um 10 ¾ Uhr vormittags anfangend, brannten in Langwedel nieder: 41 Feuerstellen und 10 bis 12 Scheunen.

Wie später die **obergerichtliche Untersuchung** ergab, entstand das Feuer ohne Zweifel in folgender Weise: Der Bürger Harm Köster in der Hollenstraße, ein sehr redlicher Christ, hatte in der Bleichezeit eine Bleicherhütte von Stroh an den Hintergiebel seines Hauses gebaut, darin die Knechte geschlafen hatten. Seit mehr als vier Wochen aber war das Bleichen zuende und die Hütte unbenutzt gewesen. Es hatte aber der Harm Köster in seiner Stube ein Schlagfenster, das, sonst wohl nur ganz selten geöffnet, gerade an diesem heißen Tage von seiner Frau war geöffnet worden. In einer Scheibe dieses Fensters war, wie er nach dem Brande sich besann, eine sogenannte Glaslinse gewesen. Es lag die Wachthütte an der Südostseite des Hauses, so daß nun bei geöffnetem Fenster die Sonnenstrahlen durch die Glaslinse konzentriert auf das Stroh derselben fielen, und dadurch muß das Feuer entstanden sein. Des Harm Kösters Neffe, der Knabe Rohde, pflückte gerade im Garten

Stachelbeeren. Da sah er plötzlich in der Hütte Feuer, lief ins Haus und sagte weinend zu seinem Oheim: „Die Hütte brennt". Letzterer goß schnell einen Eimer Wasser aufs Feuer, und indem kamen auch mehrere Nachbarn herbeigelaufen zu löschen. Sie begannen aus Harm Kösters Brunnen Wasser zu schöpfen. Der Waagebalken dieses Brunnens war länger schon schadhaft. Nun als man rasch Wasser ziehen wollte, mußte er plötzlich brechen und den Schwengel und den Eimer in den Brunnen stürzen lassen. Da war es mit einem Male aus. Zehn bis zwölf Eimer Wasser hätten wahrscheinlich die brennende Hütte gelöscht. Nun aber ward das Feuer der Hütte übermächtig, lief aufs Dach des Hauses, und in wenigen Minuten bei der großen Dürre der Strohdächer und dem bei dem ausgebrochenen Feuer sofort wirbelnden Ostwind sprang das Feuer auf alle Häuser der Hollenstraße und schräg hin nach Westen auf die Schule. Sowie diese brannte, warf sie das Feuer wie eine Bombe bald links, bald rechts hin, so daß Häuser an der Großen Straße in Langwedel schon zu brennen anfingen, während deren Bewohner in der Hollenstraße noch löschen und retten helfen wollten. Endlich bei Rapens Scheune im Osten und der Brücke bei von Salzens Hause im Westen fand das Feuer seine Grenze. 51 Familien wurden durch dieses große Unglück obdachlos. Es verbrannten wenigstens 300 Fuder Heu der ersten, also der Haupternte, und viele Vorräte".

20.

Ziegeleien in Langwedel, Daverden, in der Marsch, die zum Teil noch um 1900 und später in Betrieb waren, und in Etelsen.

Lage der Ziegelei	Name der Ziegelei
In Langwedel:	
1. An der Bahn dort, wo Kochs Haus am Moorberg heute steht.	1. Beckersche Ziegelei.
2. Ebendort gegenüber dem Hause von Kochs.	2. Interessentenziegelei (16 Interessenten aus Langwedel).
3. An der Landstraße nach Bremen, wo später die Hoopsche Tischlerei gebaut wurde.	3. Bürgerziegelei (72 Langwedeler Bürger).
In Daverden:	
4. An der Landstraße dort, wo heute Hambrocks (Kösters) wohnen.	4. Stumpf'sche Ziegelei.
5. Im sog. Golbergsrevier dort, wo heute Sells wohnen.	5. Calenberger Ziegelei, verwaltet von Carsten Gätje, Daverden.
6 Im Sande dort, wo heute Gerkens (Meyer) wohnen.	6. Carsten Gätjesche Ziegelei, verwaltet von Spöring, Daverden.
7. Im Sande dort, wo heute Brümmers Garten liegt (Willmann).	7 Willmanns Ziegelei.
In der Daverdener und Langwedeler Marsch:	
8. Auf Bauer Behlings Weide, Grund und Boden.	8. Behlings Ziegelei, gepachtet von Stumpf, Langwedel.
9. Gegenüber etwa der früheren Dittmerschen Gastwirtschaft an der Weser.	9. Maß-Bischoff'sche Ziegelei, gepachtet von Bauer Herm. Gätjen in Daverden.
10. Zwischen der früheren Dittmerschen Wirtschaft und der sog. Papenkuhle.	10. Lüneburger Ziegelei, wo „fromme Lüneburger Arbeiter" beschäftigt waren.
11. Links vom Wege Papenkuhle nach Eißel auf Schröers-Meyers Grund und Boden.	11. Schragenheim'sche Ziegelei (Schragenheim war Jude).
12. Rechts vom selben Eißeler Weg.	12. Joost'sche Ziegelei (Joost aus Eißel).
13. In der Nähe dieser Joost'schen Ziegelei.	13. Steudels Ziegelei.
In Etelsen:	
14. Hinter dem Großen Holz bei der „Smettslehmkuhle".	14. Frühere Besitzer: Bartel Schröder (Hasselhof).
15. In der Weide von Brandt im Ortsteil Giersberg.	15. Frühere Besitzer: Kötner Laackmann und Hofbesitzer Rosebrock Nr. 4.
16. Bei der Giersberger Schanze.	16. Früherer Besitzer: Kötner Hasselhoff Nr. 13.

Bemerkung: Soweit es sich um die Ziegeleien in Daverden und Langwedel, die auf der Geest lagen, handelte, wurde der benötigte Lehm und Ton mit Wagen aus der Marsch geholt.

21.

Älteste urkundliche Nachricht über Cluvenhagen (Brem. Urk. B. II, Nr. 43).

Erzbischof Giselbert und Dompropst Bernhard, Graf v. Wölpe, beurkunden, daß durch ihre Vermittlung zwischen der Stadt Bremen und der brem. Stiftsmannschaft Friede geschlossen sei, und daß die Stadt wegen des Nichtaufbaues der zerstörten oder neuen Burgen im Erzstift, wegen der Fischerei, der Bürgerweide, der Güter im Süderbrook und der Nichtunterstützung der vertriebenen bremischen Bürger bindende Zusicherungen erhalten und daß auch die von ihr gefangengenommenen Ritter und Knappen Urfehde geschworen haben. **Bremen, 2. April 1305.** In dieser Urkunde kommen u. a. vor: Hilemarus Cluvere (wahrscheinlich auf dem adel. Hofe in Langwedel) und **Ludolfus Cluvere Cluvenhagen.**

22.

Älteste hist. Nachricht über Lessel (Lehnrolle der Grafen von Schwerin 1294 bis 1299 in Zeitschr. des hist. Vereins für Niedersachsen 1857, S. 22).

§ 52. „Item **Johannes de Weya** curiam in Bodegen (Baden) cum omnibus attinenciis et unam domum ibidem et duas domos in Hemese (Embsen) et II domos in **Leslem (Lessel).**

23.

Vollmacht der Erben des Oberappellationsgerichtspräsidenten v. Schlepegrell wegen des Verkaufs des Gutes Lessel mit Lindholz vom 17. Oktober 1853.

Wir, die Endesunterschriebenen, als Erben des verewigten Herrn Oberappellations-Gerichts-Präsidenten Otto Louis Christoph von Schlepegrell und dessen Gemahlin Johanne Arnoldine, geb. von Horn, resp. Kinder und Großkinder, ertheilen hiermit dem Herrn Banquier Carl Hostmann in Celle Vollmacht, unsere im Herzogthum Bremen und Verden belegenen Güter zu Lessel und Lindholz c. p. für uns und in unserem Namen zu verkaufen. Unser gemeinschaftlicher Mandator soll befugt sein, die erforderlichen Kauf contracte abzuschließen und zu vollziehen, die Kaufgelder in den bestimmten Terminen zu erheben und darüber zu quittiren oder cediren, auch unter Verwahrung unserer Rechte die Übergabe der verkauften Güter zu besorgen.

Wir genehmigen Alles, was unser gedachter Mandator in diesen Verkaufsangelegenheiten vornehmen wird, als für uns verbindlich und versprechen, ihn wegen Auslagen und Mühwaltung schadlos zu halten.

So geschehen Celle am 17. October 1853.

gez. Fritz Christian Ludwig von Schlepegrell, Vice-Präsident a. D.,
Carl Georg Wilhelm August von Schlepegrell, Ober-Forstmeister a. D.

Daß die Herren Vice-Präsident Fritz Christian Ludwig von Schlepegrell und Ober-Forstmeister Carl Georg Wilhelm August von Schlepegrell, hieselbst wohnhaft, die vorstehende Vollmacht eigenhändig unterschrieben haben, wird hiermit gerichtlich attestiert.

Celle, am 17. October 1853
Königliches Amtsgerichts Actuoriat
L. S. Scharlmann, Actuar.

gez. August Carl Ernst Friedrich von Lenthe, Obergerichtsassessor zu Celle.

Die eigenhändige Unterschrift des Herrn Obergerichts-Assessors August Carl Ernst Friedrich von Lenthe wird damit beglaubigt.

Celle, am 18. October 1853.
L. S. H. Grecht, Gerichtsvoigt.

gez. Friedericke Arnoldine Johanne Sophie von Lenthe zu Wrestedt, Marie Auguste Friedericke Charlotte Louise, Eberhard Christian Friedrich von Lenthe.

Daß Fräulein Friedericke Arnoldine Johanne Sophie von Lenthe zu Wrestedt, Fräulein Marie Auguste Friedericke Charlotte Louise Meta von Lenthe und der Herr Louis Eberhard Christian Friedrich von Lenthe alldort die vorstehende Vollmacht eigenhändig unterschrieben haben, wird hiermit gerichtlich attestiert.

Uelzen, am 30. October 1853.
Königlich Hannoversches Amtsgericht Landbezirk.
L. S. Peetz, Actuar.

24.

Schnede (Grenze) zwischen dem Langwedel und der verdenschen Vogedie (Amt) nach Andreas v. Mandelsloh — Reg. eccl. Verd. fol. 95.

„Anno 1576 den 18. und 19. September der ampthman Johan van Affelen van wegen des Bischoff van Verden und Ich Andreas van Mandelslo und M. Eilardus van der Hude mitt den Eldesten Buere van Etzel (Eißel) und Dauwelßen, auch Folkerße (Völkersen) und Dalbrugge die snede begangen zwischen dem lanckwedell und verdeschen fogedie des stifftshoues umme des Dages willen, ßo van dem Ertzebischopff van Bremen und dem Bischoff van verden der gebrechen halben zwischen dem ampt verden und langwedel sich zugetragen, angesetzet den 24. September und haben die gelegenheit der snede alßo befunden: erstlich van der sneborgh haben die Eldesten den bericht gedan, das dieselbige gantz in de wesser gebrochen und das mhen in Alden Jaren noch eyn stuck van dem walle in der wesser hatt sehen kunnen, dar eyn Bohm auffgestanden, van dar an kam mhe noch sehen iiij edder viff grauen, das dar sei geweßen eine gewaltige und starck lanthwere, und die Eldesten Buren berichten, das dare viele dohren und Busche gestanden, dusse landtwere gehet auff den Eggerdeskolck und fordt gehet de landwere augenscheinlich auß dem kolcke nach dem hundestertte, is eyn stuck van der Langena, und gehet die landwere fordan augenscheinlich vor der lanckgena her zwischen der Etzeler velde und der langena her und gehet dieselbige oben genantte landwere die auwe alle auff bis in den hauersteder sehe, dar das wasser edder becke, die auw genant, auß enspringt, nicht weitt van dar gehet die alte specke durch das Bruchge und gehet widder auß dem Bruchg recht auff den slachg Bohm edder specken vor dem lanckwedell und ßo Recht dorchg das Bruck auff die fogelweide, sein wische und die vogelweide genant, van dar kumpt man auff einen graben, dar fleust eyne becke auf kumpt auß dem Barenbruche die Becke. Dar haben die lanckwedelschen ij effte iij wische gemacht auff der verdenschen seiden in osten und die van Dafforden habe dar auch wische gemacht und die Becke ahn etlichen enden umme gegrauen . . . Item dar dusse Becke eyn ende, dar gehen viff grauen durch heide und Bruchg auff das lutzelstell zu".

Bemerkungen zu der vorstehenden Schnede- oder Grenzbeschreibung von 1576.

Die Schneborch (sneborgh), eine Zollgrenzburg der Verdener, lag südlich von Daverden an der Weser in der Nähe des alten Fährhauses. **Eggerskolcke,** ein kleiner Tümpel und Überbleibsel des früheren Weserbettes, später Papenkuhle genannt, lag dort, wo der Eißeler Weg von der früheren Intscheder Straße abzweigte und früher die Aue, der südliche Flußarm der sog. Faristina, floß, bzw. in die frühere Weser mündete. Der **Hauersteder- oder Langenahsee** lag südlich von Langwedel. Die **Olden Specken** (alte specke) = wahrscheinlich Wiesen südlich von der alten Feste Langwedel. **Vogelweide** heißen noch heute die Wiesen am Mühlenbach nördlich von der alten Feste Langwedel. An den **slachg Bohm** erinnert der Weg, der nördlich vom Bahnhof Langwedel bei der Brücke über den Mühlenbach von der Hollenstraße links abbiegt und „Am Schlagbaum" heißt. **Barenbruch** sind die noch heute so heißenden Wiesen am Langwedeler Mühlenbach bei Daverdenerbruch. **Lutzelstell oder Lüssenstell** war eine alte Flurbezeichnung etwa dort, wo heute Allerdorf liegt. Hier in der Nähe befanden sich noch um 1770 mehrere kleine Seen: der Gras-See, der Kleine See und der Lange See.

25.

Die Gogräfen zum Langwedel bzw. von Achim aus dem Geschlecht der Clüver von ca. 1420 bis 1646.

(nach Mushard, Monumenta . . .)

Johann Clüver, Ritter, Cop. Mette von der Hude

Alverich Clüver, **1. Gogräfe zum Langwedel,** † 1464, cop. 1420 Ilse von Marschalk

Gise Clüver hatte für 1700 Goldfl. den Langwedel inne, Cop. 1414 Elisabeth von Barssen

Hinrich Clüver Amtmann im Stedingerland, cop. Dorothea Frese

Segebado Clüver **2. Gogräfe zum Langwedel** cop. Catharina von Barssen

Hinrich Clüver der Ältere auf **Cluvenhagen** erbaut 1467 Clüversborstel, cop. Adelheid von Marschalk

Diedrich Clüver, cop. Magdalene von Hörden

Diedrich Clüver auf **Cluvenhagen,** cop. Pollicia von Jagau

Alverich Clüver **auf Cluvenhagen,** † 93jährig 1557, **4. Gogräfe zum Langwedel,** cop. Ilse von Mandelsloh

Alverich Clüver, **3. Gogräfe zu Achim,** cop. Armgard von Barssen

Christoph Clüver auf **Cluvenhagen,** 1569, cop. Sophia von Fickensolt

Burchard Clüver, Erbherr zum **Cluvenhagen, 6. Gogräfe zu Achim.** 1562 cop. Elisabeth v. d. Lieth

Segebado Clüver, **5. Gogräfe zum Langwedel**

Cyriackus Clüver, Erbherr zu Baden, cop. Pollicia von Mandelsloh

Alverich Clüver, Erbherr zu Sagehorn und Wiepelnbusch, † 1630, seit 1615 **8. Gogräfe zu Achim,** cop. . . . v. d. Kuhla

Lüder Clüver, † 1615, Erbherr zu **Cluvenhagen, 7. Gogräfe zu Achim,** cop. Anna von Mandelsloh

Otto Clüver, Erbherr zu Lessel u. Baden, letzter **10. Gogräfe** aus Clüverschem Geschlecht, seit 1640–1646 (1649) cop. Maria von Schlepegrell

Diedrich Clüver, Canon. Brem., † 1635, seit 1630 **9. Gogräfe von Achim**

Elisabeth Clüver, † 1668, cop. Johann Eberhard v. d. Lieth, Erbherr zu Lessel, † 1695, in 2. Ehe cop. Magdalene (Marlen) v. Sandbeck, † 1695.

Bemerkung: Von 1635 bis 1640 verwaltete der **Amtsschreiber von Burg Langwedel die Gogräfschaft.** Laut einer Gerichtsurkunde des Gogerichtes Achim vom 26. 6. **1562** war um diese Zeit **„Hinrich Clüver Gogreve twuschen Bremen und Langwedell"** (Staatsarchiv Hannover, Celle 105 b, Fach 16, Nr. 5). Im Intradenverzeichnis der Pfarre zu Daverden von **1681** steht u. a.: **„Herr Alverich Clüver Gogreve".).** In „Mushard" sind diese Gogreven nicht aufgeführt.

zu Seite 83

26.

Weinkaufs- bzw. Hirtenbrief für den Forst-Weide-Hirten Johann Diterich Decke vom 2. März 1785.

„Wir Endes Unterschriebene thun hiemit kund und zu wißen, daß auf unsere Olim Vendt und Tegerschen Forst-Weide befindliche Hirten-Haus sammt zubehörigen Garten, kleinen Obst-Bäumen nebst freyen Weidegenußes für zwey Milchende Kühe, zwey Kälber und zwey Schweine, es müßen aber die Schweine dreymal gewiert seyn, welches vorhin Friedrich D e c k e als Hirte im Forste innegehabt und benutzet, auf geziemendes Ansuchen Johann Diterich D e c k e, mit allen dazu gehörigen Benutzungen solchergestalt wieder zum Hirten eingesetzet, auch so, daß seine jetzige Ehefrau diese Hirtenschaft nach seinem etwaigen Ableben behalte, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sie laut Inhalt dieses Meyerbriefes ihre Pflichten genau erfülle, und bey ihrer anderweitigen Heyrath der Mann den im Meyerbriefe angeführten Weinkauf zu erlegen schuldig seyn solle, daß er solches wie seine Vorwirthe beseßen, gleichfalls inne habe, nutzen und genießen könne und dürfe.

Dagegen zu förderst, als einen getreuen fleißigen Hirten eignet und gebühret, sich in alle Wege verhalten, die zu unserer Forst-Weide gehörenden Befriedigungen zur rechten Zeit beobachten, und für derselben Conservirung beste Sorgfalt zufügen, und dagegen gewärtigen solle: daß er bey den nunmehro nachgesuchten Weinkaufs-Brief-Inhalte eben so, als weyl. Herr Hauptmann Bruno **V e n d t** vormahlen die Errichtung des Hirten-Hauses auf vorbenahmten Grund und Boden erlaubet hat, von uns als zeitige Erb-Besitzern der gedachten Forst-Weyde geschützet werde. Es wird aber auch ferner den nun angehenden Hirten Johann Dieterich D e c k e n zur besonderen Nachachtung, jedoch von uns vorbehältlich alhier bestimmet: daß wenn

a) der eben berührte Hirte die schon gedachte Weide-Befriedigungs-Schleten und Pfähle-Stücke nicht zur rechten Zeit im Herbst abnimmt und solcher halben durch einen Waßer- und Eisgang Schaden entstehet, er solchen auf seine eigene Kosten wieder herstellen soll und müßte; und wenn er dann auch

b) wider unser Verhoffen sich in seiner Hirtenpflicht schuldigen Betragen oder Beobachtungen säumig und unachtsam finden laßen sollte, gewärtigen müße, daß man ihn nicht nur als Hirte abschaffe, sondern er auch zugleich das Hirten-Haus gegen Bezahlung eines taxirten Werthes zurück laßen solle.

Als nun vorbemeldeter Hirte Joh. Diter. D e c k e das obige ihm vorgesetzte Gute zu erfüllen, das andere Uebele aber zu vermeiden angelobet, und den, obgleich sein antecessor bekanntlich funfzig Thaler Weinkaufs-Zins bezahlen müßen, so ist jedoch ihm, als ein junger Anfänger, und uns von uns erwogenen Milderungs Güte halber, vermittelst nur bezahlter Dreyzig Thaler in Golde, wie auch an gewöhnlicher Schreib-Gebühr mit zwey gute andenkliche Species-Thaler unter unserer Nahmentlichen Unterschrift und daneben gesetzten Pettschafts-Siegel gegenwärtiger Weinkaufs-Brief ausgefertigt zugestellet.

So geschehen Rethen und Langwedel am 2-ten Martii 1785.

gez. I. C. H. F r ö h l i c h

(L. S.) Friedrike Fröhlich, geborne Tägerin“.

Copia

Weinkaufs-Brief pro den Forst-Weide-Hirten

Johann Diterich D e c k e.

Das obengenannte, heute **Prüsersche Hirtenhaus in Försten** nebst Forstweiden etc. gehörte um 1720 dem Hauptmann Bruno Vendt in Langwedel, später den Vendt, Teger und Fröhlich, seit 1785 dem J. C. H. Fröhlich und Friederike Fröhlich, geb. Tägerin in Rethen und Langwedel, 1819 dem Hausvoigt C. Müller und Hinrich Oelfcke in Verden und 1851 dem Johann Caspar v. d. Wisch auf Koppel, Hinr. Behnken in Hagen, Christian Clausen in Sünder und Heinrich Oelfcke in Verden. – Hirten waren: vor 1785 Friedrich Decke, seit 2. 3. 1785 Johann Diterich Decke, seit 1. 4. 1819 Claus Hinrich Prüser und seit 7. 10. 1851 Johann Dietrich Prüser.

Item 1 Fol Lord Hans Reelmeyer

27.

Verkauf der Beibauerstelle des Jacob Knop in Giersberg an Albert Ernst von der Hünenburg bei Uesen am 27. Februar 1794.

Actum Achim am Gohgerichte den 27ten Februar 1794.

Der bisherige Beybauer Jacob K n o p vom Giersberge erschien acto mit Albert E r n s t von der Hünenburg bey Uesen und gab Nachstehendes zu vernehmen:

Ersterer habe dem letzteren seine zum Giersberge bey Etelsen belegene Beybauerstelle samt allen Zubehör und Gerechtigkeiten mit Gutsherrlicher Genehmigung der Königl. Cammer zu Hannover überlassen und das Allodium dieser Stelle aus dem Hause mit allen, was darinn Nied- und Nagelfest sey, Befriedigungen, Gail und Gaare, auch Bäumen bestehend mit Ausschluß des annoch von jenem abzuerndten Stück Rocken Landes für die bedungene Kaufsumme von

Zweyhundert und Funfzig Thaler

in Golde verkauft, und wolle dem Käufer demnach diese Stelle mit dem erkauften Allodio einstehenden Ostern völlig übertragen, hiemit auch die Gewährleistung wegen aller daran außerdem Meyerzins und öffentlichen Abgaben stattfindenden Ansprüche und Forderungen übernehmen, zur Sicherheit des Käufers auch geschehen laßen, daß alle an ihn und seine bisherige Stelle Forderung-habende edictaliter vorgeladen würden, indem er die sodann sich ergebenden Forderungen sofort von den erhaltenden Kaufgeldern berichtigen wolle.

Von diesen Kauf-Geldern hätte er bereits 25 Rthlr. erhalten. Von den übrigen 225 Rthlr. aber sollten 100 Rthlr. in 14 Tagen, 75 Rthlr. in 6 Wochen nach documentirter Abführung der auf die erlaßene Edictal-Ladung angegebenen und liquidirten Forderung, die übrigen 50 Rthlr. aber einstehenden Michaelis berichtiget werden.

Beyde Theile genehmigten Vorstehendes ihnen wieder vorgelesene Protocoll und Kauf-Contract nochmals und baten um deßen Gerichtliche Bestätigung.

Nachdem von Königlicher Cammer nun die erwähnte Stellen-Überlaßung an Albert Ernst als Käufer des Allodii bereits unterm 22ten vorigen Monats genehmiget und dieser zum Meyer angenommen worden, so wird gegenwärtiger Kauf hiemit salvo cujusvistertii jure Gerichtlich bestätiget, und gegenwärtiges Protocoll statt Kauf-Contracts in forma probante ausgefertiget.

Gegeben wie oben.

Königlich-Churfürstlich G o h g e r i c h t.

L. S. gez. J. F. W. Hüpeden

Die völlig geschehene Auszahlung der ausgelobten Kauf-Gelder wird hiemit Gerichtlich bezeuget.

Achim, den 10. Octbr. 1794.

Königlich-Churfürstliches Gohgericht.

gez. J. F. W. Hüpeden.

Bemerkung: Bei der obengenannten „Beybauerstelle“ Knop bzw. Ernst in Giersberg handelte es sich um einen sogenannten **Soldatenplatz** für Kriegsfreiwillige, die am Siebenjährigen Kriege teilgenommen hatten und hier in Giersberg in den Jahren 1765–1767 angesiedelt waren. Außerdem waren hier noch die Häuser von Cyriacks Nr. 33, heute Brandt, und Mindermann Nr. 34 Soldatenplätze.

28.

Zur topographischen Landesaufnahme des Kurfürstentums Hannover.

Im Jahre 1764 ließ der Kurfürst Georg III. von Hannover, der zugleich König von Großbritannien war, das Gebiet zwischen Weser- und Elbemündung durch den Chef des hannoverschen Ingenieurwesens, Oberstleutnant Duplat, vermessen, um Unterlagen für einen zwischen der Unterweser und Unterelbe

projektierten Kanal zu gewinnen. Als diese Vermessung auf eine Karte übertragen und dem Kurfürsten übersandt worden war, fand sie seinen Beifall, und er ordnete an, daß anschließend das ganze Gebiet des Kurfürstentums zu vermessen sei. Diese Arbeit erstreckte sich über 22 Jahre. Die Karten haben einen Maßstab von 1 : 21333, von denen Lichtdruckaufnahmen im verkleinerten Maßstabe von 1 : 40 000 angefertigt sind, und zeichnen sich, abgesehen von einigen Mängeln, die in der Technik des damaligen Vermessungswesens begründet sind, durch eine hervorragende Genauigkeit aus. Fast jedes Haus, jeder Weg, jeder Bach- und Flußlauf, jedes Acker-, Wald-, Weide- und Moorstück ist genau eingezeichnet; und für uns sind diese Karten deshalb noch besonders wichtig, weil sich in den vergangenen Jahrhunderten bis 1764 in der Besiedelung des Landes und in der Wegeführung kaum etwas verändert hat.

(Siehe Verdener Aller-Zeitung vom 11. Nov. 1950: Rund um Verden vor 170 Jahren von Erich Jördens.)

29.

Erklärung einiger, besonders historischer, Fachausdrücke.

Bruchgelder = Strafgelder für Vergehen verschiedener Art. **Curia** = herrschaftlicher Hof, auch Wohnung geistlicher Domherren. **Dienstgeld** = das neben den Naturalgaben von den Meiern abzuliefernde Bargeld. **Fideikommiß** = unveräußerliches und unteilbares Erbgut mit bestimmter Erbfolge. **Gograf,** auch Grögräfe oder Gogreve = Vorsitzer eines Gogerichtes, d. h. eines Gerichtsbezirkes. **Grundruhr oder Grundroringe** = berührt ein Handelsgut den Grund und Boden, so ist es dem Landesherrn verfallen, z. B. bei Wagenbruch, der von Strauchrittern oft willkürlich herbeigeführt wurde. **Kirchspiel,** auch Karkspel, hängt mit spellen, althd. spillon, engl. to spell = sagen, lehren, verkündigen zusammen. Das Kirchspiel reicht so weit, wie die Verkündigung der Kirche reicht, d. h. es umfaßt einen Bezirk, der einem Diener der Kirche zugewiesen ist, daß er in demselben das Wort Gottes verkündige und die Sakramente verwalte. **Mercenarius** = ist ein Mietling, der von einem Laien, welcher mit einer Pfarrstelle belehnt und somit Pfarrinhaber ist, für die Versehung der Pfarrgeschäfte gemietet wird. **Ministeriale** = sind ritterliche, adelige Dienstleute. **Patrimonialgericht** = ist ein grundherrliches, adeliges Gericht. **Stedegeld** = Grundzins von Pflichtigen (z. B. in Langwedel). **Stolgebühren** = sind Gebühren für kirchliche Amtshandlungen, ausgenommen der sogenannte Beichtgroschen. **Thing** (Ding) = ist eine germanische Versammlungs- und Gerichtsstätte, auch die Versammlung selbst. **Verthedigungsgeld** = Abgabe für Verteidigung und Schutz in Kriegsgefahr. **Voigtschatz** = Steuer für den Erzbischof als Landesherrn, die von ihm an den Vogt übergegangen ist. **Vorbiddelgeld** = ist Schutzgeld.

30.

Die ungeweihte Glocke von Daverden,

eine Sage, erzählt von Hermann Faber in „Niedersächsisches Jahrbuch 1929", herausgegeben vom Verein für niedersächsisches Volkstum e. V. Bremen.

In alten Zeiten war in der Kirche zu Daverden einst eine Glocke angebracht, deren Weihe versäumt war. Seit diese Glocke eingestellt war, vernahm der Küster hin und wieder ein eigentümliches Wispern und Raunen im Turm. Es war ihm, als ob die ungeweihte mit der alten Glocke, die Anna-Susanna getauft worden war, heimliche Zwiesprache hielt. Aus den Wechselreden hörte der Küster bald heraus, daß die neue Glocke nicht zur Ruhe kommen konnte, sondern sich in die weite Welt hinaussehnte. Sie wollte die alte Glocke verführen, mit ihr davonzufliegen.

„Hör', Anna-Susanna, ick will mi vertehn,
Kumm mit, wi könnt us de Welt mal besehn!"
„Nä, Süster, ich teh nich, hier is't jo so god,
Dar buten dar huust ja de Droog un de Dod,
Un Satan regiert ganz de böse Welt;
Darvan ist jo allens so grundslecht bestellt".

Mit den Worten: „Ick will weg!“ löste sich die Ungeweihte von ihrem Glockenstuhl und wollte entschwinden. Sofort bemächtigte sich ihrer der böse Feind, entführte sie eine kurze Strecke über Dorf und Wald und versenkte sie in der tiefen Kuhle am Weißen Berge, die seitdem die Glockenkuhle heißt. Eines Tages zog ein Taucher durch das Land und begehrte, in den Wassertiefen nach Schätzen zu suchen. Das Volk erzählte ihm von der versenkten Glocke in der Kuhle am Weißen Berge und dingte ihn zum Heben der Glocke. Der Taucher fand sich sofort bereit, die Glocke aufzusuchen. Ein Tag wurde bestimmt, an dem das Werk ausgeführt werden sollte.

Zur festgesetzten Stunde stellte sich der Taucher ein. Etliche beherzte Männer fanden sich bereit, ihn zu begleiten, und so ging es ganz ernst der unheimlichen Örtlichkeit entgegen. Unterwegs unterrichtete der Taucher seine Gefährten, das geplante Werk müsse unter tiefstem Stillschweigen vor sich gehen, sonst sei kein Gelingen möglich.

An Ort und Stelle angekommen, betrat der Taucher die Kuhle und verschwand in der Tiefe. Die Begleiter betrachteten am Ufer ernstgespannt den Wasserspiegel. Nach einiger Zeit, die aber den Zeugen eine kleine Ewigkeit schien, sahen sie den Taucher mit der Glocke emporkommen, und schweigend halfen sie ihm ans Ufer. Als er sich mit der Glocke einige Fuß vom Ufer entfernt hatte, ließ er die Worte laut werden: „So, nu wüllt wi se woll wahren!“ Plötzlich riß die Glocke sich los, wackelte schnell wieder dem Wasser zu und verschwand aufs neue in die Tiefe. Die Männer waren ganz bestürzt; doch der Taucher sagte: „Ich will noch einmal in die Tiefe steigen nach der Glocke und werde versuchen, sie zu heben. Aber es wird mir schwerlich gelingen. Ich fand vorhin die Glocke auf einem Tisch stehen. Aber ein mächtiger Hund lag zähnefletschend unter dem Tisch. Wartet nur noch kurze Zeit und beobachtet scharf die Wasserfläche. Wenn ihr aber 3 Blutstropfen wahrnehmt, dann geht still nach Hause. Ich werde dann nicht wiederkehren“.

Nach kurzer Zeit sahen sie 3 Blutstropfen emporquillen. Mit ernstem Schweigen wandten die Männer sich um und gingen wortlos ihrem Dorfe zu.

Noch immer liegt die Glocke auf dem Grunde. Sie heraufzuholen, hat sich nie wieder ein Mensch bereit gefunden.

Bemerkung: Nach Aussage ältester Gemeindeglieder heißt in der Alten Aller am Weißen Berge noch eine Stelle die Glockenkuhle.

(Mit Genehmigung des Vereins für Niedersächsisches Volkstum in Bremen abgedruckt).

Quellen- und Literaturverzeichnis.

Akten und Urkunden aus den Staatsarchiven in Hannover und Bremen und aus der Staatsbibliothek Bremen. Urkunden und Akten auf der Pfarre in Daverden. Kirchenbücher und Lagerbuch der Kirche zu Daverden 1796. Pfarrchronik des Pastors A. W. Büttner-Daverden. Nachrichten aus den Schulchroniken. Lebensbeschreibung des Amtmannes Wilhelm Schultz, betr. Gut Etelsen. Langwedelsches Denkmal des Pastors J. Biedenweg von 1689 und Langwedeler Brandbericht. Lehnrolle der Grafen von Schwerin in „Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1857“.

Bremisches Urkundenbuch, Hoyaer Urkundenbuch. Sudendorf, Urkundenbuch. Oldenburger Urkundenbuch. Mushard, Monumenta nobilitatis antiquae familiarum illustrium, inprimis ordinis equestris in ducatibus Bremensi et Verdensi 1708. Lappenberg, Geschichtsquellen des Erzstiftes und der Stadt Bremen 1841. Hodenberg, Diöcese Bremen und deren Gaue in Sachsen und Friesland I–III 1858/59. J. P. Cassel, Bremensia, brem. histor. Nachrichten und Urkunden 1766/67. Schlichthorst, Beyträge zur Erläuterung der älteren und neueren Geschichte der Herzogthümer Bremen und Verden 1796 D. v. Stade und G. v. Roth, Geographie der Herzogthümer Bremen und Verden 1684. Pratje, Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden 1769/81. Mithoff, Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen V. 1878. E. v. Lehe, Grenzen und Ämter im Herzogtum Bremen in „Studien und Vorarbeiten zum histor. Atlas Niedersachsens, 8. Heft 1926“. v. Düring, Ehemalige und jetzige Adelssitze im alten Kreise Achim und im Kreise Wesermünde als Sonderdruck aus „Stader Archiv 1937“. Fr. Prüser, „Ein Amtsregister des Hauses Langwedel aus der Zeit des Erzbischofs Johann Friedrich“ in „Stader Jahrbuch 1954“. Rotermund, Vom Anfang der Reformation im Erzstifte Bremen und im Stifte Verden in „Neues vaterländisches Archiv des Königreichs Hannover 1825“. Freudenthal, Heidefahrten,

Bd. II, 1892. Stammtafeln und Urkundenbücher der Familien von Heimbruch-Varste und von der Decken. Brem. und Verd. Miscellanea, 6. Band.

C. v. Misegaes, Chronik der freyen Stadt Bremen 1828/29. P. v. Kobbe, Geschichte und Landesbeschreibung der Herzogthümer Bremen und Verden 1824. Krüger, Bilder aus der Geschichte Bremens, 1926. Wiedemann, Geschichte des Herzogthums Bremen, 2. Bände, 1864/66. A. Stork, Ansichten der freyen Hansestadt Bremen und ihrer Umgebung, 1822.

Verdener Aller-Zeitung vom 1. Febr. 1939, betr.: Das Geheimnis der Wesermarsch, wichtige bodengeschichtliche Entdeckungen bei dem Bau der Staustufe Langwedel, von Dr. Ing. Natermann-Verden. Aus Niedersachsen, Heimatbeilage zum Achimer Kreisblatt, 1935/37.

Topographische Landesaufnahme des Kurfürstentums Hannover 1764/84, Lichtdruckausgabe 1 : 40 000, Blatt Achim 64 (Original Nr. 36).

III. Die politischen Gemeinden im Kirchspiel Daverden

Langwedel und seine Bürgermeister

von Hauptlehrer H. Haar

Aufs engste verbunden mit der Geschichte des Fleckens Langwedel ist die Tätigkeit seiner Bürgermeister. Das Zeitgeschehen bestimmt ihre Amtshandlungen, und wenn hier versucht wird, anhand der vorhandenen Gemeindeakten nennenswerte Ereignisse aus der Amtszeit der Bürgermeister „zum Langwedell" zu schildern, so enthält diese Darstellung auch zugleich Ereignisse aus der Geschichte Langwedels. Sie sollen noch einmal ins Gedächtnis zurückgerufen werden, trugen sie doch dazu bei, dem Flecken sein heutiges Gesicht zu geben.

Als der kaiserliche General Tilly 1626 die von den Dänen besetzte Burg Langwedel erobert und Langwedel in Brand schießen läßt, daß „fast kein Zaun stehen blieb und alle an den Bettelstab gebracht wurden", als die Burg während des Dreißigjährigen Krieges immer wieder den Besitzer wechselt, als Freund und Feind im Flecken rauben und plündern und die Eingesessenen quälen und drangsalieren, da leitet der Bürgermeister **Johann Helwegen** die Geschicke des Flekkens und seiner Bewohner. Er sieht die Flammen zum Himmel lodern, als Graf Königsmarck die Burg 1647 niederbrennen läßt. Wie wird er seinem Herrgott gedankt haben, als 1648 der Friede von Osnabrück und Münster dem Lande wieder Ruhe und Ordnung gibt.

Von diesem Bürgermeister ist noch eine Urkunde erhalten vom 6. Julius 1659, in der die „zembtlichen Bürger zum langwedell", die Pferde halten, gewarnt werden, die Tiere auf dem Grund und Boden beim herrschaftlichen Fischteiche in den Hollen weiden zu lassen, widrigenfalls sie ein „pandellgeldt" (Pfandgeld) zahlen müßten, wenn die Pferde gefangen und eingeschüttet (eingesperrt) würden. Unterschrieben ist diese Urkunde von: Ernst Rape, Selke Meier der Alte, Hinrich ?, Johan Cors der Junge, Johan Helweg, Bürgermeister zum langwedell. Sind nach dem Kriege nur noch 5 Bürger in Langwedel vorhanden?
Eine Grenzbeschreibung jener Zeit hat folgenden Wortlaut:

Anno 1663, den 9. Juny, den letzten Tag in den heiligen Pfingsten, sindt in deß Bürgermeisters Johan Helwegen Hauß erschienen nachbenandte alte Bürger, undt haben die Gerechtigkeit der Huedt undt Weyde des Fleckens Langwedelß, den jungen Bürgern zur dringlichen Nachricht ausgesagt wie folget:

1. Sagen sie auß undt können eß woll mit einem Eyde bekreftigen, so ferner eß die Noht erfordert, daß ihr Vieh die Hollen hinauß biß vor die Thalbrücke gehen mach, wenn eß nuhr von ihrem Felde bleibet, von da weiter biß vor Holtebüttell, von da in der Nindorffer Broke, von da weiter biß an den Stein, und vor den Dawelser (Dauelser) Schlagbohm, von da nach dem Thierhofe auffß Vieh durch daß Bürgerbrok biß in die Langenah.

2. Sagen sie auß undt bekennen, daß ihr Vieh nach der Golbeke hinauß gehen magk, daß Lindtholz hindurch, biß auf den Lueschen Stell, nach den ? , oben

deß Bauermeisters Wiesen nach dem Bahrenbroke, die Heyde undt daß Mohr hindurch.

3. Bekennen undt sagen sie auch auß, daß ihr Vieh nach der Erndtezeit, die Döber Feldmark alß daß Suerfeldt und Lindtfeldt mit befretten magk, biß vor daß Kleine Dorf, und vor die Döber ?.

Belangendt der Schweinedrifft in der Langenah, solches haben sie Anno 662 in den Beschwerungspuncten, so dahmalß wegen Streidt der Drifften undt Fischereyen dem Hl. Ambtschreiber übergeben worden, die wahre Beschaffenheit außgesagt.

Hillmer Ölkerß Johan Lührß Johan Rape Hinrich Rape
Heinrich Bokelmann Heinrich Wulff

In einer Akte vom 9. 9. 1705 schließt der Bürgermeister **Reinke Grefken** einen Vertrag mit dem Müller Christian Lüdemann „wegen Aufstauung des Wassers der neuerlich erbauten unterschlächtigen Mühle und Reinigung des Mühlenbaches". Grefken ist am 3. 12. 1729 in Langwedel im Alter von 84 Jahren gestorben.

1755 wird ein Bürgermeister **Hinrich Cordes** erwähnt, der in der unruhigen Zeit des Siebenjährigen Krieges, als französische Truppen unter dem Oberbefehl des Herzogs von Richelieu auch unsern Flecken besetzen, eine schwere Aufgabe zu erfüllen hat. Alle öffentlichen Kassen werden mit Beschlag belegt, Kontributionen und unerschwingliche Lieferungen ausgeschrieben, Dörfer verheert und gebrandschatzt. Das prächtige Lusthaus, das Richelieu aus diesen Einnahmen erbauen läßt, nennen die Pariser „Pavillon de Hannovre".

Zu Cordes Zeiten wird auch der Einwohner Meyners hingerichtet, der mit seinem Vater Pferde gestohlen hat. Während der Sohn 1763 mit dem Tod durch den Strang bestraft wird, erhält der Vater lebenslängliche Zuchthausstrafe. Mit Ketten wird er an eine Karre geschmiedet und muß so gebrochene Steine aus dem Lüneburger Kalkberg zum Brennofen fahren, bis ihn der Tod erlöst. Wegen der Meynerschen Inquisitionskosten, die Langwedel durch Verfügung der Regierung zu Stade zahlen soll, führt Cordes einen Prozeß. Am 11. Juli 1767 berichtet der Rechtsanwalt Dr. Müller aus Celle dem Bürgermeister, daß der Prozeß „zum Vorteil der Eingesessenen zu Langwedel von dem Ober-Appellations-Gericht entschieden worden, und es sind diese von den angesonnenen Inquisitionskosten freigesprochen". Der Bürgermeister Cordes stirbt am 24. 3. 1774 im Alter von 78 Jahren.

Sein Nachfolger, der Bürgermeister **Hinrich Luttmann,** beginnt am 18. 9. 1775 im Namen der Eingesessenen zu Langwedel gegen den Müller Christoffer Möhring einen Prozeß und zeigt an, daß der Müller schuldig sei, „den Mühlenbach bis an den Bahrenbrook aufzuräumen, daß das Wasser desto besser abziehen könne, dieses täte derselbe nicht, sondern hätte den Bach, wie auch der neuliche Augenschein ergeben, gantz mit Blättern und anderen Sachen bewachsen lassen, wodurch das Wasser sehr aufgehalten würde". Der Müller Möhring behauptet, daß die Verschlämmung des Mühlenbaches nicht an ihm läge, sondern „solche würde durch die täglichen Fuhren der Langwedeler durch solchen Mühlenbach verschlämmet, daß das Wasser nicht zum Zuge komme". Dem Bürgermeister wird

vom Amt aufgegeben, bis zum nächsten Termin beweiskräftige Unterlagen vorzulegen, aus denen die Pflicht des Müllers zur Reinigung des Baches bis zum Bahrenbrook hervorgeht. „Durch die Ernte- und Saatzeit, durch den Durchmarsch von Truppen, durch die dadurch entstehenden Unruhen und durch die Notwendigkeit, Kriegerfuhren aufzubringen", sind die Langwedeler behindert gewesen, die Akten rechtzeitig einzureichen.

Es ist die Zeit des Unabhängigkeitskampfes der nordamerikanischen Kolonien gegen das englische Mutterland, in dem König Georg III. zahlreiche Truppen von Gibraltar nach Amerika entsendet und sie durch 5 hannoversche Bataillone ersetzt. In schweren Kämpfen bleiben die Hannoveraner siegreich. Sie kehren erst 1784 zurück und werden in ihren Garnisonen Verden, Nienburg und Hameln ehrenvoll empfangen.

In dem wieder aufgenommenen Prozeß wird zurückgegriffen auf eine Streitsache vom 21. 8. 1751 zwischen dem Müller Christoph Rose und dem Köther Harm Bölken und auf die „uhralten Erbenzinsbriefe" des Müllers, aus denen hervorgeht, daß er den „Wassergang vor sich selbst und ohne Zuthun der Königl. Cammer oder deren geringsten Kosten reinigen, in guten brauchbahren Gang bringen und allemahl dabey erhalten solle".

Der Müller wird 1777 verurteilt, daß er „den Mühlengraben bis dahin, wo sich die Böhlksche Wiese anhebt, binnen 4 Wochen zu reinigen und in einen unsträflichen Zustand zu setzen".

Anlaß zu einem neuen Prozeß gibt 1783 eine Überschwemmung oberhalb der Böhlkenschen Wiese, wo der Müller vermöge seiner Erbenzinsbriefe und des Urteils von 1777 die Aufräumung des Baches nicht zu besorgen hat. Möhring behauptet, die Schuld trügen die, die den Bach umgeleitet hätten. Gerd Kothe und Johann Jürgen Gerken von Daverden stauten das Wasser um ihre Wiesen auf, und wenn sich dann dadurch der Gang des Baches verändere, könne ihm das nicht zum Vorwurf gereichen. Ihm läge die Reinigung des Grabens an der Böhlkenschen Wiese nur ob, weil er jetzt der Besitzer dieser Wiese sei. An dieser Stelle soll im Zuge der Entwässerung der Hollen in naher Zukunft der Goldbach aus dem Mühlenbach abgeleitet werden.

Der Prozeß ist noch nicht entschieden, als der Bürgermeister Luttmann am 17. 1. 1786, der Müller Möhring am 22. 6. 1792 sterben.

Der Prozeß wird unter dem **Bürgermeister Prüser,** dessen Vornamen nicht feststehen, weitergeführt und weitet sich dadurch aus, daß die Ortschaften Langwedel und Völkersen gemeinsam gegen die Witwe Möhring und deren Sohn Christoph wegen des Wasserstauens klagen.

Auch der **Bürgermeister Hennings,** der von dem späteren Bürgermeister Gerken als Vorweser des Bürgermeisters Panning genannt wird und dessen Gehalt 50 Reichstaler betragen hat, führt den Streit nicht zu Ende.

Erst in den Jahren 1800/1802 kommt zwischen den streitenden Parteien unter dem Bürgermeister **Hinrich Panning** ein Vergleich zustande. Panning ist am 14. 8. 1764 in Langwedel geboren und wird 1799 als Bürgermeister erwähnt. Er ist mitten hineingestellt in das Zeitgeschehen der französischen Fremdherr-

schaft und der Freiheitskriege. 1803 besetzen französische Truppen die hannoverschen Lande. Alle Städte, Flecken und Dörfer sind von ihnen besetzt. Die Einquartierungslasten sind unerträglich. Handwerker und Kaufleute leiden Mangel und Not. Bauern und Bürger werden fortwährend mit Lieferungen von Korn, Fourage und Reisefuhren bedrückt. Mit der Niederlage Napoleons in Rußland hören die Abgaben und Kriegerfuhren nicht auf. Selbst unter den verbündeten Russen haben die Einwohner zu leiden. Einige Einträge des Bürgermeisters Panning mögen das zeigen:

den 16. Decbr. 1813 ist Harm Hinrich Küsel mit einem Pferde als Bote nach Kirchwalsede gewesen;

den 19. Decbr. 1813 hat Harm Gerken ein Pferd an mich, H. Panning, zur Untersuchung der gelieferten Furage nach Achim gegeben;

den 29. Decbr. 1813 ist für Dierk Brand ein kurze Fuhre angerechnet, und da ein Kusack dessen Pferd außerordentlich strabsiret und auf mehrere Dörfer damit gejaget, wird hiermit noch eine Fuhr gleichgerechnet;

den 5. Febr. 1814 ist Joh. Hinr. Rötjer als Bothe zu Pferde mit Cusacken nach Achim gewesen;

den 27. Febr. 1814 ist Joh. Harm Brand als Bothe zu Pferde mit einem Wachtmeister von der Englisch-Deutschen Legion nach Campen gewesen;

den 22. März 1814 sind folgende auf Kriegerfuhr nach Achim gewesen mit 6 zweispännigen Wagen mit kranken französischen Gefangenen usw.;

den 22. März 1814 ist Christoph Bischoff sen. mit 2 Pferden nach Daverden gewesen und Kranke hingefahren.

Am 1. und 18. 9. 1816 fährt der Bürgermeister nach seinen Eintragungen mit einem Gespann „wegen Steine zum Chausseebau" nach Bremen. Wahrscheinlich hat unsere Hauptstraße in dieser Zeit ihre erste Pflasterung erhalten.

Die letzten Eintragungen beziehen sich auf den Landfolgedienst (Arbeitsdienst für den Landesherrn), zu dem jeder Einwohner verpflichtet war. In der Weser bei Eissel hat sich eine Sandbank gebildet, die entfernt werden muß. Dazu haben sich sogar Einwohner aus Allerdorf zur Verfügung zu stellen. Am 5. Nov. 1827 haben sich allein aus Langwedel und Herrenkamp 89 Mann, jeder mit einer Schaufel, morgens um 7 Uhr zur Wegräumung einzufinden.

Fast 30 Jahre hat Panning in schwerer Zeit die Geschicke des Fleckens geleitet, als er am 10. 8. 1828 im Alter von 64 Jahren die Augen schließt.

Am 2. Dezember 1828 schwört der Weggeld- und Steuereinnehmer **Hermann Christoph Gerken,** geb. 7. 12. 1799 in Langwedel und gestorben 5. 9. 1877 in Langwedel, auf dem Amt in Verden „nach abgeleistetem Huldigungseide den vorschriftsmäßigen Eid eines Bürgermeisters zu Langwedel". In seiner über 30jährigen Amtszeit beklagt er sich immer wieder über den jeweiligen Müller beim Amt, so 1834 über den Müller Rose, 1844 über den Müller Jesse und 1856 über den Müller Wortmann.

Aus dem Jahre 1833 liegt ein Bericht des Bürgermeisters Gerken über die Verfassung des Fleckens vor. Danach beruht sie auf Herkommen und Gewohnheit.

Wenn Dokumente vorhanden waren, sind sie wahrscheinlich beim Brande 1716 im Feuer aufgegangen. Die Einwohner setzen sich aus Bürgern, Anbauern und Häuslern zusammen. Zur Eigenschaft eines Fleckensbürgers gehört der Besitz einer Bürgerstelle. Vorhanden sind 73 Bürgerstellen, deren Anzahl nicht vermehrt werden kann. Zur Gewinnung des Bürgerrechts zahlen Bürgerkinder, der Mann sowohl wie die Frau, je 27 grt. Anbauer oder Häuslinge zahlen gleich den Fremden und Auswärtigen, der Mann sowohl wie dessen Frau, 2 Reichstaler 24 Grote. Jeder Bürger ist verpflichtet, das Amt eines Geschworenen oder Rottmeisters zu übernehmen. Bei der Wahl des Bürgermeisters werden von den Bürgern drei gewählt, die dem Amt zur Auswahl vorgeschlagen werden. Zur Bekleidung dieser Dienststelle ist der Besitz einer Bürgerstelle notwendig. Das Gehalt beträgt 18 Rthl. Der Bürgermeister ist von Fleckenslasten frei.

Nach dem Bürgermeister sind 2 Feuer-, Wasser- und Feldgeschworene die wichtigsten Gemeindebeamten. Nur ein Bürger kann Geschworener sein. Da die Gemeindeweide aus 2 Abteilungen mit 49 und 23 Interessententeilen besteht, wird aus jeder Abteilung ein Geschworener der Reihenfolge nach auf ein Jahr bestellt. Die Geschworenen müssen dem Bürgermeister in Polizeisachen und anderen Fällen behilflich sein und seine Geschäfte bei Abwesenheit oder Krankheit führen.

Die Anbauer haben 2 Deputierte und die 8 Anbauer auf dem Langwedeler-Moor einen Bevollmächtigten oder sogenannten Bauermeister, der gelegentlich zu Rate gezogen wird.

Der Flecken ist in 6 Rotteile aufgeteilt mit je einem Rottmeister, der für seinen Bezirk zu Beschlüssen hinzugezogen wird.

Vierteljährlich beraten die Geschworenen, Rottmeister, ein Armenvorsteher der Bürger und ein Armenvorsteher der Anbauer über unterstützungsbedürftige Arme. Dabei kommt es gewöhnlich auf den Anspruch der Armenvorsteher an. Erklären sie auf Eid und Pflicht, daß die um Hilfe Nachsuchenden hilfsbedürftig sind, so wird ihnen eine Unterstützung bewilligt.

Am 24. 6. 1838 besucht der König das Amt. Zu seinem Empfang wird vor Langwedel eine Ehrenpforte errichtet zum Preise von 42 Rtlr. 12 gg. 6 Pf. Busch, Bickbeergesträuch und Wacholderzweige werden von Wedehof, Giersberg und Schülingen herbeigeschafft. Wachen werden aufgestellt zum Schutze der Pforte. Posten werden in Etelsen, bei Lessel, auf dem Weißen Berg, dem Hohlweg, dem Goldberg und bei der Ziegelei und bei Prüsers Hause aufgestellt, um die Ankunft des Königs frühzeitig zu melden.

1844 sind 12 Bürger vorhanden, die doppelte Stellen und nur ein Wohnhaus besitzen, so daß es im Flecken 73 Stellen und 61 Bürgerhäuser gibt. Ferner sind 62 Anbauer im Flecken wohnhaft.

Die Verfassung des Fleckens ändert sich, als 1856 auf Anordnung des Ministeriums in Hannover ein Gemeindeausschuß gewählt wird. Er besteht aus 9 Mitgliedern, und zwar aus 6 Bürgern, 2 Anbauern und 1 Häusling. Die Mitglieder werden auf 3 Jahre gewählt. Jährlich scheidet ein Drittel der Mitglieder aus.

Der Ort ist in 4 Quartiere geteilt:

	doppelte Bürger	einzelne Bürger	Anbauer	Gesamt
1. Steinwegs-Quartier von der Mühle bis zur Hollenstraße. Darin wohnen:	7	17	6	30
2. Sandbergs-Quartier (Bewohner des Sandbergs, der Hollenstraße und von da bis zum Spritzenhaus, zwischen Bürger Hinrich Becker und Schlachter Ötting).	3	17	10	30
3. Goldbeks-Quartier vom Spritzenhaus bis Goldbach.	2	14	17	33
4. Auswärtiges Quartier:				
Bürger im Förth vor Langwedel		1		
Anbauer im Förth			6	30
Anbauer im Fischteich			1	
Anbauer auf Klenkenkamp			5	
Anbauer bei der herrschaftl. Kämperbrücke			7	
Anbauer a. d. Langwedelermoor			10	
	12	49	62	123

In seiner Amtszeit berichtet der Bürgermeister Gerken von verschiedenen Schicksalsschlägen, die Langwedel betroffen haben. So berichtet er: „Gestern, am 26. 7. 1834, welcher Tag seit 1603 von den Einwohnern zu Langwedel wegen verschiedener erlittener Feuersbrünste auf das heiligste gefeyert wird, erhob sich um 5 Uhr nachmittags ein furchtbares Gewitter, welches sich über Langwedel und dessen Umgegend heranzog und mit vielen Blitzstrahlen, starkem Donner, heftigem starkem Winde und schwerem Regen eine geräumige Zeit stehen blieb.

Hier in Langwedel selbst und in der nahen Umgegend sind durch den heftigen starken Wind und den schweren Regen die sämtlichen Garten- und Feldfrüchte sehr verletzt und auf dem Langwedeler Moore und auf den, in dieser Umgegend belegenen Felder, als: Stubbenland, kleine Moor, vor Rademachers Hause, Kiewitsorte, Wolfsblocken, Brillkamp und Brande durch einen ungewöhnlichen Hagelschlag, welcher sich noch neben dem starken Winde und dem schweren Regen angefunden hat, ganz zerschlagen worden.

Diese vom Himmel gefallenen ungewöhnlichen Hagelschlossen sollen nach Aussagen der Einwohner zum Langwedeler Moore eine Größe von 2 Zoll in der Länge und 1 Zoll in der Dicke und Breite enthalten haben. Der alte hochbejahrte Anbauer Conrad Gäthjen daselbst behauptet, ein solches Gewitter noch nicht erlebt zu haben, wenn er es sich freilich noch recht gut erinnere, daß vor 66 Jahren, als die Einwohner zu Langwedel, Eyßel und Völkersen beabsichtigten, den an diesem Tage seit 1603 gefeyert werdenden Lobetag eingehen zu lassen, auch ein starkes heftiges Gewitter an eben diesem Tage, dem Flecken Langwedel und der Umgegend betroffen habe“.

An der Südseite der Wohnhäuser zu Langwedeler-Moor sollen nach diesem Bericht keine Fensterscheiben ganz geblieben und die Früchte in Garten und Feld ganz vernichtet worden sein. Der Bürgermeister hat mit den Fleckensgeschworenen den Schaden für die Einwohner in Langwedel auf 2010 Rthl., für die Einwohner im Moor auf 388 Rthl. geschätzt.

Am 29. November 1836 wird Langwedel durch einen orkanartigen Sturmwind heimgesucht, so „daß auch kein Gebäude davon unbeschädigt geblieben ist". Dächer sind dabei abgedeckt, Dachsparren zerbrochen, Giebelwände eingestürzt. Den Schaden läßt der Bürgermeister durch einen Dachdecker und einen Zimmermann oberflächlich schätzen. Er beläuft sich auf etwa 850 Rthl Dabei sind die Verluste an Heu und Stroh unter den Dächern nicht mit einberechnet. Den Geschädigten wird vom Amt Verden verbilligtes Holz zum Wiederaufbau ihrer Gebäude aus dem Lindhoop bewilligt.

Am 3. August 1856 bricht in einem Stallgebäude des Bürgers Harm Köster in der Hollenstraße (jetzt Böse) ein Brand aus. Der größte Teil der Einwohner besuchte den Gottesdienst. Als einige Nachbarn das Feuer zu löschen versuchen, bricht der Brunnenbalken. Das Feuer springt aufs Dach des Wohnhauses über und in wenigen Minuten auf die Nachbarhäuser. In anderthalb Stunden brennen 41 Wohnhäuser und 10—12 Scheunen nieder. Viele Gemeinden des Amtes Verden und Achim haben damals den Abgebrannten beim Wiederaufbau der Gebäude durch Geldspenden geholfen.

Bei diesem Brand wird auch die Schule ein Opfer der Flammen. Sie wird noch in demselben Jahre auf den alten Grundmauern wieder aufgebaut.

Die Wegeverhältnisse in dieser Zeit sind denkbar schlecht. Bis 1800 gibt es in den Herzogtümern Bremen und Verden nicht eine einzige gepflasterte Straße. Die Hauptstraße in Langwedel ist auf dem östlichen Ende wahrscheinlich nach 1816 gepflastert worden; denn der Bürgermeister Panning bemüht sich in diesem Jahre in Bremen um Steine für den Chausseebau. Das westliche Ende dieses Postweges und die Gemeindewege müssen von der Gemeinde in Ordnung gehalten werden. 1832 werden für die Instandhaltung 218 Handdiensttage und 103 Spanndiensttage geleistet. An Material werden gebraucht: 6 Fuder Busch, 4 Fuder Ricke, 30 Fuder Tonerde und 1870 Fuder Sand; im Jahre 1846 werden 1594 Handdiensttage und 374 Spanndiensttage geleistet und 5 Fuder Busch und 5236 Fuder Sand verbraucht, um Schlaglöcher und Wagenspuren einzuebnen.

Von 1860 — 1866 verwaltet der Bürger **Hermann Beckmann,** geb. am 10. 1. 1833, gestorben am 20. 12. 1910, das Bürgermeisteramt. Sein Gehalt beträgt 30 Rthl. Während die Vorgänger des Bürgermeisters sich immer wieder beschweren über die schlechte Aufräumung des Mühlenbaches oberhalb der Mühle, beklagt sich Beckmann über den schlechten Zustand des Baches unterhalb der Mühle und in der Daverdener, Etelser und Badener Feldmark. Als nach der Schlacht von Langensalza das Königreich Hannover aufgehört hat zu bestehen, tritt auch der Bürgermeister Beckmann ab.

Der neue Bürgermeister ist **Georg August Lorenz Stumpf.** Er ist am 28. 10. 1824 in Langwedel geboren und am 13. 12. 1891 gestorben. Das Amt eines Bürgermeisters verwaltet er bis zum 31. 12. 1885. Im 2. Jahr seiner Amtszeit wird ihm aufgetragen, den Mühlenbach auf der Strecke von der Mühle bis zur Anger-

brücke und von da bis zur Schwimmbrücke und wieder bis zur Daverdener Grenze von den anliegenden Grundbesitzern gründlich ausbringen zu lassen. In der Daverdener Feldmark befindet sich der Bach in völlig verwahrlostem Zustand. Der Goldbeksgraben muß zur besseren Ableitung des Wassers von den oberen Gegenden auf 8 Fuß verbreitert werden. Zur besseren Überleitung des Wassers in den Mühlenbach ist ein Durchlaß in dem Triftwege herzustellen. Die Langwedeler scheinen nicht viel zur Abstellung der Mängel getan zu haben, denn 1874 werden bei einer Besichtigung von Amts wegen dieselben Mängel beanstandet, und dem Bürgermeister wird aufgegeben, für Abstellung bis zum 1. 6. 1874 zu sorgen.

Mit der Machtübernahme Preußens findet auch das alte preußische Klassenwahlrecht Eingang. Die Landrostei hat eine neue Stimmordnung befohlen. Danach sollen die Gemeindeausschußmitglieder nach dem Steuersatz gewählt werden. Der Gesamtsteuerbetrag des Fleckens beträgt 3 000 Mark. Da auf 200 Mark ein Ausschußmitglied zu wählen ist, besteht der Ausschuß aus 15 Mitgliedern. Die Steuerzahler gehören nach der Höhe ihrer Steuern 5 Klassen an:

Klasse	Höhe der Steuern	Gesamtsteuer-aufkommen im Flecken	Gemeinde-ausschuß-mitglieder	Anzahl der stimmbe-rechtigten Wähler	zur Wahl erschienene Wähler
1	-12 M	715 M	3	200	108
2	12-24 M	758 M	4	35	20
3	24-36 M	560 M	3	17	12
4	36-46 M	237 M	1	7	4
5	über48 M	730 M	4	10	7
		3000 M	15	270	151

Es wurden gewählt in:

Klasse 1: Anbauer und Maurer Johann Behnken, Anbauer und Schuhmacher Johann Scheele, Klempner Friedrich Behrmann.

Klasse 2: Bürger Hermann Kracke, Anbauer und Gerber Friedrich Rogge, Bürger und Bäcker H. Kruse, Bürger H. Bannehr.

Klasse 3: Bürger H. Luttmann, Bürger H. Rowohlt, Bürger Fr. Gütersloh.

Klasse 4: Bahnmeister Dempfwolf.

Klasse 5: Bürger Hermann Rohde, Kaufmann C. König, Bürger H. Lührs, Müller Purnhagen.

Am 12. 12. 1885 wird der Bürger **Hermann Rohde,** geb. 29. 7. 1835, gest. am 6. 5. 1912 im Alter von 76 Jahren, zum neuen Bürgermeister gewählt. Die Amtszeit dieses Bürgermeisters steht unter dem Zeichen des Straßenbaues. Er läßt den Weg von Herrenkamp über die große Brücke nach Daverden gehörig instandsetzen. Er beauftragt 1888 das Katasteramt in Verden, die Ortstraße von der Hauptstraße nach dem Herrenkamp zu vermessen und beginnt die Pflasterung dieses Weges. 1889 wird der Weg nach Eißel mit 3 Meter breiten Knüppeln und

dem Schutt der Ziegeleien befestigt. Die bereits gepflasterte Bahnhofsstraße wird 1892 zum besseren Ablauf des Wassers mit einer aus Felssteinen gepflasterten Gosse versehen. Der Weg nach Langwedelermoor erhält 1894 auf einer Strekke von 400 Metern ein Steinpflaster. 1897 wird die Straße durch die Hollen in einer Breite von dreieinhalb Metern und in einer Länge von etwa 600 Metern zum Preise von 1,90 Mark für das laufende Meter mit einem Steinplaster versehen. Die Straßen Langwedels werden 1892 zum ersten Male durch sechs Straßenlaternen beleuchtet.

Am 1. 1. 1898 übergibt der Bürgermeister sein Amt seinem Sohne, dem Bürger **Hinrich Rohde,** Hausnummer 28, geboren am 3. 7. 1868 und gestorben am 1. 9. 1945 in Langwedel. Was der Vater begonnen hat, baut der Sohn weiter aus. 1899 werden die letzten 400 Meter durch die Hollen mit einem Kostenaufwand von 12 000 Mark bis an die Grenze gepflastert. Die Straße nach Langwedelermoor ist am Ende seiner Amtszeit zum großen Teil fertig. Die Bahnhofstraße wird unter einem Kostenaufwand von 20 000 Mark umgepflastert. Mit Abfallsteinen werden Teile der Ortstraße, der Straße von Kaufmann König bis zum Herrenkamp und ein Teil des Sandbergs ausgebaut. Die Straße nach Eißel wird auf 100 Meter gepflastert. So sind fast alle Straßen innerhalb des Ortes nach seiner sechsjährigen Dienstzeit in gutem Zustand. Am 3. 1. 1899 beschließt der Gemeindeausschuß die Reinigung der Ortsstraßen durch die Anlieger. Im Sommer sind die Straßen zum 1. jeden Monats, im Winter zum 1. und 15. eines jeden Monats zu säubern. Bis 1902 brennen an den Straßen 14 Laternen, die teils von Einwohnern, teils von der Gemeindeverwaltung aufgestellt und von ihr unterhalten werden. Die Zeiten haben sich geändert. Man kann auch bei Nacht durch Langwedel gehen. Damit hat das alte Sprichwort: „Makt, dat ji bi Dage dör Langwädl kamt!“ seine Gültigkeit verloren. Wegen seiner Forderung auf Erhöhung seiner Amtsentschädigung um 75 Mark wird Rohde am 4. 3. 1904 nicht wiedergewählt.

Sein Nachfolger ist der Bürger **Conrad Möller,** der die Bürgerstelle Nr. 2 durch Heirat erworben hat. Er ist am 12. 7. 1855 in Eckerde geboren. Zu seiner Zeit wird die Ortschaft Herrenkamp mit Langwedel vereinigt. Schon am 10. 5. 1893 regt der Landrat Dr. Seifert an, beide Gemeinden zusammenzulegen. Der Anregung wird seitens des Fleckensausschusses keine Folge geleistet, weil die Steuerkraft Herrenkamps gering ist und man befürchtet, viele Arme unterstützen zu müssen. 1905 macht der Flecken die Vereinigung vom Ausbau der Dorfstraße Herrenkamp abhängig. Nachdem der Ausbau dieses Weges mit Beihilfen des Kreises und der Provinz im Betrag von 3000 M erfolgt ist, wird die Vereinigung am 1. Oktober 1906 vollzogen.

Die Gemeindevorsteher der auf dem Herrenkamp 1768 angesetzten 23 Anbauer sind, soweit sie in den Gemeindeakten genannt werden:

der Anbauer Claus Hinrich Meyer, geb. 24. 1. 1792, gest. 5. 6. 1853;

der Anbauer Hermann Bischoff, geb. 2. 11. 1824, gest. 30. 4. 1897;

der Anbauer Herm. Hinr. Rohde, geb. 22. 11. 1861, gest. 8. 8. 1937;

der Anbauer und Glaser Friedr. Oetting, geb. 23. 10. 1852, gest. 4. 3. 1904;

der Malermeister Heinrich Hus, geb. 30. 10. 1847, gest. 12. 10. 1928.

Der Bürgermeister Möller verwaltet sein Amt nur 3 Jahre, vom 1. 4. 1904 bis 1. 9. 1907. Er zieht nach Groß-Munzel, um da sein väterliches Erbe anzutreten.

Am 15. 8. 1907 wird der Bürger und Holzhändler **Hinrich Rohde,** der schon von 1898 bis 1904 als Bürgermeister tätig war, wiedergewählt. Sein Gehalt beträgt 650 M, als Standesbeamter erhält er 50 M. Der Gemeindehaushaltsetat beträgt 1908 13 797,50 M. Seine Bemühungen um Besserung der Straßenverhältnisse setzt er fort, legt aber schon nach 3 Jahren aus gesundheitlichen Gründen sein Amt nieder und übergibt es am 1. 4. 1910 dem

Kaufmann **Carl Meyer** (geb. 20. 7. 1856, gest. 13. 8. 1928 in Langwedel). Der Bürgermeister läßt 1911 die Ortstraße ganz und den Weg von der Hauptstraße bis zum Ende des Schwiebert'schen Hauses pflastern. Die Straße nach Langwedelermoor wird weiter ausgebaut. In diesem Jahre herrscht eine ungewöhnliche Dürre. Auf den sonst so wasserreichen Wiesen und Weiden Langwedels sproßt kaum ein Halm. Die Marsch wird vollständig gelb. Die Maul- und Klauenseuche bricht aus. Die erkrankten Tiere dürfen wegen der Ansteckungsgefahr nicht in die Ställe gebracht werden und liegen in voller Sonnenglut auf den ausgedörrten Weiden. Brunnen und Gräben sind versiegt. Goldbach und Mühlenbach führen kaum Wasser. Sogar der Mühlenteich ist ausgetrocknet und der Schlamm so hart geworden, daß man darauf gehen kann. Erst Mitte September fällt ergiebiger Regen.

Nach Herstellung des Weserwehres und Anlage eines Elektrizitätswerkes bei Dörverden erhält der Flecken von dort elektrischen Strom zu Licht- und Kraftanlagen. Am 29. 12. 1913 wird der Ort an das Stromnetz angeschlossen Die früher aufgestellten Petroleumlampen, die bisher die Straßen Langwedels beleuchteten, werden durch 25 elektrische Lampen ersetzt.

Die weitere Amtszeit des Bürgermeisters steht unter dem Zeichen des Krieges 1914/18. Am 1. 8. 1914 wird der Mobbefehl durch den Bürgerdiener Brüne Kuhlmann von Haus zu Haus angesagt. Zur Deckung der Unkosten, die durch die Unterbringung ostpreußischer Flüchtlinge entstehen, wird eine Anleihe von 3000 M aufgenommen. Der Ortsausschuß für Kriegsfürsorge, der zu Beginn des Krieges 1500 M gesammelt hat, kauft 1917 zur Sicherstellung der Ernährung 75 Zentner Kartoffeln. Für die 7. Kriegsanleihe werden 20 000 M und für die 8. Kriegsanleihe 15 000 M gezeichnet. Da bricht am 9. 11. 1918 die Revolution aus.

Am 1. 12. 1918 wird ein Bürgerrat von 6 Personen gewählt, der stimmberechtigt an den Sitzungen des Fleckensausschusses teilnimmt. Anfang 1919 wird der Ausschuß nicht mehr nach Klassen, sondern in allgemeiner, gleicher, geheimer Weise gewählt. Er besteht wieder aus 16 Mitgliedern.

Die Unsicherheit im Lande wächst, eine Bürgerwehr wird gebildet und mit Gewehren ausgerüstet. Nachts gehen Streifen durch die Straßen und sorgen für die Sicherheit der Einwohner. Dann müssen die Gewehre an die Regierung abgegeben werden. An die Stelle der Bürgerwehr tritt ein Nachtwachdienst.

Die Preise der wenigen Lebensmittel steigen. Ein Pfund Butter kostet 25 bis 30 M. Wucher und Schleichhandel zeitigen ungeahnte Blüten. Vom Flecken muß eine Bahnhofswache der Gendarmerie, die Taschen und Koffer der Reisenden

revidiert, einquartiert werden. Zur Überprüfung der eingelagerten Kartoffelbestände und zu deren restlosen Erfassung wird eine Kommission eingesetzt. Die Wohnungsnot ist groß. Eine Wohnungskommission hat so viel Ärger, daß sie schon nach 14 Tagen ihr Amt dem Ausschuß zurückgibt. Zur Linderung der Wohnungsnot soll der Moorberg verkoppelt und zum Hausbau freigegeben werden. Die Zahl der Arbeitslosen steigt von Tag zu Tag. Zu ihrer Betreuung wird ein Arbeitslosenausschuß gebildet. Der Haushaltsetat ist 1921 auf 69 750 M angewachsen. Um ihn zu decken, müssen Zuschläge von 1500 % zu allen Steuern erhoben werden. (Etat 1914 = 18 750 M). Der Bürgermeister Meyer hat in schwerster Zeit seinen Dienst getan. Am 9. 8. 1921 kündigt er sein Amt als Bürgermeister und Standesbeamter. Zu seinem Nachfolger wird der

Lehrer **Hinrich Meyer** gewählt, der bereits dem Fleckensausschuß angehört. Er übernimmt gleichzeitig die Führung des Standesamtes und den Vorsitz im Schulvorstand während der Dauer seiner Amtszeit. Meyer ist geboren am 15. 1. 1883 in Hustedt bei Etelsen, am 1. 4. 1906 als zweiter Lehrer in Langwedel angestellt, am 1. 4. 1924 auf eigenen Wunsch in den Ruhestand versetzt und am 16. 6. 1943 verstorben.

Während der Inflation beginnt Meyer seine Amtstätigkeit. Von Tag zu Tag entwertet das Geld. 1922 erhält der Bürgermeister eine Entschädigung von 5000 M in einem halben Jahr. Der Haushaltsetat des Fleckens ist auf 280 000 M festgesetzt, 1923 werden an Zuschlägen für die Grund- und Gebäudesteuer 5000 % gehoben. Für einen Hund müssen 20 Millionen, für zwei Hunde 2 Milliarden Mark an Hundesteuer gezahlt werden. Wegen der täglichen Geldentwertung werden an Standesamtsgebühren für den Eintrag einer Geburt zwei Pakete Watte entrichtet, für das Ausleihen des Leichenwagens nach auswärts ein Pfund Butter. Der Bürgermeister erhält für seine Mühewaltung monatlich den Preis für 2 Zentner Roggen. Wegen der Kohlenknappheit und der trostlosen Finanzlage wird die Fortbildungsschule geschlossen. Im Rahmen einer Hilfsaktion für die Linderung der Not unter den Erwerbslosen werden Kartoffeln in anderen Dörfern aufgekauft für Familien, die nicht in der Lage sind, sich mit einem genügenden Wintervorrat zu versehen.

Trotzdem bringt es der Fleckensausschuß noch fertig, die Straße in Langwedelermoor bis zur Wegekreuzung bei Christel Vendt in einer Länge von 280 m auszubauen und andere Straßen zu erneuern. Geordnete Verhältnisse treten 1924 nach Beendigung der Inflation ein. Unermüdlich setzt Meyer sich ein für den Ausbau des Straßennetzes. Zur Befestigung der Fußwege werden Ladungen mit Kies und Schlacke angefahren. Der Ausbau der Straße in Langwedelermoor von Vendt bis zum „Daverdener Brand“ wird veranlaßt, der Weg von Lüdemann nach Gieschen gepflastert.

1925 tritt Langwedel die Straße nach Dahlbrügge an den Kreis ab. Die Gemeinde verpflichtet sich, die Brücke über den Mühlenbach in guten Stand zu setzen und dem Kreis 13 200 M zu zahlen. Das Netz der Straßenbeleuchtung wird erweitert, 1925 wird Langwedelermoor dem Stromnetz des Überlandwerkes Verden angeschlossen, 1939 der Ortsteil Förth.

Auf die Reinigung der Straßen drängt der Bürgermeister immer wieder. Beschwerden an den Regierungspräsidenten in Stade mit der Bitte, die Reinigungspflicht der Anlieger aufzuheben und die Straßenreinigung auf Gemeindekosten ausführen zu lassen, werden vom Ausschuß einstimmig zurückgewiesen.

Eine höheren Orts in Vorschlag gebrachte Vereinigung von Eissel und Daverden mit Langwedel wird seitens des Fleckensausschusses abgelehnt mit dem Bemerken: „Langwedel hat jetzt ziemlich alle Wege gepflastert, die überhaupt für eine Pflasterung in Frage kommen, dagegen hat Daverden in dieser Hinsicht so gut wie nichts getan".

Zur Sicherung der Gebäude gegen Feuer werden 1925 drei Hydranten angelegt.

Im Sommer 1931 wird die Provinzialstraße durch den Flecken neu gepflastert und auf 6 m verbreitert. Um die erforderliche Breite für die Fußsteige zu erhalten, werden die 80jährigen Linden zu beiden Seiten der Straße beseitigt.

Als 1930 der Bürger Ernst Luttmann nach Dahlbrügge verzieht, steht sein Hausgrundstück Nr. 79 zum Verkauf. Es liegt zur Schule äußerst günstig und kann für die Vergrößerung des Schulhofes sowie für etwaige später eintretende Schulzwecke nutzbar gemacht werden. Der Ausschuß kauft das Grundstück für 9 500 M. Um die Summe aufzubringen, werden von dem zur Schule gehörigen Dienstland eine Wiese in der Marsch für 4 500 M und ein Heidegrundstück für 1 370 M verkauft.

Nach der Machtübernahme durch die Nazis wird der Gemeindeausschuß am 12. 3. 1933 neu gewählt. Nach kurzer Zeit ordnet die Regierung an, daß sämtliche gewählten Vertreter der Sozialdemokratischen Partei ihr Mandat nicht mehr ausüben dürfen. Die Gemeinderäte werden auf Grund der Deutschen Gemeindeordnung, die an Stelle der Preußischen Gemeindeordnung getreten ist, berufen. Ihre Zahl beträgt 6, die der Beigeordneten 2. Bei dieser Umstellung werden alte bewährte Ausschußmitglieder, von denen der Bürger Carl Hennings seit 1904 dem Ausschuß angehört, ausgeschlossen.

1935 kann der Haushaltsplan nur durch Einführung der Bürgersteuer ausgeglichen werden.

Aus Ersparnisgründen wird höheren Ortes angeregt, die Schule in Langwedelermoor aufzuheben. Sie zählt neben 5 Gastschülern aus Daverden nur 10 Schüler aus der Gemeinde Langwedel. Die Schüler sollen mit dem Auto nach der Schule in Langwedel gebracht und auch zurückgefahren werden.

Während des 2. Weltkrieges wird zur Alarmierung der Einwohnerschaft bei den Luftangriffen der Feinmächte auf Dörfer und Städte eine Luftschutzsirene auf dem Schulgebäude angebracht.

Am 16. 6. 1943 stirbt der Bürgermeister Meyer. In einer Zeit, die schwerste Blutopfer fordert, verliert der Flecken seinen tüchtigen, unermüdlichen Betreuer. 21 Jahre hat er als Lehrer im Ort gewirkt. In den 22 Jahren seiner Tätigkeit als Bürgermeister bleibt er der Schule treu und fördert sie auf allen Gebieten. Sie verdankt ihm eine Schülerbücherei, eine freundliche Ausgestaltung der Schule, die Anlage einer Heizung und eine reich ausgestattete Lehrmittelsammlung, die leider im Kriege 1939/45 restlos vernichtet wird.

Das Amt des Bürgermeisters übernimmt der Beigeordnete und Bürger **Diedrich Cordes,** Haus-Nr. 101, geboren am 14. 12. 1892 in Kirchwalsede.

Er hat im September 1943 Geschäftszimmer und Bürgerquartiere für das Wehrbezirkskommando Bremen II bereitzustellen, das mit 45 Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften von Bremen nach Langwedel verlegt wird. Am 27. 6. 1944 trifft aus dem wiederholt bombardierten Hamburg ein Sonderzug mit 110 Evakuierten ein, besonders Mütter, Kinder und Greise. Dazu kommen Ausgebombte aus Bremen, die hier eine Unterkunft bei Verwandten finden. Bremer Firmen suchen Ausweichquartiere für Lager und Arbeitsstätten. Die Marine richtet im Gebäude der Zigarrenfabrik von Bracksieck und Brüggemann und den Sälen der Gastwirte Lager mit Ausrüstungsstücken und Bekleidung der Wehrmacht ein. Flüchtlinge aus Holland treffen am 13. 9. 1944 ein. Sie werden in der Schule einquartiert.

Nachdem die deutsche Wehrmacht im Osten geschlagen ist, nähern sich unendliche Züge von Trecks von Osten her unserer Heimat. Im Februar 1945 erreichen ihre Fahrzeuge unseren Ort. Die Häuser werden mit Flüchtlingen überbelegt. Die Holländer werden in ihre Heimat befördert, dafür müssen 100 Litauer und Letten in der Schule untergebracht und auf Kosten der Gemeinde ernährt werden.

Allmählich nähert sich die Front unserem Flecken. Der Volkssturm errichtet an den Ortseingängen Panzersperren. Für die Beschaffung von Palisaden und Sand hat die Gemeinde zu sorgen. Flakbatterien fahren auf; die Schule wird von Flüchtlingen geräumt und mit Soldaten belegt. Feindliche Flieger bombardieren die Züge und beschießen sie mit Bordwaffen. Der Eisenbahnverkehr kommt zum Erliegen. Ein amerikanisches Flugzeug wird abgeschossen, stürzt brennend an der Hauptstraße bei der Goldbachbrücke nieder und versinkt im schlammigen Ufer. Anfang April fallen die ersten Granaten in den Ort. Die Frontnähe und die Auflösung der deutschen Wehrmacht macht sich bemerkbar: Requisitionen, Beschlagnahme von Fahrrädern, versprengte Soldaten. Das Marinelager wird geplündert. Am 18. 5. 1945 wird Langwedel von englischen Truppen besetzt. Vier Zivilpersonen finden den Tod, 6 Häuser brennen nieder, viele Fensterscheiben sind zerstört. Am 19. 4. 1945 werden die Männer von 18—65 Jahren von den Engländern zur Räumung der Panzersperren beordert. Das Holz verteilt der Bürgermeister an die Bäcker des Ortes. Sie haben wegen Mangel an Feuerung schon seit Tagen kein Brot mehr backen können.

Fünfmal muß der Ort Einquartierungen seitens der Engländer über sich ergehen lassen. Die letzten Engländer ziehen im November 1945 ab.

Mit der Besetzung beginnt auch die politische Säuberung des Ortes. Führende Männer der NSDAP und 2 Ostflüchtlinge werden in Westertimke und Fallingbostel interniert, andere aus ihren Ämtern entfernt.

Am 1. Juli 1945 wird der am 21. 1. 1884 in Pössneck/Thür. geborene und am 27. 2. 1953 verstorbene Lohgerbermeister **Friedrich Lange**, Haus-Nr. 165, von der englischen Militärregierung als Bürgermeister eingesetzt.

Er richtet im Schulgebäude in der Dienstwohnung des 3. Lehrers sein Geschäftszimmer ein. Am 8. 8. 1945 ruft er die 15 Fleckensvertreter, die von der Militärregierung berufen sind, zur ersten Beratung zusammen, ermahnt sie zu demokratischer und sozialer Gesinnung und verpflichtet sie durch Handschlag zur gewissenhaften Erfüllung ihrer Dienstobliegenheiten.

In schwerster, unruhvoller Zeit tritt er sein Amt an. Kriegsgefangene Russen, Polen und Franzosen verbrüdern sich. Verschiedentlich kommt es zu Überfällen auf die Zivilbevölkerung durch fremde Staatsangehörige, die nach Kriegsende ihre Freiheit wiedererlangt haben. Vieh wird auf der Weide abgeschlachtet. Einbrüche sind an der Tagesordnung. Die geraubte Beute an Fleisch, Kleidern und Alkohol wird geteilt. Die Bevölkerung darbt und hungert. Schließlich verabreichen beherzte Männer einem Anführer dieser Banden in der Bahnhofstraße eine gehörige Tracht Prügel. Die Wirkung bleibt nicht aus.

Nur schweren Herzens kommt der Bürgermeister der Anordnung des Landratamtes nach, zu bestimmten Terminen bei den Einwohnern Mäntel, Kleider, Wolldecken, Teppiche, Sofas, Klaviere, Nähmaschinen usw. zu beschlagnahmen und in Verden abzuliefern.

Um die große Wohnungsnot zu lindern, gibt die Gemeindeverwaltung auf dem Schwarzen Berg drei Bauplätze frei, zur Errichtung von Behelfsheimen.

Die Schule wird am 10. 9. 1945 mit drei Lehrkräften und 275 Schülern wieder eröffnet. Heizmaterial ist im Winter nicht vorhanden. Die Kinder bringen täglich Holz und Torf von zu Hause mit.

Nach Einführung einer neuen Gemeindeordnung durch die Militärregierung wählt der ernannte Gemeinderat am 17. 2. 1946 den Bürger **Hinrich Luttmann,** Haus-Nr. 25, geboren am 7. 9. 1900, zum Bürgermeister. Von der Militärregierung wird er bestätigt. Der Gemeinderat besteht aus 15 Mitgliedern und dem Bürgermeister, der eine entscheidende Stimme hat. Der bisherige Bürgermeister Lange wird zum Gemeindedirektor ernannt.

Um den Flüchtlingen die Möglichkeit zur Ausbesserung ihrer Kleider zu geben, soll in der Gastwirtschaft von Johann Behnken eine Nähstube eingerichtet und die Nähmaschine dafür beschlagnahmt werden. Zur Betreuung der Flüchtlinge werden 3 Flüchtlinge und 3 Einheimische bestimmt. Infolge der großen Wohnungsnot müssen Zuzugsgenehmigungen abgelehnt werden. Jedem Haushalt soll Moor zur Gewinnung von 20 Zentner Trockentorf zugewiesen werden.

Die Gemeindewahlen am 15. 9. 1946 ergeben einen zwölfköpfigen Gemeinderat. Der wählt am 29. 9. 1946 den Schlachtermeister **Hinrich Oetting,** Haus-Nr. 30, geb. am 27. 11. 1891, einstimmig zum Bürgermeister. Der Gemeindedirektor Lange, der auch als früherer Bürgermeister seine Amtsgeschäfte in schwerster Zeit zur Zufriedenheit der Einwohner geführt hat, ist vollkommen überarbeitet und bittet um seine Entlassung. Sein Nachfolger wird der frühere Zigarrensortierer Karl Becker.

Die Not ist groß. Immer noch müssen Bekleidungsstücke, Decken usw. abgegeben werden. Ein Ablieferungsausschuß wird gebildet; zur Sicherung der Ernährung wird ein Ernährungausschuß eingesetzt. Die Familien ziehen mit Körben und Säcken auf die Stoppelfelder und sammeln Ähren; im Herbst werden die im Erdreich verbliebenen Kartoffeln gebuddelt. Die Gemeindeverwaltung lagert Kartoffeln für die Ernährung ein. Den Flüchtlingen wird „Grabeland" zur Erzeugung von Gemüse zur Verfügung gestellt. Am 18. 1. 1947 werden der Gemeinde 60 Raummeter Holz in Luttum und 318 Raummeter in Holtebüttel zugewiesen. Eine Holzüberwachungskommission sorgt für gerechte Verteilung, Einwohner für das Fällen der Bäume und deren Anfuhr. Etelsen weist für ca. 200

Familien Torfmoor an zur Gewinnung von Feuerungsmaterial. Eltern und Lehrer graben gemeinsam Torf, um die Klassenzimmer heizen zu können. Für die weitere Bearbeitung sorgen Lehrer und Schüler. Dicke Birkenstämme an der Straße nach Langwedelermoor werden gefällt und zu Holzschuhen verarbeitet. Der Bauernführer setzt sich ein für die Beschaffung von Holzschuhen für die Schuljugend. Bei Sterbefällen muß das Holz für die Särge durch die Gemeinde beschafft werden.

Im Juni 1946 sind etwa 40 von den Polen vertriebene Waldenburger eingetroffen, die einquartiert werden müssen. Die Wohnungskommission ist machtlos. Sie legt 1947 ihr Amt nieder. Eine Neuwahl kann nicht erfolgen, weil niemand das Amt zu übernehmen bereit ist. Die Kreiswohnungskommission soll veranlaßt werden, die Wohnungen zu besichtigen und Wohnungsucher einzuweisen. Oft ist das nur mit Hilfe der Polizei möglich. Im Förth werden auf dem Kronsberg Bauplätze freigegeben. Der reichsbahneigene Weg zwischen dem Kronsberg und der Uelzener Bahn wird von der Gemeinde übernommen.

Die Schulverhältnisse sind trostlos. Die Schüler haben keine Lehr- und Lernbücher und kein Schreibmaterial. Da stiftet die Fa. Reiners & Co., die das alte Fabrikgebäude gepachtet hat, der Schule 1200 Schreib- und Rechenhefte. Die früher aufgehobene Schule in Langwedelermoor wird am 1. Mai 1948 mit 29 Schülern wieder eröffnet.

Von Tag zu Tag wächst die Not der Bevölkerung. Frierend hüllen sich Eltern und Kinder in die abgetragenen Kleider. Mütter betteln um ein Stück Brot, ein paar Kartoffeln, um etwas Holz. Die Rationen, die auf Lebensmittelkarten ausgegeben werden, werden immer kleiner. Eltern bieten Schmuck und Hausrat für Brot an. Eine Hungerkatastrophe droht. Da schicken die Besatzungsmächte Schiffe mit Getreide und Mehl, aber niemand wird satt als Schieber und Schleichhändler, die die Not gewissenlos ausnutzen. Das Geld ist sinnlos geworden. Es gibt viel Geld, aber wenig Brot. Der „schwarze Markt" blüht. Hohlwangig und abgezehrt sitzen die Kinder auf den Bänken der Schule. Sie freuen sich, wenn Menschenfreunde aus Amerika, Schweden und England Liebesgaben schicken. Nur dadurch ist es möglich, den Schülern im Rahmen der Hoover-Schulspeisung täglich ein warmes Frühstück zu geben, das Eltern ihnen im Saal des Gastwirts Beusse kochen. So siegt über Gier, Haß und Mißgunst die Menschlichkeit.

Infolge der Planwirtschaft und der damit verbundenen Lebensmittelkartenausgabe herrscht auf der Bürgermeisterei, die im Schulgebäude untergebracht ist, ein reger Geschäftsbetrieb. Das führt zu erheblichen Störungen des Schulbetriebes. Darum beschließt der Gemeinderat, das neben der Schule liegende Gemeindehaus zu Büroräumen auszubauen, das durch die Kriegsereignisse verwahrloste Schulgebäude im Innern zu überholen und Flure und Klassenräume durch einen neuen Anstrich in Ordnung zu bringen.

Im Juli 1948 wird dem Tausch- und Schleichhandel ein Ende gesetzt. Bei der Währungsreform wird neues Geld ausgegeben. An die Stelle der Reichsmark tritt die Deutsche Mark (DM). Bei ihrer Einführung erhält jeder Bürger für 10 RM nur 1 DM bis zum Höchstbetrag von 40 DM. Mit dieser neuen Währung wächst wieder das Vertrauen zum Gelde. Die bislang fast leeren Geschäfte sind von heute auf morgen mit Waren gefüllt. Für die DM kann man alles haben. Den Schiebern ist das Handwerk gelegt.

Am 17. 12. 1948 werden der Bürger **Hermann Rohde,** Haus-Nr. 67, geb. am 24. 12. 1903 zum Bürgermeister, der kaufmännische Angestellte Karl Beckmann zum Gemeindedirektor gewählt. Der bisherige Gemeindedirektor Karl Becker wird mit einem vierwöchigen bezahlten Urlaub als Dank für seine geleistete Arbeit verabschiedet. Der Gemeinderat besteht aus 11 Mitgliedern.

1951 verkauft die Inhaberin der Zigarrenfabrik Bracksieck und Brüggemann ihren Besitz an den Inhaber der Rauchtabakfabrik August Reiners & Co., Hugo Müller. Diese Firma, die in Bremen ausgebombt ist, hat das Fabrikgebäude seit 1946 gepachtet. 1952 wird das Gebäude durch eine Werkhalle für die Großdruckerei Mack & Co. vergrößert. In beiden Firmen finden viele Einwohner Arbeit und Brot. Trotzdem ist die Zahl der Arbeitslosen groß. Um sie zu beschäftigen, entschließt sich der Gemeinderat, die Herrenkampstraße neu zu pflastern. Das Landesarbeitsamt zahlt dazu einen Zuschuß von 5 DM je Arbeitslosentagewerk.

Die Straßenbeleuchtung, die im Krieg zerschossen ist, wird wieder hergestellt und durch mehrere Brennstellen erweitert. Zur Sicherung der Gebäude gegen Feuer werden neue Löschwasserhydranten angelegt, für die Feuerwehr 1952 eine Motorspritze angeschafft und für die Unterbringung der Spritze eine Garage neben dem Gemeindehaus errichtet.

Wie die gesamte Bevölkerung, so leidet auch die Schule infolge der hohen Schülerzahl unter Raumnot. Zur Abhilfe wird darum 1951 an der Nordwestseite des Gebäudes ein neuer Klassenraum ausgebaut. Neben diesem Raum entsteht ein Lehrerzimmer. Beide Räume werden mit Heizkörpern ausgestattet. Im selben Jahr baut der Flecken im Gemeindehaus eine Dienstwohnung für den Gemeindedirektor aus.

Am 1. 1. 1952 zählt der Flecken 1953 Einwohner, darunter 532 Flüchtlinge. Bei den Gemeindewahlen am 9. November 1952 erhält die SPD 930, die Wahlgemeinschaft des Kreises Verden 1279 und die Wahlgemeinschaft der Heimatvertriebenen 554 Stimmen. Damit werden 11 Vertreter in den Gemeinderat gewählt, die in der Gemeinderatssitzung am 28. 11. 1952 den Kaufmann **Günter Lange,** den Sohn des schon erwähnten Bürgermeisters und Gemeindedirektors Lange, zum neuen Bürgermeister wählen. Lange ist am 21. 3. 1915 in Hamburg geboren. Das Amt des Gemeindedirektors verwaltet Beckmann noch bis zum 15. 5. 1953, dann wird er als Angestellter mit den Verwaltungsaufgaben der Gemeinde betraut. Von dem großen Vertrauen, das der Bürgermeister im Flecken genießt, zeugt die wiederholte Einstimmigkeit des Gemeinderates bei den Bürgermeisterwahlen.

In der sechsjährigen Dienstzeit des Bürgermeisters hat der Flecken ein neues Gesicht bekommen. Viele Straßen des Ortes, deren Pflaster seit über 50 Jahren liegt, werden erneuert. Die Fußwege an der Bahnhofstraße und der Hauptstraße erhalten einen Klinker- oder Zementplattenbelag. Die Straßenbeleuchtung wird erweitert, und 1956 wird die Hauptstraße mit ihrer gefährlichen Kurve bei der Mühle mit einem Kostenzuschuß von 5000 DM seitens der Gemeinde von der Straßenbauverwaltung begradigt.

Der Rührigkeit des Bürgermeisters Lange und dem Vertrauensverhältnis zwischen ihm und den Ratsherren verdankt der Flecken sein Ehrenmal. Seit dem 1. Weltkrieg hat man sich bemüht, ein Kriegerdenkmal zu errichten. Damals

scheiterte der Plan an der Uneinigkeit der Gemeindevertreter. Die bereits gesammelten Gelder fallen der Entwertung zum Opfer. Nach dem 2. Weltkrieg wird der Gedanke an die Errichtung eines Ehrenmals für die Gefallenen beider Kriege vom Gemeinderat aufgegriffen und verwirklicht. Die Kosten werden durch Gemeindegelder und freiwillige Spenden im Betrag von 2 704 DM aufgebracht. Durch ortsansässige Handwerker und in Gemeinschaftsarbeit der Ortsvereine, die die Findlige aus dem Spanger Forst herbeischaffen, wird das Ehrenmal am 9. 5. 1954 unter großer Beteiligung der Einwohnerschaft eingeweiht.

Am 21. 1. 1956, zwei Jahre nach dem einstimmigen Beschluß des Gemeinderates zum Bau, wird die neue Schulturnhalle in feierlicher Form ihrer Bestimmung übergeben. In Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste gestaltet sich dies Ereignis zu einem Freudentag für die Gemeinde und vor allem für die Schulkinder und die sporttreibende Jugend. Ihnen kommt die von Architekt Heinrich Behrens, Scheeßel, gestaltete Halle besonders zugute. Die 200 qm große Turnfläche ist mit einem Schwingfußboden ausgestattet, der durch seine Elastizität ein beschwingtes Turnen ermöglicht. Eine weiträumige Hochfensterfront nach der Südseite läßt helles Licht in die Halle fluten. Brause- und Wannenbäder, die der Einwohnerschaft zur Verfügung stehen, dienen der Volkshygiene. Durch den Einbau eines Jugendraumes hat die schulentlassene Jugend eine Versammlungsstätte für ihre Freizeitgestaltung erhalten. Eine Hausmeisterwohnung ist im Obergeschoß des Gebäudes untergebracht. Neben dem Gemeinderat und dem Bürgermeister hat sich der Sportrat Siewecke aus Stade um das Zustandekommen dieser Sportstätte besonders verdient gemacht.

1952 werden die vor dem Kriege begonnenen Bauarbeiten der Staustufe Langwedel im Rahmen der Weserkanalisierung wieder aufgenommen. Dadurch wird das Landschaftsbild unserer Marsch wesentlich verändert. Der Mühlenbach wird in der Marsch vertieft und verbreitert und erhält eine Sohlenbreite von 4 m und eine Oberbreite von 8 m. Der Goldbach wird von der linken Seite des Weges Hauptstraße—Schwemmbrücke auf die rechte Seite verlegt und vertieft und erhält eine Sohlenbreite von 1,50 m und eine Oberweite von 5 m. Die alte Schwemmbrücke wird durch eine Betonbrücke ersetzt und der frühere Fahrweg mit Klinkern gepflastert. An der Mündung des Goldbaches läßt die Fleckensverwaltung ein Badebecken anlegen. Ein neues Grabensystem soll früher sumpfiges Land entwässern und der Landwirtschaft nutzbar machen. Die schönen Weiß- und Schwarzdornhecken fallen einer Neuverkoppelung zum Opfer, die durch die Anlage neuer Gräben und Wirtschaftswege erforderlich wird. Dabei legt man kleine Parzellen zu großen Flächen zusammen. Der „Wasser- und Bodenverband Staustufe Langwedel“ nimmt die wasserwirtschaftlichen und landeskulturellen Interessen wahr.

Durch den Bau der Staustufe Langwedel erhofft man auch im Gebiet der Hollen zu beiden Seiten des Mühlenbaches eine Verbesserung der Bodenverhältnisse dieses unter stauender Nässe leidenden Gebietes. Das Entwässerungsprojekt durch Regulierung des Mühlenbaches und des Goldbaches soll in Kürze von dem 1955 gegründeten „Langwedeler Mühlenbach-Verband“ in Angriff genommen werden, nachdem das alte verbriefte Staurecht der Mühle dem heutigen Besitzer abgekauft ist.

Damit wird auch wohl der zwischen den Einwohnern Langwedels und den Müllern geführte Streit, der Jahrhunderte währte, endlich begraben werden.

Der geplante Bau der Autobahnverbindung zwischen dem Oyter Knie und Walsrode wird auch das Landschaftsbild der Hollen wesentlich verändern. Die Autobahn soll die Hauptstraße Verden—Bremen vom Durchgangsverkehr entlasten. Die Linienführung an der Grenze zwischen Langwedel und Dahlbrügge liegt noch nicht fest. Die Planung dürfte jedoch in absehbarer Zeit konkrete Gestalt annehmen.

Auf einer schmalen Geestzunge, eingeengt vom Flutgebiet der Weser und der Bruchlandschaft der Hollen, hat sich der Flecken Langwedel im Schutze der Burg entwickelt. Die Enge des Siedlungsraumes zwingt die 73 Ackerbürger, ihre Gebäude „Traufe an Traufe" zu errichten, so daß die Hofräume klein sind. Die Ländereien liegen in der Feldmark in kleinen Parzellen verstreut und oft bis zu zwei Stunden vom Hof entfernt. Das Wiesen- und Weideland in den Hollen leidet unter stauender Nässe und gibt nur ein minderwertiges Viehfutter. Dadurch wird ein intensiver Landwirtschaftsbetrieb erschwert, zumal die Bürgerstellen nur eine Größe von etwa 2—17 ha aufweisen. Dazu wirken Kriegsunruhen und häufige Brand- und Naturkatastrophen ungünstig auf die Entwicklung ein. Sie vernichten einen großen Teil der Ernte und verursachen große Schäden an den Gebäuden. Häufig wendet sich der Bürgermeister Gerken an die Regierung, mit der Bitte um Unterstützung der schwer betroffenen Familien bzw. um Steuer- und Abgabenerlaß. Durch die Not werden einige der 73 Bürger gezwungen, Teile ihrer Besitzungen zu verkaufen. Andere treten Ländereien an zweite und dritte Söhne ab, die sich als Anbauer niederlassen. Im Laufe der Zeit werden durch Heirat, Erbschaft und Kauf in zwölf Fällen zwei Bürgerstellen in einer Hand vereinigt. Andere Bürger suchen sich in Frachtfuhren und Vorspanndiensten lohnenden Nebenverdienst, oder sie betreiben neben der Landwirtschaft ein Handwerk.

Auf dem Herrenkamp werden 1768 durch König Georg III. 23 Neubauern angesiedelt. Jeder erhält 2 Morgen Land zugewiesen, bei je 2 Talern 24 Groschen Zinsertrag nach 6 Freijahren.

Gleich nach 1800 siedeln sich in Langwedelermoor die ersten Anbauer an. Einige leben in Erdhütten. Die Zahl dieser Anbauer erhöht sich bis 1844 auf 10. So ergibt sich 1844 folgende Übersicht:

Bürger mit einem Wohnhaus u. zwei Bürgerstellen (doppelte Bürger)	einzelne Bürger	Anbauer in Langwedel	Anbauer in Langw.-Moor	Anbauer in Herrenkamp	Wohnhäuser
12	49	52	10	23	146

Die Entwicklung geht im Laufe der Zeit dahin, daß Handel, Handwerk und Gewerbe sich ausbreiten, zum Nachteil der Landwirtschaft. Weitere Verluste erfährt die Landwirtschaft mit dem Bau der Bahnen nach Hannover (1847) und Uelzen (1873). Damit verlieren nicht nur die Frachtfahrer ihre Verdienstmöglichkeit, sondern die Einwohner in Herrenkamp werden auch um ihre Existenz gebracht, weil ihr Land von zwei Morgen weit über die Hälfte durch den Bahnbau in Anspruch genommen wird und für sie verlorengeht. Gleichzeitig entstehen durch den Bau aber auch neue Verdienstmöglichkeiten. Die Geschädigten können als Streckenarbeiter und Bahnbedienstete und nach Errichtung der Post als Postbedienstete ihren Lebensunterhalt verdienen.

Infolge der Unterweserkorrektion, des Ausbaues der Häfen, Werften und Industrieanlagen Bremens benötigt die aufblühende Handelsstadt in zunehmendem Maße Arbeitskräfte. Da Bremen den Bedarf nicht decken kann, ist es auf die Arbeitskräfte der umliegenden Ortschaften angewiesen, die zwischen ihrem Wohnort und ihrer Arbeitsstätte hin- und herpendeln. Wieder wandert ein Teil der Bevölkerung von der Landwirtschaft ab und findet besonders in der Industrie und im Handel eine neue Verdienstmöglichkeit, von der im Laufe der Zeit immer mehr Einwohner Gebrauch machen.

Am 1. 1. 1959 fahren als „Pendler" nach

Verden	Achim	Uphusen	Bremen	insgesamt	
59	17	3	264	343	Arbeitskräfte

Neuen Zuzug an Arbeitern erhält Langwedel durch die 1892 gegründete Zigarrenfabrik von Bracksieck und Brüggemann. Zigarrensortierer und Zigarrenmacher kommen zur Hauptsache aus der blühenden Zigarrenindustrie in Bremen, Achim und Verden. Kistenmacher, Kistenbekleber und Zeitlohnarbeiter werden zum Teil aus der Einwohnerschaft gestellt. Später kommen Fachkräfte aus Lübbecke, dem Harz und sogar aus Belgien, Holland, Schweden, Norwegen und Dänemark dazu. Für die Zugewanderten wird hinter dem Fabrikgebäude die „Lange Reihe" errichtet. Die Blütezeit der hiesigen Zigarrenindustrie fällt in die Jahre von 1910—1914. In dieser Zeit werden etwa 100 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Mit der Auflösung des Betriebes 1932 wandern einige Arbeitskräfte ab, der größte Teil wechselt in andere Arbeitsverhältnisse über.

Am 1. 1. 1946 pachtet die in Bremen ausgebombte Rauchtabakfabrik Reiners & Co. die Zigarrenfabrik und erwirbt sie am 1. 4. 1951 käuflich. In ihr finden neben auswärtigen auch viele ortsangessene Arbeitskräfte ihren Verdienst. Am 1. 2. 1959 werden 77 männliche und 64 weibliche, insgesamt 141 Arbeitskräfte, beschäftigt.

In einem Nebengebäude der Tabakfabrik wird 1952 die Großdruckerei Mack untergebracht, die ebenfalls vielen Einwohnern eine Erwerbsmöglichkeit bietet. Am 1. 2. 1959 beschäftigt die Druckerei 69 männliche und 101 weibliche, insgesamt 170 Arbeitskräfte.

Neben diesen Großbetrieben existieren heute 63 Handels- und Gewerbebetriebe. Die Aufteilung der Bevölkerung Langwedels in die verschiedenen Berufszweige gibt folgende Übersicht:

	Landwirtschaft	Handwerk Gewerbe	Beamte Angestellte	Arbeiter	Pensionäre Rentner ohne Beruf	Schüler Kinder
Langwedel	85	126	208	394	527	358
Lgw.-Moor	54	2	10	28	29	43
insgesamt	139	128	218	422	556	401
	7,5 %	6,8 %	11,7 %	22,6 %	29,9 %	21,5 %

Die Zahlen geben die Anzahl der Personen an, die in den Berufszweigen arbeiten. Den größten Anteil haben die Nichterwerbstätigen. Die Arbeiter stellen die größte Zahl der Erwerbstätigen. Die Landwirtschaft, in der früher der größte Teil der Bevölkerung tätig war, ist an zweitletzte Stelle gerückt. Von den 55 Bürgerstellen, die 1857 noch bestehen, sind im Laufe der Zeit 21 eingegangen. Auf 10 Bürgerstellen wird neben der Landwirtschaft noch ein Handel oder Gewerbe und auf 24 Bürgerstellen nur Landwirtschaft betrieben.

Infolge der rückläufigen Entwicklung der Landwirtschaft ist die Viehhaltung unbedeutend. Am 3. 12. 1957 werden gezählt:

	Pferde	Rindvieh	Schweine	Ziegen	Schafe	Federvieh	Bienen
Langwedel	56	342	1008	46	7	3639	152
Lgw.-Moor	27	149	404	3	2	683	—
insgesamt	83	491	1412	49	9	4322	152

Infolge des Mangels an landwirtschaftlichen Arbeitern findet die Technik immer mehr Eingang. 12 Trecker in Langwedel und 5 in Langwedelermoor fördern die Arbeit, und ein Mähdrescher und eine Lohndrescherei sorgen für eine schnelle Einbringung der Ernte.

Die Größe der Feldmark beträgt 786,09 ha. Sie teilt sich folgendermaßen auf: Landwirtschaftliche Nutzfläche: 598,74 ha, Wald und Forst: 1,22 ha, unkultivierte Moorflächen: 86,73 ha, Ödland: 10,83 ha, Gebäude- und Hofflächen: 39,97 ha, Wege- und Bahnflächen: 42,11 ha, Gewässer und Gräben: 5,86 ha, sonstige Flächen: 0,63 ha.

Die Bevölkerungszahl ist im Laufe der Zeit stetig gestiegen. Am 1. 1. 1959 werden 1864 Einwohner gezählt, darunter 334 Heimatvertriebene. Die ärztliche Betreuung üben zwei praktische Ärzte und eine Zahnärztin aus. Eine Apotheke versorgt die Bevölkerung mit den erforderlichen Medikamenten. Als erster Arzt wird 1898 ein Dr. Alvermann genannt. Seitdem ist hier mit nur kurzen Unterbrechungen ein Arzt tätig gewesen.

Mit dem Ansteigen der Bevölkerung wächst auch die Zahl der Wohnhäuser. 1857 werden in Langwedel 126, in Herrenkamp 23 und in Langwedelermoor 14 Wohnhäuser gezählt, insgesamt also 163. Bis zum Jahre 1958 steigt die Zahl der Wohnhäuser in Langwedel auf 281 und in Langwedelermoor auf 31.

Dem jetzigen Gemeinderat gehören an:

1. Kaufmann Günter Lange, Langwedel 165, im Gem.-Rat seit 17. 12. 1948;
2. Werkmeister Karl Stünker, Langwedel 182, im Gem.-Rat seit 22. 12. 1945;
3. Monteur Heinrich Nolte, Langwedel 221, im Gem.-Rat seit 17. 12. 1948;
4. Arbeitsprüfer Alfred Smorra, Langwedel 266, im Gem.-Rat seit 17. 12. 1948;
5. Rentner Christel Früchtnicht, Langwedel 23, im Gem.-Rat seit 28. 11. 1952;
6. Buchhalter Heinrich Hesse, Langwedel 228, im Gem.-Rat seit 28. 11. 1952;
7. Klempner Hans Elster, Langwedel 195, im Gem.-Rat seit 28. 11. 1952;
8. Fernmeldewart Herm. Krosch, Langwedel 115, im Gem.-Rat seit 13. 11. 1956;

9. Schlachterm. Karl Wilhelm, Langwedel 15, im Gem.-Rat seit 13. 11. 1956;
10. Bäckerm. Heinrich Kruse, Langwedel 37, im Gem.-Rat seit 13. 11. 1956;
11. Landwirt Herm. Struckmann, L.-Moor 1, im Gem.-Rat seit 13. 11. 1956;

Nachdem der Schlachtermeister Karl Wilhelm am 31. Oktober 1957 verstarb, ist an seine Stelle der Landwirt Gustav Gätje, Langwedelermoor Nr. 17, getreten.

In den Händen dieser Männer liegt zur Zeit die Entscheidung über alle Fragen, die das Gemeindeleben betreffen. Möge ihr Tun und Raten und das ihrer Nachfolger dem Flecken Langwedel und seinen Einwohnern zum Segen gereichen!

Die Gemeinde Daverden

Bürgermeister Gerken.

Mit ihrer langgestreckten Feldmark von 8 km bei einer Breite von nur 800 bis 2500 m hat die Gemeinde Daverden eine Größe von 1300 ha = 5200 Morgen. Hiervon sind fast 4000 Morgen landwirtschaftliche Nutzfläche, 400 Morgen Wald, ca. 400 Morgen Torfmoor, Ödland und Unland sowie 400 Morgen Wege, Gräben und Eisenbahngelände.

Man kann das Ganze wohl als eine dreigeteilte Landzunge bezeichnen, nämlich die Marsch im Süden, in der Mitte das Dorf und die Geest-Feldmark im Norden.

Die Marsch, die sich an die Dorflage südlich bis zur Weser mit etwa 1000 Morgen anschließt, macht mit ihrem teils mittleren und teils sandigen Lehmboden den wertvolleren Teil der Gesamt-Feldmark aus. Sie liegt im Hochwasser-Gebiet der Weser, die 1956 mit einem großen, bis dahin nicht gekannten Sommer-Hochwasser von fast 3 Wochen Dauer sehr großen Schaden anrichtete.

In früheren Zeiten wurde die gesamte Marsch gemeinsam genutzt. Dann aber wurde im Jahre 1798 der weitaus größte Teil, der den Bauleuten gehörte (Haus-Nr. 1 bis 12) verkoppelt, während die Marsch-Kämpe der Kötner (Haus-Nr. 13 bis 28), die entlang der Alten Aller liegen, bis 1890 noch gemeinsam beweidet und erst dann aufgeteilt wurden.

Der Teil „In den Wischen" war bis um 1800 noch dichter Busch, der von fleißigen Landwirten abgeschlagen und zu Wiesen hergerichtet wurde. Hier ist der alte Bestand des Busches als gewachsene Hecke zum Teil noch erhalten geblieben: Schwarzdorn, Weißdorn, Wildrosen (Kleidorn), Weiden (Wiecheln), Ahorn, Rüster, Haselnuß, Eiche, Vogelbeeren, Esche, Erle (Eller) u. a.

In früheren Jahren wurde ein Teil der Marsch gepflügt für Anbau von Brotgetreide. Das änderte sich, als mit Anwendung von Kunstdünger die leichten Böden ertragreicher wurden und der Ackerbau sich ganz auf die Geest nördlich des Dorfes verlagerte. Die Marsch lieferte das Heu und gab die Weiden für die Kühe, Rinder und Pferde. Die vielen Schafe mußten sich mit Heide begnügen

und dem, was am Rande der Geest wuchs. Bei der heutigen intensiven Bewirtschaftung wird wieder ein kleiner Teil der Marsch gepflügt und mit Zuckerrüben, Weizen und Gerste bestellt.

Durch die nach dem Bau des Kanals und der Staustufe vorgenommene Umlegung (Verkoppelung) sind den Landwirten allgemein mehrere Parzellen zu einigen großen Flächen vorteilhaft zusammengelegt und viele neue, gepflasterte Wege und tiefe Abzugsgräben geschaffen. Mit den alten Grenzen sind auch fast alle Hecken weggenommen, und die vielen großen und kleinen Kuhlen, die als Viehtränken dienten, sind eingeebnet. Kein alter Kenner unserer Marsch findet sich hier noch zurecht. Alle Naturschönheiten sind verschwunden. Wo früher herrlich blühende Wildrosen zusammen mit Schwarz- und Weißdorn eine dichte, oft 4 m breite Hecke bildeten, da steht heute der kahle und kalte Drahtzaun. Dem Wild (Rehe, Hasen, Fasanen, Rebhühner) ist die Deckung genommen und den nützlichen Singvögeln, Wildtauben, Krähen und Elstern die Nistgelegenheit. Das Wasser-Geflügel findet im Schilf der Kuhlen keine Bleibe mehr und muß neuen Lebensraum suchen. Der Storch hat sein „Jagdrevier" auf die Bruchwiesen und das Moor ausdehenen müssen, weil Frösche „Mangelware" geworden sind.

Die Naturfreunde sind traurig und begreifen nicht, daß man bei so großzügiger Durchführung dieses viele Millionen kostenden Projektes der Staustufe nicht mal 10 000,— DM übrig hat, um durch Anlage eines kleinen Vogelschutz-Gebietes den angerichteten Schaden in etwas wieder auszugleichen.

In der fast 4000 Morgen großen Feldmark nördlich des Dorfes bildet das Ackerland das Kernstück, das rundherum von Mooren und sumpfigem Bruch umgeben ist. Dies Gebiet bot in alten Zeiten ein völlig anderes Bild; doch kam hier die große Wende nur langsam und wirkte sich erst stärker aus im Laufe der letzten hundert Jahre.

In ihrem alten Zustand erhaltengeblieben sind nur die an der östlichen Längsseite entlang dem Mühlenbach liegenden fast 200 Morgen großen Bruchwiesen mit ihrem moorigen Untergrund.

Die den 6 km langen Geest-Rücken an seiner Westseite begrenzenden Moore, nämlich das „Moor beim Dorfe — Pottmoor — Hohe Moor — Weiße Moor", die früher große Mengen Torf als Brennmaterial für die Haushaltungen, die Ziegeleien und die Schmiede lieferten, und die mit Ausnahme des Weißen Moores im Laufe der letzten hundert Jahre abgegraben sind, werden heute als Weide oder Acker genutzt. Zwischen diesen kultivierten Flächen liegen jedoch noch im Moor beim Dorfe einige schwarzbraune Torfstiche, die, mit grünen Birkenbüschen bewachsen, vom dunklen Moor lebhaft abstechen und der Landschaft ein schönes Bild geben.

Wo heute auf dem Daverdener Felde der Bauer den leichten Ackerboden bearbeitet, da war vor vielen Jahren nur Heide und Wald, wie dies aus den noch gebräuchlichen alten Feldmarksbezeichnungen, wie „Kötnerholz, Stubbenland, Lindfeld, Haidland" usw., hervorgeht.

Diese Geestfeldmark wurde in den Jahren 1858/60 aufgeteilt (verkoppelt). In dem Rezeß (Beschreibung) darüber heißt es: „Die in der Feldmark vorhandenen Moore und Haidflächen waren trotz der vor vielen Jahren durchgeführten Teilung in gemeinschaftlicher Nutzung verblieben, und das Ackerland wurde ohne geregelte Fruchtfolge nach ortsüblicher Gewohnheit von jedem ohne Einschränkung benutzt und die Stoppelweide auf demselben von den Bauleuten und Kötnern einschließlich der Pfarre und Schule ausgeübt".

Das magere Ackerland stand also im Gegensatz zur guten Marsch nicht so hoch im Kurs, denn dort gab es keinen befriedigenden Ernteertrag ohne Stalldünger, und dieser war bei dem geringen Viehbestand knapp.

Die großen Heide- und Moorflächen gaben damals den genügsamen Schafen kärgliches Futter — etwas bessere Weiden boten Brachland und Stoppel — und dienten auch dem Plaggenhieb (Einstreu für Pferde- und Rindviehställe).

Einen fast gleichwertigen Kapitalwert des Viehbestandes bildeten neben Kühen und Rindern die anspruchslosen Schafe — Heidschnucken und leichte Kreuzungen. Bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hatten die Bauern und die Kötner je einen Schäfer; die letzten waren aus den beiden Familien Köster (hinter der Bahn). Auf der Rezeß-Karte 1858/60 sind 26 Schafställe verzeichnet, die zu beiden Seiten der Straße beim „Dreieck" liegen. Diese haben dem heutigen Ortsteil „Köbens" (= bi oder an de Schap — Köbens) den Namen gegeben.

Als mit der Einführung des Kunstdüngers in den neunziger Jahren die Ernteerträge höher wurden und mit der Intensivierung der Landwirtschaft der Rindvieh- und Schweinebestand stark vermehrt wurde, nahm die Schafhaltung in demselben Maße ab. Von Jahr zu Jahr wurden mehr Heidestücke umgebrochen und Moorflächen kultiviert, bis nach dem zweiten Weltkrieg auch die letzte Parzelle, soweit sie nur geeignet schien, aus dem Urzustand in Kulturland verwandelt war.

Von der landwirtschaftlichen Nutzfläche Daverdens mit 3900 Morgen liegen heute etwa 1800 Morgen in Wiesen und Weiden, ca. 1900 Morgen sind Acker, der Rest von 200 Morgen ist Garten- und Hofland. Etwa 800 Morgen der Ackerflächen sind mit Wintergetreide — fast ausschließlich Roggen, nur sehr wenig Gerste und Weizen — 500 Morgen mit Sommerkorn — Hafer/Roggen-Gemenge, Hafer und Gerste bestellt. An Hackfrüchten werden angebaut: 400 Morgen Kartoffeln, z. T. Vermehrungszucht, 150 Morgen Futterrüben (Runkel und Steckrüben) und 50 Morgen Zuckerrüben.

Das Dorf Daverden

Im Jahre 1258, als Daverden zum erstenmal in einer Urkunde erwähnt wurde, dürfte unser Dorf — damals wohl nur aus einigen kleinen Bauernhöfen bestehend — unmittelbar an der Kirche gelegen haben.

Zur Zeit unserer Großväter, vor 100 Jahren etwa, bildete der Teil, den wir heute „Nedden in'n Dörp" nennen, das Dorf. Hier lagen enggedrängt die Höfe der Bauleute und der Kötner mit ihren strohgedeckten Fachwerkhäusern und kleinen Scheunen. Etwas außerhalb hatten sich aber auch schon etwa fünfzig Familien,

zweite und dritte Söhne aus den Bauernhöfen, auf dem ihnen vom Vater geschenkten Land am Dorfrand angesiedelt und eine Kate — Haus Nr. 30 bis 92 — erbaut. Man nannte sie „Anbauer".

Es gab damals sechzehn „Bauhöfe" (Besitzer = Baumann), darunter vier „wüste Höfe", d. h. ohne Gebäude (Haus Nr. 1 bis 12). An Land hatte ein Baumann etwa 170 bis 180 Morgen, darunter fast ein Drittel des damals sehr wertvollen Marschbodens. Die Kötner (Haus Nr. 13 bis 28) mit 18 Hofstellen, davon vier wüste, besaßen 60 bis 80 Morgen Land, von dem nur etwa 10 Morgen in der Marsch lagen.

Von den Anbauern gelang es einigen durch harte Arbeit und eiserne Sparsamkeit unter Zukauf von etwas Land aus staatlichem Besitz oder von den Bauern (auf Erbenzins), eine eigene Landwirtschaft aufzubauen und sich zum „Brinksitzer" (= kleiner Landwirt), emporzuarbeiten. Die Ortsteile „An'n Holdörp" (heute Holdorf), „An'n Köbens", „Lütjen Dörp" und „In'n San'n" (Im Sande) waren zu der Zeit entstanden.

Die wirtschaftliche Lage unserer Großeltern war nicht rosig, und nicht nur die Anbauern (de lütjen Lü'e) hatten ums tägliche Brot zu kämpfen. Infolge Krankheit in der Familie, frühen Todes des Bauern, oder auch bei einer großen Kinderzahl war mancher Hof verschuldet. Die Kinder mußten auf dem Hof tüchtig mithelfen oder sich gar bei anderen Leuten die Kost verdienen. Bares Geld war knapp und die Lebensweise äußerst einfach. Wolle und Flachs wurden von den Frauen und Mädchen an den langen Winterabenden gesponnen und auf dem eigenen Webstuhl (Stell) zu Leinen und Stoffen (Dullaken) gewoben. Schneider und Näherin kamen ins Haus und fertigten die Kleidung an. Man hatte nur ein Paar Stiefel oder Schuhe und ging tagtäglich in Holzschuhen, auch zur Schule. Das Schwarzbrot aus Roggenschrot wurde alle 3 bis 4 Wochen im eigenen Backofen gebacken, Butterkuchen und „Stuten" gab es nur an Festtagen.

Hart war das Leben der Anbauern, die meistens eine Kuh hatten. Während der Sommermonate suchten die Männer Verdienst als Arbeiter auf einer der vielen Ziegeleien im Ort, als Tagelöhner bei den Bauern oder gingen auch von Mai bis September mit der Sense (zu Fuß und in Holzschuhen) nach Holland zum Mähen („Hollandgänger"). Die Frauen hatten dann nicht nur die Sorge für die oft große Reihe der Kinder; daneben war die Arbeit für ihr Vieh und den Acker, und darüberhinaus halfen sie auch noch bei den Bauern in der Ernte. Hier wurden von den Müttern ganz große Leistungen vollbracht.

Einige der Anbauern waren auch Handwerker, wie Schneider, Schuster, Schmied, Zimmermann, Tischler sowie Maurer oder Steinsetzer (im Winter Hausschlachter). Diesen Berufen ging es wirtschaftlich etwas besser. Außer dem Schmied gingen alle zur Ausübung ihres Handwerkes zu den Bauern ins Haus und aßen auch mit der Familie am großen Tisch. Kein Arbeitstag war unter 12 bis 14 Stunden lang. An Geschäften gab es hier zu jener Zeit eine kleine Bäckerei und einen kleinen Laden (Hökerei). Von den unbedeutenden Gastwirtschaften hatte nur „der Krug" dadurch einen Namen, daß hier starker Fuhrwerksverkehr war, der dort abends in den zwei großen Ställen ausspannte, um dann besser bei Tagesanbruch mit Vorspann über die sumpfigen Wege durch Langwedel-Förth zu kommen. Man sagte damals: „Wi möht sehn, dat wi bi Dage dör Langwädel kahmt".

Gegen Ende des Jahrhunderts war für alle Kreise die wirtschaftliche Lage schon bedeutend besser. Die landwirtschaftlichen Produkte der Bauern waren im Preise sehr gestiegen und der Arbeiter hatte dadurch, daß es in der Stadt und bei der Eisenbahn und Post viel Arbeitsmöglichkeiten (auch im Winter) gab, ein gesichertes Einkommen.

Diese stetige Besserung hielt an bis 1914, wurde aber durch die beiden Weltkriege mit den ihnen folgenden Geldentwertungen und den großen wirtschaftlichen Notzeiten jäh unterbrochen. Diese Rückschläge sind heute jedoch überwunden, und nach dem Wiederaufstieg haben wir im Zeichen des Wirtschaftswunders einen hohen Lebensstandard, den wir im Vergleich mit der Zeit unserer Großeltern als üppig bezeichnen können.

Wie das Leben vor 100 Jahren hart und voller Entbehrungen war, so war es im Dorf auf kulturellem Gebiet nach heutigen Begriffen auch unglaublich einfach. Eine Zeitung gab es auf dem Lande noch nicht. Wer lesen wollte, konnte die Bibel zur Hand nehmen. Außer dieser war oft noch ein christliches Andachtsbuch vorhanden, und damit hörte es in den meisten Häusern auch auf.

Richtschnur des Lebens gab die Kirche, daneben galten Sitten und Gebräuche nach ungeschriebenen Gesetzen, wie sie überliefert waren und recht sichtbar zur Geltung kamen, bei Geburten, Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen. Besonders in Not und Tod sowie bei Hochzeiten zeigte sich die Hilfsbereitschaft der Nachbarn, von denen jeder 8 hatte.

Die Mütter und Großmütter pflegten die Überlieferung, und am Herdfeuer im trauten Kreise der Familie und Nachbarn wurden an den langen Abenden die Familien- und Dorfgeschichten erzählt. Die damalige Welt war eben klein, und so war beispielsweise eine große Bauernhochzeit das Dorf-Fest des Jahres, worüber man noch lange sprach, zumal auch bei solcher Gelegenheit unter jungen Leuten oft wieder Fäden zu neuen Verbindungen geknüpft wurden. Im Winter gab es das einzige öffentliche Tanzvergnügen, „Fas'l Abend" (Fastnacht) genannt, wo an zwei Tagen im Kruge auf der Diele getanzt und gefeiert wurde.

Politik in dem heutigen Sinne trieb man nicht. Zum anständigen Menschen gehörte es aber, daß er treu zur Kirche und zum Hannoverland mit seinem Welfenkönig hielt. Das Dorf regierte sich selbst durch den gewählten Ausschuß mit dem Gemeindevorsteher an der Spitze. Noch bis zum ersten Weltkrieg bestand die Gemeindevertretung nur aus Landwirten, nämlich 2 oder 3 Bauern, 4 oder 5 Kötnern und 2 Anbauern (9 Personen).

Da beim Einmarsch der Engländer 1945 das Haus des damaligen Bürgermeisters Hinrich Gätjen durch Brand zerstört wurde, gingen auch die alten Gemeindeakten in Flammen auf. An Hand der auf dem Landratsamt Verden vorhandenen Unterlagen konnten die Namen der Gemeindevorsteher ab 1862 festgestellt werden:

1862 bis 1868	Baumann Hermann Gätjen, Haus Nr. 3;
1868 bis 1896	Kötner Christoph Gerken, Haus Nr. 14, (25jähriges Dienstjubiläum am 1. Juli 1893);
1897 bis 1912	Kötner Christoph Gerken (Neffe des Vorgängers);

1913 bis 1923 Baumann Hinrich Behling, Haus Nr. 6;
1924 bis 1948 Kötner Hinrich Gätjen, Haus Nr. 26;
1948 bis heute Landwirt Hermann Gerken, Haus Nr. 14.

Aus dem Bauerndorf von 1859 mit damals rund hundert Häusern und Familien ist ein Jahrhundert später ein Ort mit fast 300 Häusern und 420 Haushaltungen geworden, aber nur 25 landwirtschaftliche Betriebe (hauptberuflich) sind geblieben. Die Bauernhöfe mit ca. 200 Morgen Eigenbesitz bewirtschaften von diesen heute etwa 170 Morgen selbst mit einem Viehbestand von 9—11 Milchkühen und 20 bis 30 Kopf Jungvieh, sowie 6—8 Zuchtsauen.

Die Kötner, mit ihren im Durchschnitt etwa 85 Morgen großen Höfen, haben teils noch Land zugepachtet und halten 5—6 Milchkühe, 12—18 Kopf Jungvieh und 4—5 Zuchtsauen.

Einige kleinere landwirtschaftliche Betriebe bewirtschaften 50—60 Morgen Land mit entsprechendem Viehbesatz.

Pferde sind nicht mehr gefragt, und die bis nach dem Kriege noch rege Zucht ist aufgegeben. Die Umstellung vom Pferdegespann auf Ackerschlepper ging in den letzten Jahren sehr schnell vor sich, und auf den meisten Höfen ist heute nur noch ein Arbeitspferd vorhanden.

In 45 Häusern wird Ackerbau noch nebenberuflich betrieben (1 Kuh). 30 Gewerbebetriebe zählt das Dorf, die wohl fast nur örtliche Bedeutung haben, wirtschaftlich jedoch gesund dastehen.

320 Haushaltungen, = 76 %, bestreiten ihren Unterhalt aus ihrer Tätigkeit als Arbeitnehmer (Arbeiter, Angestellte, Beamte). Etwa 400 von diesen sind Pendler (100 weibliche), die täglich zu ihrer Arbeitsstätte nach Bremen (250), Verden (40), Achim (30) usw. fahren. Arbeitgeber für über 100 Leute sind die Post und Bundesbahn. In 25 Haushalte kommen die Einnahmen nur aus Pensionen und Renten.

Bei der Volkszählung 1952 hatte Daverden 1654 Einwohner, wovon mehr als ein Drittel Flüchtlinge und Evakuierte waren. Die nach dem Kriege überbelegten Häuser sind durch Neubauten in den letzten Jahren entlastet worden. Nach der Währungsreform stellte die Gemeinde für die ersten 20 Häuser Baugelände zur Verfügung und gab auch aus eigenem Besitz Bauplätze frei. So wurden neben einzelnen Häusern hier und da im Dorf in den Sandbergen des „Goldbergreviers“ 12 und am Wege zum „Holtdorf“ 9 neue Wohnhäuser errichtet. Zwischen dem Dorf und dem Blome'schen Wald entstand mit 32 schmucken Häusern ein neuer Ortsteil, die Siedlung „Häsefeld“ (Flurbezeichnung). Obgleich die Preise für Bauplätze von 1 DM pro qm im Jahre 1949 bis heute auf 4,—DM und mehr gestiegen sind, wird zur Zeit kaum Bauland angeboten, und viele Baulustige von hier haben sich nur ungern in den an der Bahn nach Bremen liegenden Nachbarorten ein Eigenheim errichtet. Dadurch ist die Einwohnerzahl jetzt auf unter 1600 gesunken.

Es wurden aber nicht nur Wohnhäuser gebaut. Auch die Gemeinde hatte große Baupläne durchzuführen. Fast 6000 m sehr schlechte Wege — je zur Hälfte im

Dorf und in der Feldmark — wurden zu festen Straßen ausgebaut. Für die Ortschaft wurde eine Straßenbeleuchtung angelegt. Viel Geld mußte für Erneuerungen in der Schule, Bau von Lehrerdienstwohnungen und für Erweiterung der Turnhalle aufgewendet werden. Die Gemeinde hat das bei der Schule günstig gelegene Haus Raby Nr. 117 gekauft, um hier noch 2 Lehrerwohnungen zu bauen. Dort ist nun auch das Gemeindebüro mit Sitzungszimmer eingerichtet, das bislang immer im Hause des jeweiligen Bürgermeisters gewesen war.

Die Steuerhebesätze der Gemeinde wurden nur gering erhöht und liegen unter dem Kreisdurchschnitt.

Einigkeit und gute Zusammenarbeit im Gemeinderat trugen wesentlich dazu bei, daß alle die großen Aufgaben nach dem Kriege in der Gemeinde bis heute zufriedenstellend gelöst werden konnten.

Wenn man nun abschließend einen Blick zurück tut auf das Dorf von 1914 oder gar zur Zeit der Großeltern, so weiß man, daß wir heute ein anderes Daverden haben. Vieles gehört der Vergangenheit an. Manches Gute aber, das auch zu schwinden droht, sollten wir mit Zähigkeit festhalten.

Hier ist es vor allem die plattdeutsche Muttersprache unserer Heimat! Noch ist sie unter den Einheimischen die Umgangssprache, in den meisten Familien wird jedoch mit den Kindern schon hochdeutsch gesprochen. Auf dem Schulhof hört man kein plattdeutsches Wort mehr. Der Krieg und die vielen Flüchtlinge haben zu dieser schnellen Umstellung sehr viel beigetragen. Wäre unser Plattdeutsch nicht wert, neben Englisch auch in der Schule gelehrt und gesprochen zu werden?

Landschaftlich gibt unser Daverden auf der auslaufenden Weserdüne mit dem Kiefern- und Laubwald an der Alten Aller ein nettes Bild und hat mit dem Gasthaus „Waldschlößchen“ auch regen Ausflugsverkehr aufzuweisen. Allgemein kann man feststellen, daß auch zugezogene Familien hier gerne wohnen. Viele Leute, die ihren Wohnsitz von hier verlegen mußten, haben Daverden so liebgewonnen, daß sie für ihre letzte Ruhestätte den so schöngelegenen hiesigen Friedhof bestimmt haben.

Mögen alle Daverdener doch immer bestrebt sein, den guten Ruf ihres Dorfes zu wahren und ihre Heimat so zu lieben wie der Dichter Peter Rosegger sein Elternhaus in der Steiermark, von dem er schreibt:

„Mein Vaterhaus ist alt und arm,
Mein Vaterhaus ist klein,
Und schließt doch meine ganze Welt
Und meinen Himmel ein“.

Die Gemeinde Cluvenhagen

Hauptlehrer Bohling

Die Struktur des Dorfes Cluvenhagen hat sich in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg wesentlich verändert. Die Bevölkerung setzt sich heute zusammen aus 547 Alteinwohnern und 313 Ostvertriebenen. Der erste große Flüchtlingstreck

kam am 4. März 1945 nach hier mit 40 Wagen und 45 Familien, die hier zunächst notdürftig Unterkunft fanden. Nach und nach — insbesondere nach dem Jahre 1950 — haben sich sehr viele der Ostvertriebenen hier ein eigenes Heim geschaffen und Arbeit und Brot in einem der großen Bremer Werke gefunden.

Die augenblickliche Einwohnerzahl (1959) Cluvenhagens (einschl. Altersheim) beträgt 1055.

Bauermeister, Gemeindevorsteher und Bürgermeister der Gemeinde Cluvenhagen seit dem Jahre 1856.

1. Kötner **Otto Bischoff,** Bauermeister, 17. 6. 1856 bis 31. 12. 1861.

2. Kötner **Arend Meyer,** Bauermeister, 1. 1. 1862 bis April 1867.

3. Gutsbesitzer **Wilken Köster in Lessel,** Gemeindevorst. Mai 1867; Wiederwahl 15. 2. 1874; erneute Wiederwahl 4. 1. 1880 bis Ende Nov. 1886.

4. Gutsbesitzer **Hermann Köster** (Sohn von 3.), Lessel, Wahl zum Gem.-Vorsteher am 25. 10. 1886; 1. Wiederwahl 22. 11. 1892; 2. Wiederwahl 30. 12. 1898; 3. Wiederwahl 30. 3. 1905; 4. Wiederwahl 15. 12. 1910.

   Glückwunschschreiben des Königlichen Landrats in Achim vom 24. 10. 1916 aus Anlaß des 30jährigen Jubiläums als Gemeindevorsteher.

5. Kötner **Johann Meyer,** Cluvenhagen Nr. 4, gewählt zum Gem.-Vorsteher am 23. 10. 1916; eingezogen zum Heer am 20. 12. 1916.

   Führung der Gemeindegeschäfte durch den Beigeordneten Gastwirt **Wilhelm Bischoff** in Speckenholz.

   Wiederaufnahme der Dienstgeschäfte durch den Gemeindevorsteher Meyer ist nicht festzustellen. Mit Sicherheit jedoch steht fest, daß Meyer am 13. 8. 1919 wieder im Amt war.

   Wiederwahl des Kötners **Johann Meyer** am 21. 9. 1919; 27. 5. 1924; 13. 12. 1929; 29. 3. 1933.

   Durch Verfügung des Landrats in Verden vom 25. 3. 1935 zum **Gemeindeschulzen** berufen. Verstorben am 19. 7. 1939.

   Weiterführung der Amtsgeschäfte durch den 1. Beigeordneten **Hinrich Wilkens** in Cluvenhagen ab Juli 1939.

6. **Hinrich Wilkens,** Cluvenhagen, durch Verfügung des Landrats in Verden vom 19. 9. 1939 zum Bürgermeister berufen. Entlassen aus dem Amte des Bürgermeisters mit Verfügung des Landrats vom 27. 6. 1941 wegen Krankheit.

7. Steinsetzermeister **Heinrich Warnke,** Bürgermeister ab Juli 1941. Zur Wehrmacht eingezogen Anfang September 1943.

   Weiterführung der Dienstgeschäfte durch den zweiten Beigeordneten, Tischler Johann Friedrichs in Cluvenhagen 77 bis Januar 1946.

8. Landwirt und Silberarbeiter **Friedrich Jägeler,** Cluvenhagen 23, mit Zustimmung der Militärregierung durch Verfügung des Landrats vom 3. 1. 1946 zum Bürgermeister bestellt. Ab 1. 10. 1946 **Gemeindedirektor.**

9. **Heinrich Böschen,** Cluvenhagen 8, gewählt zum Bürgermeister am 1. 10. 1946, Wiederwahl am 19. 10. 1947.

10. **Friedrich Jägeler,** zum Bürgermeister und Gemeindedirektor gewählt im Dezember 1948, Wiederwahl am 6. 12. 1949. Verstorben am 10. 12. 1950.

11. Landwirt **Friedrich Meyer,** Cluvenhagen 4, gewählt zum Bürgermeister und Gemeindedirektor 8. 12. 1950. Wiederwahl 7. 12. 1951.

12. Steinsetzermeister **Heinrich Warnke,** Cluvenhagen 17, Bürgermeister und Gemeindedirektor auf Grund der Kommunalwahlen vom 9. 11. 1952. Wiederwahl 4. 12. 1953, Wiederwahl 24. 11. 1954.

    Amtsniederlegung wegen Krankheit am 31. 1. 1956. Weiterführung der Amtsgeschäfte durch den 1. Beigeordneten, Bauunternehmer **Hinrich Niemann** in Cluvenhagen 62, ab 1. 2. 1956.

13. Bauunternehmer **Hinrich Niemann,** Cluvenhagen, Wahl zum Bürgermeister und Gemeindedirektor am 29. 2. 1956. Wiederwahl auf Grund der Kommunalwahlen am 28. 10. 1956.

Die Post- und Verkehrsverhältnisse Cluvenhagens.

Der Wettlauf mit der Zeit hat nicht nur das Gesicht unserer Landschaft verändert, sondern das gesamte Leben ist ein ganz anderes geworden. Viele von den Lesern dieser Zeilen mögen sich noch daran erinnern. daß in ihren Jugendjahren der Briefträger nur ein- oder zweimal wöchentlich ins Dorf kam. Wenn dann nach der Jahrhundertwende vielleicht auch einmal ein Vehikel von Auto die Dorfstraße im Marschtempo passierte, so war das ein Ereignis! Wollte jemand nach Bremen, so kam es nicht selten vor, daß er die „Tagesreise" auf Schusters Rappen unternahm. War es doch noch bis nach dem ersten Weltkrieg so, daß einzelne Cluvenhagener Bauern ihre Erzeugnisse mit dem eigenen Pferdegespann nach Bremen auf den Markt brachten.

Wie hat sich inzwischen doch so vieles geändert!

Die Motorisierung schreitet unaufhörlich voran. Heute rasen unzählige Personen- und Lastwagen die Landstraße entlang durch unser Dorf. Allein in der politischen Gemeinde Cluvenhagen zählen wir heute schon 38 Autobesitzer, das heißt, daß im Durchschnitt jede 6. Familie ein Auto ihr eigen nennt, oder jeder 23. Einwohner.

Post und Eisenbahn haben sich natürlich der fortschrittlichen Entwicklung nicht verschlossen. Zwischen Bremen und Verden verkehren täglich morgens und mittags je ein Bahnbuspaar, um die Einwohner der an der Landstraße liegenden Ortschaften auf bequeme Art in die Kreisstadt Verden oder in die nahe Großstadt Bremen zu befördern. Es wird eine dankbare Aufgabe der Gemeindevertretung sein, mit allen Mitteln sich dafür einzusetzen, daß noch ein drittes Buspaar in den Abend- oder späten Nachmittagsstunden eingesetzt wird. Der Weg zum Bahnhof Etelsen wird von manchen Cluvenhagenern als zu weit empfunden.

Seit der sogenannten Landpostverkraftung in den 30er Jahren hat Cluvenhagen eine eigene Poststelle. Vom Postamt in Achim wird täglich die Post gebracht

bzw. abgeholt. Die Zustellung erfolgt einmal am Tage. Aber nicht die ganze Gemeinde wird so postalisch betreut, sondern die Zustellung der Ortsteile „Bei Lessel", „An der Heide" und Lindholz erfolgt von Langwedel aus. Diese Zweiteilung in der Postbestellung ist sehr nachteilig. Leider hat die Postverwaltung es bisher nicht eingesehen, daß diesem Übelstand abgeholfen werden muß. Auch hier möchte man zuversichtlich sagen: „Was lange währt, wird endlich gut".

Das Gebiet der Weißen Berge bei Cluvenhagen

Ein landschaftlich schönes Gebiet unserer Gemeinde ist unumstritten das um die Weißen Berge. Obwohl es eine Sand- und Hügellandschaft ist, hat es doch seine besonderen Reize. Das wird auch ein Grund mit dafür gewesen sein, weshalb die Schule an der Stader Straße in Bremen ihr Landheim gerade hierhin legte, und weshalb gerade das „Haus der Sonne" mitten in dieser Landschaft erstand.

Dieses Landschaftsgebiet wurde bereits vor Jahren zu einem Landschaftsschutzgebiet erklärt. Dadurch wollte man verhindern, daß dieser Flecken Erde in seiner Form, in seiner Gestalt, kurz, in seiner Eigenart irgendwie verändert werden sollte. Diese Hoffnungen allerdings wurden bald aufgegeben. Gleich nach dem 2. Weltkrieg veränderte sich hier das Bild wesentlich, und diese Veränderung schreitet bis auf den heutigen Tag rapide vorwärts.

Wenn eingangs von zwei Bauten berichtet wurde, die sich in den Rahmen der Umgebung harmonisch einfügen, so wurde vor nunmehr etwa 15 Jahren der Grund für ein Unternehmen geschaffen, das heute das Ziel vieler Wochenendausflügler geworden ist. Zunächst schuf sich dort, wo die Abhänge und Ausläufer der Weißen Berge nahe an die Alte Aller herantreten, ein ausgebombter Bremer Bürger — ein Sportangler — eine kleine Hütte, die ihm und seiner Familie eine notdürftige Unterkunft bot. Begünstigt durch die ideale Lage (Hügel, Wald, Wasser, Wiesen) erweiterte dieser „Butenbremer" sein Anwesen nach und nach und erwarb auch die Genehmigung zur Ausübung eines Restaurationsbetriebes. Diese „Fischerhütte", so nennt sich der Betrieb, ist es, der von Jahr zu Jahr immer mehr Ausflügler nach hier zieht. Das Gebiet um die Weißen Berge bietet diesen Ausflüglern in ausgiebigstem Maße Gelegenheit zur Entspannung und Erholung in Wald und auf dem Wasser. Andererseits aber ist die Gegend um die Weißen Berge in den letzten Jahren leider zu dem geworden, wozu es eigentlich nicht kommen durfte: nämlich zu einem wilden Campingplatz. Auf Rädern, Mopeds, Motorrädern, Motorrollern und in Kraftwagen „überfallen" die „Zelter" (zum überwiegenden Teil sind es Bremer) förmlich diesen Teil des Landschaftsschutzgebietes und schlagen dort wahllos — z. T. in Schonungen — ihre Zelte auf. Überall dringt aus den Zelten Radiomusik aus den mitgebrachten Kofferapparaten an unser Ohr. Montags sieht der Platz dann zuweilen so aus, als hätten hier Landsknechte aus dem Dreißigjährigen Krieg ihr Lager gehabt.

Es wäre zu wünschen, wenn diesem Treiben recht bald ein Ende bereitet würde. In dieser Hinsicht wird allerdings ein anderer Faktor helfend eingreifen, auf den jetzt etwas näher eingegangen werden soll.

Wie schon an anderer Stelle berichtet, bestehen die Weißen Berge (in Wirklichkeit hat jeder einzelne Hügel eine eigene Bezeichnung; wir meinen in diesem

Zusammenhang das Gebiet als Ganzes) aus Dünensand, sie sind mit Heide und Kiefernkusseln bestanden. Die Industrialisierung aber hat auch bereits die Weißen Berge „angenagt" und sie zu ihrem Verschwinden verurteilt. Der Besitzer hat nämlich den Inhalt, d. h. den Sand dieses Gebietes, an die Uesener Hartsandsteinwerke verkauft. Es hatte sich ergeben, daß in der Gegend von Uesen, dem Sitz des Werkes, sämtlicher brauchbarer Sand bereits abgebaut ist. Seit Beginn des Jahres 1958 werden täglich etwa 150 bis 180 cbm Sand per Lastwagen nach Uesen zur Verarbeitung zu Bausteinen transportiert. Es wird Jahre dauern, bis die Weißen Berge vollkommen verschwunden sind, aber unserer Heimat wird dadurch ein Stück genommen, was nicht zu ersetzen ist. Die Entwicklung in der Welt schreitet eben schnell voran, und wir müssen Schritt halten!

Es soll an der Stelle, wo heute noch die Weißen Berge mit ihren braunen Heidekuppen stehen, wo jetzt noch jeden Winter unzählige Sportler ihren Wintersport ausüben, in den nächsten Jahrzehnten ein großer See mit Strandbad und mit einem modernen Ausflugslokal entstehen. Aber bis dahin wird sich sicher die Erde noch manches Mal um die eigene Achse drehen.

Die Gemeinde Etelsen

Gemeindedirektor Bernhard Roseland

Die **Feldmarkgröße** beträgt 951 ha. Wenn die Grenzberichtigungen zwischen den Gemeinden Baden, Hagen-Grinden, Cluvenhagen und Etelsen, die durch den Kanal und Schleusenbau (Staustufe Langwedel) bedingt werden, durchgeführt sind, beträgt die Feldmarkgröße ca. 40 ha mehr. Alle Gemeinden, die durch den Kanalbau Landverlust erlitten haben, sollen in einem Austausch mit anderen Gemeinden entschädigt werden. So tritt die Gemeinde Etelsen westlich der Straße nach Hagen-Grinden ca. 11 ha an die Gemeinde Baden ab. Es handelt sich um die sogenannten Wischenkämpe, im wesentlichen Bruchland. Der Ausgleich mit der Gemeinde Cluvenhagen ist geringfügig. Die Gemeinde Hagen-Grinden tritt ohne Entschädigung die Koppel und alles Land nördlich des Kanals an die Gemeinde Etelsen ab, so daß dann der Kanal die Grenze zwischen diesen beiden Gemeinden bilden wird. Früher war die Alte Aller, die jetzt aber teilweise zugeschüttet ist, die Grenze.

Bodennutzung der Feldmark Etelsen nach dem Stande von 1956.

Ackerland: 311,91 ha; Garten: 25,85 ha; Obstbau: 1,70 ha; Wiesen: 137,50 ha; Weiden: 197 ha; Wald: 167 ha; Moor: 64,62 ha, Ödland: 6,56 ha, Wegeland: 53,94 ha; Gewässer: 15,07 ha.

Zu der angegebenen Waldfläche rechnen zwei Auswärtsbesitzer hinzu.

Die hauptsächlichen Anbaufrüchte:

Winter-Roggen	= 113,85 ha	Winter-Weizen	= 10,75 ha
Sommer-Roggen	= 0,26 ha	Sommer-Weizen	= 12,22 ha
Winter-Gerste	= 0,50 ha	Sommer-Gerste	= 20,01 ha
Winter-Menggetreide	= 2,88 ha	Sommer-Menggetreide	= 23,09 ha
Hafer	= 20,13 ha	Kartoffeln	= 51,61 ha
Zuckerrüben	= 25,56 ha	Futterrüben	= 18,94 ha
Kohl	= 2,35 ha		

Der Futterrübenanbau wird hier erst nach 1900 betrieben und der Zuckerrübenanbau erst im größeren Ausmaß nach 1945. Auch Gerste und Weizen wird erst nach 1945 hier ausgesät, weil die Düngemittel und die jetzt vorhandenen Maschinen diesen Anbau erst lohnend machen.

Bei einer **Obstbaumzählung** im Jahre 1951 wurde folgender Bestand ermittelt: Apfelbäume 1657, Birnenbäume 641, Kirschbäume 287, Pflaumen- und Zwetschenbäume 1052, Pfirsichbäume 24, Walnußbäume 16 Stück.

Die **Viehzählung vom Dezember 1956** ergab folgende Zahlen:

Haushaltungen	mit	Schweinen	= 269,	Stückzahl	= 1448
„	„	Pferden	= 42,	„	= 74
„	„	Rindern	= 83,	„	= 548
„	„	Schafen	= 8,	„	= 11
„	„	Ziegen	= 37,	„	= 59
„	„	Hühnern	= 279,	„	= 3630
„	„	Gänsen	= 33,	„	= 107
„	„	Enten	= 30,	„	= 97
		Bienenstöcke	zusammen		= 20

Im Sommer des Jahres 1956 war in der Marsch ein Hochwasser, welches über ein normales mittleres Winterhochwasser noch hinaus ging und am 19. Juli 1956 den höchsten Stand erreicht hatte. Die Straße nach Hagen-Grinden war bis zu den letzten Häusern in Etelsen an überflutet, so daß die Bauern gezwungen waren, den gesamten Viehbestand aus der Marsch abzuholen und es entweder einzubinden oder auf höher gelegene Geestweiden zu treiben. Da auch die Heuernte zum größten Teil noch nicht eingebracht war, ging auch diese verloren. Ferner fiel auch viel Getreide auf dem Halm dem Wasser zum Opfer. Ebenso wurden Hackfrüchte entweder weggespült oder verfaulten in der Erde. Wenn auch vom Staat eine Soforthilfe einsetzte, die sich aber im wesentlichen durch Geldmittel ausdrückte, wurde erst durch die Hilfe der angrenzenden Bauern das Vieh vor dem Verhungern gerettet. Das Landvolk hat diese Hilfe auch auf andere Kreise mit höhergelegenem Boden ausgedehnt, so daß aus dieser Quelle Heu, Stroh, Futterrüben und Kartoffeln angeliefert wurden. Auch nach dem Abzug des Wassers konnten die Wiesen und Weiden in diesem Sommer nicht mehr genutzt werden.

Von den vorhandenen Betrieben in Etelsen wurden durch Hochwasser geschädigt:

von	0	bis	1 ha	von 50	Betrieben,	geschädigt	= 14
„	1	bis	2 ha	von 21	„	„	= 11
„	2	bis	5 ha	von 21	„	„	= 12
„	5	bis	10 ha	von 17	„	„	= 7
„	10	bis	20 ha	von 10	„	„	= 9
„	20	bis	50 ha	von 5	„	„	= 5
„	50	bis	100 ha	von 1	„	„	= 1

Nach einer Zählung der **Wohnungen im September 1956** hatte unsere Gemeinde 470 Wohnungen mit 1874 Einwohnern. Ferner waren vorhanden:

3 Gemischtwarengeschäfte	1 Molkerei
4 Kolonialwarengeschäfte	2 Mühlen
7 andere Ladengeschäfte	2 Großhandlungen
5 Gastwirtschaften	2 Fuhrgeschäfte
24 Handwerksbetriebe	1 prakt. Arzt
1 Industriebetrieb	1 Zahnarzt

Eingegangen sind 1 Spinnraddreher, 1 Holzschuhmacher und 1 Korbweidenbinder.

Berufstätige, die als **Pendler** nach auswärts fahren, waren am 31. Dezember 1958 vorhanden: 527, im Jahre 1900 dagegen nur 5.

Das **Wegeland der Gemeinde** hat eine Größe von 53,94 ha und ist 34 km lang. Davon sind 4 km Kreisstraße und 2 km Landstraße, so daß noch an Wegen in der Gemeinde 28 km verbleiben. Von diesen 28 km hat der Bauer und Gemeindevorsteher Benecke, Etelsen Nr. 7, in seiner Amtszeit von 1920 bis 1932 ca. 3 km durch Eisenbahnschotter befestigen, ferner auch noch zusätzlich 450 Meter pflastern lassen. Auch die Bahnhofstraße, die bis zu dieser Zeit noch einen Sommerweg und an jeder Seite noch einen Graben hatte, hat Benecke in den heutigen Stand versetzt und ebenso die Röhren zum Ablauf des Regenwassers legen lassen. Zu seiner Amtszeit wurde auch die Straßenbeleuchtung in Angriff genommen, so daß damals in Etelsen schon 12 Laternen brannten. Die Beleuchtung ist bei der Kampfhandlung zerstört worden und heute erst teilweise wiederhergestellt. Nach 1945 wurden bisher ca. 600 Meter Gemeindewege neu gepflastert.

Von den **Feldwegen** sind ca. 7 km von Anliegern mit Häusern bebaut. Da die meisten dieser bebauten, unbefestigten Feldwege erst durch die rege Bautätigkeit entstanden sind, die im Jahre 1948 einsetzte, fehlen hierfür zum Ausbau die Mittel, weil diese Neubauten 10 Jahre von der Zahlung der Grundsteuer befreit sind. Hatte Etelsen im Jahre **1945 an Hausnummern 221,** so waren diese bis zum Jahresende **1958 auf 382** gestiegen. Der Stand der Einwohner betrug am Ende des Jahres 1958 1949.

Die Gemeinde wird von **11 Gemeinderäten** mit einem **Bürgermeister** als Vorsitzenden verwaltet. Der **Verwaltungsausschuß** besteht aus dem Bürgermeister als Vorsitzenden und 2 Beigeordneten, deren Befugnisse in der Hauptsatzung der Gemeinde niedergelegt sind und nach einer Geschäftsordnung arbeiten, die vom Rat der Gemeinde beschlossen ist. **Der Hauptverwaltungsbeamte** ist der **Gemeindedirektor.** Ebenso sind noch ein ehrenamtlicher **Kassenverwalter** und ein **Gemeindebote** tätig.

Folgende Bauermeister, Orts- bzw. Gemeindevorsteher, Schulzen und Bürgermeister, Gemeindedirektoren und Standesbeamte haben in der Gemeinde Etelsen seit 1856 bzw. 1910 bzw. 1946 gewirkt:

1. **Barthold Schröder,** Nr. 13, Bauermeister seit 1856.

2. Baumann **Brüne Rosebrock,** Nr. 4, Bauermeister 1859 bis 1864.

3. Baumann **Cord Meyer,** Nr. 8, Ortsvorsteher, gewählt 13. 11. 1864.

4. Baumann **Hinrich Rathjen,** Nr. 7, Ortsvorsteher, gewählt 4. 1. 1871.

5. Kötner **Johann Hasselhoff, Nr. 13,** Gemeindevorsteher, gewählt 15. 1. 1877. 1. Wiederwahl 21. 4. 1883, 2. Wiederwahl 16. 2. 1889.

6. Postagent **Hinrich Hasselhoff,** Nr. 13, Gemeindevorsteher, gewählt 20. 2. 1895. Hinrich Hasselhoff wurde wegen Krankheit auf seinen Antrag am 20. 7. 1900 durch den Landrat in Achim von seinen Amtsgeschäften entbunden. Die Dienstgeschäfte führte der Beigeordnete **Dörgeloh** weiter.

7. Anbauer **Hinrich Wilkens,** Nr. 28, Gemeindevorsteher, gewählt am 14. 8. 1900. 1. Wiederwahl 11. 8. 1906, 2. Wiederwahl 15. 8. 1912, 3. Wiederwahl 12. 5. 1919, 4. Wiederwahl 21. 9. 1919.

   Wilkens hat wegen Krankheit sein Amt im Oktober 1920 niedergelegt.

8. Baumann **Heinrich Benecke,** Nr. 7, Gemeindevorsteher, gewählt am 5. 11. 1920. Benecke hat das Amt bis September 1932 ausgeübt. Auf Antrag vom 24. 9. 1932 entband ihn der Landrat in Achim unter dem 27. 9. 1932 von den Amtsgeschäften. Die Amtsgeschäfte übernahm der Beigeordnete **Johann Hasselhoff,** Nr. 13.

9. Maurermeister **Hinrich Freese,** Nr. 129, Gemeindevorsteher, gewählt 25. 10. 1932. Hinrich Freese übte dieses Amt bis 1945 aus.

10. Tischlermeister **Willy Meyer,** Nr. 41, wurde 1945 zum Bürgermeister bestellt, starb aber schon am 2. 1. 1946.

11. **Bernhard Roseland,** Nr. 135, Bürgermeister, gewählt 5. 1. 1946. Bernhard Roseland entschied sich jedoch bald darauf für das Amt des **Gemeindedirektors,** das er heute noch führt.

12. **Friedrich Dammann,** Nr. 9, Bürgermeister, gewählt 22. 1. 1946.

13. **Johann Hasselhoff,** Nr. 13, Bürgermeister, gewählt 9. 12. 1949. Johann Hasselhoff versieht das Amt noch heute 1959.

Seit 1910 ist Etelsen, das standesamtlich bisher nach Daverden gehörte, ein **selbständiger Standesamtsbezirk.**

Standesbeamte waren:

1. **Hinrich Wilkens,** Nr. 28, von 1. 1. 1910 bis 1920; 2. **Heinrich Benecke,** Nr. 7, von 1920 bis 1932; 3. **Hinrich Freese,** Nr. 129, von 1932 bis 1945; 4. **Willy Meyer,** Nr. 41, 1945; 5. **Bernhard Roseland,** Nr. 135, von 1946 bis heute.

Für den Etelser Friedhof ist ein Friedhofswärter bestellt.

Die freiwillige Feuerwehr wird von dem Gemeindebrandmeister geführt. An **Vereinen** gibt es in Etelsen: einen Turnverein, einen Schützenverein, eine Kyffhäuserkameradschaft, einen Gemischten Chor, einen Kleintierzüchterverein und einen Beerdigungsverein.

Folgende **Genossenschaften und Verbände** zählt man in Etelsen: Die Milchgenossenschaft Etelsen und Umgegend, die Bodenverbände Berkelsmoor und Bassenermühlengraben und den durch den Kanalbau zu gründenden Wasser- und Bodenverband.

Ende 1958 liefen in Etelsen **100 Autos,** einschließlich 8 Lastwagen. Während es im Jahre 1945 in Etelsen erst 2 Trecker gab, zählte man im Jahre 1958 bereits 17 Trecker und 3 Mähdrescher.

Die große Bedeutung der Vereine im dörflichen Leben

Hauptlehrer J. Hollmann

„Stell dich in Reih' und Glied,
das Ganze zu verstärken,
mag auch, wer's Ganze sieht,
dich nicht darin bemerken.
Das Ganze wirkt, und du stehst mitten drin!"

A) Allgemeines

Jeder Einzelmensch ist nur ein Stück in einem großen Geschehen. Als einzelner hat er keine Aufgaben, die seinem Leben Inhalt geben. Befriedigung wird er nur empfinden, wenn er sich hineinstellt in den Gang des Lebens, dann erst wird er ein ganzer Mensch und erträgt des Lebens Mühen und Sorgen besser. Erst durch den Glauben an gemeinsame Ziele bekommt das Leben Sinn und Wert. Mag er stark oder schwach sein, etwas kann jeder leisten.

Gemeinschaften, Nachbarschaften, Vereine und Verbände und Organisationen sind uralt. Ihre Daseinsberechtigung spielt mehr oder weniger eine oft entscheidende Rolle als Träger des Gemeinschaftslebens des Dorfes, je nach ihrem Personenkreis, ihrer Arbeit und ihrem Einsatz. Ihre hohe kulturelle Arbeit ist oft ganz bedeutend.

Man macht auf dem Lande immer wieder die Feststellung, daß die Verbundenheit und das Zusammenrücken wie etwas Selbstverständliches so gepflegt werden, daß es gar nicht wegzudenken ist, wo das Einzelwesen Erfüllung seiner Wünsche, Kameraden gleicher Gesinnung und Haltung findet. Das Dorf ohne eine Vereinsbildung ist heute nirgends mehr denkbar.

Alles, was den Jahresablauf umrahmt, ist Volksgut, das in der gemütstiefen deutschen Seele seinen Ursprung hat. Wer wäre zur Pflege und Erhaltung der überlieferten Sitten und Gebräuche wohl berufener als die heimatverbundenen Vereine! Es ist für unsere Jugend eine vordringliche Aufgabe und schließt eine hohe Verpflichtung in sich.

Daneben haben die Vereine ihrer Struktur nach besondere Aufgaben zu erfüllen, die satzungsmäßig festgelegt sind, sie werden für so wertvoll gehalten, dafür zu streben und sich restlos dafür einzusetzen. Eigenartig ist, daß in den Gemeinden Aufzeichnungen erst aus der Zeit nach 1870 vorliegen. Bei den Zusammenschlüssen handelt es sich meistens um erwachsene Menschen. Die Betreuung der Jugend lag seit Anbeginn in der Hand der Turn- und Sportvereine. Sie wollen den körperlich und geistig-seelisch gesunden Menschen für ein starkes Volk heranbilden. So haben die Vereine ihre verschiedenen Aufgabenbereiche, die alle wert- und sinnvoll, notwendig und förderungswürdig sind.

B) Das Vereinsleben in den einzelnen Ortschaften im besonderen.

I. Cluvenhagen

Nach dem Vorbild der umliegenden größeren Ortschaften trat ein Vereinsleben in Cluvenhagen erst in der Zeit kurz vor, bzw. nach dem 1. Weltkrieg in Erscheinung. Schützenverein und TSV sind die Träger des öffentlichen Lebens der Gemeinde.

1. Schützenverein

Genaue Unterlagen über die Gründung des Vereins und über das Vereinsleben in den ersten Jahren des Bestehens liegen nicht vor. Dem eigentlichen Zusammenschluß war schon die Errichtung eines Schießstandes in der „Dahlheide" in unermüdlicher Handarbeit vorangegangen. 1910 fand das 1. Schützenfest statt. Erster Hauptmann des Vereins war Hinrich Wilkens, Lessel. Hermann Cordes (Clausen) errang die Würde des 1. Schützenkönigs. In früheren Jahren waren die Schützenfeste mit Buden und dergleichen noch reichlicher beschickt als heute, so fehlten z. B. das von einem Pferd gezogene Karussel und die „Ringwurfbude" nicht.

Der Wunsch nach dem Besitz einer Vereinsfahne konnte erst nach dem 1. Weltkrieg in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Bis auf die Kriegsjahre feierte der Verein seitdem alljährlich das Schützen- und Maifest, auch die Ausgestaltung des Erntefestes wurde übernommen. Als der alte Schießstand zu klein wurde und erneuert werden mußte, entschloß sich der Verein zum Bau einer ganz neuen Schießanlage. Durch Umlage und durch freiwillige Arbeitsleistungen der Schützen wurde 1957 der neue moderne Schießstand gebaut und eingeweiht. 1958 wurde eine Jungschützenabteilung gegründet. Der Schützenkönig wird am 2. Festtag ausgeschossen und nach dem Königsessen im Festzelt, wie in allen umliegenden Dörfern auch, mit Musik in seine Wohnung geleitet und die Königsscheibe über oder neben die Haustür genagelt. Die grün-weiße Schärpe für den Schützenkönig ist schon seit einigen Jahren durch die Königskette ersetzt.

Leider hat es sich erwiesen, daß auch das Cluvenhagener Schützenfest den Charakter eines Volksfestes von Jahr zu Jahr immer mehr einbüßt.

2. Der Turn- und Sportverein

Mit rund 25 Mitgliedern wurde im Jahre 1922 der Turn- und Sportverein ins Leben gerufen, nachdem schon vorher ein Radfahrerverein bestand, der auch Sport in Form von leichtathletischen Übungen in der „Dahlheide" planlos betrieb.

Einen Übungsplatz fand man gegenüber der Gastwirtschaft Bischoff. Die Arbeit des Vereins beschränkte sich zunächst auf das damals beliebte Schlagballspiel. Eine Cluvenhagener Mannschaft brachte es sogar fertig, den damaligen mehrfachen deutschen Meister im Schlagball, TV Gut Heil Arbergen, zu schlagen.

An den Winterabenden turnte man auf der Diele der Gastwirtschaft Bischoff an Reck und Barren.

Von 1933 bis 1945 trat infolge der „Gleichschaltung“ ein völliger Stillstand im Verein ein. Nach 1945 griff der Verein den Handballsport auf, das Handballspiel steht auch heute noch im Verein an 1. Stelle. Viele Erfolge sind hier zu verzeichnen.

Als der Sportplatz vor Bischoffs Hause zu klein wurde, sah man sich nach einem anderen geeigneten Gelände um. Hier sprang die politische Gemeinde helfend ein. Der Besitzer vom Hof Lessel, Herr Wilkens, stellte den alten Reitplatz an der „Dahlheide“ für diesen Zweck zur Verfügung. Mit Gemeinde- und Kreismitteln, sowie mit Zuschüssen von der Regierung und vom Sportbund schuf die Gemeinde einen vorbildlichen Sportplatz mit Umkleidehalle und stellt diese Einrichtung der Schule und dem Turn- und Sportverein seit 1958 zur Verfügung. Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 46.

II. Daverden

1. Schützenverein

Die älteste Tradition führt in Daverden der Schützenverein, der 1880 von acht Mitgliedern gegründet wurde. Den Anstoß dazu dürfte sicherlich der Wirt vom „Alten Krug“, Krögers Hinrich (Gerken), gegeben haben, der nachweislich 1. König im Langwedeler Verein war. Das erste Schießen fand in den Sandbergen bei den „Schafskofen“ statt (am Köbens). Gelegentlich des 1. Schützenfestes stifteten die Frauen der Vereinsmitglieder ein Banner, das leider im 2. Weltkrieg verlorenging. 1. Schützenkönig wurde Hermann Beckröge. Später wurden dann die Feste ins Daverdener Holz und vorübergehend in Kedenburgs Garten (Hänsel) verlegt. Seit 1898 finden die Schützenfeste unter Anteilnahme des ganzen Dorfes als Volksfeste statt. Durch die beiden Weltkriege erlitt der Verein große Einbuße. Im Februar 1949 begann die Vereinstätigkeit wieder. Obgleich der Schießsport noch verboten war, wurde beim Schützenfest mit Luftgewehren geschossen. Zum Festumzug mit Fahne mußte noch die Genehmigung des Britischen Gouverneurs eingeholt werden. Aber die alte Begeisterung war wieder da, das ganze Dorf machte mit. 1954 wurde ein neuer moderner Schießstand gebaut. Einen Auftrieb im Vereinswesen brachte die Gründung des Spielmannszuges. Das 75jährige Stiftungsfest am 7. und 8. August 1955 wurde in ganz großem Rahmen gefeiert (genauere Einzelheiten siehe Festzeitung „75 Jahre Schützenverein Daverden“). Der Verein zählt heute ca. 250 Mitglieder und gehört der Pokalvereinigung „Alte Aller“ an.

2. Turn- und Sportverein Daverden von 1920 e. V.

Der Turn- und Sportverein Daverden, am 5. Mai 1920 als Männerturnverein gegründet, hat in mancherlei Hinsicht Pionierarbeit geleistet. Die vielen Schweißtropfen, die beim Herrichten des vereinseigenen Turnplatzes und der Schulturnhalle geflossen sind, haben ein einigendes Band um die Gemeinschaft geschlossen, die immer noch einen Begriff darstellt, gehen doch von dort die Impulse aus, die alle Arbeit befruchten. Die weit in alle Schichten des Dorfes strahlenden Beweise des Opfergeistes haben bewiesen, daß „großes Werk nur durch Einigkeit gedeiht“.

In den 40 Jahren seines Bestehens vollzog der Verein eine zielstrebige Arbeit auf dem Gebiete der körperlichen und geistigen Erziehung der Jugend. Sie hat nachhaltigen Einfluß auf Lebensführung, Charakterbildung, Seelen- und Gemütsleben genommen. Selbstgefühl, Heimatliebe, echtes Volksleben und wahre Volkskunst, Bodenständigkeit, Wanderlust, Ein- und Unterordnung wurden nachhaltig gefördert.

Die in die Zukunft weisende Turn- und Sportbewegung liegt nicht so sehr im Technischen, sondern im geistig-seelischen Zusammenklang der Menschen, die die große Turnerfamilie ausmachen. Um diese zu erreichen, muß die kulturell nicht hoch genug einzuschätzende Volksbildungsarbeit einsetzen.

Feste, Feiern und Jubiläen sollen von der Liebe zur Heimat, von dem deutschen Volkstum künden und ein kulturelles Gepräge tragen. Die Mitglieder haben sich zusamengefunden, weil sie Freude an der Bewegung finden und die Betätigung dort als Ausgleich und als Entspannung empfunden wird.

Lobenswerte Anerkennung muß man dem Verein zollen für die Pflege der niederdeutschen Mundart auf der Freilichtbühne und in der Halle. Auch die Ausrichtung der Erntefeste in beispielhafter Form und in Bezug auf ihren Inhalt unter Wahrung alter Sitten und Gebräuche bildet den kulturellen Mittelpunkt der ganzen Gemeinde, ihr ideeller Wert ist nicht in Zahlen zu kleiden. Die Feste gelten immer der Arbeit an der Jugend, sie wollen die Förderung der Volkskraft und das Zusammenrücken zur großen Gesinnungs- und Erziehungsgemeinschaft.

Einen Turnraum in Daverden zu finden, war gar nicht so einfach. Da kein Saal vorhanden war, blieb nur die damalige Diele von Garben — ehemals Kedenburg'sches Anwesen, heute Hänsel — über. Das erste Stiftungsfest war im Spätsommer in Kothen-Wisch. Leider verbietet die Raumfrage ein Eingehen auf alle Einzelheiten über Weg und Ziel des Vereins. Sie sind nachzulesen in den Festbüchern gelegentlich der Jubiläen des Vereins. 1960 soll das 40jährige Stiftungsfest in größerem Rahmen gefeiert werden. Der 2. Weltkrieg hat auch hier, wie in allen Orten, große Lücken gerissen. Schwere Opfer hat die Daverdener Jugend bringen müssen. Zu ihrem Gedächtnis wurde auf dem Turnplatz das Ehrenmal errichtet. Nach 1945 lastete ein gewaltiger seelischer Druck auf dem Volke und erstickte zunächst jede Wiederbelebung einer Vereinstätigkeit. Erst als die Jugend sich wieder auf der Straße sammelte, ließ man den örtlichen Spielbetrieb wieder zu. Wo immer noch Turngeräte aus den Trümmern geborgen wurden, da setzte der Übungsbetrieb wieder ein. Der Spielbetrieb war vorherrschend. Die Leistungen der jungen Theatergruppe auf der Freilichtbühne sind für das dörfliche Geschehen erfreulich und finden auch allseitige Anerkennung.

Nachstehende Daten verdienen es, der Nachwelt überliefert zu werden:

5. 5. 1920: Gründungstag im „Waldschlößchen". Zeitweilig bestehen zwei Vereine.

1926: Daverden erhält eine Turnhalle.

1929—1932: für 4000 RM wird ein vereinseigener Turnplatz gekauft, der durch erwerbslose Mitglieder in „freiwilligem Arbeitsdienst" hergerichtet wird.

1934: 32. Verbandsturnfest des III. Verbandes.

1939—1945: Der Krieg läßt das Vereinsleben erstarren.

1946—1949: Der Wiederaufbau. Die Junge Bühne führt den „Sommernachtstraum“ auf der Freilichtbühne an der Alten Aller auf. Der Erfolg war groß.

1950: 30 Jahre Turnen, Spiel und Sport in Daverden.

10./11. 6. 1950: Fahnenweihe und Weihe des Ehrenmals auf dem Turnplatz, gelegentlich des Kreissportfestes.

1955: 7. Kreisturnfest des Turnkreises Verden in Verbindung mit dem Turnverband Bremen-Stadt. 2000 Teilnehmer, Tausende von Zuschauern.

1960: 40jähriges Stiftungsfest.

3. Kyffhäuserbund e. V., Kameradschaft Daverden.

Fest steht, daß Kameraden aus Daverden schon 1878 der Kameradschaft Langwedel-Daverden angehörten, die im Jahre 1900 die Kameradschaft in Daverden gründeten. 1905 fand eine Fahnenweihe statt. Die Neugründung nach dem letzten Kriege wurde 1953 vorgenommen, die Mitgliederzahl beträgt 81, das Durchschnittsalter 51 Jahre. 1957 richtete die Kameradschaft das Verbandsfest der Kyffhäuser-Kreisverbände Verden und Achim aus. Das Schießen wird auf dem 1957 wiedererrichteten Kleinkaliberschießstand beim „Waldschlößchen“ eifrig gepflegt. Durch den Eintritt jüngerer Kameraden, Teilnehmer des letzten Krieges, hat die Kameradschaft eine starke Verjüngung erfahren.

III. Etelsen

1. Der Turn- und Sportverein

Als nach dem 1. Weltkrieg die Männer des Dorfes nach Hause kamen, hatten sie andere Länder und andere Völker kennengelernt. Der Gesichtskreis des Einzelnen war weit über den üblichen Rahmen hinaus erweitert. Hinzu kam, daß eine viel größere Freizeit zur Verfügung stand, die ausgefüllt sein wollte. 1919 entstand der Arbeiter-Turn- und Sportverein mit Heinrich Westermann als 1. Vorsitzenden. 1923 kam der Männer-Turnverein hinzu, den Hauptlehrer Hermann Lange führte.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde aus den beiden Vereinen der jetzige Turn- und Sportverein, und nach 1946 begann der große Aufstieg, der alle Sportarten aufblühen ließ und der dem Verein Mitglieder aus jeder Familie des Dorfes zuführte.

Der Betrieb in der Fuß- und Handballabteilung zwang den Verein zur Pachtung eines Geländes im Schloßpark. In mühevoller Arbeit wurde dort eine Anlage geschaffen, wie sie nicht viele ländliche Vereine aufweisen. Es entstand eine Betonbühne, Aschenbahn und Sprunggruben wurden angelegt, eine stabile Ein-

friedigung erstellt, und für den Platzwart wurde auf dem Gelände ein Haus käuflich erworben.

1951 wurde das 30-jährige Stiftungsfest gefeiert und dabei die Gründer beider früherer Vereine geehrt. 1954 richtete der Verein das 5. Kreisturnfest des Turnkreises Verden aus. 1955 trafen sich die Landes-Spielmannszüge auf dem schönen Sportplatz. 1958 erwarb die Gemeinde für die Jugend einen Badeplatz.
Die Mitgliederzahl bewegt sich um 300, eine beachtliche Stärke, die beredtes Zeugnis ablegt von der rührigen Tätigkeit der Vereinsmitglieder und von der Aufgeschlossenheit des Dorfes.

2. Gesangvereine

In Etelsen trat das Vereinsleben allgemein erst Ende des 19. Jahrhunderts in Erscheinung. Als 1. Verein wurde in den 80er Jahren ein Männergesangverein gegründet, den der Musiker Cordes leitete. Die Übungsstunden fanden bei Melchior Bischoff in Speckenholz statt. Dieser Verein bestand nicht sehr lange. Später sangen einige Mitglieder mit den Schülern zusammen bei Weihnachtsfeiern. Die Darbietungen standen auf hoher Stufe.

1910 wurde ein neuer Männergesangverein ins Leben gerufen. Der Krieg unterband aber auch die Arbeit dieser Neugründung.

1946 wurde der Gemischte Chor Etelsen gegründet. Die Mitgliederzahl wird mit 48 angegeben. Chorleiter war Bruno Arndt, ein sehr fähiger Dirigent, der leider 1948 verstarb. Seitdem führt seine Frau die Arbeit weiter. 1957 wurde das 10-jährige Bestehen festlich mit Fahnenweihe begangen. Leider schrumpft die aktive Mitgliederzahl in letzter Zeit bedenklich zusammen, da der junge Nachwuchs fehlt. 1. Vorsitzender des Vereins ist z. Zt. Hermann Thomas.

3. Schützenverein Etelsen

Die Aufzeichnungen über den Schützenverein Etelsen vermerken als Gründungsjahr die Zahl 1902 mit 36 Mitgliedern. Das Durchschnittsalter wird mit 40 Jahren angegeben. Durch Eigenarbeit wurde 1903 der 1. Schießstand gebaut und Pfingsten desselben Jahres im Zelt das 1. Schützenfest in der auch in den anderen Orten üblichen Form begangen. 1912 konnte die Fahnenweihe stattfinden. Leider ist diese Fahne später den Kriegswirren zum Opfer gefallen. Seit 1953 ist dieser Verlust wieder wettgemacht. 1958/59 zählt der Verein 114 aktive und 31 Ehrenmitglieder, letztere alle über 60 Jahre alt. Von 1950 bis jetzt wird als Kommandeur Johann Struckmann geführt, der auch gleichzeitig 1. Vorsitzender der Pokalvereinigung „Alte Aller“ ist. Diese Vereinigung umfaßt die Vereine Langwedel, Etelsen, Intschede, Grasdorf und Daverden. Das Schützenwesen erfährt in der Gemeinde Etelsen wie auch in den anderen Gemeinden des Kirchspiels größte Unterstützung. Die Feste tragen einen volkstümlichen Charakter, und bei der Eigenarbeit an den Schießständen leisten die Dorfbewohner gern und freiwillig ihre Hilfe. Für die in neuerer Zeit an dem Schießstand durchgeführten Umbauarbeiten wurden 5000,— DM aufgewendet.

4. Kyffhäuser-Kameradschaft Etelsen

Die Kriegerkameradschaft Etelsen wurde 1898 gegründet. Die Namen der Gründer sind nicht angegeben. Die Aufzeichnungen vermerken eine 1. Fahnenweihe 1902, eine 2., 1958. Die Mitgliederzahl bewegt sich um 47. Nach dem 1. Weltkrieg gehörten dem Verein 128 Kameraden an. Nach der Auflösung 1945 wurde die Kameradschaft 1954 mit nur älteren Kameraden wieder ins Leben gerufen. Jetzt gehören auch die Soldaten des 2. Weltkrieges dazu, die sich besonders dem Schießsport widmen und treue Kameradschaft pflegen.

IV. Vereine des Fleckens Langwedel

Als größter Ort des Kirchspiels Daverden hat der Flecken ein entsprechend reges Vereinsleben aufzuweisen, durch das das kulturelle Leben weitaus bestimmt wird.

1. Männer-Gesangverein von 1874

Der älteste Verein ist der 1874 gegründete Männer-Gesangverein von 1874 Langwedel, aus dem der Gemischte Chor von 1920 hervorging, der wiederum seit 1934 die Tradition des M. G. V. pflegt. Er bemühte sich in vorbildlicher Weise um die Pflege des kulturellen Lebens Langwedels.

Etwa 30 Jahre lang veranstaltete er jährlich Konzerte durch Kräfte des Philharmonischen Orchesters, Bremen, und durch eine böhmische Konzertkapelle (böhmische Bergkapelle), die auf ihrer jährlichen Konzertreise durch Nordwestdeutschland und Holland vom M. G. V. 1874 auch für Langwedel verpflichtet wurde. Diese Konzerte bildeten stets den Höhepunkt der Veranstaltungen des Jahres.

2. Schützenverein

Der Langwedeler Schützenverein ist 1878 gegründet worden und aus dem Kriegerverein für Langwedel-Daverden hervorgegangen. Unstimmigkeiten in den Reihen des Kriegervereins, der alljährlich ein Schießen veranstaltete, führten zur Gründung des Langwedeler Schützenvereins, der seitdem den Wahlspruch „Üb' Aug' und Hand für's Vaterland!" auf sein Banner geschrieben hat. Die alljährlichen Schützenfeste sind stets Volksfeste. Aus der Zahl der Veranstaltungen des zweitältesten Vereins ist besonders die 50-Jahr-Feier zu nennen, die mit dem 700-jährigen Bestehen Langwedels im Jahre 1928 in großem Rahmen gefeiert wurde. Mehr als 10 000 Besucher nahmen an der Veranstaltung teil.

3. Männer-Turnverein Langwedel von 1893

Der erste Turnwart des Männer-Turnvereins Verden, der Turnlehrer Arnold Beyer, bemühte sich besonders um die Verbreitung des turnerischen Gedankens. Auf seine Veranlassung gründeten 1893 einige Turnfreunde den Männer-Turnverein Langwedel. Von den Gründern lebt nur noch der Malermeister Waldemar

Rohrberg. Zu ihnen zählte der Geschäftsführer der Zigarrenfabrik Bracksieck & Brüggemann, Hermann Linneweber, und der Bürger Johann Haake, der bis zu seinem Tode dem Verein angehörte. Lange Jahre war er Turnwart des Vereins. Während seiner Abwesenheit in Amerika hielt er treu zur Fahne und betätigte sich dort in einem deutschen Turnverein. Am 8. 12. 1929 überreichte ihm der Oberturnwart der Deutschen Turnerschaft, Arno Kunath, den Ehrenbrief des 5. Turnkreises.

Der Verein trat dem Aller-Weser-Turnverein bei. Die aufblühende Entwicklung wurde durch den 1. Weltkrieg jäh unterbrochen. Die Turner wurden fast alle zu den Waffen gerufen, und der Turnbetrieb kam völlig zum Erliegen. 15 Turner kehrten aus dem Kriege nicht wieder zurück. Eine Gedenktafel hält ihre Namen zur Erinnerung fest.

Nach dem Kriege setzte der Turnbetrieb wieder voll ein. Eine Knaben-, Mädchen- und Turnerinnen-Abteilung wurden ins Leben gerufen. 1924 wurde in Langwedel das 21. Verbands-Turnfest gefeiert.

In dieser Zeit entstand der Wunsch nach einem Turn- und Spielplatz. Alle Bemühungen schlugen aber fehl, bis schließlich drei Einwohner Land zum Verkauf anboten. Unter großen Opfern, die Mitglieder und Freunde des Vereins in Form von Anteilscheinen aufbrachten, wurde dann der heutige Turnplatz im Jahre 1927 gekauft. Der damalige Vorsitzer des Vereins, Hermann Oetting, hat sich bei der Beschaffung des Platzes besonders verdient gemacht.

1929 wurde der Verein aus dem Aller-Weser-Turnverband entlassen und dem Verband von Turnvereinen aus Vororten und der Umgebung Bremens zugeteilt.

Der unglückliche 2. Weltkrieg forderte unter den Mitgliedern neue Opfer. 24 Mitglieder kehrten nicht zurück. Auch ihre Namen sind auf einer Gedenktafel festgehalten. Nach dem Kriege setzte sich besonders Fritz Maaß für die Wiederaufnahme der turnerischen Arbeit ein. Das Handballspiel wurde besonders gepflegt. Seit 1957 führt der Verein auch eine Judo-Abteilung.

Die Arbeit des Männer-Turnvereins wird in vorbildlicher Weise von der heutigen Führung vorangetrieben. Alle Abteilungen leisten Beachtliches. Das Schaffen des Vereins beeinflußt das ganze Leben des Fleckens. Das Ansehen geht auch weit über die Grenzen des Ortes hinaus. Voller Hochachtung muß das weitschauende Verständnis des Gemeinderates gewürdigt werden, der dem Verein in der Erstellung einer modernen Turnhalle die Vorbedingungen für eine vorbildliche Arbeit an der Jugend ermöglichte. Hauptlehrer Hermann Haar hat einen großen Anteil daran.

4. Männergesangverein Hilaritas

Der Männergesangverein Hilaritas wurde im Jahre 1893 gegründet. Als Mitbegründer ist Wilhelm Schwiebert noch in bester Erinnerung. In der Blütezeit der Zigarrenindustrie in Langwedel kamen sehr viele Mitarbeiter aus dem Harz, die auch hier das deutsche Lied pflegen wollten. Als Chormeister hat sich der Vater des jetzigen Vereinswirtes, Johann Müller, große Verdienste über eine

lange Zeit erworben. Der Krieg unterbrach die Arbeit. Nach Beendigung des 2. Weltkrieges fanden sich die alten Sangesbrüder wieder zusammen und bestritten mit einem Doppelquartett die Übungsstunden. Die Mitgliederzahl stieg dann rasch. 1943 feierte der Verein sein 60-jähriges Bestehen mit einem großen Sängerfest unter Mitwirkung vieler auswärtiger Chöre. Als Chormeister wirkt jetzt Alfred Prüser aus Völkersen.

5. Schützenverein Langwedelermoor

Die Vereinigung trat erst 1933 in den Blickpunkt. Sie pflegt den Schießsport und bestimmt als einziger Verein das dörfliche Leben.

6. Fußball-Club Langwedel e. V.

Der 1955 gegründete Fußball-Club Langwedel hat sich in wenigen Jahren zu einem Verein mit über 120 Mitgliedern entwickelt. An dem Spielbetrieb nehmen Herren-, Jugend-, Schüler- und Knabenmannschaften teil. Im Garten des „Lindenhofes", unmittelbar am Mühlenberg gelegen, wurde ein eigener Sportplatz mustergültig ausgebaut. Der Fußball-Club ist sich seiner Pflichten und Aufgaben gegenüber der Dorfgemeinschaft bewußt. Vorsitzer des Vereins ist z. Zt. Hans Nolte.

Unsere Heimat nach Kriegsende 1945

Gemeindedirektor Bernhard Roseland

Als die Kampfhandlungen im Raume unseres Kirchspiels beendet waren, fehlten mit einem Schlage alle Verbindungen nach außen. Jedes Dorf bildete eine Insel mit den in voller Unruhe und Bangen sich verzehrenden Einwohnern. Post und Zeitungen erschienen nicht mehr. Die Beleuchtung war sehr spärlich; alles lebte im Dunkeln und in Ungewißheit. In jeder Familie fehlte mindestens ein Angehöriger, und das Bangen um das Schicksal dieser Lieben erhöhte die Sorge und seelische Belastung. Auf den verschwiegenen Feldwegen wanderten Soldaten der Heimat zu, um nicht in Kriegsgefangenschaft und in ein Lager in Feindesland fern der Heimat gebracht zu werden. Als die Eisenbahn wieder notdürftig den Verkehr aufnahm, waren die Züge bis zum Bersten überfüllt und Dächer und Trittbretter von Menschen voll behangen. Es schien, als wenn ein ganzes Volk auf der Suche nach den nächsten Angehörigen war. In vielen Fällen hat es Jahre gedauert, bis sich die Familien wieder zusammenfanden. Viele Schicksale sind bis heute — vierzehn Jahre nach Kriegsende — noch nicht geklärt.

In vielen Gemeinden wurden von den Siegermächten neue Männer eingesetzt, um die Verwaltung weiterzuführen, die auch für die Weisungen und Anordnungen der Besatzungsmacht verantwortlich waren. Da in den Dörfern schon viele Flüchtlinge und Ausgebombte untergebracht waren und immer neue Flüchtlingstrecks nachkamen, waren die meisten Häuser stark überbelegt. Wenn man es heute bedenkt, daß damals so viele Menschen auf engstem Raum zusammengepreßt leben mußten, die doch aus den verschiedensten Gesellschaftsschichten mit unterschiedlicher Bildung und Lebensauffassung kamen, so muß man sich wundern, daß alle diese Verschiedenheiten doch miteinander auskamen. In dieser Zeit ist es erst klar geworden, wie wichtig die christliche Lebenseinstellung ist, und wie stark die abendländische Kultur in diesen Menschen Wurzeln geschlagen hatte.

Ob die jetzt nachfolgende Generation von diesen beiden Begriffen noch so vieles in sich trägt, daß sie, einer solchen Belastung ausgesetzt, auch noch diese sittlichen Kräfte aufbringen könnte? Wenn man bedenkt, daß die hiesige Bevölkerung genau so wie die Flüchtlinge seit 1939 von einem Markensystem leben mußte, das mit der Zeit auch die letzten Reserven aufgebraucht hatte, wenn dennoch gegeben wurde, um die so sichtbar herausragende Not zu lindern, so ist es ein Beweis von der tief im Innersten unbewußt wurzelnden Kraft. Die Besatzungsmacht tat ein übriges und forderte zusätzlich noch für sich die verschiedensten Sachen und bekam sie auch. Die verantwortlichen Männer in den Gemeinden hatten ohne Hilfe von oben hier eine Bürde zu tragen, die über das Menschenmögliche beinahe hinausging. An dieser Anforderung sind auch viele seelisch gescheitert und körperlich zu Grunde gegangen. Es gab keinen Staat mehr. Wie der neue, wenn einer kommen sollte, aussehen würde, lag noch im dichtesten Nebel. Manche Entscheidung, die in dem Durcheinander der damaligen Zeit getroffen wurde, trug den Stempel dieser Ungewißheit in sich. In den Gemeinden wurde damals der Grundstein gelegt, daß der Aufbau eines neuen Deutschlands vorgenommen werden konnte. Hätten damals die Gemeinden ver-

sagt, was von vielen im stillen erwartet wurde, hätte aus den Trümmern und den vielen zusammengezwängten, im tiefsten Elend lebenden Menschen nie ein Aufstieg, viel weniger ein Staat entstehen können.

Als das Mißtrauen von beiden Seiten sich gelegt hatte, welches durch die Propaganda der Kriegszeit genährt worden war, setzte ein Tauschhandel auf Mangelware ein, der von den Schlechten von hüben und drüben seinen Anfang nahm. Die zehn Gebote hatten ihren Sinn verloren. Stehlen hieß nun „beschaffen", Betrug und Wucher nannte man „Schwarzhandel". Die redliche Arbeit wurde verlacht und als Dummheit hingestellt. Es kam die Zeit der Zigarettenwährung. Der Wochenlohn eines Arbeiters betrug nach dieser Währung einige Packungen Zigaretten. Die Monatsgehälter von Beamten und Angestellten waren nicht höher als der Wert von zwei Pfund Butter. In dieser Zeit wurde unserem Volke eine Prüfung auferlegt auf die Werte und den Bestand der abendländischen Kultur.

Am Währungsstichtage war mit einem Schlage dieser Zeit ein Ende gesetzt. Mit Genugtuung wurde festgestellt, unser Volk hatte die Prüfung bestanden. Es fing ohne Hemmungen, aber auch ohne Pathos, an zu arbeiten. Durch diese stille, mit Verbissenheit betriebene Arbeitslust wollte es unbewußt den Schandfleck der letzten Zeit abwaschen. Es fühlte selber die seelische Beschmutzung und den Makel für jeden als entwürdigend. Ein wirtschaftlicher Aufstieg setzte ein, der nicht nur die Welt in Erstaunen setzte, sondern auch die, die mit großen Hemmungen das Amt übernommen hatten, einen neuen Staat wieder aufzubauen.

Unser Volk hatte zu seinen ureigensten Werten zurückgefunden, weil die Wurzeln nach dahin noch nicht abgerissen waren. Aber dieser Aufstieg, der sich in Neubauten, häuslichen Verbesserungen und Hebung des Lebensstandards auswirkte, was in Neubeschaffung von Maschinen, Treckern und Autos sichtbar ins Auge sprang, hatte auch eine Folgeerscheinung. Die Gemeinden, an ihre Steuerkraft gebunden, konnten mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten, weil die hierfür erforderlichen Mittel nicht vorhanden waren. Dieser Mißklang, der von den in ihrem Wohlstand lebenden Einwohnern nicht verstanden wurde, konnte auch nicht von oben durch Bereitstellung von Mitteln behoben werden, weil auch in den höheren Stellen ein großer Nachholbedarf in allen zum Wohle der Allgemeinheit erforderlichen Arbeiten bewältigt werden mußte.

In diesem Auf und Ab, von der tiefsten menschlichen Not und nach dem Hunger auf die primitivsten Bedürfnisse des menschlichen Daseins, bis hin zu allen materiellen Dingen des Lebens, die das Leben erst lebenswert machen und heute auch in reichlichem Maße für den Einzelnen zu erlangen sind, ist unsere Jugend aufgewachsen, unsere Jugend, die dermaleins das Lebensschiff unseres Volkes in die Hand nehmen soll. Wir wollen hoffen, daß hierfür dann auch die sittliche Kraft vorhanden ist, die sie aber nur in der Vergangenheit unseres Volkes finden kann. Darum kann sie ihre Wurzeln nicht tief genug in das Wesen unseres Volkes eingraben. Vieles wird sie auch in diesem Buche finden; man muß bloß den Spaten richtig ansetzen.

Unsere Neubürger

Gemeindedirektor Bernhard Roseland

Unsere Neubürger, die einen großen Prozentsatz der Bevölkerung unseres Kirchspiels ausmachen und unser Dorfleben mitgestalten, sind ein Teil von uns geworden und dürfen in diesem Buche nicht vergessen werden. Da dieser Personenkreis unter verschiedenen Begriffen angesprochen wird, ist eine Aufteilung angebracht. Es sind zu unterscheiden: Evakuierte und Ausgebombte, Flüchtlinge, Vertriebene, Spätaussiedler und Ostzonenflüchtlinge.

Die Evakuierten und Ausgebombten.

Als die Fliegerangriffe auf unsere Städte immer härtere Formen annahmen, versuchten die Bewohner der nahen Großstadt, ihre wertvollste Habe bei Verwandten und Bekannten in den Dörfern unterzustellen. Ferner suchten sie sich in der näheren Umgegend Quartiere, um eine Ausweichmöglichkeit für den Notfall zu haben. Als sich die Angriffe zu einer Katastrophe entwickelten und sich in immer kürzeren Abständen Tag und Nacht steigerten, wurden den Bewohnern der Großstädte für den Katastrophenfall Ausweichquartiere angewiesen, von wo aus alle, die ihre Wohnung und Hab und Gut verloren hatten, sich sammeln sollten, um dann von hieraus auf die Dörfer verteilt zu werden. So kamen auch bei uns die ersten fremden Gesichter ins Dorf, die aber noch die Möglichkeit hatten, nach ihrem Ausgangspunkt zurückzukehren und ihrem Beruf nachzugehen.

Die Flüchtlinge

Ende Januar und Anfang Februar 1945, als die Kampfhandlungen im Osten sich auf deutschen Boden verlagerten, wurden die ersten Flüchtlingstrecks von hieraus nach Westen in Marsch gesetzt. Diese ersten Trecks, die sich im eiskalten Winter mit Pferd und Wagen in Bewegung setzten, hofften im stillen, daß es sich hier nur um eine vorbeugende Maßnahme handeln könne und darum jeden Tag die Rückkehr zu erwarten sei. Es kam aber ganz anders. Immer mehr Trecks wurden in Marsch gesetzt und die Frist zum Verlassen des häuslichen Herdes immer kürzer. Das Elend dieser vorbeiwankenden Menschen hatte Schreckensbilder ins Herz geprägt. Diesem Schicksal war man nun mit Grauen auch mit seinen Lieben ausgesetzt. Da der männliche Teil zur Verteidigung herangezogen war, bestanden diese Leidenszüge der Landstraße in der Hauptsache aus Frauen, Kindern und Greisen. Frost und Schnee krallte sich an diese ausgemergelten Menschen; Hunger und Entbehrungen vergrößerten die Angst um das Ungewisse der Zukunft. Alle, die dieser seelischen und körperlichen Belastung nicht gewachsen waren und zusammenbrachen, mußten zurückbleiben und wurden einem Schicksal ausgeliefert, das in den Augen der Weiterziehenden nur Grauen und Entsetzen auslöste. Die zu benutzenden Straßen wurden auch von Heeresteilen in Vor- und Rückwärtsbewegungen benötigt. Diese Straßen standen unter Beschuß des Feindes und wurden auch von Tieffliegern angegriffen. Der Tod hielt reiche Ernte. Eine Trauerfeier oder Beerdigung auf einem Friedhof konnte in den meisten Fällen nicht durchgeführt werden, weil kein Friedhof vorhanden

war und für würdige Bestattung keine Zeit blieb. In diesem Durcheinander verloren sich die Familienmitglieder, die sich später oft erst nach Jahren wiederfanden. Kleinkinder, die noch nicht sprechen konnten und daher auch nicht ihren Namen kannten, wurden von den Müttern getrennt. Viele dieser Schicksale sind bis heute im Jahre 1959 noch nicht aufgeklärt und können auch kaum aufgeklärt werden. In dieser schrecklichen Zeit sind auch viele Trecks vom Feinde überholt worden, in ein Lager gebracht und später nach Sibirien verschickt, wo ein noch härteres Los ihrer harrte. An den Spätheimkehrern, die diese Strapazen überstanden hatten, konnte man die Schrecken dieser Zeit ablesen. Anfang März 1945 kamen die ersten Trecks dieser Flüchtlinge hier bei uns an.

Die Vertriebenen

Als im Osten die Gewahrsamsmächte ihren Teil deutschen Landes in Besitz genommen hatten, setzte auf den zurückgebliebenen Teil unserer Landsleute eine Hetze und Verfolgungsjagd ein, die diese Menschen zum Freiwild machte. Das Leid und Elend dieser Bedrängten übersteigt die Möglichkeit einer Schilderung. Erst als die Ausweisung erfolgte und Sammeltransporte zusammengestellt wurden, schien diesen Menschen ein Lichtstrahl der Hoffnung. Wertvolle Habe und wichtige Papiere und Urkunden wurden bei der letzten Kontrolle zerrissen, vernichtet und in den Dreck getreten. Diese Vertriebenen trugen das Gesicht der verlorenen Heimat und hatten den Glauben an eine Rückwanderung verloren.

Die Aussiedler

Erst Jahre nach dem Ende der Kampfhandlungen begann die Rückführung der Aussiedler. Diese Menschen, in Lager gesperrt, mußten nun dort Dienstleistungen verrichten, wo sie einst Besitzer gewesen waren. Sie mußten mit eigenen Augen sehen, daß fremde Menschen über ihren Besitz mit lebendem und totem Inventar verfügten. Man war nicht zum Knecht oder zur Magd herabgesetzt, nein, man war Sklave eines fremden Volkes, ohne Anrecht auf Hilfe und Beistand in körperlichen und seelischen Leiden. Diese Menschen hatten nicht nur Haus und Hof und die Heimat verloren, nein, ihnen war auch das Herz gebrochen und die Seele zertrampelt.

Die Ostzonenflüchtlinge

Viele, die mit dem, was im Osten vor sich ging, nicht einverstanden waren, die die Unterdrückung und Bevormundung nicht verkraften konnten, haben ihre Heimat in der Zone verlassen. Ohne Habe haben sie bei dunkler Nacht heimlich die Grenze, die mitten durch unser Volk verläuft, nach dem Westen überquert. Sie wollen versuchen hier Fuß zu fassen und von neuem anzufangen.

Die Betreuung und Unterbringung

Die Unterbringung der Evakuierten und Ausgebombten machte keine große Schwierigkeit, weil es sich hier um Menschen handelte, die noch mit ihrem alten Lebenskreis verbunden blieben.

Auch die Unterbringung der ersten Flüchtlinge war noch ohne Härten durchzuführen. In diesen Fällen hatten beide Seiten, Einheimische und Flüchtlinge, den Glauben, daß es sich nur um eine vorübergehende Maßnahme handelte, die mit dem Ende der Kampfhandlung auch aufhören müßte. Als aber immer mehr Trecks kamen und nach den Kampfhandlungen auch die Vertriebenen in großer Zahl um Aufnahme anstanden, wurde es jedem klar, daß dieses nicht nur eine vorübergehende Beseitigung von Not sein würde, nein, hier wird die Not zu einem Dauerzustand. Die Haltung war auch dementsprechend. Familien, die mit vier Personen in einem Raume untergebracht waren, wünschten eine Verbesserung. Räume, die von den aus dem Kriege zurückkehrenden Söhnen benötigt wurden, waren von Flüchtlingen in Anspruch genommen. In diese Auseinandersetzung hinein traten neue Flüchtlinge auf, die auch ein Dach haben wollten. Bei diesen kaum zu lösenden Aufgaben war die Gemeinde auf sich alleingestellt. Es gab kein Gesetz, das für solche Zeit geschrieben war, kein Paragraph, der für die Durchführung solcher Maßnahmen ausreichte. Es gab auch keine Verbände, ob von weltlicher oder kirchlicher Seite, die helfend mit einsprangen. Hier stand der Verantwortliche auf sich allein, hatte beide betroffenen Seiten als Gegner, bemühte sich aber in menschlicher Weise um ein erträgliches Zusammenleben der Betroffenen. Hinzu kam die Verteilung von Bezugsscheinen, die in der Zuteilung nur einen Bruchteil von den angeforderten, dringend benötigten Sachen ausmachten. Wohnungsangelegenheiten und Bezugsscheinverteilung waren die Haupttagungspunkte in den Gemeinden. Die Debatten um eine gerechte Lösung dauerten bei jeder Tagung, die oft drei- und viermal wöchentlich stattfanden, über Mitternacht hinaus. Hier wurde die ehrenamtliche Tätigkeit bis zur Grenze des Möglichen ausgeschöpft, ohne daß die Mitwirkenden auf Dank und Anerkennung hoffen durften, nein, im Gegenteil, Anfeindungen und Verleumdungen waren der geerntete Dank.

Die Eingliederung

Mit der Währungsreform setzte auch ein wirtschaftlicher Aufstieg ein. Gleichzeitig bemühten sich die Regierungsstellen um einen Ausgleich unter den Flüchtlingen. Eine Umsiedlung, die eine Anpassung an die verlorene Heimat erreichen wollte, wurde durchgeführt. Der bei uns in den Dörfern verbliebene Teil, der in den meisten Fällen aus Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Posen, Schlesien und Bessarabien stammte, hatte schon viele Wesenszüge, die auch den Charakter ihrer verlassenen Heimat geprägt hatte, hier wiedergefunden. Die Fremdheit hatte ihre Schrecken verloren; man begann sich heimisch zu fühlen. Hinzu kam, es bestand die Möglichkeit, sich in das Erwerbsleben einzuschalten und sich eine gesicherte Lebensgrundlage zu schaffen. Wenn nun auch das Auskommen gesichert war, blieb aber noch die Verlagerung in eine andere Berufsgruppe, der man dem Wesen nach nicht zugehörte. In jedem Falle war eine Eingliederung in den bisherigen Beruf nicht möglich, obwohl auch nach dieser Seite hin die größten Anstrengungen gemacht worden sind und auch noch gemacht werden. Die Gemeinden bemühten sich, durch Beschaffung von Bauland die so drückenden Wohnungssorgen zu beseitigen. Eine rege Bautätigkeit setzte ein, und der Flüchtling konnte durch den Erwerb eines Eigenheimes oder einer Nebenerwerbssiedlung wieder Boden fassen. Der seelische Druck wurde dadurch gelockert und das Interesse für seine Umwelt geweckt. Die neue Heimat trat leise in den Blickpunkt. Aus dem gejagten Flüchtling, der sich bisher scheu abseits gestellt hatte,

wurde der neue Dorfeinwohner. Unmerklich war hier eine Eingliederung erfolgt, die sich auch für die Alteinwohner zum Segen auswirkte. Der neue Einwohner nahm an dem Vereinsleben teil, bemühte sich, altes Kulturgut und Sitten der neuen Heimat zu verstehen, und freute sich, viel Gleichklang zwischen den hier sich abspielenden Begebenheiten, mit denen in seiner verlorenen Heimat auch in ähnlicher Form durchgeführten, wiederzufinden. Nichts beweist besser, wie weit die Bande innerhalb eines Volkes wirken, die in Sitten und Gebräuchen und altem Kulturgut sich über das ganze Land verteilen.

Das Markensystem

Gemeindedirektor Bernhard Roseland

Vom 1. September 1939, mit Kriegsbeginn, hatten wir bis zu der Währungsreform das Markensystem. Die Lebensmittelkarten waren in Altersklassen eingeteilt mit einer Gültigkeitsdauer von jeweils vier Wochen. Ferner gab es Bezugsscheine und Kleiderkarten. Für Selbstversorger in der Landwirtschaft wurden besondere Lebensmittelkarten ausgegeben. Für jedes Stück Vieh, das im eigenen Haushalt verbraucht werden sollte, mußte eine Schlachtgenehmigung eingeholt und die Schlachtmenge, die über den Eigenverbrauch hinausging, abgeliefert werden. Die Zuteilung der Lebensmittel war ausreichend, abgesehen von einigen Mangelwaren.

Als nach den Kampfhandlungen die ostdeutsche Bevölkerung hier untergebracht werden mußte, wurden die Lebensmittel bei jeder Zuteilung weniger, da weite Teile landwirtschaftlich genutzter Flächen im Osten für die Ernährung nicht mehr zur Verfügung standen. Außerdem wurden während der Kampfhandlungen viel Vieh getötet und auch große Lagervorräte geplündert. Obwohl das Ablieferungssoll der Landwirte erhöht wurde, konnte diese Lücke in der Ernährung nicht geschlossen werden. Hinzu kam, daß auch die Bodenerträge weniger wurden, weil die erforderlichen Düngemittel nicht vorhanden waren. Auch fehlten in der Landwirtschaft die Arbeitskräfte, weil fast alle Männer Soldaten waren. Somit mußten die Arbeiten von Frauen und Kindern ausgeführt werden, die diese schwere Arbeit jedoch nicht bewältigen konnten, zumal es keine Ersatzteile für reparaturbedürftige Maschinen gab. Als die Bauern in den Jahren 1946 bis 1948 aus der Gefangenschaft zurückkehrten, fanden sie zum Teil keinen ertragsfähigen Hof mehr vor, weil die Bewirtschaftung nicht ordnungsgemäß ausgeführt worden und das Ablieferungssoll an Tieren über das erträgliche Maß hinausgegangen war. Da die Bevölkerungszahl in Westdeutschland immer noch größer wurde, wurden an die Landwirte immer härtere Anforderungen gestellt. Die in den Dörfern gebildeten Ausschüsse für das Ablieferungssoll unter Vorsitz des Ortslandwirtes (Ortsbauernführer) tagten in ihren Sitzungen bis spät in die Nacht hinein, um eine einigermaßen gerechte Lösung für die Ablieferung zu finden. Der von der Ablieferung betroffene Bauer bekam für das abgelieferte Produkt wohl sein Geld, mit dem er jedoch keine Anschaffungen machen konnte, weil es für Geld nichts zu kaufen gab.

Mit jeder Ablieferung verringerten sich sein Betriebsvermögen und die Ertragsfähigkeit seines Hofes.

Auch im Geschäftsleben trat, insbesondere nach 1945, eine Wandlung ein. Während in normalen Zeiten für den Kaufmann das Geld in erster Linie eine Rolle spielt, herrschte in diesen Zeiten das Markensystem vor, d. h., daß man ohne Marken keine Ware kaufen konnte. Dieses Markensystem wurde eingeführt, um eine gerechte Verteilung erreichen zu können und einer Hortung von Waren vorzubeugen. Auf einem Markenabschnitt bekam man die darauf vermerkte Menge der bestimmten Ware. Diese einzelnen Abschnitte mußte der Kaufmann nach Monatsschluß ordnen und dem zuständigen Wirtschaftsamt abliefern. Für die abgelieferten Abschnitte bekam der Kaufmann dann seine Zuteilung an Waren, ohne für diese erhebliche Mehrarbeit eine Vergütung zu erhalten.

Die Verkehrsentwicklung der letzten 50 Jahre im Kirchspiel Daverden

Die Entwicklung des Wirtschaftslebens seit 1900 hat auch eine erhebliche Zunahme und einen Strukturwandel des Verkehrs mit sich gebracht. Die Nähe der großen Handelsstadt Bremen zeigt uns das sehr deutlich.

Drei Hauptverkehrsadern — die Eisenbahn, die Landstraße 1. Ordnung und die Weser — durchziehen in Richtung Ost-West das Gebiet des Kirchspiels, das verkehrsgeographisch derart günstig liegt, daß alle Ortschaften von ihnen unmittelbar berührt werden und zum Einzugsgebiet der einzelnen Verkehrsträger gehören.

Ein großer Teil der Einwohnerschaft des Kirchspiels findet Arbeit in der Stadt Bremen mit ihren großen Industriebetrieben und Handelshäusern. Die Leute fahren morgens mit der **Eisenbahn** in die Stadt und kehren abends zurück, sind also sogenannte Pendler. Von Langwedel aus fahren täglich etwa 1400 Personen nach Bremen, Achim und Verden, während es von Etelsen aus etwa 550 Berufstätige sind. So wird der Personenverkehr im Nahbereich fast ganz durch den Berufsverkehr beherrscht, und die Eisenbahn ist nach Aufgabenstellung und Leistungskraft kein veraltetes Verkehrsmittel, hat aber ihre Monopolstellung als Land-Beförderungsmittel verloren.

Nach dem Sommerfahrplan 1959 verkehren zwischen Langwedel und Bremen an den Wochentagen 18 Züge, darunter 2 Eilzüge, und an den Sonntagen 15 Züge, darunter 1 Eilzug, und zwischen Daverden und Bremen an den Wochentagen 3 Bahnbusse und an den Sonntagen 8 Bahnbusse. In umgekehrter Richtung verkehrt die gleiche Anzahl von Zügen und Bussen.

Der Lastkraftwagen mit seiner Fähigkeit, jeden Punkt des Binnenlandes erreichen zu können, hat den größten Teil des Güter-Nah- und Verteiler-Verkehrs übernommen und hat darüber hinaus auch einen erheblichen Anteil am Fern-Last-Transport.

Der Reiseverkehr auf der Straße verteilt sich auf Privatwagen und Omnibusse.

Unsere Straßen stehen heute ganz im Zeichen des Kraftverkehrs, während noch vor 50 Jahren ein Auto auf diesen eine Seltenheit war.

Auch in unserem Kirchspiel sind viele Einwohner in den letzten Jahren Besitzer von Kraftwagen geworden und benutzen sie zum Teil zur Fahrt an ihren Arbeitsplatz oder für ihr Geschäft.

Unsere alte Wasserstraße, **die Weser,** wurde im Laufe der letzten Jahre durch den Bau mehrerer Staustufen zwischen Minden und Bremen „modernisiert". Diese Baumaßnahmen wirken sich durch Heben des Wasserstandes in der Weser für die Schiffahrt sehr vorteilhaft aus, so daß nunmehr größere Schiffe den Strom auch im Sommer mit voller Ladung befahren können.

Große Mengen an Kohle, Getreide, Holz, Steinen, Öl und anderen Gütern werden täglich auf diesem billigen Wasserweg befördert, faßt doch ein Weserkahn (hier Bockschiff genannt) die Ladung eines ganzen Güterzuges.

Durch die mit dem Bau des Weserwehrs geschaffene Brücke nach Intschede hat der Verkehr von und nach beiden Seiten der Weser stark zugenommen.

Mit dem Bau einer Autobahn-Verbindungsstrecke Oyten-Walsrode mit Anschluß an die Autobahn Bremen-Hamburg und Hamburg-Hannover soll noch in diesem Jahre begonnen werden. Diese neue Autobahn mit einer Auffahrt in Etelsen wird die durch das Kirchspiel Daverden führende Landstraße Verden-Bremen bedeutend entlasten.

Die Mittelweserkanalisierung und die beteiligte Landwirtschaft

Landwirtschafts-Assessor Conrad, Verden

Die Geschichte des Planes der Weserkanalisierung reicht bis ins vergangene Jahrhundert zurück. Wegen der verkehrspolitischen Bedeutung wurden die Pläne insbesondere von Schiffahrtskreisen vertreten, weil die Weser die Verbindung zwischen dem Seehafengebiet der Unterweser (Bremen) und dem Mittellandkanal darstellt.

Zunächst versuchte man durch Regulierungsarbeiten die Fahrwasserverhältnisse zu verbessern, bis man sich doch überzeugen mußte, daß das gesteckte Ziel nur durch eine planmäßige Kanalisierung erreicht werden konnte. Durch die Errichtung von Schleusen und Wehren sollte der Wasserstand so hoch gehalten werden, daß 1000-t-Schiffe ständig mit voller Abladung fahren können.

Obwohl der Bau der Staustufen Hemelingen (1911) und Dörverden (1914) bereits als Beginn der Mittelweserkanalisierung anzusehen ist, wurden erst 1936 durch das Reichsgesetz über den „Grunderwerb für die Kanalisierung der Mittelweser" die gesamten Kanalisierungsarbeiten gesetzlich geregelt. Nachdem 1942 kriegsbedingt die an allen Staustufen begonnenen Arbeiten eingestellt worden waren, bedurfte es nach dem 2. Weltkrieg erneuter Anstrengungen, um das Werk zum Abschluß zu bringen. Insbesondere waren es das Bundesverkehrsministerium, vertreten durch die Wasser- und Schiffahrtsdirektion Hannover, und der Weserbund e. V., Bremen, die sich für die Vollendung der Mittelweserkanalisierung einsetzten, wobei außer den Schiffahrtsinteressen die besonderen Belange der Landwirtschaft und der Energiewirtschaft ihre Berücksichtigung finden sollten. Schließlich wurde am 14. 4. 1952 in einem Abkommen zwischen den Regierungen des Bundes, der Freien Hansestadt Bremen, der Länder Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen und der Stadt Minden die Fertigstellung der Mittelweserkanalisierung beschlossen und von obigen Beteiligten zur Finanzierung des Unternehmens die Mittelweser AG. mit dem Sitz in Hannover gegründet.

Der Kanalisierungsplan der Mittelweser sieht insgesamt den Bau von 7 Staustufen vor. Außer den bereits vor dem ersten Weltkrieg errichteten Staustufen Hemelingen und Dörverden sind fünf weitere und zwar bei Petershagen, Schlüsselburg, Landesbergen, Drakenburg und Langwedel zu bauen. Bis auf die Staustufe Landesbergen, die 1960 fertig werden soll, sind alle anderen Staustufen bereits dem Verkehr übergeben. Die Kanalisierungsstrecke beträgt rd. 156 km. Durch das Abschneiden von Flußschleifen durch Schleusenkanäle wird die Fahrstrecke für die Schiffe um rd. 22 km verkürzt, wodurch zeitlich die Schleusenaufenthalte der Schiffe aufgewogen werden. Die Staustufen haben ein Gefälle von 4,50 bis 6,0 m und sind mit Kraftwerksanlagen ausgestattet, in denen insgesamt jährlich 198 Millionen Kilowattstunden erzeugt werden können. Bau und Betrieb der Anlagen der Staustufen werden von der Mittelweser AG. ausgeführt. Der Bau und Betrieb der Kraftwerksanlagen liegen auf Grund besonderer vertraglicher Abmachungen bei der Preußischen Elektrizitäts-Aktiengesellschaft (Preag).

Die Staustufe Langwedel, in deren Bereich das Kirchspiel Daverden liegt, ist nicht nur die größte, sondern wegen ihrer besonderen Lage im Hochwasserabflußgebiet der Weser auch die komplizierteste Stauanlage. Ihr Bau ist nach den Entwürfen der Neubauabteilung des Wasser- und Schiffahrtsamtes Verden ausgeführt, wobei der Einfluß der geplanten Maßnahmen auf den Hochwasserabfluß durch einen Modellversuch bei der Bundesanstalt für Wasserbau in Karlsruhe eingehend untersucht wurde. An der Besichtigung dieses Modellversuches haben die örtlichen Vertreter der beteiligten Gemeinden und Behörden teilgenommen.

Durch ein Planfeststellungsverfahren wurde vom Herrn Regierungspräsidenten in Stade der vorgelegte Plan mit Beschluß vom 5. April 1936 festgestellt. In diesem Verfahren, wie im Ergänzungsverfahren von 1954 fanden von den Beteiligten vorgebrachte Anträge und Einsprüche weitmögliche Berücksichtigung. Mit dem Bau der Staustufe wurde 1934 begonnen, jedoch mußten die Arbeiten bereits 1938 eingestellt werden und konnten erst nach Gründung der Mittelweser AG 1953 wieder aufgenommen werden. Dem Betrieb wurde die Staustufe Ende Juni 1958 übergeben, so daß am 30. Juni die ersten Binnenschiffe den Schleusenkanal und die Schleppzugschleuse bei Etelsen/Hagen-Grinden passieren konnten.

Die Staustufe ist so angelegt, daß auch die größten Weserhochwasser gefahrlos abgeführt werden können. Zur Erreichung dieses Zieles sind umfangreiche Deichverlegungen beiderseits des Flusses, so auch in Daverden und Hagen-Grinden, ausgeführt, und weitere Hochwasserabflußhindernisse wie einzelne Gehöfte und Hecken entfernt.

Der Schleusenkanal mit der Schleuse schneidet den Weserbogen zwischen Eißel und Baden ab und stellt einen Durchstich durch die Marschländereien dar. Er hat eine Länge von 8,10 km und verkürzt den Schiffahrtsweg um 3,4 km. Die Schleuse, zwischen Cluvenhagen und Gr. Koppel gelegen, teilt den Schleusenkanal in Ober- und Unterkanal. Nur der Oberkanal ist hochwasserfrei eingedeicht; er ersetzt zwar die beseitigten Sommerdeiche in der Gemarkung Eißel, jedoch nur bedingt in der Gemarkung Daverden; hier wie auch in der Gemarkung Hagen sind größere Flächen ausgedeicht worden. Die Schleuse ist als Schleppzugschleuse ausgebaut. Sie dient zur Vermittlung der Weserschiffahrt vom unteren nach dem oberen Schleusenkanal und umgekehrt. Die nutzbare Länge der Schleuse beträgt 225 m, ihre Breite 12,5 m. Ober- und unterhalb der Schleuse sind Schleusenvorhäfen als Liege- und Ausweichplätze für Schiffe ausgebaut. In Cluvenhagen führt der Kanal mit seinen hohen Deichen unmittelbar an der Ortslage vorbei. Hier hat sich das alte Landschaftsbild auch durch Verfüllung der Alten Aller wesentlich verändert, jedoch waren keine Hofverlegungen notwendig. Für die Gemeinde Daverden wurde für die bisherige Anlege- und Entladestelle in der Weser im Schleusenkanal Ersatz geschaffen. Zur Aufrechterhaltung des Verkehrs über den Kanal wurden die Straßenbrücken bei Daverden und Etelsen und eine Wegebrücke in der Gemarkung Baden errichtet. Die beiden großen Brücken sind als Spannbetonbrücken ausgebaut und fügen sich harmonisch in das Landschaftsbild ein. Durch Gehölzanpflanzungen am Kanal wie auch an den Brückenrampen ist das Landschaftsbild erneut belebt worden. Somit kann die Gesamtanlage keinesfalls als Fremdkörper in der schönen Marschlandschaft betrachtet werden, wovon man sich durch einen Ausblick von den Brücken überzeugen kann.

Die Wehranlage zum Aufstauen des Weserwassers auf NN + 10,00 m liegt etwas unterhalb der ehemaligen Fährstelle bei Winkel. Das Wehr hat zwei Hauptöffnungen von je 40 m und eine Nebenöffnung von 30 m Breite. Neben dem Wehr befindet sich auf der Intscheder Weserseite das von der „Preußischen Elektrizitäts-Aktiengesellschaft" gebaute Wasserkraftwerk. Es ist das größte an der Mittelweser, mit dessen vier Turbinen von je 3000 PS rd. 30 Millionen Kilowattstunden Strom im Jahr erzeugt werden können*. Besonders zu erwähnen ist die in Verbindung mit der Wehranlage geschaffene Straßenbrücke. Sie verbindet die Gemeinden Daverden und Intschede, so daß die ehemalige Fähre bei Winkel aufgehoben werden konnte. Diese Brücke wird dem Wirtschaftsleben beiderseits der Weser neue Impulse geben.

Außer den direkt die Staustufe betreffenden Anlagen wurden ferner landeskulturelle Arbeiten für die beteiligte Landwirtschaft durchgeführt. Wie bereits erwähnt, sollte die Mittelweserkanalisierung nicht nur der Schiffahrt und Energiewirtschaft dienen, sondern der gesamten Wirtschaft und damit vor allem der Landwirtschaft zum Nutzen gereichen.

Die Weser ist in ihrem Bereich von jeher maßgebend für die Gestaltung der Landwirtschaft gewesen. Die ehemals sehr fruchtbaren Böden mit ihrem reichen Futterwuchs sind durch jährliche Schlickablagerungen entstanden und bildeten die Grundlage einer blühenden Rinder- und Pferdezucht. In den letzten Jahrzehnten zeigte sich aber, daß die landwirtschaftlichen Betriebe in der Weserniederung an der Entwicklung der Landwirtschaft insbesondere gegenüber den ehemals armen Geestbezirken nicht teilhaben konnten. Die Gründe hierfür sind verschiedenen Ursprungs. Es ist daher verständlich, daß die Landwirtschaft die Kanalisierungspläne mit besonderem Interesse verfolgt hat, weil jede Kanalisierung einen Eingriff in die natürlichen Verhältnisse eines Flusses darstellt, der den Grundwasserstand und damit auch die Wachstumsbedingungen auf den anliegenden Ländereien zu verändern vermag.

In dem Planfeststellungsbeschluß von 1936 für den Bau der Staustufe wurden dem Unternehmer besondere Auflagen in landeskultureller Hinsicht erteilt, die sich nicht nur auf die Regelung der Vorflut, sondern auch auf die Bereitstellung von Wasser zur Beseitigung von Trockenschäden erstrecken. Ein Grundwasserbeobachtungsdienst und eine pflanzensoziologische Kartierung sollten eine Kontrolle über etwaige Zustandsveränderungen in landeskultureller Hinsicht ermöglichen. Gleichzeitig bei Baden und Hagen-Grinden angelegte Kulturbauversuche dienten dem Studium des Einflusses der Bewässerung. Schließlich wurde auf Grund des Gesetzes von 1936 über den Grunderwerb für die Kanalisierung der Mittelweser im Jahre 1937 eine Umlegung eingeleitet.

Zur Wahrung aller landwirtschaftlichen Belange wurde 1950 nach Wiederaufnahme der Kanalisierungsarbeiten nach dem Kriege von der Landwirtschaftskammer Hannover auf Grund eines Abkommens mit der Wasser- und Schiffahrtsdirektion Hannover die Außenstelle für die Kanalisierung der Mittelweser in Verden eingerichtet. Hierdurch sollte erreicht werden, daß bei der Kanalisierung nicht nur Schäden vermieden oder ausgeglichen, sondern es sollte auch nach

*) Diese Leistung entspricht dem Jahresverbrauch einer Stadt mit ca. 50 000 Einwohnern.

Mitteln und Wegen geforscht werden, wie die Fruchtbarkeit der Marschen wieder herzustellen ist.

Schließlich galt es Vorschläge über Art und Möglichkeiten von landeskulturellen Verbesserungen zu unterbreiten, wodurch die Voraussetzungen für eine rentablere Wirtschaftsweise geschaffen werden sollten.

Die landwirtschaftlichen Verhältnisse im engeren Staustufengebiet Langwedel.

Das engere Staustufengebiet auf der rechten Weserseite umfaßt das Hochwasserabflußgebiet zwischen Verden und dem Badener Berg. Seine Prägung erhält es durch die Alte Aller. Die früher vorhandenen zahlreichen Ziegeleien sind in den letzten Jahrzehnten verschwunden. Verblieben sind die durch ihre Tieflage gekennzeichneten, abgeziegelten Kämpe. Allgemein handelt es sich um ein Wiesen- und Weidegebiet, das nicht ganz eben ist und von Hecken und Gräben durchschnitten wird. Ackerland ist nur vereinzelt anzutreffen.

Die Bodenverhältnisse sind keinesfalls einheitlich. Die Böden wechseln in ihrer Schwere erheblich, was auf die Art der Entstehung der Flußmarschen zurückzuführen ist. Hauptsächlich handelt es sich um Auelehmboden, der in unterschiedlicher Mächtigkeit auf Kies- oder Sandunterlage ansteht. Unmittelbar an der Weser sind die Böden milder und durchlässig; ihre Schwere nimmt mit der Entfernung vom Fluß zu. Im Anschluß hieran werden die Böden wieder leichter, sie gehen stellenweise in humosen bis reinen Sand über, der teilweise mit Schlick durchsetzt ist. Am Geestrand haben die Böden niedermoorartigen Charakter. Die schweren Böden sind in landwirtschaftlicher Hinsicht die schwierigsten. Sie leiden unter stauender Nässe, die teils auf mangelnde Vorflut, teils auf ungünstige Struktur zurückzuführen ist. Durch den jährlichen Schlickabsatz verjüngten sich früher diese Böden; infolge der geringen Hochwasserhäufigkeit und des sehr geringen Schlickanfalles hat sich im Laufe der Jahrzehnte die Struktur verschlechtert. Diese schweren Böden haben die Gare verloren, sie befinden sich in Einzelkornstruktur, neigen sehr leicht zum Verschlämmen und sind sehr dicht gelagert. Bei Nässe quellen sie außerordentlich stark, während umgekehrt Trockenheit ein Schwinden des Bodens mit starker Rißbildung bewirkt. Sie sind mehr oder weniger arm an Nährstoffen und meist sauer. Den Bodenverhältnissen entsprechend sind die Erträge auf dem Grünland, insbesondere in trockenen Jahren, sehr gering. Diese Erscheinung wurde als Trockenschäden infolge Grundwasserabsenkung gedeutet, und man glaubte früher, durch künstliche Bewässerung in Verbindung mit der Stauhaltung in der Weser, den Boden verbessern und den Ertragsrückgang beheben zu können.

Die betriebswirtschaftlichen Verhältnisse.

Die Betriebsstruktur ist vorwiegend klein bis mittelbäuerlich. Der Anteil der bäuerlichen und großbäuerlichen Betriebe ist in den einzelnen Gemeinden sehr unterschiedlich.

Die Höfe liegen fast ausschließlich in geschlossener Dorflage und zwar auf dem hohen Geestrand an der Landstraße Verden—Bremen. Die innere Verkehrslage der Betriebe ist infolge der weiten Feldentfernungen und der starken Flur-

zersplitterung von Marsch- und Geestländereien meist ungünstig. Die Betriebe bewirtschaften etwa zur Hälfte Marsch- und Geestflächen.

Der Ackerbau wird fast ausschließlich auf der Geest durchgeführt und fällt bei der Marsch flächenmäßig nicht besonders ins Gewicht. Wo jedoch in der Marsch geackert wird, sind nicht immer die Voraussetzungen gegeben, da die Böden unter stauender Nässe leiden, was besonders die Bearbeitung erschwert und Zugkraft und Geräte beansprucht. Hinzukommen die schlechten Wegeverhältnisse und die Unsicherheit wegen der Hochwassergefahr. Vorwiegend haben wir es mit **Grünlandwirtschaften** zu tun, wobei das Grünland nicht nur auf die Marschflächen beschränkt ist. Dies ist teilweise auf den schlechten Zustand des Marschgrünlandes zurückzuführen. Infolge stauender Nässe drücken zählebige und lästige Unkräuter die Ertragsleistung. Rasenschmiele, Binsen und selbst Duwock haben sich stellenweise in erheblichem Umfang (besonders in Langwedel) ausgebreitet und verdrängen die guten Futtergräser. Neben der Wiesen- wird hauptsächlich die Mähweidenutzung durchgeführt.

Der Viehbesatz ist entsprechend dem Grünlandanteil nicht hoch. Außer der Milchviehwirtschaft wird besonders Jungviehaufzucht und Weidemast mehr oder weniger extensiv betrieben.

Eine Rentabilität der Betriebe ist meist nicht gegeben. Ein Überblick über die betriebswirtschaftlichen Verhältnisse im Gemeindedurchschnitt vermittelt nachstehende Tabelle:

Betriebswirtschaftliche Verhältnisse im Gemeindedurchschnitt 1951

	Hagen-Grinden	Etelsen	Cluvenhagen	Daverden	Langwedel
1. Kulturarten % LN					
a) Acker	31	45	45	47	46
b) Grünland	69	55	55	53	54
c) Acker : Grünld.	1:2,2	1:1,2	1:1,2	1:1,1	1:1,2
2. Viehbesatz und Leistung der Hauptfutterfläche					
a) RGV/100 ha LN	92	79	78	100	78
b) Kühe/100 ha LN	33	43	39	33	38
c) Hafu ar/RGV	78	77	78	80	77

LN = Landwirtschaftliche Nutzfläche
RGV = Rauhfuttergroßvieheinheiten (Rindvieh, Pferde, Schafe)
Hafu = Hauptfutterfläche (Dauergrünland, Feldfutter)

Das betriebswirtschaftliche Ziel

Durch die Ausführung von landeskulturellen Maßnahmen sollen die Voraussetzungen für eine rentablere Wirtschaftsweise geschaffen werden.

Im Staustufengebiet wird der Ackerbau allerdings niemals im Vordergrund stehen, denn das Hochwasserabflußgebiet wird dort, wo die Strömung besonders stark ist, sicherer als Grünland genutzt werden müssen. Die Voraussetzungen für die Möglichkeiten einer Ertragssteigerung sowohl der Acker- als auch der Grünlandflächen können nur durch Meliorationsmaßnahmen erreicht werden. Hierzu ist der Ausbau einer tiefen Vorflut nicht nur für die erforderliche Binnenentwässerung, sondern auch für den schnelleren Hochwasserabfluß notwendig. Darüberhinaus ist eine Dränung der schweren Böden erforderlich, um durch die damit wirksam werdende Regulierung des Wasserhaushalts und Belüftung die Gesundung des Bodens zu erzielen.

Früher wurde die Ansicht vertreten, daß nur mit Hilfe der Bewässerung eine Hebung der Bodenerträge erreicht werden kann. Grundsätzlich ist eine Bewässerung nur dort angebracht, wo die Böden gesund, d. h. in der Lage sind, das zusätzliche Bewässerungswasser aufzunehmen und bei Bedarf an die Pflanzen abzugeben. Ferner müssen die Flächen eben sein und einheitlich bewirtschaftet werden. Schließlich muß die Leistung der Flächen auf einer hohen Intensitätsstufe stehen. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, kann als letzter Aufwand eine künstliche Zufuhr von Wasser lohnend sein. Es ist jedoch dann der Beregnung gegenüber der Stauberieselung bzw. Überstauung der Vorzug zu geben. Da diese Voraussetzungen z. Zt. noch nicht gegeben sind, spielt die Frage der Bewässerung eine untergeordnete Rolle; jedoch muß sichergestellt bleiben, daß der Landwirtschaft Bewässerungswasser jederzeit kostenlos zur Verfügung gestellt wird. Ferner müssen die Grundstücke durch eine Flurbereinigung zweckmäßiger gestaltet und zusammengelegt werden. Dabei ist die Anlage befestigter Wirtschaftswege im Hinblick auf die zunehmende Motorisierung entscheidend. Allgemein muß erreicht werden, daß nach Durchführung der landeskulturellen Maßnahmen die bisherige Wirtschaftsweise auf eine gesunde Betriebsorganisation umgestellt werden kann, und daß der Zwang zur einseitigen Nutzung der Flächen genommen wird. Der Erfolg der landeskulturellen Maßnahmen wird jedoch im wesentlichen davon abhängen, inwieweit die notwendigen landwirtschaftlichen Folgemaßnahmen zur Ausführung kommen. Hierzu gehört die Umstellung der Betriebe auf stärkeren Ackerbau und Intensivierung des verbleibenden Grünlandes. Dabei braucht der bisherige Viehbesatz keinesfalls eingeschränkt zu werden; vielmehr wird es zweckmäßig sein, die Kuhzahl im allgemeinen Durchschnitt noch zu erhöhen, da nach der Melioration das anfallende eiweißreiche Futter am zweckmäßigsten über die Milchproduktion zu verwerten ist. Die Gesundung der Marschböden bildet hierzu die Voraussetzung. In erster Linie wird der Nachholbedarf an Boden- und Pflanzendünger, also Kalk, Phosphorsäure und auch Kali, zu decken sein, deren Höhe sich nach dem Ergebnis der Bodenuntersuchung richten muß. Diese Düngemittel sind in den Boden einzuarbeiten, damit sie auch in den tieferen Schichten wirken. Überall dort, wo geackert werden kann, ist dieses Problem leichter zu lösen — wesentlich schwieriger dagegen beim Grünland. Hier werden Düngung, Pflege und intensive Nutzung nicht immer zum Ziele führen, sondern Umbruch und Neuansaat werden in größerem Umfang durchzuführen sein. Hohe Besatzdichte und Besatzstärke, kleine Koppeln durch Unterteilung mit Elektrozaun (Portionsweide), harmonische, mineralische und organische Düngung und gute Pflege werden hohe Flächenleistungen ermöglichen.

Die durchgeführten und geplanten landeskulturellen Maßnahmen

Entsprechend der betriebswirtschaftlichen Zielsetzung sind im Zuge des Staustufenbaues die notwendigen landeskulturellen Maßnahmen bereits zur Ausführung gelangt bzw. geplant und kostenmäßig veranschlagt.

Die wasserwirtschaftlichen Maßnahmen wurden von der Niedersächsischen Wasserwirtschaftsverwaltung und zwar vom Wasserwirtschaftsamt Verden und der Bauabteilung Weserniederung in Achim bearbeitet und im Flurbereinigungsgebiet als Gewässerplan ausgeführt. Da es sich nicht nur allein um Maßnahmen zur Verbesserung des alten Zustandes, sondern auch um stauschadenverhütende Maßnahmen handelt, ist das Grabennetz sehr dicht angelegt worden.
Im engeren Staustufengebiet auf der rechten Weserseite sollten hergestellt werden:

rd. 23 km Hauptvorfluter und
rd. 48 km Seitenentwässerungsgräben.

Die dränbedürftige Fläche wurde mit rd. 1000 ha veranschlagt.

Der Ausbau der Hauptvorfluter und der Seitenentwässerungsgräben, der von der Mittelweser AG finanziert wird, ist vorwiegend abgeschlossen. Mit der Ausführung von Dränungen, für die eine Beihilfe aus Landesmitteln in Höhe von rd. 50 % der Baukosten gewährt wird, wurde begonnen.

Das Umlegungsverfahren sollte zur Aufbringung des durch den Schleusenkanal und seiner Nebenanlagen eintretenden Flächenverlustes und zur Beseitigung oder Milderung von Wirtschaftsschäden dienen. Auch sollte ein zweckmäßiges Wege- und Grabennetz geschaffen, sowie die infolge Baumaßnahmen hervorgerufene unwirtschaftliche Plananlage der Grundstücke beseitigt werden.

Der Beschluß für die Umlegung wurde 1937 erlassen, mit der Durchführung des Verfahrens wurde der Kulturamtsvorsteher in Verden beauftragt. Die sofort begonnenen Arbeiten mußten ebenfalls durch den Krieg unterbrochen werden. Das ursprünglich festgestellte Verfahrensgebiet wurde auf Grund des Flurbereinigungsgesetzes von 1953 um rd. 400 ha auf rd. 1972 ha erweitert. Die Gemeinden des Kirchspiels Daverden sind hieran wie folgt beteiligt:

	beteiligte Fläche in ha	beteiligte Grundeigentümer
Hagen-Grinden	406	46
Etelsen	50	11
Cluvenhagen	102	23
Daverden	234	50
Langwedel	171	84

Das Verfahren wurde als Zweckumlegungsverfahren auf Kosten des Unternehmens — der Mittelweser AG — durchgeführt. Durch Ankauf zahlreicher Grundstücke konnte das Unternehmen die erforderlichen Flächen für den Schleusenkanal und seiner Nebenanlagen wie für die Anlage des Grabennetzes selber aufbringen, was die Verfahrensdurchführung wesentlich erleichterte. Lediglich für

den Wegebau wurde ein Landabzug in Höhe von 0,5 % des Wertes der Grundstücke von den beteiligten Grundstückseigentümern vorgenommen.

Die vorläufige Besitzeinweisung erfolgte im September 1957, und der Flurbereinigungsplan wurde am 12. 2. 1958 vorgelegt. Obwohl noch einige Einsprüche zu beheben sind und das Verfahren noch nicht abgeschlossen ist, kann bereits gesagt werden, daß es sich durchaus zum Vorteil für die Beteiligten auswirken wird.

Es sind nicht nur die Flurstücke zweckmäßiger gestaltet und zusammengelegt, sondern alle Grundstücke sind auch durch ein neu ausgelegtes Wegenetz erschlossen worden, von dem der größte Teil, und zwar rd. 30 ha, befestigt wurde.

Für die zur Durchführung kommenden **landwirtschaftlichen Folgemaßnahmen** hat der Herr Niedersächsische Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Pauschalbeihilfen gewährt. Die vorgesehenen Maßnahmen, mit deren Bearbeitung die zuständige Landbauaußenstelle der Landwirtschaftskammer beauftragt ist, dienen in erster Linie der Grundverbesserung des Bodens. Die Beihilfen können jedoch nur dann gewährt werden, wenn die Wasserverhältnisse geregelt und die vorgesehenen Maßnahmen ordnungsgemäß ausgeführt sind. Die Beihilfen betragen ein Drittel der veranschlagten Kosten, ihre Höhe richtet sich nach der Art der Maßnahme.

Folgende Maßnahmen können mit Beihilfen bezuschußt werden:

1. Dauergrünlandverbesserung durch dreijährige verstärkte Grunddüngung und Kalkung;
2. Ackerkalkung auf Auelehm;
3. Umwandlung von Grünland zu Acker;
4. Umwandlung von Acker zu Grünland;
5. Grünlandumbruch mit sofortiger Neuansaat.

Zahlreiche Anträge wurden bereits bearbeitet; auch sind die ersten Beihilfen zur Auszahlung gelangt.

Der Wasser- und Bodenverband, Staustufe Langwedel

Der Verband wurde am 5. 9. 1957 als Träger der landeskulturellen Maßnahmen durch den Landkreis Verden gebildet. Er erstreckt sich nicht nur auf das Flurbereinigungsgebiet, sondern umfaßt das gesamte Meliorationsgebiet mit einer Flächengröße von rd. 2836 ha. Hieran sind die Gemarkungen des Kirchspiels wie folgt beteiligt:

	Gemarkung Größe der ha	davon beteiligt ha	%
Hagen-Grinden	787	734	= 93
Etelsen	960	98	= 10
Cluvenhagen	641	121	= 19
Daverden	1300	272	= 21
Langwedel	786	177	= 23

Der Verband hat die Aufgabe, das auf Kosten der Mittelweser AG ausgebaute Wege- und Grabennetz zu unterhalten. Die durch den Ausbau entstandenen Mehrunterhaltungskosten trägt die Mittelweser AG. Der Verband hat weiterhin die in seinem Gebiet liegenden Deiche zu verstärken und zu unterhalten, sowie Dränungen anzulegen und landwirtschaftliche Folgemaßnahmen durchzuführen. Letztere Maßnahmen werden nur auf besonderen Antrag des jeweiligen Grundstückseigentümers ausgeführt.

Die Kanalisierung der Mittelweser stellt ein Gemeinschaftswerk dar, dessen Auswirkungen in seiner ganzen Bedeutung heute noch nicht zu übersehen sind. Die von der Landwirtschaft anfänglich befürchteten und teilweise auch eingetretenen Erschwernisse konnten jedoch dank der guten Zusammenarbeit aller Beteiligten durch die Ausführung von landeskulturellen Maßnahmen und durch Regelung von begründeten Schadensersatzansprüchen weitgehend ausgeglichen werden.

§ 6
§ 14
§ 17
§ 18 ff
§ 21 ff
§ 28 ff
§ 31 ff
§ 40 f
§ 46
§ 47 f
§ 83
§ 59 f
§ 237
§ 165
§ 196

Inhaltsverzeichnis

Seite

I. Historisch-geographischer Teil 7—98

Allgemeines: Lage, Grenzen und Bodenbeschaffenheit, Flüsse, Bäche, Waldungen, Hügel, Handels- und Heerstraße des Kirchspiels .. 7—12

Die Gemeinden im Kirchspiel Daverden 13—39

Das Kirchdorf Daverden: Sagenhaftes, Urkundliches, Geschichte des Kirchortes, Ortsbild, Namen früherer Familien .. .. 13—20

Die Kirche: Allgemeines, Chorraum, Kirchenschiff, Turm .. .. .. 21—28

Pfarrhaus, Küsterhaus, Schulverhältnisse im Kirchspiel, Schule in Daverden, das Vorseminar, das alte Backhaus, Konfirmandenhaus mit Schwesterwohnung, Friedhöfe .. .. 28—39

Der Flecken Langwedel: Name und Alter des Ortes, Geschichtliches, Lobetag, Langwedelsche Rolle, erster Eisenbahnfahrplan von 1847, Ortsbild, Herrenkamp, Wassermühle, Sekenhof, die Langwedeler Schule .. .. 40—50

Das erzbischöfliche Schloß (Haus Langwedel): Älteste Chronik und Urkunde von 1226, Inventarverzeichnis von 1566, Burgvögte und Vogtei (Amtshaus), Personal und Verwaltung des Amtes Langwedel, Besitzstand und Rechte des Hauses Langwedel, Zollhaus und Zolleinnehmer, Geschichte der Burg Langwedel .. .. .. 50—68

Der adelige Hof (Edelhof) in Langwedel .. .. 68—70

Der Ortsteil Langwedelermoor: Allgemeines, Ortsbild, Schule in Langwedelermoor 71

Das Dorf Cluvenhagen: Allgemeines, Geschichtliches, Ortsbild, die Cluvenhagener Schule .. .. 72—74

Das Gut Cluvenhagen I und II .. .. 74—77

Das Gut Lessel .. .. 77—80

Die Marsch im Kirchspiel heute und früher: Bau des Kanals und der Staustufe, neue Straßen, früher: Eichenwälder, altes Fährhaus, „Schneborgh", Öhren, Försten, Ösenwiede, Lauenburg, Altenhude, Ziegeleien in der Marsch .. .. 80—83

Das Gut Wiepelnbusch .. .. 84—86

Das Gut Koppel (Groß- und Kleinkoppel) .. .. 86—88

Das Dorf Etelsen: Allgemeines, ältere Einwohner, Schäfereien, Ziegeleien, Soldatenplätze, Entwicklung des Ortes, historische Stätten, Ortsbild, die Schule .. .. 89—94

Das Gut Etelsen .. .. 94—98

Seite

II. Die Geschichte des Kirchspiels Daverden 99—136

Alter des Kirchspiels und kirchliche Zugehörigkeit: Älteste Urkunde vom 18. 5. 1258 in deutscher Übersetzung, erste Nennung eines katholischen Geistlichen 1281, kirchliche Zugehörigkeit und Collationsrecht (Pfarrbesetzung etc.) .. .. 99—101

Mittelalterliche Fehden etc.: Die Mandelslohsche Fehde von 1381, Brand der Daverdener Kirche 1425, Straßenräubereien .. .. 101—105

Reformationszeitalter: Die Einführung der Reformation im Kirchspiel, der erste lutherische Geistliche, Schmalkaldischer Krieg .. 105—106

Das 17. Jahrhundert und der Dreißigjährige Krieg: Die Brandkatastrophe am 24. Juli 1603 in Langwedel und der Lobetag, Holzgerichtsbarkeit im Kirchspiel, der Dreißigjährige Krieg, die orientalische Pest in Achim .. .. 106—109

Der Siebenjährige Krieg und seine Auswirkungen im Kirchspiel Daverden .. .. 109—110

Napoleonische Zeiten und das Kirchspiel im 19. Jahrhundert: Gefecht in der Lesseler Talheide am Karfreitag 1813, Daverden als Sitz der Superintendentur, Einpfarrung von Moorgemeinden, Einwohnerzahlen, Kirchlichkeit am Anfang des 19. Jahrhunderts, Katechismuskampf, Bau der Eisenbahn 1847, Einweihung des neuen Friedhofes am 6. 8. 1848, Neueinrichtung von Kirchen- und Schulvorständen 1849, die neue Bremen-Verdener Liturgie, die Kriege 1864, 1866 und 1870-1871, Um- und Neubauten an der Daverdener Kirche 1899-1901, Gemeindeschwester .. .. .. 110—115

Der 1. Weltkrieg 1914-1918 und seine Auswirkungen: Der 2. August 1914, Kriegsbetstunden, Kriegsbegeisterung, 400-Jahr-Feier der Reformation 1917, revolutionäre Unruhen in Bremen, Ehrendenkmal 1921, Inflation 1923, Posaunenchor, Schwesternhaus, Jugendzimmer im Pfarrhaus, 700-Jahr-Feier des Fleckens Langwedel, Auspfarrung von Etelsen-Steinberg und Teilen von Langwedeler- und Daverdenermoor nach Posthausen .. .. 116—122

Aufkommen des Nationalsozialismus 1933: Erster Eindruck, Stellung zur Kirche, Deutsche Christen, Auflösung des Kirchenvorstandes, Tod des Reichspräsidenten v. Hindenburg, der totalitäre Staat, Kanalisierung der Weser, Eisenbahnunglück, Hermannsburger Missionsfest .. .. 122—125

Der 2. Weltkrieg und seine Folgen: Keine Begeisterung, Bombenkrieg, Opfer in Speckenholz, Tiefflieger und Opfer, Flüchtlingsstrom, hohe Sterblichkeit, Los dreier Polen, Ruhrerkrankungen, die Front rückt näher, Warenlager, Kriegsschäden an der Kirche, Einrücken der Engländer, Panzersperren, Zerstörung von Wohnhäusern, Kämpfe im Kirchspiel, Verluste, Schädenausbesserung an der Kirche, wieder erster Gottesdienst, kirchl. Sondergruppe von Ostvertriebenen, Landwirtschaftl. Schule in Daverden, Kahlschläge im Walde, Ehrenfriedhof, Kirchenrestauration, Wegeverbesserungen, neue Ortsbeleuchtung, Überblick über das kirchliche Leben .. .. 125—136

Beilagen Seite

1. Ehrentafel der Gefallenen und Vermißten 1914-1918 u. 1939-1945 137—140
2. Geistliche in Daverden vor und nach der Reformation .. .. 141—145
3. Lehrkräfte an den Schulen im Kirchspiel Daverden .. .. .. 146—153
4. Älteste lateinische Urkunde über Daverden von 1258 153

5.-6. Erste urkundliche Nachricht über einen Geistlichen an der Dadener Kirche 1281 und 1288 .. .. 153—154

7.-9. Nachricht über den 1. lutherischen Geistlichen 1568 etc. 154
10. Der Brand der Daverdener Kirche 1425 .. .. 154—155
11. Der heilige Sigismund, dem die Kirche geweiht ist 155
12. Urkunde über die Erbauung des Schlosses Langwedel 1226 .. .. 155—156
13. Vertrag zwischen Gerhard II. und Herzog Albrecht 1257 156
14. Verzeichnis von Gebäuden und Bewohnern Langwedels 1558 .. 156—157
15. Bericht des Erzb. Joh. Rode über das Schloß Langwedel .. .. 157—158
16. Inventarverzeichnis des Hauses Langwedel von 1566 .. .. .. 158—159
17. Langwedelsches Denkmal des Pastors Biedenweg 1689 .. .. 159—161
18. Langwedeler Brandbericht für den Lobetag, 26. Juli .. .. .. 161—163
19. Die Feuersbrunst in Langwedel am 3. August 1856 .. .. .. 163—164
20. Ziegeleien im Kirchspiel Daverden 164
21. Älteste urkundliche Nachricht über Gut Cluvenhagen 165
22. Erste Erwähnung von Lessel (Gut) 1294-1299 165
23. Vollmacht betr. Verkauf der Güter Lessel und Lindholz .. .. 165—166
24. Schnede zwischen Langwedel und der verd. Vogedie 1576 166
25. Die Gogräfen von Achim aus dem Clüvergeschlecht 167
26. Hirtenbrief betr. Decke bzw. Prüser, Försten 1785 168
27. Verkauf der Beibauerstelle Knop-Giersberg (Soldatenplatz) .. 169
28. Zur topograph. Landesaufnahme des Kurfürstentums Hannover 169—170
29. Erklärung einiger historischer Fachausdrücke 170
30. Die ungeweihte Glocke von Daverden, eine Sage .. .. 170—171

Quellen- und Literaturverzeichnis .. .. 171—172

III. Die politischen Gemeinden im Kirchspiel Daverden 173—234

Langwedel und seine Bürgermeister, Hauptlehrer H. Haar .. .. 173—192

Die Gemeinde Daverden und das Dorf Daverden
Bürgermeister H. Gerken .. .. 193—199

Seite

Die Gemeinde Cluvenhagen, ihre Post- und Verkehrsverhältnisse. Das Gebiet am Weißen Berg, Hauptlehrer W. Bohling .. .. 199—203

Die Gemeinde Etelsen, Gemeindedirektor B. Roseland .. .. .. 203—207

Die große Bedeutung der Vereine im dörflichen Leben. Das Vereinsleben in den einzelnen Ortschaften, Hauptlehrer J. Hollmann .. 208—216

Unsere Heimat nach Kriegsende 1945, Gemeindedirektor B. Roseland 217—218

Unsere Neubürger: Evakuierte und Ausgebombte, Flüchtlinge, Vertriebene, Aussiedler, Ostzonenflüchtlinge, ihre Betreuung und Unterbringung, Gemeindedirektor B. Roseland .. .. 219—222

Das Markensystem, Gemeindedirektor B. Roseland 223

Die Verkehrsentwicklung der letzten 50 Jahre im Kirchspiel Daverden, Bürgermeister H. Gerken .. .. 224—225

Die Mittelweserkanalisierung und die beteiligte Landwirtschaft, Landwirtschaftsassessor Conrad, Verden .. .. 226—234

Inhaltsverzeichnis .. .. 235—238